



32. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 14. April 2011

Mitteilungen des Präsidenten2993

zweite Lesung

1 Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2011 (Haushaltsgesetz 2011)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksachen 15/1000 und 15/1300

Beschlussempfehlungen und Berichte
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksachen 15/1700 – Neudruck –,
15/1701 bis 15/1707,
15/1710 bis 15/1715,
15/1720 und 15/1768

zweite Lesung

In Verbindung mit:

Mittelfristige Finanzplanung 2010 bis 2014 mit Finanzbericht 2011 des Landes Nordrhein-Westfalen

Drucksache 15/1001

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/1749

Und:

Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2011

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksachen 15/1002 und 15/1354

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 15/1717

Und:

Gesetz über die Festsetzung des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer

Gesetzentwurf
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/1684

erste Lesung

Sowie:

Steuertreiberei der rot-grünen Landesregierung aufhalten – Das Gemeindefinanzierungsgesetz darf nicht zu Lasten einer einwohner- und wirtschaftsfreundlichen Kommunalpolitik verändert werden

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/1679 2993

**Einzelplan 14
Ministerium für Wirtschaft, Energie,
Bauen, Wohnen und Verkehr..... 2993**

**Teilbereich
Wirtschaft und Mittelstand 2994**

Hendrik Wüst (CDU) 2994
Thomas Eiskirch (SPD)..... 2995
Daniela Schneckenburger (GRÜNE)..... 2996
Dietmar Brockes (FDP)..... 2998
Michael Aggelidis (LINKE) 3001
Minister Harry Kurt Voigtsberger 3003

**Teilbereich
Energie 3005**

Lutz Lienenkämper (CDU).....	3005
Dietmar Bell (SPD)	3006
Wibke Brems (GRÜNE).....	3007
Dietmar Brockes (FDP)	3008
Michael Aggelidis (LINKE).....	3010
Minister Harry Kurt Voigtsberger.....	3011

Teilbereich

Städtebau und Wohnen..... 3012

Bernhard Schemmer (CDU).....	3012
Jochen Ott (SPD).....	3013
Daniela Schneckenburger (GRÜNE)	3014
Christof Rasche (FDP)	3015
Özlem Alev Demirel (LINKE).....	3016
Minister Harry Kurt Voigtsberger	3018

Teilbereich

Verkehr 3018

Olaf Lehne (CDU).....	3018
Jochen Ott (SPD).....	3019
Arndt Klocke (GRÜNE).....	3022
Christof Rasche (FDP)	3025
Bärbel Beuermann (LINKE).....	3028
Minister Harry Kurt Voigtsberger	3029
Olaf Lehne (CDU).....	3031

Abstimmung siehe
Ergebnis zu Einzelplan 07

Einzelplan 07

**Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport** 3032

Teilbereich

Familie, Kinder und Jugend 3032

Ursula Doppmeier (CDU)	3033
Wolfgang Jörg (SPD).....	3034
Andrea Asch (GRÜNE)	3036
Marcel Hafke (FDP).....	3038
Dr. Carolin Butterwegge (LINKE)	3041
Ministerin Ute Schäfer	3043

Teilbereich

Kultur 3046

Monika Brunert-Jetter (CDU).....	3046
Andreas Bialas (SPD).....	3047
Oliver Keymis (GRÜNE).....	3048
Angela Freimuth (FDP).....	3049
Ralf Michalowsky (LINKE).....	3050
Ministerin Ute Schäfer	3051

Teilbereich

Sport 3053

Holger Müller (CDU)	3053
Wolfgang Roth (SPD)	3054
Josefine Paul (GRÜNE).....	3056
Dr. Ingo Wolf (FDP).....	3057
Ralf Michalowsky (LINKE)	3057
Ministerin Ute Schäfer.....	3058

Ergebnis zum Einzelplan 07..... 3059

Ergebnis zum Einzelplan 14..... 3060

Einzelplan 11

**Ministerium für Arbeit,
Integration und Soziales.....** 3060

Teilbereich

Arbeit und berufliche Weiterbildung..... 3060

Peter Preuß (CDU)	3060
Rainer Bischoff (SPD).....	3062
Martina Maaßen (GRÜNE)	3063
Marcel Hafke (FDP)	3065
Wolfgang Zimmermann (LINKE)	3067
Minister Guntram Schneider	3069

Teilbereich

Integration 3071

Michael Solf (CDU)	3071
Bernhard von Grünberg (SPD)	3072
Arif Ünal (GRÜNE).....	3073
Marcel Hafke (FDP)	3074
Ali Atalan (LINKE)	3075
Minister Guntram Schneider	3076

Teilbereich

Soziales 3077

Norbert Post (CDU).....	3077
Michael Scheffler (SPD).....	3078
Andrea Asch (GRÜNE).....	3079
Marcel Hafke (FDP)	3080
Dr. Carolin Butterwegge (LINKE).....	3082
Minister Guntram Schneider	3083

Ergebnis..... 3084

Einzelplan 15

**Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter** 3084

Teilbereich

Gesundheit, Pflege und Alter3084

Hubert Kleff (CDU).....	3084
Angela Lück (SPD).....	3086
Arif Ünal (GRÜNE).....	3087
Marcel Hafke (FDP).....	3089
Wolfgang Zimmermann (LINKE).....	3092
Ministerin Barbara Steffens.....	3094
Hubert Kleff (CDU).....	3097
Heike Gebhard (SPD).....	3098
Ministerin Barbara Steffens.....	3100

Teilbereich

Emanzipation.....3100

Andrea Milz (CDU).....	3100
Gerda Kieninger (SPD).....	3101
Verena Schäffer (GRÜNE).....	3102
Angela Freimuth (FDP).....	3103
Hamide Akbayir (LINKE).....	3104
Ministerin Barbara Steffens.....	3105

Ergebnis3107

**Einzelplan 12
Finanzministerium**

Einzelplan 20

Allgemeine Finanzverwaltung.....3107

Bernd Krüchel (CDU).....	3107
Martin Börschel (SPD).....	3108
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE).....	3110
Angela Freimuth (FDP).....	3112
Rüdiger Sagel (LINKE).....	3114
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans.....	3115

Ergebnis3117

2 Gesetz zur Änderung des Landespersonalvertretungsgesetzes und des WDR-Gesetzes

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 15/1644

erste Lesung3118

Minister Ralf Jäger 3118

Ergebnis..... 3119

3 Einführung eines zentralen, bundesweiten elektronischen Registers zur Erfassung aller Gewerbetreibenden

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1693 3119

Ergebnis..... 3119

4 Praktikantinnen und Praktikanten in NRW-Ministerien endlich bezahlen!

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/1681 3119

Wolfgang Zimmermann (LINKE).....	3120
Peter Preuß (CDU).....	3120
Rainer Bischoff (SPD).....	3121
Dagmar Hanses (GRÜNE).....	3121
Ralf Witzel (FDP).....	3122
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans.....	3123

Ergebnis..... 3125

5 Gesetz zur Änderung des ÖPNVG NRW – Anpassung an Vorgaben der VO (EG) 1370/2007 zur Direktvergabe im Öffentlichen Personennahverkehr

Gesetzentwurf
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1690

erste Lesung..... 3125

Benedikt Hauser (CDU).....	3125
Andreas Becker (SPD).....	3126
Arndt Klocke (GRÜNE).....	3126
Dietmar Brockes (FDP).....	3127
Bärbel Beuermann (LINKE).....	3127
Minister Guntram Schneider.....	3127

Ergebnis..... 3128

6 Abschiebehaft abschaffen!

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/1683 3128

Ergebnis3128

7 Noch nicht genehmigte über- und außerplanmäßige Ausgaben im Haushaltsjahr 2009

Antrag
des Finanzministeriums
gemäß Art. 85 Abs. 2 LV
Vorlage 15/450

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 15/16133128

Ergebnis3128

8 Veräußerung von Liegenschaften des Landes, die von der landeseigenen NRW.URBAN im Rahmen des Grundstücksfonds Nordrhein-Westfalen verwaltet werden

Antrag
des Ministeriums
für Wirtschaft, Energie,
Bauen, Wohnen und Verkehr
gemäß § 64 Abs. 2 LHO
Vorlage 15/484

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 15/1697 – Neudruck3128

Ergebnis3128

9 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 8
gemäß § 79 Abs. 2 GeschO
Drucksache 15/1698 3128

Ergebnis..... 3128

10 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 15/11 3128

Ergebnis..... 3129

Entschuldigt waren:

Ministerin Dr. Angelica Schwall-Düren

Minister Harry Kurt Voigtsberger
(ab 19:00 Uhr)

Dr. Stefan Berger (CDU)

Regina van Dinter (CDU)
(bis 15:00 Uhr)

Bernhard Tenhumberg (CDU)

Maria Westerhorstmann (CDU)

Hubertus Kramer (SPD)

Dr. Stefan Romberg (FDP)

Rüdiger Sagel (LINKE)
(bis 12:30 Uhr)

Beginn: 10:02 Uhr

Präsident Eckhard Uhlenberg: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich heiÙe Sie herzlich zu unserer heutigen, 32. Sitzung des Landtags von Nordrhein-Westfalen willkommen. Mein GruÙ gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **sieben Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir treten nunmehr in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf:

1 Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2011 (Haushaltsgesetz 2011)

Gesetzentwurf+
der Landesregierung
Drucksachen 15/1000 und 15/1300

Beschlussempfehlungen und Berichte
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksachen 15/1700 – Neudruck –,
15/1701 bis 15/1707,
15/1710 bis 15/1715,
15/1720 und 15/1768

zweite Lesung

In Verbindung mit:

Mittelfristige Finanzplanung 2010 bis 2014 mit Finanzbericht 2011 des Landes Nordrhein-Westfalen

Drucksache 15/1001

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/1749

Und:

Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2011

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksachen 15/1002 und 15/1354
Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 15/1717

zweite Lesung

Und:

Gesetz über die Festsetzung des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer

Gesetzentwurf
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/1684

erste Lesung

Sowie:

Steuertreiberei der rot-grünen Landesregierung aufhalten – Das Gemeindefinanzierungsgesetz darf nicht zu Lasten einer einwohner- und wirtschaftsfreundlichen Kommunalpolitik verändert werden

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/1679

Ich weise noch auf den Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/1758 hin. Außerdem liegt ein Entschließungsantrag der Fraktionen von SPD und Grünen zur mittelfristigen Finanzplanung in der Drucksache 15/1749 vor. Hierüber werden wir in der dritten Lesung der Haushaltsvorlagen zu entscheiden haben.

Zur Erinnerung möchte ich noch einige Hinweise für die heutigen Beratungen geben. Das im Ältestenrat vereinbarte Beratungsverfahren mit der Reihenfolge der zu beratenden Einzelpläne und den vorgeschlagenen Redezeiten können Sie der Tagesordnung entnehmen. Nach Beendigung der Beratung über einen Einzelplan erfolgt die Abstimmung über diesen Einzelplan. Liegt ein Änderungsantrag zu einem Einzelplan vor, wird zunächst über diesen abgestimmt. Die Gesamtabstimmung über den Haushaltsplan 2011 in zweiter Lesung erfolgt heute mit der Abstimmung über das Haushaltsgesetz.

Heute ist auch über die Rücküberweisung des Haushaltsgesetzes und des Gemeindefinanzierungsgesetzes zu entscheiden. Zwischen 12:30 Uhr und 14 Uhr finden auch heute keine Abstimmungen statt. Über den Gesetzentwurf der Fraktion Die Linke Drucksache 15/1684 sowie über den Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/1679 werden wir ebenfalls heute nach Schluss der Haushaltsberatungen abstimmen.

Ich rufe nun auf:

**Einzelplan 14
Ministerium für Wirtschaft, Energie,
Bauen, Wohnen und Verkehr**

mit den Teilbereichen „Wirtschaft und Mittelstand“, „Energie“, „Städtebau und Wohnen“ sowie „Verkehr“. Auch hier gebe ich den Hinweis auf die Be-

schlussempfehlung und den Bericht Drucksache 15/1714.

Ich eröffne die Beratung für den

Teilbereich Wirtschaft und Mittelstand

und gebe das Wort an den Sprecher der CDU-Fraktion, Herrn Abgeordneten Wüst.

Hendrik Wüst (CDU): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn man über die Wirtschaftspolitik dieses Landes spricht, muss man in den letzten Monaten den Eindruck gewonnen haben, dass die Wirtschaftspolitik der Landesregierung die Grundlage für die Behauptung legen soll, dass das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht gestört sei: Zuerst wird das Wirtschaftsressort um die Landesplanung erleichtert, mit dem Klimaschutzgesetz macht dem Wirtschaftsminister dann der Umweltminister schon allein die Mitsprache streitig. Die Grundsatzfragen der Energiepolitik musste das Wirtschaftsministerium direkt an Herrn Remmel abgeben. Die Atomaufsicht ist dem Wirtschaftsministerium geblieben – was Sie daraus machen, haben wir in den letzten Tagen lebhaft erfahren.

(Zuruf von der SPD)

Das Wirtschaftsressort ist gefleddert und nur noch ein Schatten seiner selbst. Schon ein halbes Jahr nach dem Amtsantritt hagelt es kritische bis vernichtende Stellungnahmen. Birger Heuser, Landesvorsitzender des Verbandes „ASU – Die Familienunternehmer“, äußert sich schon zum Ende des vergangenen Jahres in der „Bild-Zeitung“ mit dem vernichtenden Fazit: „Die wollen gar nicht mit uns reden, denen ist egal, was die Wirtschaft denkt – Hauptsache wir zahlen unsere Steuern.“ Selbst der Präsident der IHK zu Köln, Bauwens-Adenauer, sah sich beim Neujahrsempfang genötigt festzustellen, dass die Landesregierung in der Verkehrs- und Industriepolitik ohne Richtung sei, und forderte ein klares Bekenntnis zum Industrieland.

(Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD])

– Inzwischen, Kollege Eiskirch – das sollten Sie besonders sensibel betrachten – teilen selbst Gewerkschafter die Sorge um die Industriepolitik Ihrer Regierung.

Die Medien berichten darüber, dass nach 18 Uhr keine Ministertermine mehr gemacht werden, dass Terminabsprachen mit der Wirtschaft nicht funktionieren, das Ministerbüro chaotisch sei und die Motivation der Mitarbeiter leide. All das gipfelt in der Spekulation, der Minister sei nur Platzhalter für den Fall, dass es doch noch zu einer Dreierkoalition käme; er sei also ein Minister auf Abruf. All das nennt man wohl einen klassischen Fehlstart.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Die von Herrn Birger Heuser beschriebene Haltung macht sich auch an ganz konkreter Politik fest: Kies-Euro, Wasserentnahmeentgelt, Bettensteuer, Gewerbesteuer, Grunderwerbsteuer.

Zum Kies-Euro: Laut Koalitionsvertrag soll zukünftig eine Abgabe auf die Entnahme von Kiesen und Sanden erhoben werden. Wie man das ausgestalten kann, hat uns Herr Remmel in der letzten Periode mit einem Gesetzentwurf beschrieben. Es kämen 60 Millionen € auf die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen zu. Diese wird das nicht einstecken können. Dazu sind die Margen zu knapp. Am Ende bezahlen es diejenigen, die bauen, nämlich Kommunen und junge Familien.

(Beifall von der CDU)

Zum Wasserentnahmeentgelt: Die christlich-liberale Landesregierung hat die Abschmelzung des Wasserentnahmeentgeltes beschlossen, um Wettbewerbsnachteile für nordrhein-westfälische Firmen zu beseitigen. Die Minderheitsregierung hat jetzt einen Gesetzentwurf vorgelegt, mit dem die Abschaffung des Wasserentnahmeentgeltes rückgängig gemacht werden soll. Gleichzeitig soll das Wasserentnahmeentgelt gegenüber dem heutigen Stand um 1,4 Cent pro Kubikmeter für Entnahmen wie etwa zum Zwecke der Kühlwassernutzung, um 1,6 Cent pro Kubikmeter für Zwecke der Durchlaufkühlung und um 0,16 Cent pro Kubikmeter im Übrigen erhöht werden. Das entspricht einer Steigerung von 40 bis 60 % zum Beispiel für die Kühlwassernutzung.

Die Landesregierung belastet die Industrie in Nordrhein-Westfalen damit langfristig mit rund 100 Millionen € und gefährdet akut 2.000 Arbeitsplätze in den betroffenen Branchen.

Zur Bettensteuer: Die von Herrn Walter-Borjans in Köln erfundene Bettensteuer ist vom Innen- und vom Finanzministerium am 9. September genehmigt worden. Dadurch ist die Bettensteuer landesweit zugelassen. Die Bettensteuer löst nicht die Finanzprobleme der Kommunen. Sie geht weit über den populistisch propagierten Ausgleich für die reduzierte Mehrwertsteuer hinaus. Sie ist rechtlich fragwürdig und steuersystematischer Irrsinn. Sie schadet dem Tourismus und damit einer Branche, in der gerade diejenigen Arbeit finden, die es auf dem Arbeitsmarkt häufig schwer haben.

Zur Gewerbesteuer: Mit dem umstrittenen Gemeindefinanzierungsgesetz 2011 erfolgt eine Anpassung der fiktiven Hebesteuersätze. Die Grundsteuer A wird um 17 Punkte, die Grundsteuer B um 32 Punkte und die Gewerbesteuer um 8 Punkte von 403 auf 411 Punkte erhöht. Damit erhöhen Sie in den ländlichen Kommunen des Landes flächendeckend die Gewerbesteuer. Diese Kommunen haben Sie schon zuvor mit den Änderungen des Soziallastenausgleiches in eine ausweglose Lage gebracht. Die Hebesatzanhebung ist weder durch das ifo-Gutachten

noch durch die Beschlussempfehlung der ifo-Kommission gedeckt. Sie erhöhen flächendeckend die Steuern für die gewerbliche Wirtschaft im Land in einer Zeit, in der Sie ja noch behaupten, das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht sei gestört. Sie müssen sich irgendwann einmal entscheiden: Entweder es gibt eine Störung, oder die Wirtschaft ist so stark, dass man abkassieren kann. Beides gleichzeitig funktioniert nicht.

Zur Grunderwerbsteuer: Das wird Ihr nächster Streich. Damit auch nicht eine einzige Steuer oder Abgabe in diesem Land ohne Erhöhung bleibt, haben Sie sich das für die zweite Jahreshälfte vorgelegt. Es ist zu lesen, dass Sie mit zusätzlichen Einnahmen in Höhe von rund 600 Millionen € pro Jahr rechnen. Wie sagte Birger Heuser richtig: Denen ist egal, was wir denken – Hauptsache, wir zahlen unsere Steuern.

Dieser Strauß an Grausamkeiten wird durch die Klimaschutzpläne von Minister Rempel garniert, die zu einem Aufschrei bei Unternehmern und Gewerkschaften geführt haben. Sie nötigen die Handwerkskammern in einen sogenannten Kompromiss zu den Umweltzonen und rufen in der Gemeindefirtschaft das Motto „Staat vor Privat“ aus. Man fragt sich bei all dem, was der Wirtschaftsminister tut. Die Antwort ist ernüchternd: Er bestellt sich einen Ruhesessel für sein Ministerbüro. – Herr Minister, Sie müssten bei all diesen Belastungen Alarm schlagen und die Interessen von Wirtschaft und Beschäftigung vertreten. Aber es passiert nichts.

Nordrhein-Westfalen hat in den Jahren 2007 und 2008, als die Politik der christlich-liberalen Regierungen im Land und im Bund wirken konnte, beim Wachstum über dem Bundesdurchschnitt gelegen. In allen übrigen Jahren – lange zurück und bis heute – sind wir schwächer gewachsen und stärker gesunken als der Bundesdurchschnitt. Dieses Land bräuchte eine Wirtschaftspolitik, die diese Herausforderungen annimmt, und einen Wirtschaftsminister, der kämpft wie Löwe und nicht Politik macht wie Ruhesessel. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wüst. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Eiskirch.

Thomas Eiskirch (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Mit der Landtagswahl wurde nicht nur die alte Landesregierung selbst, sondern auch die Maxime „Privat vor Staat“ beendet und abgewählt.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

„Privat vor Staat“ erwies sich nicht nur als untauglich, um nachhaltiges Wachstum zu schaffen. „Privat

vor Staat“ war die Begleitmusik für die Wirtschaftsakteure, die aus Gier und warum auch immer die Zockerei betrieben haben, die die Weltwirtschaft an den Rand des Abgrunds geführt haben. Das ist die Grundmelodie und die Grundmentalität Ihrer Wirtschaftspolitik gewesen.

Eine Lehre aus der Krise ist: Ohne handlungsfähigen Staat, der regulieren, aber auch strukturpolitisch gegensteuern kann, drohen immer wieder schwerwiegende wirtschaftliche Krisen.

Die zweite Lehre: Die industrielle Produktion war und ist eine Grundlage unseres Wohlstandes in Nordrhein-Westfalen. Deswegen ist richtig, wichtig und klar: Nordrhein-Westfalen ist Industriestandort und bleibt Industriestandort. Gleichzeitig wissen wir, wie viel sich doch im Dienstleistungsbereich rundherum um Industrie entwickelt hat und dass die Industrie einem immerwährenden Prozess der Modernisierung unterliegt. Durch die Wissenschaftssituation und die besonderen Anstrengungen im Klimaschutz sind die Möglichkeiten in vielen Bereichen Nordrhein-Westfalens ganz besonders gut, neue Triebfedern für die industrielle Entwicklung zu sein. Unsere Industrie ist so aufgestellt, diese nutzen zu können.

Der Wirtschaftsminister hat die Lehren aus der Krise gezogen und einen Haushalt vorgelegt, der die Risiken für konjunkturelle Entwicklung mit gezielten Wachstumsimpulsen bekämpfen will und, wie ich glaube, auch bekämpfen kann. Darauf werde ich gleich inhaltlich eingehen.

2010 hat sich die Wirtschaft in NRW von ihrem tiefen Einbruch ein gutes Stück erholt. Das Bruttoinlandsprodukt Nordrhein-Westfalens war 2010 nominal 3,8 % höher als 2009. Das Statistische Landesamt NRW hat mitgeteilt, dass dies bei Ausschaltung der Preisentwicklung ein reales Wirtschaftswachstum um 3,3 % bedeutet.

Nachdem im Vorjahr der stärkste Wirtschaftseinbruch der Nachkriegsgeschichte zu konstatieren war – 2008 und 2009 waren es in jeweiligen Preisen minus 4,4 % und preisbereinigt minus 5,6 % –, konnte Nordrhein-Westfalen im Jahr 2010 vom wirtschaftlichen Aufschwung profitieren. Deutschlandweit war im vergangenen Jahr ein Wirtschaftswachstum von 4,2 % nominal bzw. 3,6 % real zu verzeichnen.

Die Exportverluste aus dem Einbruch 2008 sind ausgeglichen. Das Investitionsvolumen war 2009 knapp 23 % gegenüber 2008 zurück. Das ist noch nicht wieder aufgeholt. Die in den ersten sechs Monaten des Jahres 2011 prognostizierte Konjunktorentwicklung geht zwar von einer positiven Entwicklung dieser Tendenz aus; aber die Produktionslücke besteht weiterhin und muss geschlossen werden. Die Produktionslücke im Jahr 2010 hatte eine Spannweite von minus 1 % laut Bundesbank bis hin zu minus 3 % nach der OECD.

Wer meint, das Thema „Produktionslücke“ habe sich erledigt, der sei auf die Prognose des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel verwiesen. Das keineswegs keynesianisch orientierte Institut kommentiert seine Prognose für 2011 unter der Zwischenüberschrift „Risiken bleiben – bisherige Erfolge nicht überschätzen“ wie folgt:

„Bei der sehr kräftigen Expansion in diesem Jahr und den insgesamt recht günstigen Aussichten für die kommenden zwei Jahre darf nicht übersehen werden, dass zum einen die realwirtschaftlichen Krisenfolgen immer noch beträchtlich sind und dass sich das weltwirtschaftliche Umfeld nach wie vor in unsicherem Fahrwasser bewegt. So sind die Kapazitäten in Deutschland noch nicht wieder normal ausgelastet, und der Aufholprozess hat sich zuletzt merklich verlangsamt. Der Vorkrisenhöchstwert der gesamtwirtschaftlichen Produktion wird wohl erst um die Mitte des kommenden Jahres erreicht – dazwischen liegen mehr als drei Jahre, in denen die Produktion zum Teil beträchtlich unter diesem Niveau lag. Der Aufholprozess bei der Arbeitsproduktivität dürfte noch länger dauern: rein rechnerisch ergibt sich eine Periode von mehr als vier Jahren, in denen keine gesamtwirtschaftlichen Produktivitätssteigerungen – die eigentliche Quelle des Wohlstandes – gehoben werden konnten.“

Das macht deutlich, dass diese Impulse gesetzt werden müssen. Wo müssen sie gesetzt werden? – Sie müssen – weil das Grundlage von Wirtschaft ist – vor allem von den kleinen und mittleren Betrieben gesetzt werden. Deswegen wird diese Landesregierung ein Handwerksprogramm auf den Weg bringen – dazu wird der Wirtschaftsminister gleich sicherlich noch nähere inhaltliche Ausführungen machen –, in dem deutlich wird, dass wir die verschiedenen Phasen im Lebenszyklus eines Unternehmens, auch in der Wachstumsphase, wo es Umbruchsituationen gibt, ernst nehmen, wahrnehmen und, entsprechende Unterstützung geben, womit wir in der Beginnphase eines Unternehmens, bei der Gründung, über die Meistergründungsprämie hinaus Impulse setzen, wie Investitionen sicherer gemacht werden können, um ein Unternehmen zu starten.

Wir werden die Unterstützung der Europäischen Union für die strukturschwachen Gebiete nutzen und klarer fokussieren. Das Thema „Gießkanne“ von Schwarz-Gelb ist vorbei. Wir werden uns stattdessen auf acht Leitmärkte konzentrieren, in denen wir die Triebfeder der Entwicklung in Nordrhein-Westfalen sehen, und dort unsere Wettbewerbe, aber auch die über Wettbewerbe hinausgehenden Situationen voranbringen, um gute Projekte zu fördern und zu unterstützen.

Wichtig für Nordrhein-Westfalen – dieser Haushalt macht es deutlich – ist, Klimaschutzpolitik und Industriepolitik miteinander verzahnt zu denken und

zu gestalten. Dann haben wir große Triebfedern, die wirtschaftliche Entwicklung in Nordrhein-Westfalen voranzubringen.

Dazu muss man – auch das macht dieser Haushalt deutlich – die vier wichtigen Felder im Blick haben. Dabei geht es um das Thema „Infrastruktur“, das Thema „Rohstoffe“, das Thema „Fachkräfte“ und das Thema „Kreditmittel- und Finanzmittelversorgung“. All das wird integriert gedacht und bearbeitet. Im Haushaltsentwurf 2011 ist das auch nachlesbar. Deswegen bin ich guter Dinge, dass dieser Haushalt geeignet ist, mit neuen Ideen, kraftvoll und mutig die wirtschaftliche Entwicklung in diesem Land zu gestalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Eiskirch. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Abgeordnete Schneckenburger.

Daniela Schneckenburger (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir debattieren jetzt den Einzelplan 14, den Haushalt des Wirtschaftsministeriums. Wir tun das vor dem Hintergrund der gemeinsamen Erkenntnis, dass unser Land ein starker Wirtschaftsstandort und auch ein starkes Industrieland ist. Damit das so bleibt, meine Damen und Herren von der CDU und der FDP, reicht es nicht aus, das zu tun, was Sie seit Monaten tun, nämlich den Untergang des Industriestandortes Nordrhein-Westfalen zu beschwören.

Noch in der vergangenen Wahlperiode haben Sie versucht, den Windkraftstandort Nordrhein-Westfalen zu schwächen. Das haben Sie auch erfolgreich getan. Sie haben darauf gesetzt, den Ausbau der Windenergie in Nordrhein-Westfalen landespolitisch zu behindern. Was haben Sie getan? – Sie haben gleichzeitig dafür gesorgt, dass Aufträge in der Stahlindustrie verloren gehen, Aufträge im Anlagenbau verloren gehen, obwohl Nordrhein-Westfalen eine beträchtliche Wertschöpfung auch in der Windkraftindustrie hat, die auch dort entstanden ist.

Blockadepolitik und Innovation, meine Damen und Herren von CDU und FDP, schließen einander aber aus. Stillstand ist Rückschritt – auch in der Wirtschaftspolitik des Landes.

Darum kann man Ihnen nur sagen: Wenn Sie ernsthaft den Industriestandort Nordrhein-Westfalen weiterentwickeln wollen, dann hätten Sie auch in der Vergangenheit schon monopolistische Fehlstrukturen im Energiemarkt korrigieren und dafür sorgen müssen, dass die erneuerbaren Energien zum ökologischen, aber auch zum wirtschaftlichen Zukunftsmotor in Nordrhein-Westfalen werden. Ihr

Credo „Privat von Staat“ hat aber genau in die andere Richtung geführt. Es hat dazu geführt, dass Monopolstrukturen in Nordrhein-Westfalen nicht abgebaut, sondern noch gestärkt wurden.

Die Atompolitik der Bundesregierung tut ein Übriges. Sie hat den Aufbau von Arbeitsplätzen bei den Stadtwerken und im Mittelstand viel zu lange behindert – das kann man in Studien nachweisen –, und Sie haben die Wertschöpfung bei den Stadtwerken viel zu lange im Aufbau behindert.

Was braucht Nordrhein-Westfalen, was braucht die Wirtschaft dieses Landes, was brauchen aber auch die Bürger dieses Landes?

(Ralf Witzel [FDP]: Atomkraft!)

Sie brauchen eine sichere Stromversorgung, auch wenn Sie, Herr Witzel, das nicht so sehen, sondern lieber auf Atomstrom setzen. Sie brauchen endlich Planungs- und Investitionssicherheit. Wenn man zuerst AKW-Laufzeitverlängerer und dann Ausstiegsbefürworter ist, wie das ja in Teilen Ihrer Partei inzwischen der Fall ist, dann kann man nur sagen: Ein solcher Zickzackkurs führt nicht weiter, auch wirtschaftspolitisch und industriepolitisch nicht.

Was wir stattdessen brauchen, ist ein realistisches Energiekonzept für einen schnellen Atomausstieg, Energieeffizienz, Netzausbau, Ausbau erneuerbarer Energien. Da sind die zukünftigen Potenziale zu heben, und da können Unternehmen künftig auch gewinnen. Der undifferenzierte und ängstliche Sechspunkte-Plan, den die CDU auf Bundesebene vorgelegt hat, wird dazu nicht ausreichen.

Wir wollen weg von einer einseitigen und kurzfristigen Wirtschaftspolitik lediglich zum Nutzen von wenigen, lediglich zum Nutzen von Monopolstrukturen im Energiebereich. Stattdessen wollen wir hin zu einem gesamtheitlichen Ansatz, zu einer gesamtheitlichen Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen, die übrigens auch die Bedürfnisse unterschiedlicher Anspruchsgruppen in Einklang bringen muss. Ich finde – in Richtung von Herrn Wüst gesagt –, auch Wirtschaftspolitik muss sich dem stellen, dass es natürlich unterschiedliche Interessenlagen in der politischen Gesamtausrichtung des Landes geben muss, beispielsweise beim Wasserentnahmeentgelt, und man diesen unterschiedlichen Bedürfnissen auch in der wirtschaftspolitischen Debatte Rechnung tragen muss.

Der Aufgabe, um die es hier geht, stellt sich CDU und FDP leider nicht oder sehr verspätet. Es ist nämlich die Grundaufgabe und die Grundfrage, wie es eigentlich gelingt, die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen auf das nachfossile Zeitalter vorzubereiten. Schauen Sie, allein die wunderbaren Demokratiebewegungen im arabischen Raum zeigen einem zurzeit doch, dass es auch in der Energieversorgung im fossilen Zeitalter immer wieder Schwankungen gegeben hat und geben wird. Die kennen wir alle; die kennt man in großem Umfang auch noch aus den 70er-Jahren. Jetzt haben wir das

größere Problem, dass das Erdölzeitalter zu Ende geht, dass es notwendig ist, die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen auf ressourcenleichtes Wirtschaften in einem Industriestandort umzuorientieren, und es gelingen muss, nachhaltige Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen zu schaffen und für die Zukunft zu halten. Das ist eine der Kernaufgaben dieses Landes. Sie verweigern sich bedauerlicherweise dieser Kernaufgabe.

Dazu braucht die NRW-Wirtschaft auch eine Personalentwicklung, die den Anforderungen eines Hochtechnologielandes künftig Genüge tut.– In Richtung von CDU und FDP, die ja immer Wirtschafts-Know-how, Wirtschaftsintelligenz für sich in Anspruch nehmen, aber an den entscheidenden Punkten keine Antworten auf die drängenden Fragen haben, sei gesagt: Es ist absolut notwendig und höchste Zeit, dass Sie endlich von der bildungspolitischen Bremse herunterkommen, auf der Sie stehen. Es ist nämlich gut, wenn der Hochschulzugang für junge Menschen aus bildungsfernen Schichten erleichtert wird, indem die Hürde „Studiengebühren“ abgeschafft wird. Es muss darum gehen, mehr Menschen zu qualifizieren. Es muss darum gehen, in Zukunft mehr qualifizierte Arbeitskräfte in Nordrhein-Westfalen zur Verfügung zu stellen.

(Ralf Witzel [FDP]: Mehr Qualifikation – und nicht leichtere Abschlüsse!)

Wenn Sie mal mit Wirtschaftsunternehmen sprechen würden, dann wüssten Sie auch, dass die Unternehmen Ihnen genau sagen: Wir brauchen dringend qualifizierten Nachwuchs, wir brauchen dringend Menschen, die uns zukünftig als Fachkräfte zur Verfügung stehen.

Darum ist es gut, wenn die Potenziale von Kindern aus allen Schichten abgerufen, die Zugangsschwellen zum Abitur in den ländlichen Regionen abgesenkt werden und die Schule, die Gemeinschaftsschule, im Ort bleibt. Das sehen übrigens Ihre CDU-Bürgermeister in ganz ähnlicher Weise.

Beim Fachkräftemangel müssen wir also von der Bremse runter. Mit einer leichteren Anerkennung ausländischer Abschlüsse ist es nicht getan. Da ist auf Bundesebene noch viel zu tun. Die Mindesteinkommensgrenze für Hochqualifizierte muss auf 40.000 € abgesenkt werden. Wir brauchen auch ein Punktesystem für qualifizierte Zuwanderung.

Nötig ist deshalb ein Mix aus Bildung, Qualifizierung und auch der Aktivierung nicht genutzter Fachkräftepotenziale. Dazu – das muss man auch deutlich sagen – wird es notwendig sein, dass die Wirtschaft dazu beiträgt, für qualifizierten Nachwuchs zu sorgen, beispielsweise durch eine qualifizierte Ausbildung.

Allein im Bausektor kann es dann möglich sein, in den nächsten drei Jahrzehnten Arbeitsplätze, beispielsweise in der Gebäudesanierung, abzusichern, ebenso in der chemischen Industrie, die Dämmstoff-

fe produziert, und im Handwerk, das in den einschlägigen Gewerken seine Auftragslage absichern kann. Dafür müsste man aber über alle Fraktionen hinweg sorgen, weil gerade im Baubereich nicht kurzfristig gedacht und nicht kurzfristig geplant werden kann, auch nicht mittelfristig. Wenn man da eine Investition tätigt, dann geht es immer um Investitionen für 20, 30, 40 Jahre.

Darum wäre es gut, wenn man über die Fraktionen hinweg – das geht auch in Richtung CDU, die ja eine große Handwerksfreundlichkeit für sich in Anspruch nimmt – gemeinsam zu einer Vereinbarung kommen könnte, in Nordrhein-Westfalen die Gebäudesanierung anzugehen und damit eine Planungssicherheit für die Wohnungsunternehmen, die investieren wollen, aber auch für das Handwerk zu schaffen. Ich lade Sie dazu ein, in einen gemeinsamen Dialog zu gehen und diese Aufgabe gemeinsam anzugehen.

Sehr geehrte Damen und Herren, im Baubereich kann man, glaube ich, im Kern auch beschreiben, was Green New Deal meint und andernorts, zum Beispiel in Kalifornien, sogar Konservative begriffen haben, dass es nämlich nicht nur um eine klimapolitische, sondern auch um eine wirtschaftspolitische Herausforderung, um einen wirtschaftlichen Innovationssprung, geht.

Stattdessen sind Sie auf CDU- und FDP-Seite leider bemüht, den längst überwunden geglaubten Konflikt um Wirtschaft und Umwelt an jeder Stelle eigentlich wieder aufleben zu lassen. Wo Sie die Möglichkeit haben, versuchen Sie, das zu beschwören. Das ist ein Irrtum. Sie sind damit auf einem toten Pfad, auf einem Abstellgleis. Darum geht es in der Zukunft nicht mehr. Es geht darum, aus Umwelt und Wirtschaft ein Win-win-Team zu machen. Da werden die Arbeitsplätze entstehen. Ich lade Sie ein, in Nordrhein-Westfalen daran mitzuarbeiten. Wir werden dafür sorgen, dass Wertschöpfung in diesem Bereich im Land bleibt und nicht in anderen Ländern aufgebaut wird.

(Ralf Witzel [FDP]: So wie in Datteln!)

Das gemeinsame Credo ist: Ausgaben senken, Wirtschaftskraft und Einnahmen stärken. Wir brauchen dazu eine starke mittelständische Wirtschaft, die ein starker Partner für Ausbildung und stabile Wertschöpfung ist. Der Einzelplan 14 verankert das auch in den Haushaltsansätzen: Förderung des Mittelstands 101 Millionen €, vorgesehen in 2011. Zusammen mit dem EU-Gemeinschaftsprogramm stehen 351 Millionen € für die Förderung von Wirtschaftsentwicklung zur Verfügung. Es gibt ein Mikrodarlehensprogramm für Klein Gründungsvorhaben, es gibt die Förderung des Handwerks in 2011 und insgesamt einen steigenden Haushalt des Wirtschaftsministeriums von 3,9 auf 4 Milliarden €.

Sehr geehrte Damen und Herren, damit ist klar: Rot und Grün richten in Nordrhein-Westfalen die Wirt-

schaftspolitik entlang einer nachhaltigen Linie aus, versehen mit einer starken Mittelstandsförderung. Das sind die Leitlinien der Wirtschaftsförderung des Landes. Unser Ziel ist es, damit einen Beitrag zur Herstellung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts zu leisten.

Ich zitiere ganz kurz das DIW, das für 2011 gesagt hat: Während 2008 noch die Steuereinnahmen sprudelten, muss man für 2011 einen Rückgang des Wirtschaftswachstums befürchten.

Das ist unsere Situation. Sie ist insofern noch unklar, als sich auch Japan und Fukushima auf das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht auswirken werden. Unser Interesse ist es, Investitionen zu ermöglichen, die die wirtschaftliche Stabilisierung im Land befördern und es uns ermöglichen, wieder an das Niveau von 2008 anzuschließen, das wir immer noch nicht erreicht haben. – Besten Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Schneckenburger. – Für die Fraktion der FDP spricht der Abgeordnete Brockes.

Dietmar Brockes (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn es noch eines Belegs bedurfte hätte, dass die rot-grüne Landesregierung nicht in der Lage ist, das Land mit der notwendigen Professionalität zu regieren, ist dieser Beweis eben in der vor dieser Plenarsitzung durchgeführten Sondersitzung zu den angeblich verschwundenen Brennelementekugeln im Forschungszentrum Jülich erbracht worden.

(Beifall von der FDP)

Bereits letzte Woche räumte Staatssekretär Horzetzky in der Sitzung des Wirtschaftsausschusses ein – ich zitiere aus dem Protokoll –: Es gibt Anlass, Informations- und Kommunikationsprozesse zu optimieren. – Das sagt die Landesregierung selbst.

Das ist aber, ehrlich gesagt, eine äußerst freundliche Umschreibung dafür, dass in der Landesregierung das schiere Chaos herrscht. Nicht einmal ein Jahr im Amt müssen wir leider feststellen: Herr Minister Voigtsberger ist offensichtlich damit überfordert, ein Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr mit zehn Abteilungen und 600 Mitarbeitern zu führen. Das Vertrauen der nordrhein-westfälischen Unternehmen in die Wirtschaftspolitik des Landes ist zutiefst erschüttert.

(Zuruf von der SPD: Quatsch!)

Führende Vertreter der NRW-Wirtschaft beschwerten sich öffentlich über die Wirtschafts- und Industriepolitik der Regierung Kraft. In dieser Form hat es das noch nie gegeben. Ich bringe einige Beispiele:

Zitat: Es sei zu bedauern, dass wir zurzeit eine Landesregierung haben, die sich über die Zukunftsfä-

higkeit von Nordrhein-Westfalen als Wirtschaftsstandort offensichtlich überhaupt keine Gedanken macht.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Das war 2008, oder?)

Klare Bekenntnisse zum Industriestandort Nordrhein-Westfalen höre man von der neuen Landesregierung nie oder nur selten.

Das war ebenfalls ein Zitat aus der Wirtschaft; alles in den Zeitungen nachlesbar.

Ein weiteres Zitat: Noch keine Landesregierung, noch kein Wirtschaftsminister haben es geschafft, das Verhältnis zur Industrie so schnell zu zerrütten, wie Harry K. Voigtsberger.

Und noch on the top: Zur alten Landesregierung – Herr Kollege Eiskirch – hätte es einen guten Kontakt gegeben. Diesen Meinungs austausch habe die neue Regierung nie aufgenommen. Sie wollten gar nicht mit uns reden. Denn es sei egal, was die Wirtschaft denkt, Hauptsache, wir zahlen unsere Steuern.

Herr Minister Voigtsberger, wenn sich Vertreter von Industrieunternehmen und mittelständischen Unternehmen mit so deutlichen Worten an die Öffentlichkeit wenden, muss man sich selbstkritisch fragen: Bieten nicht nur die Informations- und Kommunikationsprozesse Anlass zur Optimierung, sondern vielleicht auch die gesamte Wirtschafts- und Mittelstandspolitik?

(Beifall von der FDP – Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD])

In Ihrem Wirtschaftsbericht 2011 schreiben Sie: Die Wirtschaftspolitik wird die Rahmenbedingungen für Mittelstand und Handwerk verbessern. Man sei gefordert, die notwendigen Freiräume für die kleineren und mittleren Unternehmen zu schaffen.

Was haben Sie in Ihrer bisherigen Amtszeit getan, um den Unternehmen in Nordrhein-Westfalen neue Freiräume zu schaffen? – Auch nach intensiven Recherchen muss ich sagen: Nichts! Oder wollen Sie etwa die Reform des Gemeindefinanzrechts als eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für Mittelstand und Handwerk verkaufen,

(Thomas Eiskirch [SPD]: Absolut!)

dass jetzt die Stadtwerke den kleinen Mittelständlern Konkurrenz machen und mittlerweile sogar Fahrräder und Glühbirnen verkaufen? – Wohl kaum. Denn damit haben Sie den kommunalen Unternehmen Tür und Tor geöffnet, um in die Geschäftsfelder der kleinen und mittelständischen Wirtschaft einzudringen und dem Handwerk die Aufträge wegzunehmen.

Es ist schon bemerkenswert, dass es nach Vorlage Ihres 80-seitigen Jahreswirtschaftsberichts nur exakt einen Presseartikel dazu gegeben hat. Bei der

großen öffentlichen Veranstaltung zur Vorstellung des Plans ist ein Großteil der Wirtschaftsvertreter schon während der Ausführungen des Ministers gegangen, so enttäuschend waren die.

Noch bemerkenswerter ist die inhaltliche Botschaft, die Sie gebracht haben: Voigtsberger bekräftigt seine Pläne, in Nordrhein-Westfalen nach dem Ende des subventionierten Steinkohlenabbaus 2018 ein Referenzbergwerk für wissenschaftliche Zwecke zu erhalten. – Ist das alles, was Sie an Ideen für die Zukunft Nordrhein-Westfalens zu bieten haben? Neue Steuermittel für ein Steinkohlenbergwerk?

Dankenswerterweise hat Kollege Priggen direkt reagiert und klargestellt, was davon zu halten ist – Herr Kollege Priggen, da bin ich bei Ihnen –, nämlich nichts. Im Koalitionsvertrag sei vereinbart, keine Landesmittel für den Bergbau auszugeben. Das gelte auch für ein Forschungsbergwerk.

Wenn man sich die Wirtschaftskapitel des von Ihnen zur verantwortenden Haushaltsplans anschaut, stellt man fest, dass sich gegenüber dem letzten schwarz-gelben Haushalt wenig – eigentlich fast gar nichts – geändert hat. Die Ansätze sind weitestgehend fortgeschrieben worden. Neue Akzente, wie angekündigt, sucht man vergebens. Das ist, ehrlich gesagt, auch gut so. Denn schließlich haben wir als Koalition Ihnen mit dem Haushaltsentwurf 2010 eine ausgezeichnete Vorlage geliefert.

Meine Damen und Herren, eine erfolgreiche Wirtschafts- und Mittelstandspolitik lässt sich auch nicht an den einzelnen Stellen im Haushaltsansatz ablesen; denn die Unternehmen in diesem Land, gerade die kleinen und mittelständischen Unternehmen, wollen eben keine staatlichen Subventionen, sondern vernünftige wirtschaftliche Rahmenbedingungen.

Doch wenn der Wirtschaftsminister selbst schon keine entsprechenden Initiativen startet, kann man doch erwarten, dass er sich bei Maßnahmen seiner Kabinettskollegen, die dem Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen nachweislich schaden, für die Interessen der Unternehmerinnen und Unternehmer einsetzt. Aber, wo war denn der Wirtschaftsminister, als der Innen- und der Finanzminister die verfassungsrechtlich höchst bedenkliche Bettensteuer landesweit zugelassen und sie den Kommunen auch noch als richtigen Weg empfohlen haben?

(Zustimmung von der SPD)

Meine Damen und Herren, er ist abgetaucht. Jetzt kommt die Quittung dafür. Während sich die Hotellerie in allen anderen Städten im Aufwind befindet, geht es in den Städten mit Bettensteuer bergab. Gerade sind die neuen Zahlen erschienen – Herr Finanzminister, hören Sie gut zu; denn Ihre Heimatstadt ist dank Ihrer Empfehlung leider auch dabei –: In Duisburg sank die Anzahl der Übernachtungen im Dezember um 18,6 % und im Januar um 23 % gegenüber dem Vorjahr, während landesweit ein

Anstieg um knapp 10 % zu verzeichnen ist. Die Hotellerie in Duisburg ruft klar zum Widerstand auf. Sie informiert alle ihre Gäste über diese verfehlte Politik, die – wie auch im Landtag – von SPD, Grünen und Linken so getragen wird, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Herr Finanzminister, Sie wollten es ja unbedingt in Köln so haben. In Köln ging der Umsatz des Hotelgewerbes in den ersten beiden Monaten des Jahres um 6,4 % gegenüber dem Vorjahr zurück. Meine Damen und Herren, zum Vergleich: In Düsseldorf und Bonn dagegen verzeichneten die Hotels ein Umsatzplus von 20,6 % und 17,8 %.

(Martin Börschel [SPD]: Sie wissen, dass die Zahlen nicht stimmen! Das ist Propaganda! Auf welche Zahlen beziehen Sie sich denn?)

– Also, Herr Kollege, wenn die Zahlen nicht stimmen, dann hat „Ihr“ Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik hier völlig versagt. Dann würde ich dort mal aufräumen, wenn Ihre Behauptungen stimmen.

Meine Damen und Herren, der Dehoga sagt hierzu ...

(Zuruf von Martin Börschel [SPD])

– Hören Sie gut zu. Es betrifft nämlich Ihren Ort, Herr Börschel. Sie haben das dort zu verantworten.

(Martin Börschel [SPD]: Ja!)

Der Dehoga sagt:

„Wir sehen unseren Kongress- und Tagungsmarkt bereits in andere Städte abwandern, nehmen als Hotellerie und Gesamtstandort Köln am allgemeinen Wirtschaftsaufschwung nicht teil und verlieren Marktanteile in unseren stärksten Bereichen.“

Meine Damen und Herren, damit ist genau das eingetreten, wovon wir und zahlreiche Sachverständige in der Anhörung des Wirtschaftsausschusses gewarnt haben.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Und was unternimmt der hier für Gastgewerbe und Tourismus zuständige Minister? – Er macht wieder nichts.

Ein weiteres Beispiel: das Wasserentnahmeentgelt. Die betroffenen Unternehmen in Nordrhein-Westfalen laufen Sturm gegen diese Sondersteuer. Geplant ist eine drastische Erhöhung um 39 % pro Kubikmeter Wasser. Bei der Kühlwassernutzung liegt die Erhöhung sogar bei 67 % pro Kubikmeter. Tritt die Erhöhung in Kraft, werden sich wasserintensive Betriebe künftig einen Standort rheinaufwärts, in Hessen oder in Rheinland-Pfalz, suchen, wo es diese Zusatzbelastungen eben nicht gibt. Bei der Anhörung des Haushalts- und Finanzausschus-

ses in der letzten Woche gab es vernichtende Kritik an dem rot-grünen Gesetzentwurf.

Und was unternimmt der für den Industriestandort Nordrhein-Westfalen zuständige Minister, um Wettbewerbsnachteile für die hiesigen Betriebe zu verhindern? –

(Ralf Witzel [FDP]: Nichts!)

Nichts.

Und noch ein Beispiel, meine Damen und Herren: das Gemeindefinanzierungsgesetz 2011. Darin ist eine Erhöhung der fiktiven Hebesätze für die Grundsteuer A, die Grundsteuer B und die Gewerbesteuer enthalten. Damit drohen in diesem Jahr in gut drei Viertel aller NRW-Kommunen Steuererhöhungen – Steuererhöhungen, für die diese Landesregierung verantwortlich ist. Sowohl die Bürgerinnen und Bürger als auch Unternehmen werden hier zusätzlich belastet.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dietmar Brockes (FDP): Ich komme zum Schluss, Herr Präsident.

Meine Damen und Herren, mit diesen in NRW im Bundesvergleich höchsten fiktiven Gewerbesteuerhebesätzen werden die Gewerbeabwanderungen nach Hessen und Rheinland-Pfalz – bei Rheinland-Pfalz bin ich mir nicht ganz sicher – und vor allem in die Grenzregionen schon heute festzustellen sein.

Und was macht der hierfür zuständige Minister? – Wieder nichts.

Meine Damen und Herren, ich könnte diese Liste ...

(Unruhe von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dietmar Brockes (FDP): Meine Redezeit ist leider zu Ende. Aber, Herr Minister, beginnen Sie endlich, sich für die Interessen der Bürgerinnen und Bürger, für die Beschäftigten und für die Unternehmen in Nordrhein-Westfalen, für die kleinen und mittelständischen Betriebe in diesem Land einzusetzen. Und wenn Sie es schon nicht in Ihrem eigenen Haus schaffen, sorgen Sie dafür, dass die Landesregierung nicht noch weiter den Mittelstand malträtirt. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Für die Fraktion Die Linke hat das Wort der Abgeordnete Aggelidis.

Michael Aggelidis (LINKE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Land Nordrhein-Westfalen verliert den Anschluss an die Wachstumsdynamik in Deutschland. Welche Art von Wachstum wünschenswert ist und welche nicht, werde ich noch ausführen.

Tatsache ist: NRW wird abgehängt. Das können Sie unschwer schon daran erkennen, dass Nordrhein-Westfalen auch dieses Jahr abermals Empfängerland im Rahmen des Länderfinanzausgleiches sein wird. Die Tatsache, dass NRW nicht im modernen Sinne des Wortes wirtschaftliche Dynamik aufweist, ist schlecht für das Kapital.

Nun können Sie einwenden, dass das uns Linken ja egal sein könnte. Es ist aber auch schlecht für die Menschen, schlecht für den Abbau der nach wie vor massenhaften Erwerbslosigkeit, für die Steigerung der Einkommen aus abhängiger Beschäftigung, für das Zurückdrängen von Verarmung.

Im Koalitionsvertrag stellen SPD und Grüne zutreffend fest, dass es den Städten mit besonderen strukturellen Problemen nicht vermittelbar sei, warum 20 Jahre nach der Wiedervereinigung die Ergänzungszuweisungen des Bundes weiterhin nur nach Himmelsrichtung und nicht nach Bedürftigkeit zur Verfügung gestellt werden.

In dieser Frage sind wir bei Ihnen. Die pauschale Förderung der östlichen Bundesländer muss der gezielten Förderung strukturschwacher Regionen weichen.

(Beifall von der LINKEN)

Regionen im Westen, die beim Strukturwandel mehr oder weniger auf der Strecke geblieben sind, müssen ebenso einbezogen werden wie entsprechende Regionen in den östlichen Bundesländern. Da können wir uns bundesweit gemeinsam für eine gute Sache einsetzen, die nicht nur mehr Gerechtigkeit bringt, sondern auch für das Land NRW von Vorteil wäre.

Weiter heißt es im Koalitionsvertrag – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –:

„Diese Situation erfordert eine breit getragene politische Initiative des Landtages und der Landesregierung, darauf hinzuwirken, dass die Kommunen in Nordrhein-Westfalen mit besonderen strukturellen Problemen zukünftig wie vergleichbare Kommunen in ostdeutschen Ländern behandelt werden.“

Ich frage die Landesregierung: Wo ist diese Initiative?

(Beifall von der LINKEN)

Oder wollen Sie bis zum Jahre 2019 warten, wenn der aktuell gültige Solidarpakt II ausläuft? Lassen Sie uns nicht bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag warten, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wir

Linken werden aufmerksam verfolgen, ob die Regierung der Grünen und der SPD in Baden-Württemberg bereit ist, den bestehenden Solidarpakt im Sinne der Solidarität mit strukturschwachen Regionen aufzuschnüren. Die aktuellen Äußerungen von Herrn Kretschmann lassen nichts Gutes ahnen.

(Beifall von der LINKEN)

So hat die designierte Regierung angekündigt, in einer neuen Föderalismuskommission III den Länderfinanzausgleich zwischen den Ländern neu regeln zu wollen. Offenkundig will das reiche Baden-Württemberg auch unter grüner Führung nicht abgeben und teilen. Ich frage sie, wer te Kolleginnen und Kollegen von den Grünen:

(Zuruf von Ilka von Boeselager [CDU])

Ist das die Praxis des so genannten „New Green Deal“?

Die Probleme brennen uns jetzt auf den Nägeln. Wir müssen endlich in die regionale Wirtschaftsstruktur investieren. Wir brauchen eine deutliche Verstärkung der gezielten Strukturpolitik auf Landesebene.

(Beifall von der LINKEN)

Wir haben in Nordrhein-Westfalen Regionen, die beim tiefgreifenden Strukturwandel in den letzten Jahrzehnten zu Verlierern gemacht worden sind. Nehmen Sie als Beispiel Teile des Ruhrgebiets wie Bottrop, Dortmund, Gelsenkirchen oder Herne. Da gibt es einen riesigen Nachholbedarf. Diese Regionen brauchen jetzt und nicht erst 2019 Unterstützung.

(Beifall von der LINKEN)

Daher braucht Nordrhein-Westfalen für zukunftsfähige Arbeitsplätze ein sozialökologisches Zukunftsinvestitionsprogramm. Im Einzelplan 14 sind hiervon nicht einmal Ansätze zu sehen. Einzig Die Linke hat Forderungen vorgelegt. Hätten wir gewusst, in welchem starkem Maße die Steuermehreinnahmen sprudeln, wären unsere Ausgabenschwerpunkte nicht auf die Bereiche Kommunen, Bildung und Soziales beschränkt geblieben. Wir hätten im Einzelplan 14 die Grundelemente und Anforderungen an ein sozialökologisches Zukunftsinvestitionsprogramm dargestellt.

(Beifall von der LINKEN)

Es ist ein Skandal, Herr Minister, diese Mehreinnahmen nicht für die drängenden Zukunftsaufgaben zu verwenden, sondern für die Konsolidierung des Haushaltes.

(Beifall von der LINKEN)

Ich frage die Regierung: Wo sind die Investitionen in sinnvolle Arbeiten, mit denen endlich der dringend erforderliche sozialökologische Umbau unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in Angriff

genommen wird? Der Einzelplan 14 ist eine einzige Enttäuschung. Die dringend nötigen Impulse fehlen.

(Beifall von der LINKEN)

Ich komme nun zu Ihren Sünden, werte Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsparteien. Ich meine jetzt nicht Ihre Tugenden, die Ihnen von CDU und FDP als Sünden angekreidet werden, sondern Ihre wirklichen Sünden.

Es ist zum Beispiel ein Skandal, die Mittel der Gemeinschaftsgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur nicht zu erhöhen, wie wir Linken das fordern. Wir verlangen für diese Gemeinschaftsaufgabe von Bund und Land eine Mehrausgabe von 20 Millionen €, um Arbeitsplätze zu sichern, den Investitionsstau aufzulösen und dringende Aufgaben anzupacken.

(Beifall von der LINKEN)

Die Gelder der Gemeinschaftsaufgabe kommen in Nordrhein-Westfalen insbesondere der Verbesserung der wirtschaftsnahen Infrastruktur zugute. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass wir Linken die Einzigen im Landtag von Nordrhein-Westfalen sind, die bereit sind, den Landesanteil an den Mitteln der Gemeinschaftsaufgabe zu erhöhen.

(Beifall von der LINKEN)

CDU und FDP lassen einmal mehr die eigene Klientel im Regen stehen.

Ein zentrales Element jeder regionalen Strukturpolitik ist die Förderung gewerblicher Investitionsvorhaben. Letztlich ermöglichen wir damit kapitalistischen Unternehmungen die Steigerung ihrer Profite. Seien Sie unbesorgt: Wir wollen uns das Geld auch wiederholen. Schauen Sie sich die steuerpolitischen Forderungen der Linken an! Allein 40 Milliarden € Steuermehreinnahmen brächte ein angemessener Körperschaftsteuersatz von 25 %.

Wer Wachstum und Beschäftigung will, muss auch Profite in Kauf nehmen. Diese müssen aber durch deutliche Lohnsteigerungen und angemessene Besteuerung wieder abgeschöpft werden.

(Beifall von der LINKEN)

Es gibt in diesem Land kein Grundrecht auf Luxuskonsum, aber sehr wohl ein Recht auf Arbeit und gesellschaftliche Teilhabe. Welch ein Armutszeugnis für die Wirtschaftspolitik der Landesregierung, dass seit Juli 2010 beim regionalen Wirtschaftsförderprogramm ein Antragsstopp bei der Förderung der gewerblichen Investitionsvorhaben verhängt wurde! Dieser Förderstopp ist Ausdruck einer verhängnisvollen, grundfalschen Konsolidierungslogik.

CDU und FDP machen das noch nicht einmal zum Thema. Sie behaupten doch immer, etwas für den Mittelstand zu tun und viel für die Tatkräftigen im Lande übrig zu haben. Aber kein Wort darüber!

Meine Damen und Herren von den Altparteien! Schauen Sie sich doch bitte einmal die Evaluation der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ durch Professor Bade von der TU Dortmund an. Die Kurzfassung gibt es auch als Wochenbericht Nummer 5/2011 des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung.

Die Wissenschaftler haben die gewerbliche Investitionsförderung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe untersucht. Die Ergebnisse sind eindeutig: Die Beschäftigung konnte signifikant gesteigert werden. In den geförderten Betrieben stieg die Beschäftigung von 1999 bis 2008 im Jahresdurchschnitt um 4,6 %. In den nicht geförderten sank sie hingegen um 3 %. Gefördert werden vor allem technologieintensive Betriebe und solche, die expandieren. Der größte Teil der geförderten Betriebe gehört zum verarbeitenden Gewerbe. Ich empfehle allen Fraktionen: Lesen Sie den Evaluationsbericht und überdenken Sie dann noch einmal Ihr Abstimmungsverhalten im Ausschuss!

(Beifall von der LINKEN)

Genauso kurzsichtig ist die Ablehnung der Erhöhung des Ansatzes um gerade einmal 2 Millionen € im Programm Forschung, Innovation und Technologie. Das Programm leistet einen unverzichtbaren Beitrag insbesondere zur Stärkung der Innovationskraft, der Grundlagenforschung, der industriellen Forschung und des Technologietransfers. Zur Sicherung von nachhaltigem Wachstum und zukunftsfähiger Beschäftigung für die Menschen in Nordrhein-Westfalen muss der Ansatz deutlich erhöht werden.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Brockes zulassen?

Michael Aggelidis (LINKE): Aber bitte.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Brockes, bitte schön.

Dietmar Brockes (FDP): Herr Kollege Aggelidis, vielen Dank, dass Sie mir die Möglichkeit zu einer Zwischenfrage geben. – Sie kritisieren gerade das Abstimmungsverhalten von CDU und FDP zum Haushaltsentwurf im Ausschuss. Kann ich daraus entnehmen, dass Sie seitens der Linksfraktion gleich dem Haushaltsentwurf von Rot-Grün Ihre Zustimmung geben werden?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön.

Michael Aggelidis (LINKE): Herr Kollege Brockes, ich bitte Sie: Lassen Sie uns doch nicht solche Spiegelfechtereien betreiben.

(Dietmar Brockes [FDP]: Ja, was denn?)

Wir haben jetzt doch ganz klar gesagt, was wir an dem Bereich Wirtschaft kritisieren. Vielleicht sollten Sie sich einmal auf eine Sachdebatte mit mir darüber einlassen, warum Sie die Förderung der gewerblichen Wirtschaft nicht wollen und warum wir das wollen. Das ist doch eine absurde Diskussion, die wir hier führen.

(Beifall von der LINKEN – Dietmar Brockes [FDP]: Dann müssen Sie ja zustimmen, wenn Sie das sagen!)

– Wir sagen ja, dass das hinten und vorne nicht ausreicht. Das sagen wir doch.

(Dietmar Brockes [FDP]: Dann lehnen Sie es ab!)

Clusterpolitik, Technologietransfer und regionale Strukturpolitik gehören zusammen. Der Bereich Wirtschaft im Einzelplan 14 zeigt: Nordrhein-Westfalen ist hier zu schwach aufgestellt. Die Landesregierung senkt lieber die Nettoneuverschuldung, als in die Zukunft zu investieren. Die Logik der Haushaltskonsolidierung geht auch hier zulasten der Innovationskraft der Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen. Die Folge wird eine abermalige Abschwächung der Wachstumsdynamik sein. Die ersten Zahlen gehen jetzt auch schon durch die Presse.

Wer – wie wir Linke – den Finanzmarktkapitalismus ablehnt und bekämpft, muss Investitionen in die Realwirtschaft fördern. Nur so können wir die strukturelle Überakkumulation und die daraus resultierende Speisung des globalen Spekulations-Kasinos verhindern.

(Beifall von der LINKEN)

Das ist die moderne Lenkungsaufgabe der öffentlichen Hand.

Die Gemeinschaftsaufgabe leistet hierfür anschaulich einen Beitrag. Jeder in Zukunftsinvestitionen, in Investitionen, die das Produktionspotenzial steigern, investierte Euro generiert ein Vielfaches an Wirtschaftskraft. Intelligente Wirtschaftspolitik füttert die kapitalistische Milchkuh durchaus. Sie vergisst aber dann das Melken nicht.

Die Investitionsförderungsprogramme zeigen die Notwendigkeit der Investitionssteuerung. In Zukunft müssen die Vergabekriterien noch viel stärker auf den sozialökologischen Umbau der Industriegesellschaft ausgerichtet werden. – Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Aggelidis. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Voigtsberger.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, bevor ich zu meinem Haushalt komme, ein paar Anmerkungen zu Herrn Wüst, den ich jetzt nicht sehe, und zu Herrn Brockes.

Herr Wüst und Herr Brockes, ich verstehe ja, dass Sie bei einer Haushaltsdebatte die Regierung nicht loben können. Das ist klar. Parlamentarisch gibt es da ein Ritual. Das ziehen Sie jetzt durch.

(Dietmar Brockes [FDP]: Wenn es einen Grund gäbe, würde ich Sie auch loben!)

Ich kann Ihnen aber eines sagen: Schauen Sie doch einmal in die Medien. Schauen Sie einfach in die Presse. Der Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen geht es so gut wie nie.

(Dietmar Brockes [FDP]: Ach! – Karl-Josef Laumann [CDU]: Aber im Haushalt gehen Sie von einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts aus!)

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen nur einige Schlagzeilen aus den letzten Tagen, zum Teil sogar von gestern, nennen: Mittelstand fühlt sich so wohl wie nie.

(Ralf Witzel [FDP]: Das liegt an Ihnen, oder was?)

– Das ist die Pressemitteilung von gestern. – Handwerk verzeichnet beste Stimmung seit 1990.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Nein, das ist die Aussage von Handwerkskammerpräsident Schulhoff: beste Stimmung seit 1990.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Minister, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Laumann zulassen?

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Nein, ich möchte das jetzt einmal en bloc darstellen; denn ich denke, dass es nur dann Wirkung hat. – Der ifo-Geschäftsklimaindex liegt seit Beginn dieses Jahres in Nordrhein-Westfalen regelmäßig über dem Durchschnitt des Bundes. Hier wurden gerade Szenarien aufgestellt, als ständen wir in Nordrhein-Westfalen kurz vor dem Zusammenbruch. Über dem Durchschnitt des Bundes ist der ifo-Geschäftsklimaindex hier seit Beginn dieses Jahres!

Meine Damen und Herren, eine Rekordzahl jagt die andere. Dass es so rund läuft, hat auch etwas mit dieser Landesregierung zu tun.

In Bezug auf die berühmten Aussagen zu den Kontakten zur Wirtschaft kann ich Folgendes feststellen: Die Wirtschaftskontakte der Landesregierung sind exzellent. In den über 200 Unternehmensbesuchen und Wirtschaftsgesprächen wird mir dies im Prinzip auch jeden Tag bestätigt.

Wenn ich Sie so höre, habe ich schon den Eindruck, dass Sie in einem völlig anderen Land leben. Sie skizzieren hier ein Bild, das der Realität nicht einmal ansatzweise entspricht.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Carina Gödecke)

Herr Brockes, kommen Sie doch einfach einmal nach Nordrhein-Westfalen. Schauen Sie sich an, wie es hier läuft. Dann haben Sie vielleicht ein anderes Bild. Sie schweben in völlig anderen Szenarien. Oder sprechen Sie doch mit der Wirtschaft selbst. Ich habe bisher nicht erlebt, dass ich vonseiten der Wirtschaft groß auf Sie angesprochen worden bin.

(Heiterkeit von Martin Börschel [SPD])

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich jetzt aber zum Haushalt kommen.

Trotz der beachtlichen konjunkturellen Erholung ist die Finanzsituation durch die Nachwirkungen der Krise gekennzeichnet. Die Risiken für die konjunkturelle Entwicklung bleiben unverändert hoch. Das wissen wir, so gut sich die Entwicklung zurzeit auch darstellt; denn mit der guten Entwicklung im letzten Jahr haben wir den tiefen Einbruch aus dem Jahr 2009 erst wieder zur Hälfte aufgeholt. Umso wichtiger ist es, dass wir die konjunkturelle Entwicklung auch durch staatliche Wachstumsimpulse gezielt weiter stabilisieren.

Neben der Schaffung der Rahmenbedingungen für eine weltweit wettbewerbsfähige NRW-Wirtschaft verstehen wir es auch als eine Verpflichtung, wesentliche und existenzielle Grundbedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger des Landes zu befriedigen. Beispielhaft sind hier die Schaffung von gutem und bezahlbarem Wohnraum sowie die Bereitstellung sicherer Mobilität für eine Vielzahl von Menschen zu nennen.

Der Gesamtetat meines Hauses beträgt für das Haushaltsjahr 2011 rund 4 Milliarden € und ist damit auf leicht erhöhtem Niveau des Jahres 2010 fortgeschrieben worden. Es trifft also nicht zu, dass hier alles gekürzt und zusammengestrichen wird und dass in diesem Land nichts mehr stattfindet. Schauen Sie einfach nur in den Haushalt. Dann sehen Sie doch, dass wir mehr tun als im letzten Jahr. Insoweit ist auch dieses Argument nicht haltbar.

Ich komme zu den einzelnen Feldern, und zwar zunächst zum Bereich „Handwerk und Mittelstand“, der mir ein besonderes Anliegen ist.

Für die Förderung des Handwerks stehen 2011 mehr als 2,7 Millionen € bereit. Schwerpunkte der Fördermaßnahmen sind hier die Unternehmensberatungsstellen bei den Handwerkskammern und Landesinnungsverbänden sowie die institutionellen Förderungen des Deutschen Handwerksinstituts und der Landes-Gewerbeförderstelle des nordrhein-westfälischen Handwerks.

Auch für die Meistergründungsprämie zur Förderung der Existenzgründung im Handwerk stehen – wie im Vorjahr – 6 Millionen € bereit, also Fördermittel für ca. 800 Anträge.

Neben rund 20 regionalen Gründertagen wird auch im Jahr 2011 die Start-Messe in Essen das zentrale Gründungsereignis in Nordrhein-Westfalen sein.

Durch die landesweite Umsetzung des Mikrodarlehenprogramms des Landes für Klein Gründungsvorhaben mit einem Kapitalbedarf zwischen 5.000 und 25.000 € wird zudem Existenzgründerinnen und -gründern eine Chance gegeben, die aufgrund sonstiger fehlender Sicherheiten keinen Kredit von ihrer Hausbank erhalten würden.

Zur Stärkung der kleinen und mittleren Unternehmen sollen verbesserte Rahmenbedingungen geschaffen werden. Ein Schwerpunkt der Mittelstandspolitik wird im Jahr 2011 die Erarbeitung eines Mittelstandsgesetzes NRW sein, das im Dialog mit allen relevanten Verbänden erarbeitet wird.

Mit dem Beratungsprogramm „Wirtschaft“ steht Existenzgründerinnen und -gründern weiterhin ein erfolgreiches Förderangebot zur Verfügung, das darauf abzielt, die Qualität und Bestandsfestigkeit von Gründungen zu steigern. Das Programm wird in 2011 mit Ziel-2-Mitteln aus dem Strukturfonds EFRE der Phase IV 2007 bis 2013 landesweit fortgesetzt.

Der Krisenprophylaxe von kleinen und mittleren Unternehmen dient die Beratungsförderung im Rahmen des regionalen Wirtschaftsförderungsprogramms. Hierfür stehen in 2011 wiederum etwa 1,4 Millionen € zur Verfügung.

Meine Damen und Herren, für die Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ werden die Mittel wieder dem Niveau der vorangegangenen Jahre angeglichen. Für neue Bewilligungen stehen damit immer noch 48,5 Millionen € zur Verfügung.

Die erfolgreichen Wettbewerbsverfahren im Rahmen des Ziel-2-Programms werden fortgesetzt, wobei die Abläufe und die anschließenden Antrags- und Bewilligungsverfahren verbessert und sukzessive vereinfacht werden sollen. Die Wettbewerbe der neuen Landesregierung sollen sich zukünftig auf acht Leitmärkte – bisher waren die Wettbewerbe auf 16 Cluster und mehrere Querschnittsthemen verteilt – kon-

zentrieren und inhaltlich vor allem auf Cross-Innovationsthemen ausgerichtet werden.

NRW ist an zwei Programmen zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit „Ausrichtung A“ beteiligt. Das Programmvolumen beträgt zusammen 437 Millionen €. Der Schwerpunkt der Projekte liegt auf Wachstum, Beschäftigung, Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit durch Technologie, Innovation und Nachhaltigkeit.

Mit der interregionalen Zusammenarbeit „Ausrichtung C“ sollen die Politiken und Instrumente für Regionalentwicklung und Kohäsion im gesamten Gebiet der Europäischen Union durch Vernetzung effizienter gestaltet werden. Das Volumen der Projekte mit NRW-Beteiligung beläuft sich auf rund 16 Millionen €.

Ich komme noch zur Außenwirtschaft und zum Standortmarketing. Die hier veranschlagten Haushaltsmittel für die Außenwirtschaftsförderung von 5,2 Millionen € und für das Standortmarketing von 11,8 Millionen € dienen der Erhaltung von Marktanteilen im Aus- und Inland und dadurch dem Erhalt von Arbeitsplätzen. Schwerpunkt ist die Pflege der Beziehungen zu den Partnerstaaten innerhalb der EU und zu den sogenannten BRIC-Ländern – Brasilien, Russland, Indien, China – sowie die Präsentation Nordrhein-Westfalens mit Gemeinschaftsständen auf internationalen Leitmesse innerhalb Deutschlands.

Die NRW.INVEST GmbH erhält zur Unterstützung ausländischer und deutscher Unternehmen bei Investitionsprojekten und Ansiedlungen in NRW 2011 eine institutionelle Förderung in Höhe von 11,8 Millionen €. Hierin enthalten sind die Mittel für die Durchführung einer neuen internationalen Standortmarketingkampagne.

Als Letztes noch zu den Kohlehilfen. Der veranschlagte Anteil des Landes am im Jahr 2011 auszahlenden Kohleplafonds 2010 von 408 Millionen € trägt der Kürzung des Bundesanteils 2011 in Höhe von 200 Millionen € Rechnung. Der Bund hat zur Kürzung der Kohlehilfen in 2011 auf die höheren Erlöse der RAG AG aufgrund der gestiegenen Drittlandkohlepreise auf eine zu erwartende entsprechende Entwicklung im nächsten Jahr verwiesen. Damit wird das Ganze begründet.

Meine Damen und Herren, das waren die Ausführungen zum ersten Teil. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister Voigtsberger.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Das bleibt auch so. Wir debattieren gerade den Einzelplan 14 des Ministeriums für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und

Verkehr und haben damit den Teil „Wirtschaft und Mittelstand“ abgeschlossen.

Ich rufe den

Teilbereich Energie

auf und erteile hierzu als erstem Redner dem Kollegen Lienenkämper für die CDU-Fraktion das Wort.

Lutz Lienenkämper (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen. Zunächst einmal darf ich mich herzlich bedanken, Herr Minister Voigtsberger, für die ehrliche Bestandsaufnahme, die Sie gerade gemacht haben. Sie haben gesagt: Die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen boomt. Die Entwicklung ist hervorragend. Es gibt eine tolle Presse über diese wunderbare Entwicklung in der Wirtschaft. – Und gleichzeitig geht Ihre Landesregierung her und sagt: Die horrenden Neuverschuldung in diesem Haushaltsentwurf ist begründet durch die Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts.

(Lachen von der FDP)

Herzlichen Dank für diese Ehrlichkeit!

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Wir schicken Ihrem Finanzminister das Protokoll Ihrer Rede.

(Dietmar Brockes [FDP]: Für Münster einrahmen!)

Ich denke, es wird ihn belehren, dass das Gleichgewicht nicht nur nicht gestört ist, sondern dass es der Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen gut geht.

Dann danke ich ausdrücklich auch für den Hinweis, Herr Minister Voigtsberger, wir sollten einmal in die Presse schauen. Das haben wir getan, vor einigen Wochen besonders gerne. Da fand ich zugegebenermaßen einen etwas unfairen Artikel, aber die Überschrift war trotzdem schön. Da stand: Das unmögliche Ministerium. – Danach stand eine Menge, was vielleicht nicht alles Ihnen gegenüber fair war, aber vieles war trotzdem richtig. Wir haben also in die Presse geschaut – danke für den Hinweis – und haben da einiges gelernt.

Wir lernen auch, wenn wir in die Presse gucken, dass die Energiepolitik der Landesregierung falsch ist. Sie ist einseitig und deswegen nicht ausgewogen.

Klimaschutz, meine Damen und Herren, ist natürlich wichtig. Wir alle haben uns zu ambitionierten Klimaschutzzielen verpflichtet, in einem eigenen Konzept schon die alte Landesregierung unter Ministerin Christa Thoben, die Bundesregierung, Europa und natürlich auch Nordrhein-Westfalen. Das ist richtig,

und deswegen müssen wir erneuerbare Energien ausbauen. Wir müssen Klimaschutz ausbauen und weiter fördern. Das ist alles völlig richtig.

Aber, meine Damen und Herren, Klimaschutz kann in einem Industrieland wie Nordrhein-Westfalen nicht über allen anderen Zielen der Energiepolitik stehen. Klimaschutz ist ein wichtiges Ziel. Aber wenn wir industrielle Arbeitsplätze erhalten wollen, wenn wir wollen, dass energieintensive Industrien in Nordrhein-Westfalen bleiben, ihre Wertschöpfung weiter in Nordrhein-Westfalen erzielen, wenn wir sogar wollen, dass noch andere energieintensive Unternehmen nach Nordrhein-Westfalen kommen, dann müssen wir auch die Frage beantworten: Welche Standortvoraussetzungen gibt es für die eigentlich? – Diese Frage ist von der Landesregierung zunächst einmal negativ beantwortet worden; denn das Umweltministerium hat einen Entwurf für ein Klimaschutzgesetz vorgelegt, der letztlich einen Morgenthauptplan für unser Land Nordrhein-Westfalen bedeutet,

(Zurufe von der SPD: Oh!)

der die Deindustrialisierung des Landes Nordrhein-Westfalen vorsieht, der den Industrie- und Energiestandort Nordrhein-Westfalen gefährdet und deswegen völlig inakzeptabel ist.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Klimaschutz ist wichtig, aber Klimaschutz steht nicht über allem.

Falsch ist übrigens auch der immer wieder unternommene Versuch, doch noch die Verlängerung der Subventionierung der Steinkohle zu diskutieren und zu erreichen. Wenn ich mir den Haushalt angucke, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann bin ich froh, dass die Subventionen heruntergehen, dann bin ich froh, dass wir diese Subventionen 2018 auf null fahren können, dann bin ich froh, dass das im Konsens gelungen ist. Daran müssen wir festhalten, damit wir mehr Gestaltungsspielraum für Forschung und Entwicklung bekommen, damit wir unser Land nach vorne bringen. Eine Rolle zurück ist in dieser Situation völlig falsch. Deswegen akzeptieren wir auch diese Diskussion überhaupt nicht.

(Beifall von der CDU)

Wir brauchen eine Stabilisierung dieses Kompromisses in Brüssel und mit Brüssel. Deswegen ist es richtig, dass die Revisionsklausel, die für 2012 hineingeschrieben worden ist, jetzt fällt. Das war notwendig, das war ein wichtiges Zeichen Richtung Brüssel. Keiner, der sich mit den Preisen beschäftigt, kann doch ernsthaft davon ausgehen, dass die selbstproduzierte Steinkohle in absehbarer Zeit wettbewerbsfähig und wirtschaftlich wird – bei aller Euphorie in unserer breiten Energiedebatte: damit rechnen jedenfalls alle ernstzunehmenden Experten nicht. Deswegen ist das auch für die Zukunft Nordrhein-Westfalens nicht vernünftig.

Auch das, was Sie zu Datteln machen, ist völlig falsch. Sie entziehen sich der Verantwortung. Es ist richtig, dass Sie keine Kraftwerke bauen und auch keine abreißen. Aber dieses Land und vor allen Dingen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hätten schon einen Anspruch darauf, wenigstens politisch von Ihnen zu hören, ob Sie dieses Kraftwerk wollen oder ob Sie dieses Kraftwerk nicht wollen. Wenigstens eine politische Meinungsäußerung könnte man von Ihnen verlangen!

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Sie sperren sich da, weil Sie sich in der Koalition nicht einig sind. Sie machen eine Energiepolitik, die dem Land Nordrhein-Westfalen schadet. Deswegen hoffe ich sehr, dass Sie nur für einen überschaubaren Zeitraum regieren.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Lienenkämper. – Für die Fraktion der SPD spricht jetzt der Kollege Bell.

Dietmar Bell (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das war wirklich eine bemerkenswert flache Rede, Herr Lienenkämper.

(Zustimmung von der SPD)

Ich bin geradezu – ich will das so deutlich sagen – entsetzt, wie wenig Sie in Ihrem Beitrag über Energiepolitik referiert haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Ministerin Barbara Steffens: Heiße Luft!)

Aber überraschen kann das nicht wirklich. Wer so wie Sie vor dem Scheitern der eigenen Revolution in der Energieversorgung steht, die Angela Merkel noch im September lauthals verkündet hat, wer so wie Sie moralisch gescheitert ist, weil er bei der Verlängerung der Laufzeiten für die Atommeiler die Gemeinwohlinteressen den Lobbyinteressen der betroffenen Konzerne geopfert hat,

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

der tut sich natürlich schwer, substanziell in die Debatte einzugreifen.

Das, was wir hier heute erleben, und das, was wir gestern mit dem Wortbeitrag Ihres Kollegen Golland erlebt haben, veranlasst zu der Bemerkung: Ihre Schwarzweißmalerei in der Energiepolitik und in der Industriepolitik, die hier in der Aussage gipfelt, wir würden die Deindustrialisierung von Nordrhein-Westfalen betreiben, ist nichts anderes, sehr geehrter Herr Lienenkämper, als der Marsch in die Vergangenheit, den Sie hier skizzieren. Sie sind ein Krieger der Vergangenheit. Heute Morgen im Aus-

schuss haben wir ja das Halali auf Ihrem Handy gehört.

(Allgemeine Heiterkeit)

Ich sage Ihnen sehr deutlich: Die von Ihnen ausgerufenen Revolution frisst gerade Ihre Kinder. Viel Spaß dabei!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Das Scheitern Ihres Energiekonzeptes auf der Bundesebene bedeutet letztlich auch das Scheitern Ihres Klimakonzeptes. Sie sprechen hier so gerade mal eben an: Klimaschutz darf nicht über allem stehen. Wir wollen auch Erneuerbare. – Sie bleiben aber jede Aussage schuldig, wo Sie wirklich konkret ansetzen wollen. Sie sind mit Ihrer Klimaschutzpolitik gescheitert, weil Sie bei der Finanzierung letztlich im Wesentlichen auf die Brennelementesteuer gesetzt haben. Die ist jetzt ausgesetzt – und Sie haben zurzeit die Situation, dass Ihre Bundesregierung coram publico lauthals streitet, wie man den notwendigen Umschwung in Richtung erneuerbare Energien finanziert. Ich schlage vor, Sie machen Ihre Hausaufgaben, bevor Sie hier vollmundig in die Bütt gehen. Das wäre hilfreich, um in dieser Debatte weiterzukommen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Eines will ich Ihnen nicht ersparen: Die Debatte über Datteln wird fast wie ein Mantra in den Landtag eingebracht.

(Ralf Witzel [FDP]: Warum bloß?)

Man hat manchmal das Gefühl: FDP und CDU „datteln“ in diesem Plenum vor sich hin. Ich will das so deutlich sagen.

(Heiterkeit und Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Sie haben in diesen Fragen substantiell und intellektuell einfach nichts mehr zuzusetzen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Das ist ein Offenbarungseid. Ich finde – das muss ich Ihnen so deutlich sagen –, das ist schon fast eine Beleidigung für uns, dass wir uns das hier fortlaufend anhören müssen. Ich würde sehr empfehlen, in dieser Frage zur Sachpolitik zurückzukommen. Es würde mir jedenfalls mehr Spaß machen, dann ins Plenum zu gehen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Es bleibt dabei: Hier in Nordrhein-Westfalen entscheidet es sich, ob wir einen zukunftsorientierten Umbau eines Industriestandortes hinbekommen. Hier müssen wir beweisen, dass Ökologie, erneuerbare Energien und eine moderne Industriegesellschaft keine Gegensätze sind, sondern dass diese sich gegenseitig bedingen.

Deswegen hat die Landesregierung ein schlüssiges energiepolitisches Konzept mit einem neuen Ener-

giemix auf den Weg gebracht. Die Inhalte sind hier klar benannt. Ich glaube, dass dieser neue Energiemix, der von uns nachhaltig vorangetrieben wird, auch mit den entsprechenden Förderkullissen im Bereich Wirtschaftsförderung, mit der Unterlegung auch im Wissenschaftsbereich dieses Land voranbringen wird. Das Land wird die Vorreiterrolle im Bereich erneuerbare Energien wieder übernehmen, die Sie in den letzten Jahren verlassen haben. Das ist gut für Nordrhein-Westfalen, und es ist gut für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Einen Punkt zum Abschluss: Wenn Sie nach dem Atomkompromiss, den Sie gebaut haben, sich hierhin stellen und, wie es Herr Wüst heute Morgen getan hat, sagen, die Änderung von § 107 der Gemeindeordnung sei das Mantra, das laute: „Staat vor Privat“, es sei die Wiedereinführung des Mottos „Staat vor Privat“, dann sage ich Ihnen: Sie sind in der Realität in diesem Land und bei den Menschen nicht angekommen.

Ich empfehle Ihnen dringend: Führen Sie endlich eine qualitative Debatte über die Zukunftsfähigkeit des Landes. Dafür ist das Thema Energiepolitik hervorragend geeignet. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Bell. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Frau Kollegin Brems.

Wibke Brems (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir befinden uns in energiepolitisch spannenden Zeiten. Selten zuvor war die Ausrichtung der deutschen Energiepolitik so in aller Munde. Einmalig sind die rasanten Änderungen bei der Ausrichtung der konservativen Parteien zur Atompolitik.

Ernst gemeinte Meinungsäußerungen sind ja sehr zu begrüßen. Leider bleibt derzeit aber ein fader Beigeschmack. Richtig wohl scheinen sich viele der Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP beim schnellen Meinungsumschwung ihrer eigenen Führungskräfte nicht zu fühlen. Die Rhetorik für erneuerbare Energien wird dort zwar gerade massiv propagiert. Aber was ist denn passiert, nachdem das Energiekonzept der Bundesregierung im letzten Herbst verabschiedet wurde? Von 60 darin beschriebenen Maßnahmen wurde bisher keine in Verordnungen oder Gesetze gegossen – Moment, eine gab es doch: die Laufzeitverlängerung für die Atomkraftwerke.

Das Sechs-Punkte-Programm beim Treffen von Frau Merkel mit ihren übrig gebliebenen treuen Landesfürsten in der letzten Woche lässt die Hoffnung auf wahre Änderung ebenfalls wie eine Seifenblase zer-

platzen: Bei der Windenergie wird wieder einmal auf Offshore gesetzt; das nützt hauptsächlich den großen Energieversorgern. Beim Onshore-Wind wurde ein Appell an die Länder formuliert – da sollten Sie einmal zuhören. Das Effizienzprogramm innerhalb des Sechs-Punkte-Programms lässt den Strom vollkommen außen vor. Aussagen zu Biomasse, Fotovoltaik und Geothermie sucht man dort vollkommen vergebens.

Und in Nordrhein-Westfalen? Reflexartig hören wir hier von den Oppositionsbänken nur die Rufe nach Datteln. Ich antworte Ihnen hierauf – das tue ich immer wieder gern –: Wir stehen nicht für Ihre Planungsfehler gerade. Dieses eine Kraftwerk in Nordrhein-Westfalen greifen Sie immer wieder gern auf. Sie haben eben auch wieder den Vergleich mit dem Morgenthauplan angeführt. Aber die vielen in Bau und Planung befindlichen anderen Kraftwerke passen nicht in Ihre Argumentation. Und darum lassen Sie sie einfach hinten herunterfallen. Das lassen wir Ihnen hier so nicht durchgehen.

Und dann, Herr Lienenkämper, noch ein Wort zu den 2%igen Kürzungsvorschlägen der CDU: Darunter würden auch die Steinkohlesubventionen fallen. Sie haben das Thema eben angesprochen. Sie haben auch selbst angesprochen, dass es eine Vereinbarung zwischen Bund und Land gab. In beiden Regierungen war damals, 2007, die CDU in der Regierung. Dort wurde auch vereinbart, wie welche Zahlungen wann zu tätigen sind. Das lässt sich nicht ändern. Daran sieht man auch einmal wieder, wie absurd Ihr allgemeiner Kürzungsvorschlag von 2 % ist. Andernfalls hätten Sie es doch hier einmal ganz konkret beantragen können.

Sie versuchen, neue Herausforderungen mit alten Plattitüden zu beantworten. So funktioniert das aber nicht. Wir brauchen neue Ideen und neue Lösungen. Die erneuerbaren Energien liefern die Lösungen für die Energieversorgung der Zukunft. Dass wir hier vor großen Herausforderungen bei der Übertragung und bei der Speicherung stehen, verharmlosen und verneinen wir keinesfalls. Aber technisch ist das alles machbar; es muss nun endlich politisch gewollt sein.

Und dann müssen wir uns trauen, auch neue Wege zu gehen. Im Bereich der Mobilität werden neue Konzepte, wie beispielsweise Elektrofahrzeuge, Auswirkungen auch auf unser Stadtbild und unsere Mobilität haben. Die Leute draußen haben das verstanden. Ein „Weiter so!“ können wir uns auf Dauer nicht leisten. Das gilt für den Ressourcenverbrauch, für die Energiebereitstellung und die Energiewendeschwendung.

Das bedeutet nicht, dass wir auf Lebensqualität verzichten müssten – ganz im Gegenteil: Ein anderes Wachstum ist möglich.

Weil es nicht ins Bild passt, blenden gerade Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, gerne

aus, welche Wirtschaftskraft in den erneuerbaren Energien steckt.

Der in Nordrhein-Westfalen erwirtschaftete Umsatz in der regenerativen Energiewirtschaft betrug 2009 7 Milliarden €. Die Beschäftigtenzahl liegt bei fast 25.000 – in Nordrhein-Westfalen. In den letzten vier Jahren bedeutete das einen Anstieg um 50 %. Welche Branche kann denn das für die letzten schwierigen Wirtschaftsjahre von sich behaupten?

Herr Lienenkämper, Sie haben eben wieder gezeigt, dass Sie nicht verstanden haben, worum es hier geht. Denn Arbeitsplätze, auch in der Zement- oder in der Chemieindustrie, sind in Nordrhein-Westfalen nur dann sicher, wenn wir jetzt massiv in den Klimaschutz investieren und diesen Zug nicht an uns vorbeifahren lassen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Bedeutung der Branche der erneuerbaren Energien für den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen ist dieser Landesregierung dagegen bewusst. Sie hat an dieser Stelle nicht, wie ihre Vorgängerregierung, einen blinden Fleck, und sie setzt darum hier auch finanzielle Impulse. Das ist gut für die regionale Wertschöpfung, für den Klimaschutz und für die Wirtschaft. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Brems. – Für die FDP-Fraktion hat nun der Kollege Brockes das Wort.

Dietmar Brockes (FDP): Meine Damen und Herren! Wenn wir heute, wie immer bei den Beratungen zum Haushalt, über die Energiepolitik als eigenen Beitrag, als eigenen Bereich der Wirtschaftspolitik eine separate Debatte im Landtag führen, dann macht dies deutlich, dass für uns in Nordrhein-Westfalen die Energieversorgung nicht erst seit den schrecklichen Vorfällen in Fukushima ein ganz wichtiger und wesentlicher Punkt ist, sondern dass für Nordrhein-Westfalen als dem Industriestandort Nummer eins in Europa gerade auch eine verlässliche, eine wirtschaftliche und umweltfreundliche Energieversorgung für die Arbeitsplätze in diesem Land von enormer Bedeutung ist.

Insofern ist es wichtig, dass der Wirtschaftsminister in der Energiepolitik eine führende Rolle übernimmt. Aber auch hier ist es so – dies musste ich auch schon in anderen Bereichen sagen –, dass die Energiepolitik nicht vom zuständigen Wirtschaftsminister, sondern in wesentlichen Teilen vom Umwelt- und, wie er sich seit Neuestem nennt, Klimaminister bestimmt wird.

Unter dem Deckmantel des Klimaschutzes wird hier eben nicht Politik für den Wirtschaftsstandort gemacht, sondern wir müssen leider wie auch in vielen

anderen Bereichen erleben, dass die Energiepolitik, die für den Standort wichtig ist, hinten herunterfällt. Da, Herr Voigtsberger, muss ich Sie aber in Schutz nehmen, denn das ist nicht Ihr Verschulden, sondern letzten Endes das Verschulden Ihrer Partei, die in den Koalitionsverhandlungen leider diesen Bereich zum Leid des Energiestandortes an die Grünen preisgegeben hat. Deshalb ist ein Großteil der Energieabteilung in das Umweltministerium abgewandert. Es hätte mich sehr gefreut, wenn man die Kolleginnen und Kollegen dort entsprechend bekehrt hätte. Stattdessen müssen wir feststellen, dass das Know-how und die Kompetenz kaltgestellt werden.

Dies sage ich, obwohl wir das angekündigte, ja angeordnete Klimaschutzgesetz noch gar nicht haben. Dieses Gesetz wäre in Wirklichkeit ein Arbeitsplatzvernichtungsgesetz, wenn es so käme, wie es von Umweltminister Remmel hier vorgelegt wurde. Ich habe die Hoffnung, da ja die Staatskanzlei dies aufgehalten hat, dass man Ihnen sagt, dass dies deutlich zu weit geht. Denn dies würde letzten Endes bedeuten, dass neue, hochmoderne und effiziente Kraftwerke wie eben das in Datteln zukünftig nicht mehr in diesem Land gebaut würden.

Herr Bell, es war ja nett, was Sie eben ausgeführt haben. Aber Ihr Parteivorsitzender, Herr Gabriel, hat noch gestern sehr deutlich gemacht, dass wir gerade solche Kraftwerke wie das in Datteln benötigen. Vor dem Hintergrund reicht es nicht, zu sagen: Da müssen wir einmal gucken, wie die Gerichte entscheiden. – Nein, da bedarf es einer klaren Zielrichtung der Politik! Da muss die Politik einen klaren Kurs vorgeben und sagen: Wir brauchen dieses Kraftwerk, erst recht jetzt, wo Deutschland zu einem Energieimportland geworden ist,

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

da wir uns schneller von der Kernenergie trennen wollen.

Die Energiepolitik wird also leider nicht vom Wirtschaftsministerium, sondern vom Hause des Umweltministers bestimmt. Deshalb führen wir heute dieselbe Debatte wie gestern. Der einzige Beitrag, der bisher zu erkennen ist, ist eben mehr Windenergie aus dem Binnenland. Dort will man die Anzahl der Windkraftanlagen verfünffachen. Wenn man als Grundlage die im Landesentwicklungsplan vorgesehenen Zahlen nimmt, also 2 % der Flächen, dann bedeutet das für viele Regionen sogar eine Versiebenfachung der Windkraftanlagen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Brockes.

Dietmar Brockes (FDP): Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Ich wollte Sie eigentlich nur fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Herr Kollegen Mostofizadeh zulassen möchten.

Dietmar Brockes (FDP): Ja, gerne.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Herr Kollege Brockes, danke schön, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Sie haben eben gesagt, dass wir Stromimportland seien, nachdem E.ON ja die ganzen Gaskraftwerke in Bayern abgeschaltet hat. In dem Zusammenhang würde mich interessieren, ob Sie hinter dem Konzept der Bundesregierung stehen oder ob es aus Ihrer Sicht grundfalsch ist, jetzt aus der Atomenergie auszusteigen, sodass Sie für einen anderen Kurs plädieren.

Dietmar Brockes (FDP): Herr Mostofizadeh, über das Thema, das Sie ansprechen, diskutieren wir heute nicht zum ersten Mal. Meine Fraktion und ich stehen nach wie vor zu dem, was die Bundesregierung gesagt hat. Nach den schrecklichen Vorfällen in Fukushima kann es ein „Weiter so!“ in der Kernenergie nicht geben.

All das, was vorher für uns klar war, müssen wir überdenken. Wir wollen ja die Kernenergie nutzen, um den Weg zu den erneuerbaren Energien zu gestalten, um dies zu finanzieren. Die Kernenergie war ja sozusagen die Melkkuh. Das war der Unterschied zwischen Ihrer Politik und unserer. Wir sagen klar, woher das Geld für diesen Umbau kommen soll. Insofern muss die bisherige Position komplett überdacht werden. Deshalb ist das Moratorium richtig. Wir brauchen eine gründliche Überarbeitung. Aber ich erwarte auch Ihre Unterstützung dabei, für die notwendigen Maßnahmen, für den Netzaufbau, für die Speicherung die Akzeptanz in der Bevölkerung herzustellen.

Letzten Endes, Herr Kollege, müssen Sie endlich die Antwort liefern, wie das Ganze finanziert werden soll. Ich befürchte nämlich, dass Ihre Politik an dieser Stelle zu einer deutlichen Erhöhung der Strompreise für die Bürgerinnen und Bürger und eben auch für die Unternehmen führen wird. Da erwarte ich die Fairness, dass Sie dies den Bürgerinnen und Bürgern auch so deutlich sagen.

(Beifall von der FDP)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gerade das Thema „Netz- und Speicherausbau“ ist ganz wesentlich. Wenn Sie die Erneuerbaren stärker ausbauen wollen, dann brauchen wir die Akzeptanz, mehr Netze, mehr Speichertechnologie.

Da sich meine Redezeit dem Ende nähert, ...

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Sie ist schon zu Ende.

Dietmar Brockes (FDP): ... komme ich zum Schluss. Herr Minister, wir erwarten klare Vorgaben Ihrerseits, wie Sie diese Akzeptanz, gerade was Netz- und Speicherausbau angeht, herstellen wollen. Hier sind wir alle gefordert, weil wir wissen, dass dieser Weg alternativlos ist. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Brockes. – Für die Fraktion Die Linke hat Herr Aggelidis das Wort.

Michael Aggelidis (LINKE): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Voigtsberger, Sie hatten eben den Zustand der NRW-Wirtschaft ein bisschen hochgelobt. Ich bin mir nicht sicher, ob Sie damit Ihrer Landesregierung nicht einen Bärendienst erwiesen haben. Vielleicht hätten Sie dazu einige Ratschläge aus meiner Rede mithören sollen. Die NRW-Wirtschaft hinkt der bundesrepublikanischen Wirtschaft ein bisschen hinterher. Das wäre vielleicht hilfreicher gewesen, aber leider will die Landesregierung Ratschläge von der Linken ja nur selten annehmen.

Wir stehen nach Fukushima vor dem seit 30 Jahren überfälligen Ausstieg aus der Atomwirtschaft. Wir Linken sagen klipp und klar: Der sofortige Ausstieg ist möglich. Wer ihn verzögert, der sollte als Strafe den Schutt in Fukushima wegräumen.

(Beifall von der LINKEN)

Das sofortige und endgültige Abschalten der Atomkraftwerke und der Ausstieg aus der Kohleverstromung können sicherlich kurzfristig Wachstum kosten und die Energiekosten steigern. Das ist ein Problem – aber es ist ein lösbares Problem. Einkommensschwache können sich schon jetzt die hohen Energiekosten nicht leisten. Energiearmut ist in der Bundesrepublik im Gegensatz etwa zu Großbritannien ein Tabuthema. Trotzdem leiden Millionen unter hohen Energiekosten, Hunderttausende unter Verschuldung, und zwar auch aufgrund von sogenannten hohen Nebenkosten, und Hunderttausende unter „Abklemmungen“. In der Europäischen Union ist Deutschland „Abklemmungsweltmeister“.

Notwendig ist daher ein System von kostenfreien Grundkontingenten und Sozialtarifen. Der Zusatzverbrauch, also Verschwendung, kann dann mit progressiven Tarifen belegt werden. Das fordert beispielsweise unser außerparlamentarischer Bündnispartner Attac, und das fordert auch Die Linke im Landtag von Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der LINKEN)

Aber mittelfristig und langfristig ist der Umstieg auf 100 % erneuerbare Energien ein gigantisches Zukunftsinvestitionsprogramm. Dieser Umstieg muss

soweit als möglich dezentral, unter öffentlicher Kontrolle und unter kommunalem Eigentum erfolgen.

Wir Linken sagen deutlich: Wir wollen mit der anstehenden Energiewende auch den Einstieg in eine andere Gesellschaft. Hermann Scheer hat immer betont, dass die dezentrale Energiegewinnung hilft, die für den Kapitalismus kennzeichnende extreme Trennung von Produktion und Reproduktion des Lebens aufzuheben. Die Überwindung einer nur auf Profit ausgerichteten Gesellschaft rückt damit näher. Wir Linke stellen den gegenwärtigen kapitalistischen Raubbau an Mensch und Natur grundsätzlich infrage.

(Beifall von der LINKEN)

Wir wollen eine andere Produktions- und Konsumtionsweise. Denn Wohlstand und Lebensqualität misst sich nur ungenügend im Zahlenwerk der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Aggelidis, entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie unterbreche. Frau von Boeselager würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Michael Aggelidis (LINKE): Sehr gerne.

Ilka von Boeselager (CDU): Herr Aggelidis, Sie haben eben betont, dass Sie eine andere Gesellschaft wollen. Können Sie mir einmal beschreiben, welche Gesellschaft Sie wollen? Eine kommunistische Gesellschaft?

Michael Aggelidis (LINKE): Wenn Sie mir ein wenig Zeit geben, komme ich darauf zurück. Ich werde jetzt einmal erläutern, was wir damit qualitativ meinen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang an die Stieglitz-Kommission erinnern, die bereits im Jahr 2009 im Auftrag der französischen Regierung Vorschläge ausgearbeitet hat, wie eine differenzierte Messung des Wohlstands und der Lebensqualität aussehen sollte. Ich hebe zwei der Empfehlungen hervor. Frau von Boeselager, hören Sie mir genau zu.

Die Reduktion von Nachhaltigkeitsindikatoren auf monetäre Größen scheitert daran, dass es für verschiedene Aspekte keine mit einem Marktwert taxierbare Grundlage gibt. Ich will nur einmal ein Beispiel nennen. Die Schönheit eines Waldes und der Erholungswert sind in kapitalistischem Geld nicht messbar.

Durchschnitts- oder Gesamtgrößen sind nicht ausreichend, die bestehenden Verhältnisse zu beurteilen. So kann ein durchschnittliches Wachstum des Einkommens durchaus mit der Verarmung eines Teils der Bevölkerung einhergehen. Genau diesen Prozess erleben wir hier. Das wollen wir nicht.

(Beifall von der LINKEN)

Der Kampf für 100 % erneuerbare Energien, die dezentral und ohne Profitmacherei erzeugt werden, ist für uns Linke ein Beitrag Nordrhein-Westfalens für einen Sozialismus des 21. Jahrhunderts, der naturgemäß nur ein demokratischer Sozialismus sein kann. Er ist undenkbar ohne die Enteignung der privatkapitalistischen Großaktionäre der Energiekonzerne und ohne ihre demokratische Kontrolle.

(Beifall von der LINKEN)

Die Kombination von Finanzmarkt, Kapitalismus, Klima- und Energiekrise wirft für viele Menschen die Frage auf, ob ein nachhaltiges Wachstum im Kapitalismus überhaupt möglich ist. Ich habe da größte Zweifel. Eines ist jedoch klar: Die Nachhaltigkeit darf keinen vermeintlichen BIP-Wachstumswängen untergeordnet werden. Eine ökologische, nachhaltige Politik darf keinesfalls zulasten der Geringverdienerinnen und Geringverdiener und der Erwerbslosen gehen.

(Beifall von der LINKEN)

Das ist der Kern eines sozialistischen Green Deals.

(Armin Laschet [CDU]: Was heißt Green Deal auf Russisch?)

Wir werden hierzu auch im Landtag die nötigen Anträge einbringen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Aggelidis. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Voigtsberger.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren, es gilt die gesamte Energiepolitik neu auszurichten. Ich denke, seit Fukushima ist das uns allen klar. Man kann fast sagen, es ist ein allgemeiner gesellschaftlicher Konsens. Entsprechend haben wir zu reagieren.

Eine nachhaltige, versorgungssichere und preiswerte Energieversorgung Deutschlands ist nicht auf Atomstrom angewiesen. Eine zukunftsfähige Energieversorgung kann nur durch eine konsequente Neuausrichtung der gesamten Energiepolitik erreicht werden. Es geht darum, die Strukturen auf dem schnellst möglichen Weg hin zu erneuerbaren Energien umzustellen.

Der Ausbau der erneuerbaren Energien in Verbindung mit dem Einsatz hocheffizienter Kraftwerke wird ohne Einschränkungen in der Lage sein, die Atomkraft zu kompensieren. Hier spreche ich von Gaskraftwerken, aber auch von fossilen Kohlekraftwerken, möglichst in Verbindung mit Kraft-Wärme-Koppelung. Die Rücknahme der Laufzeitverlängerung und erst Recht ein kompletter Atomausstieg

bietet, meine ich, auch für neue Anbieter Chancen am Energiemarkt. Dies verstärkt den Wettbewerb und schafft Anreize für den Umbau unseres Energiesystems. Dazu zählen auch die Ausschöpfung von Einsparpotenzialen und der Energieeffizienz sowie die Förderung von Innovationen für eine dezentrale und nachhaltige Energieversorgung.

Hinzu kommt der notwendige Ausbau von Übertragungs- und Verteilnetzen als ganz drängende Herausforderung; denn im Gegensatz zum Erzeugungssektor können beim Stromtransport auf der Höchstspannungsübertragungsebene vereinzelte Engpässe nicht sicher ausgeschlossen werden. Das liegt auch am verstärkten Ausbau der erneuerbaren Energie, etwa der Windkraft. Hier hat der Netzausbau nicht Schritt gehalten und entsprechend stehen wir hier vor einer großen Herausforderung. Das hat seine Gründe, die in der über Jahrzehnte einseitig ausgerichteten Energiepolitik liegen, vor allem auch im Süden Deutschlands – dort war und ist sie allzu sehr immer auf Atomstrom fokussiert gewesen.

Die aktuelle Außerbetriebnahme von Kernkraftwerken trifft insbesondere Hessen, Bayern und Baden-Württemberg; dort stehen fünf Kernkraftblöcke mit einer Leistung von nahezu 5.200 MW und einer Bruttostromerzeugung von jährlich rund 30.000 MWh zur Disposition. Dass deren Stromproduktion ausfällt, ist wohl kein Problem; das kann kompensiert werden. Das kann durch den absehbaren Ausbau vor allem der Windkraft kompensiert werden. Aber der Windstrom muss, etwa von den norddeutschen Standorten an Land und Offshore-Anlagen in Küstennähe, auch zu den süddeutschen Industriezentren übertragen werden; hier stoßen die heutigen Übertragungskapazitäten an ihre Grenzen – diese Defizite in der Infrastruktur sind natürlich nicht neu, das diskutieren wir schon lange, doch zwei Mal hat die Bundesnetzagentur in ihren Studien auf solche möglichen Engpässen hingewiesen. Hier sind natürlich in erster Linie auch die Übertragungsnetzbetreiber in der Pflicht, aber noch scheuen sie sich vor den notwendigen Investitionen.

Meine Damen und Herren, sicherlich gibt es da auch ein Akzeptanzproblem, aber viele Anwohner neuer Leitungstrassen und solcher, die lediglich verstärkt werden sollen, wehren sich gegen den Leitungsbau. Auch hier brauchen wir neue Antworten und vor allem eine Lösung über Erdkabel. Wir brauchen eine Verstärkung der Netze, sonst ist auch die Integration der erneuerbaren Energien ausgesprochen schwierig.

Verschiedene Bundesminister übertreffen sich gerade mit gesetzgeberischen Ankündigungen zur Beschleunigung auch dieses Ausbaus – da ist die Rede von einem Eckpunktepapier für ein Netzausbaubeschleunigungsgesetz. Diese Eckpunkte liegen auch seit einigen Tagen vor; wir werden sie intensiv prüfen und wir werden sie vor allem für ihre Relevanz für Nordrhein-Westfalen prüfen.

Eine nachhaltige Energiepolitik bietet auch große Chancen für das Energieland Nordrhein-Westfalen, hier haben mit E.ON und RWE zwei der vier großen Energieunternehmen ihren Sitz. Natürlich haben auch sie bislang vor allem durch die Atompolitik des Bundes profitiert. Hier kann man durchaus reflexartige Reaktionen feststellen lassen, als es zu den Einschnitten bei der Atomlaufzeit kam. Auch diese nordrhein-westfälischen Unternehmen müssen hier die Zeichen der Zeit neu verstehen.

Meine Damen und Herren, durch den erst vor Kurzem erfolgten Steag-Zukauf des Stadtwerkekonsortiums Rhein-Ruhr ist die größte neue kommunale Erzeugerplattform im konventionellen und regenerativen Energiebereich entstanden – direkt hier in Nordrhein-Westfalen. In Aachen sitzt mit der Trianel-Gruppe eine weitere führende Stadtwerkekooperation von europäischem Format. Sechs der 140 weltweit börsennotierten Unternehmen mit Umsatzschwerpunkt im Bereich regenerativer Energien sind in unserem Bundesland beheimatet. Wir können also sagen: Nordrhein-Westfalen war ein Energieland Nummer eins und Nordrhein-Westfalen bleibt ein Energieland Nummer eins.

Besonders erfreulich ist, dass sich vor allem auch bei den Bergbauzulieferern die Anlagen für erneuerbare Energien als neues Geschäftsfeld etabliert haben und sie sich in diesen Energiewandel mit einbringen.

Meine Damen und Herren, zu den einzelnen Haushaltspositionen, die ich hier noch ansprechen möchte: Zu den Kohlehilfen habe ich im vorhergehenden Abschnitt schon etwas gesagt. Ich möchte auch noch mal zur energetischen Modernisierung kommen, denn das ist in dem gesamten Zusammenhang natürlich auch von großer Bedeutung.

Zur Kofinanzierung der Bundesfinanzmittel für den Investitionspakt werden 2011 in unserem Einzelplan 14 rund 29,1 Millionen € zur energetischen Modernisierung sozialer Infrastruktur in den Kommunen bereitgestellt – übrigens gerade im Gegensatz zu dem, wie sich zurzeit noch die Bundesregierung präsentiert; Sie wissen ja, dass beabsichtigt ist, die Mittel für die energetische Sanierung für 2012 auf null zu setzen. Das würde bedeuten, dass die Bundesregierung, wenn es dabei bliebe, aus der energetischen Sanierung im Gebäudebereich komplett aussteigen möchte. – Wir tun das nicht, wir setzen die entsprechenden Mittel ein.

Damit wird ein wesentlicher Beitrag zum Klimaschutz, zur Energieeinsparung sowie zum Wachstum und zur Beschäftigung geleistet. Wir wissen, dass jeder Euro, der da investiert wird, einen enormen Hebel – bis zum Achtfachen – an weiteren Investitionen auslöst.

Zur Atomaufsicht: Die Ausgaben im Zusammenhang mit der Atomaufsicht sind gegenüber dem

Vorjahr konstant geblieben; auch das ist für uns nach wie vor ein wichtiger Bereich.

Das war der Bericht zum Teilbereich Energie. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister Voigtsberger. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen mir zurzeit keine weiteren Wortmeldungen vor. Gleichwohl will ich sie darauf aufmerksam machen, dass Herr Minister Voigtsberger die Redezeit um zweieinhalb Minuten überzogen hat. Die entsprechende Redezeit würde ich den Fraktionen auch zubilligen. – Diese möchten sie offensichtlich nicht nutzen. Damit schließe ich die Beratung zum Teilbereich „Energie“.

Ich rufe auf:

Teilbereich Städtebau und Wohnen

Als erster Redner hat der Kollege Schemmer für die Fraktion der CDU das Wort.

Bernhard Schemmer (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Entwurf zum Einzelplan 14 ist, wie der Gesamthaushalt, eigentlich Altpapier und nicht beratungsfähig; denn die Ergebnisse des Verfassungsurteils vom 15. März dieses Jahres sind schlicht nicht berücksichtigt. Wir haben im Haushaltsentwurf 2010-er Ansätze drin, mit denen der Nachtrag so eigentlich nicht zum Tragen kommen kann.

Insgesamt darf man der Landesregierung auch einen deutlich zu geringen Sparwillen attestieren, wobei es natürlich eine Ausnahme gibt. Das ist der Einzelplan des Superministeriums insbesondere für den Bereich Bauen, Wohnen und Verkehr. Er hat sich im Vergleich zu den ganz anderen Bereichen schlicht und einfach zur Spardose entwickelt.

Der Einzelplan 14 dokumentiert die Fehlerhaftigkeit der Politik dieser Landesregierung. Ganz deutlich und drastisch wird das am Beispiel der Wohnraumförderung, die von 1 Milliarde € auf 800 Millionen € gekürzt worden ist.

Man kann sich kaum noch daran erinnern, aber Rot-Grün wollte eine Mindestfördersumme von 1 Milliarde € gesetzlich festschreiben. Ich frage mich, warum man sich daran nicht erinnern kann. Ohne diese gesetzliche Festschreibung unsererseits realisiert zu haben, wurden im Jahr 2009 1,14 Milliarden € und im Jahr 2010 trotz Ihres Förderstopps noch über 1 Milliarde € zur Verfügung gestellt.

(Zuruf von Jochen Ott [SPD])

Heute stellen Sie gerade 700 Millionen € aus dem revolvingierenden Fonds zur Verfügung. Die anderen 97 Millionen € sind Bundeszuschüsse. Mit 300 Millionen € bei der Eigentumsförderung kürzen Sie einseitig. Welches Selbstverständnis hat diese Landesregierung eigentlich zu Artikel 29, der Bildung von Vermögen in Arbeitnehmerhand? Eigentlich gar keins. Wenn ich mir das praktisch ansehe, bekommt jeder kapitalkräftige Investor eine Förderung. Rund 60 % der Bevölkerung dürfen anschließend in den Bauten wohnen. Möchte der Normalbürger aber selbst kaufen oder bauen, dann guckt er schlicht in die Röhre. Eine solche Vorgehensweise erwartet man eigentlich von den Freunden Erich Honeckers. Rot-Grün macht aber die gleiche Politik in Nordrhein-Westfalen.

Die 200 Millionen € für energetische Sanierung sollen gleichzeitig für die Altgebäude sein.

Das ist kein gutes Konzept. Es ist nicht ausgewogen. Es ist stark durch Altanträge befrachtet. Wir müssen dort zu besseren Ergebnissen kommen.

Kommen wir zum Problem der Städtebauförderung. Man kürzt im Haushalt um 9,5 Millionen € und begründet das damit, dass im letzten Jahr weniger abgeflossen ist. Dann stellt die SPD einen Änderungsantrag und will das Geld wieder einsetzen. Man muss mir einmal erklären, warum man jetzt Haushaltsansätze erhöht, die vermutlich wieder nicht abfließen, wenn das Geld im letzten Jahr nicht abgeflossen ist. So wird die unsolide Finanzpolitik dieser Landesregierung fortgesetzt.

Im Übrigen finden sich im Haushalt keine Aussagen zum Thema Baukultur, die ein bisschen in die Zukunft weisen. Es ist keine Regelung zur Weiterentwicklung von gesetzlichen Normen oder zur Landesbauordnung vorgesehen. Kurzum: Dieser Haushalt ist weder beratungs- noch insgesamt zustimmungsfähig. – Schönen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Schemmer. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Ott.

Jochen Ott (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als Jugendlicher habe ich für die Kirchengemeinde Briefe ausgetragen und durfte damals unter anderem in einem Übergangwohnheim kotverschmierte Treppenhäuser, zerstörte Außenumgebungen und Spielplätze sowie verkommene Briefkästen und Aufzüge feststellen. Das hat mich als Jugendlichen sehr mitgenommen. Ich habe mich immer gefragt, was man tun kann, um solche Zustände zu vermeiden.

Rund zwanzig Jahre später stellen wir fest, dass in vielen Wohnsiedlungen ähnliche Verwahrlosungen stattfinden, insbesondere dort, wo es keine ordentli-

che Verwaltung gibt. Menschenwürde findet hier nicht mehr statt. Niemand kümmert sich um das Wohnumfeld. Es stellt sich die Frage, wie man damit umgeht.

Marcel Helbig vom Wissenschaftszentrum Berlin hat 2010 in einer Untersuchung festgestellt: „Neighborhood does matter.“ Er hat dabei daraufhin gewiesen, dass das Wohnumfeld, in dem man groß wird, maßgeblich für den Bildungserfolg, für die berufliche Entwicklung und für das demokratische Verhalten eines Menschen mitverantwortlich ist. Man kann also sagen, die Mutter der Präventionspolitik ist die Wohnungsbau- und die Stadtentwicklungspolitik. Deshalb ist das ein zentraler Bereich für unsere Landesregierung und für SPD und Grüne in diesem Land.

Was haben Sie in den letzten fünf Jahren getan? Sie haben die Wohnungsbaupolitik wie vieles andere am Thema „Privat vor Staat“ ausgerichtet. Das war ein Irrweg, der nicht gutgehen konnte. Es war eine ruinöse Politik zulasten von Mieterinnen und Mietern, ruinös für das Landeswohnungsbauvermögen und ruinös durch den Abbau des Mieterschutzes. Sie haben einen Scherbenhaufen hinterlassen, den wir nun wegkehren müssen.

Beispiel eins ist der Verkauf der LEG an den Whitehall-Fonds von Goldman Sachs. Die Folgen des Verkaufs der LEG-Wohnungen an eine Heuschrecke können wir heute betrachten: Mieterhöhungen, zurückgefahrenere Instandhaltungskosten, Personalabbau. – Sie haben unwiederbringlich Schaden angerichtet. Wir werden in der Enquete-Kommission gemeinsam überlegen, wie man grundsätzlich mit den Heuschrecken im Wohnungsbereich umgeht.

Sie haben die Kündigungssperrfristverordnung abgeschafft. Sie haben die Zweckentfremdungsverordnung abgeschafft. All das sind Dinge zulasten der Mieterinnen und Mieter.

Herr Schemmer, beim Landeswohnungsbauvermögen haben Sie dafür gesorgt, dass im vergangenen Jahr eine absolute Fehlallokation von Mitteln stattgefunden hat.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Was Sie veranstaltet haben, ist volkswirtschaftlich in keiner Weise rechtfertigbar. In einer Niedrigzinsphase ist Geld in Bereiche des Landes geflossen, in denen eine Förderung zwar schön, aber eigentlich nicht notwendig ist, zumindest dann nicht, wenn man Ihre eigenen Grundlagen nimmt und den Bericht der NRW.BANK aus dem Jahr 2010 liest. Dann ist die Förderung einfach nicht sinnvoll gewesen. Im Bereich der Eigenheimförderung haben Sie allein im Jahr 2010 820 Millionen € eingebracht. Das ist einfach nicht verantwortbar, wenn wir gleichzeitig sehen, dass Mieten in anderen Bereichen des Landes steigen und große Umbaumaßnahmen zu finanzieren sind. Sie haben damit dem sozialen Wohnungsbau in diesem Land einen Bärendienst erwiesen.

Sie haben den Fonds darüber hinaus belastet, Herr Schemmer. Sie haben sogar noch selbst damit gepözt, dass Sie über den Betrag von 1 Milliarde € hinausgegangen sind. Genau damit, dass Sie über 1 Milliarde € hinausgegangen sind, haben Sie im Sinne der Generationengerechtigkeit dafür gesorgt, dass wir mit dem Geld auskommen müssen, welches Sie übrig gelassen haben. Sie haben das Prinzip des revolvingen Fonds immer noch nicht verstanden. Vielleicht werden wir Ihnen das im Laufe der nächsten vier Jahren erklären können.

Verehrte Damen und Herren, die Städtebauförderung hängt eng mit der Frage zusammen, wie wir das Wohnumfeld gestalten, wie wir dafür sorgen, dass Kinder und Jugendliche in einem Wohnumfeld groß werden, wo ihre Chancen für die Zukunft gegeben sind. Der Bund streicht die Mittel für die Stadterneuerung weiter. Mittel für „Soziale Stadt“ und „Stadtumbau West“ sind zusammengestrichen worden. 2012 soll weiter gestrichen werden. Sie sorgen dafür, dass die für diesen Bereich benötigten Mittel, die gerade für ein Land wie Nordrhein-Westfalen so wichtig sind, um Städte nach vorne zu bringen und in den wachsenden Regionen zu unterstützen und in den Regionen, wo demnächst vielleicht eher Rückbau angesagt ist, gekürzt werden.

Wir haben von Landesseite dafür gesorgt, dass es in der Stadtentwicklung keine Kürzungen gibt. Herr Schemmer, wir haben auch dafür gesorgt, dass keine Kürzungen stattfinden. Und wir sorgen dafür, dass im Bereich der Flächenpolitik auch in Zukunft die sinnvolle Arbeit von Flächenpool und Grundstücksfonds fortgesetzt werden kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich halte diesen Haushaltsansatz für einen ersten wichtigen Schritt. Das Thema „Wohnungsbau und Stadtentwicklung“ bleibt eine unserer großen Aufgaben, weil man seine persönliche Entwicklung nur in einer Gesellschaft und in einem Umfeld, in dem man sich wohl fühlt, in dem man zu Hause ist und in dem man gut groß werden kann, gut nach vorne bringen kann. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Ott. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Schneckenburger.

Daniela Schneckenburger (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir beraten mit dem Einzelplan 14 einen zentralen Investitionshaushalt des Landes. Das ist ein ganz entscheidender Haushalt, in dem wichtige Grundlagen für die Zukunft und für die Erneuerung von Städten und Gemeinden gelegt werden. Wir können in Nordrhein-Westfalen ganz stolz darauf sein, wie unsere Städte und Gemeinden aussehen

und was wir in den vergangenen Jahren vermieden haben.

Wenn man sich anschaut, was sich in anderen europäischen Ländern und in den USA in der Stadtentwicklung zum Teil vollzogen hat und welche Probleme damit verbunden sind, ist das ein ganz wichtiger Hinweis. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir im Unterschied zu vielen europäischen Nachbarländern, die in den letzten Jahren erhebliche und zum Teil gewalttätige Konflikte in ihren Städten hatten, solche Entwicklungen bei uns durch eine kluge Stadtpolitik, aber auch stetige Investitionen und gezielte Programme wie zum Beispiel das Programm „Soziale Stadt“ verhindert haben.

Das Bund-Länder-Programm, meine Damen und Herren, der Städtebauförderung war und ist ein Erfolgsprogramm. Eben hat Herr Schemmer beklagt, die Landesregierung habe mit Ausnahme der Wohnungsbauförderung einen zu geringen Sparwillen. Herr Schemmer, ich muss einmal umgekehrt beklagen, dass die Bundesregierung einen ausgeprägten Sparwillen an der falschen Stelle hat. Herr Schemmer, Sie könnten an der Stelle eine wichtige Kommunikationsrolle in Richtung Berlin übernehmen:

Das Bund-Länder-Programm zur Städtebauförderung taugt überhaupt nicht für Kürzungen, wie sie Ihr Bundesbauminister Ramsauer im letzten Haushalt schon vorgenommen hat. Was noch schlimmer ist: Laut Eckwertebeschluss des Bundeskabinetts will er auch in Zukunft Kürzungen vornehmen. Dabei geht es noch einmal um ganz erhebliche Einschnitte.

Worum geht es? Es geht um ein gezieltes Konjunkturprogramm zur Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen in Bauwirtschaft und Handwerk. Obwohl es eine Weisheit ist, die auch Ihnen bekannt sein müsste, will ich in Erinnerung rufen: Jeder Euro, der in Städtebauförderung investiert wird, löst 8 € Nachfolgeinvestitionen aus. Das ist gerade übrigens im Auftrag desselben Bundesbauministers bestätigt worden. Der hatte bei der Universität Wuppertal eine Studie in Auftrag gegeben und sich noch einmal vorrechnen lassen, dass jeder Euro Nachfolgeinvestitionen im privaten Bereich hat. Trotzdem kürzt die Bundesregierung, will wider besseres Wissen noch einmal in der Städtebauförderung kürzen.

Übrigens löst jeder Euro auch 2,4 € Steuereinnahmen aus. Das, meine Damen und Herren, ist eine wirklich vorsorgende Investitionspolitik, die man hier machen kann.

Sie haben auf Bundesebene von 650 Millionen € auf 450 Millionen € im vergangenen Jahr gekürzt. Das ist nicht nachvollziehbar. Die Länder haben protestiert, und Sie sind ein bisschen zurückgerudert. Jetzt geht das ganze Spiel von vorne los. Ich glaube, wir können in Nordrhein-Westfalen stolz darauf sein, dass es uns gelungen ist, in diesem Haushalt den Landesanteil der Städtebauförderung

wieder in der ursprünglichen Höhe zu erhalten. Wenn der Bund kürzt, ist das überhaupt nicht selbstverständlich, sondern bedeutet eine enorme Anstrengung, die sich für dieses Land, für die Städte und Gemeinden auszahlt.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren, ich finde, die CDU müsste – wenn sie solche Kürzungen auf Bundesebene mitträgt – im Übrigen auch einmal sagen, in welchen Städten und Gemeinden konkret gekürzt werden soll. Das wäre ein Beitrag zu Ehrlichkeit an dieser Stelle und ein Beitrag dazu, ins Land hinein zu kommunizieren, wie sich die CDU Kürzungen vorstellt und wo konkret an Projekten eingespart werden sollen.

Ich glaube, es gibt einen parteiübergreifenden Konsens, dass wir in den Städten vor gewaltigen Herausforderungen stehen, die durch den demographischen Wandel bedingt sind. Eines der zentralen Stichworte dabei ist: Wir werden gemeinsam weniger! Wir werden bunter! Wir werden älter! – Damit ist eine erhebliche Anpassungsleistung verbunden, die Städte und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen zu vollziehen haben. Es geht nicht nur um den Bereich der Infrastruktur mit Kanälen etc., was alles überdimensioniert ist, sondern es geht insbesondere um die Stadtteilentwicklung und die regionale Versorgung.

Wir haben deshalb in der Wohnungspolitik einen ganz klaren Akzent insgesamt darauf gesetzt, diese Entwicklung zu ermöglichen. Das geschieht beispielsweise durch die Förderung barrierefreien Wohnens, aber auch dadurch, dass Mittel insbesondere auf einen Personenkreis konzentriert werden, der sich mit günstigem Wohnraum versorgen muss. Hier muss künftig dafür von Landesseite aus gesorgt werden, dass solcher Wohnraum vorhanden ist.

Ich weiß, dass die CDU an der Stelle eine andere Politik vorschlägt, die ich allerdings für nicht zielführend halte. Der Haushalt spiegelt diese Politik auch nicht wider, sondern wir haben mit diesem Haushalt klar gemacht: Unser Interesse ist es, für die Zukunft Vorsorge zu treffen, die notwendigen Herausforderungen in Nordrhein-Westfalen zu stemmen, und zwar vor dem Hintergrund der bekannten Haushaltssituation und einer Situation, in der, glaube ich, auch die CDU überhaupt nicht bereit ist, mehr Mittel aus dem Landeshaushalt in die Wohnungsbauförderung einzustellen.

Darum: Mittelkonzentration! Vorsorge für die Zukunft! – Das sind die Leitlinien der Wohnungspolitik in Nordrhein-Westfalen. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Schneckenburger. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Rasche das Wort.

Christof Rasche (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir reden über den Einzelplan 14, über den Bereich Wohnen und Bauen, über den Haushalt, und damit ist natürlich auch immer eine Diskussion über die Bilanz der Politik in diesem Bereich verbunden. Viel, meine Damen und Herren, ist da seit der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen nicht passiert. Das wurde auch bei dem Beitrag von Frau Kollegin Schneckenburger sehr deutlich. Denn sie hat hauptsächlich über Bundespolitik geredet und die Landespolitik völlig vernachlässigt.

Mir fallen vier Punkte ein, die ich hier kurz ansprechen möchte.

Erstens: die Plünderung der Wohnraumförderung inklusive der Vernachlässigung von Eigenheimförderung und Wohnraumförderung für Familien mit kleinen Kindern.

Zweitens: die Einrichtung der Enquete-Kommission.

Drittens: Ihr Konfrontationskurs zu privaten Investoren auf dem Wohnungsmarkt.

Viertens: Ihr schlechtes Verhältnis zu wesentlichen Playern in Nordrhein-Westfalen im Bereich Wohnen und Bauen.

Meine Damen und Herren, zu den vier Punkten im Einzelnen:

Erstens. Sie – damit meine ich die Kollegen von SPD und Grünen – haben ein zentrales Wahlversprechen gebrochen. Sie haben vor der Landtagswahl, sogar hier in diesem Hohen Haus, mehrfach die gesetzliche Festschreibung der Wohnraumförderung in Höhe von 1 Milliarde € gefordert, haben im Wahlkampf immer wieder versprochen, dass Sie nach der Landtagswahl 1 Milliarde € zur Verfügung stellen würden. Der Kollege der SPD, Bernhard von Grünberg, hat dann auch noch nach der Landtagswahl in einer Pressemitteilung geäußert, dass 1 Milliarde € zur Verfügung gestellt werden muss.

Meine Damen und Herren, die NRW.BANK ist eine landeseigene Förderbank. Die Geschäftspolitik wird durch die Landesregierung bestimmt. Sie hätten als Landesregierung nur dem Vorstand der NRW.BANK mitteilen müssen, dass dieser Ihnen Vorschläge zu unterbreiten hat, wie die 1 Milliarde € zur Verfügung gestellt werden kann, wie die Lücke zwischen den Erträgen des revolvingen Fonds und 1 Milliarde € zu schließen ist. Das geht, meine Damen und Herren. Das ist Geschäftspolitik. Genau deshalb fordern Architektenkammer und Mieterbund nach wie vor, also auch heute, 1 Milliarde € für die soziale Wohnraumförderung.

Dass Sie dann zudem zentrale Bereiche wie die Eigenheimförderung und die Förderung von Wohnraum für junge Familien mit kleinen Kindern vernachlässigen, ist ein weiterer Beleg für Ihre einseitigen und falschen Ansätze im Wohnraumförderprogramm 2011.

(Jochen Ott [SPD]: Da war kein Fehler drin!)

Zweitens. Die Einrichtung der Enquetekommission, wohnungswirtschaftlicher Wandel und neue Finanzinvestoren auf den Wohnungsmärkten in Nordrhein-Westfalen – diese Initiative ist gut; sie wird von der FDP ausdrücklich begrüßt. Mit sehr guten Sachverständigen werden wir den Wohnungsmarkt in Nordrhein-Westfalen analysieren und Handlungsempfehlungen erarbeiten. Vielleicht ist das die Grundlage für eine zukünftig gute und einvernehmliche Wohnraumpolitik in Nordrhein-Westfalen.

Drittens. Damit spreche ich jetzt Ihren Kurs gegen private Investoren auf dem Wohnungsmarkt in Nordrhein-Westfalen an. Damit hier kein Missverständnis aufkommt: Leider gibt es auch auf diesem Wohnungsmarkt schwarze Schafe.

(Jochen Ott [SPD]: Aha!)

Deren Geschäftsgebaren müssen wir konsequent entgegentreten, Herr Ott. Da bin ich bei Ihnen und auch bei Frau Schneckenburger. Es gibt verschiedene Beispiele. Ich nenne die GAGFAH. Die wurde unter Finanzminister Hans Eichel, einem SPD-Finanzminister, privatisiert. Er hat sich über das Geld sehr gefreut. Aber was am Ende dabei herauskam, war für die Mieterinnen und Mieter leider nichts.

(Jochen Ott [SPD]: Stimmt!)

SPD und Grüne – davor möchte ich warnen; im Beiboot sitzen auch die Linken – dürfen aber kein Feindbild „Private Finanzinvestoren in Nordrhein-Westfalen“ aufbauen. Meine Damen und Herren, wir brauchen doch auch in diesem Bereich privates Geld in Nordrhein-Westfalen.

(Jochen Ott [SPD]: Wer bezweifelt das denn?)

Für Miet- und Sozialwohnungen, für Energieeffizienz, für Barrierefreiheit benötigen wir dieses Geld dringend.

(Jochen Ott [SPD]: Ja klar!)

– Herr Ott, ich bezweifle das nicht, ich verstehe dann aber nicht Ihre Vorgehensweise, mit der Sie, die Grünen und die Linke immer versuchen, das Feindbild aufzubauen.

(Jochen Ott [SPD]: Beleg!)

Das ist kontraproduktiv, kontraproduktiv für Ihre Ziele.

(Jochen Ott [SPD]: Wir nennen die schwarzen Schafe, Herr Rasche! Nichts anderes!)

Sie werden von verschiedenen Investoren, Herr Ott, genau für dieses Bild, das Sie rein politisch motiviert immer wieder malen, überall kritisiert. Das ist fatal für den Wohnungsmarkt in Nordrhein-Westfalen.

(Jochen Ott [SPD]: Belege! Stellen Sie sich nicht hinter die schwarzen Schafe!)

– Herr Ott, Sie können doch nicht ernsthaft behaupten, ich würde mich hinter schwarze Schafe stellen. Ich habe doch gerade und in allen Reden zuvor auch genau das Gegenteil bewiesen.

(Jochen Ott [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

Viertens. Ihr schlechtes Verhältnis zu wesentlichen Playern in Nordrhein-Westfalen im Bereich Bauen und Wohnen ist der letzte Punkt. – Frau Präsidentin, ich beeile mich.

(Jochen Ott [SPD]: Das gibt es doch gar nicht!)

Es ist einmal die Wohnungswirtschaft, die beklagt, dass Sie die Mietkosten in die Höhe treiben und den Familien den Weg ins eigene Heim erschweren. Es sind Mieterbund und Architektenkammer, die 1 Milliarde € Wohnraumförderung fordern, und es ist wieder die Architektenkammer, die private Investitionen fordert.

Meine Damen und Herren, Sachverstand ist in Nordrhein-Westfalen durchaus vorhanden. Sie sollten als Koalition und Regierung diesen Sachverstand nutzen.

(Zuruf von Rainer Schmelzer [SPD])

Die FDP wird sich weiterhin für eine günstige, gute und zukunftsfähige Wohnraumversorgung in Nordrhein-Westfalen einsetzen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Rasche. – Für die Fraktion Die Linke spricht Frau Demirel.

(Christof Rasche [FDP]: Wir schützen keine schwarzen Schafe, nicht mal rote Schafe! – Gegenruf von Jochen Ott [SPD]: Wenn es so wäre, wäre es gut!)

Özlem Alev Demirel (LINKE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Rasche, zunächst einmal zu Ihren Ausführungen. Sie haben davon gesprochen, dass wir abstrakte Feindbilder schaffen würden. Ich möchte hier klarstellen, dass wir als Linksfraktion keine abstrakten Feindbilder schaffen, sondern wir gehen erst einmal von dem Grundsatz aus, dass Wohnen ein Menschenrecht ist, dass jeder Mensch einen Anspruch auf bezahlbaren und guten Wohnraum hat.

Wir gehen von der Faktenlage aus. Wenn man allein heute Zeitung liest, sieht man, wie einige Fi-

nanzinvestoren mit Wohnungsbeständen, sieht man, wie viele verwaorlote Wohnungen da sind, und man sieht auch, wie Mietpreise hochgetrieben werden. Damit wollen wir uns nicht abfinden.

Zu Ihnen, Herr Schemmer. Sie haben eben freundlicherweise darauf hingewiesen, dass Sie auch die 1 Milliarde € Förderung befürworten, und gesagt, dass die SPD in der Frage unglaubwürdig ist. Aber als Konsequenz daraus müssten Sie doch eigentlich unserem Änderungsantrag, nämlich der Aufstockung des Fördervolumens, zustimmen.

(Beifall von der LINKEN)

Machen Sie es doch, Herr Schemmer. Setzen Sie wirklich ein Zeichen! Wenn Sie nicht gewillt sind, einem Linken-Antrag zuzustimmen, dann stellen Sie selbst den Antrag. Ich verspreche Ihnen – das habe ich auch schon im Ausschuss gesagt –, wir werden Ihrem Änderungsantrag dann auch zustimmen.

Herr Ott, eine schöne Rede mit sehr schönen Phrasen. Aber die Frage ist doch, welche Konsequenzen daraus folgen. Ihre Analyse teile ich weitgehend, die Frage ist aber: Was macht die Minderheitsregierung heute im Bereich Wohnen? Ich glaube, dass das Thema „Wohnen“, zumindest die Wohnungspolitik der Minderheitsregierung, derzeit sehr gut für eine Serie, nämlich für eine „Versprochen-und-gebrochen“-Serie, geeignet ist.

(Beifall von der LINKEN)

Fangen wir an bei der Wohnungsbauförderungsanstalt und die Vollintegration in die NRW.BANK. Im Koalitionsvertrag von SPD und Grünen steht:

„Wir werden prüfen, ob und zu welchen Bedingungen die Vollintegration des Landeswohnungsbauvermögens in die NRW.BANK rückabgewickelt werden kann.“

Was aber ist bisher hierzu passiert? Nichts, rein gar nichts. Dieses Thema wurde bislang nur auf die lange Bank geschoben.

Sehen wir uns die Wohnraumförderung an! SPD und Grüne haben in der Opposition noch gefordert, dass eine Mindestgarantie von 1 Milliarde € für die Wohnraumförderung in das Gesetz geschrieben werden soll. Und was passiert nun in der Regierung? SPD und Grüne fördern nur noch mit 800 Millionen € – und das noch nicht mal komplett aus Landesmitteln, sondern 79 Millionen € kommen aus Bundesmitteln, sprich: 721 Millionen € aus dem revolvingierenden Fonds.

Gehen wir weiter zu den Rückzahlungen an den Bund! Da sieht es ähnlich aus. Die hier fälligen 25 Millionen € Zinsen, die gezahlt werden müssen, sollen nach dem jetzigen Haushaltsentwurf nicht mehr aus dem Landeshaushalt, sondern durch die NRW.BANK aus dem revolvingierenden Fonds gezahlt

werden. Dies mindert jedoch die Summe, die für die soziale Wohnraumförderung zur Verfügung steht.

Was durften wir dazu erleben? Eine enthusiastische Rede, die ihresgleichen sucht, von Herrn Schmeltzer im Bauausschuss, der Kritik an CDU und FDP bzw. an der Vorgängerregierung übt, die nach 2007 damit angefangen hat, die Bundesschuld über diesen revolvingierenden Fonds zu finanzieren. – Welche Taten folgen dieser berechtigten Kritik? Wieder nichts. SPD und Grüne machen es genauso wie Schwarz-Gelb zuvor.

Zum Thema Privatisierung: In der Opposition hat Rot-Grün zu Recht die Verkaufspläne der LEG durch die Vorgängerregierung skandalisiert. Damals haben Sie zusammen mit uns eine Kampagne gegen die Privatisierung geführt.

Auch im Koalitionsvertrag heißt es zum Bereich der RAG-Stiftung – ich zitiere –:

„Drittens müssen die Evonik-Wohnungsbestände so bewirtschaftet werden, dass die Interessen der Mieterinnen und Mieter langfristig gesichert werden.“

Was passiert, seitdem SPD und Grüne in der Regierungsverantwortung sind? Der Börsengang von Evonik wird auf den Weg gebracht. Davon sind über 130.000 Wohnungen von Evonik und THS betroffen, die nun Gefahr laufen, gegen den Willen der Mieterinnen und Mieter privatisiert zu werden. Angesichts der verheerenden Folgen, die der Verkauf öffentlicher Wohnungsbestände hat, ist dies unverantwortlich, meine Damen und Herren.

(Beifall von der LINKEN)

Es zeigt sich also: Es wurde viel geredet, ohne letztlich Taten folgen zu lassen. Es wurde viel versprochen, und genauso viele Versprechungen wurden gebrochen.

Werte Kolleginnen und Kollegen, entscheidender sind aber die Folgen solcher Politik. Der Bestand geförderter Wohnungen geht immens zurück. Prognosen deuten darauf hin, dass wir in zwei Jahren nur noch 500.000 geförderte Wohnungen auf dem Markt haben werden. Das trifft wieder die gering verdienenden Haushalte, die Armen und die Arbeiterhaushalte, die mittleren Einkommensgruppen übrigens auch. Dies trifft erneut auch die öffentlichen Haushalte. Das ist eine Quadratur des Kreises. Denn aus den öffentlichen Haushalten werden auch die Unterkunftskosten für sogenannte Transferleistungsbezieher bezahlt.

(Beifall von der LINKEN)

Ohne eine starke Wohnraumförderung werden sich die problematischen Entwicklungen auf den Wohnungsmärkten in NRW weiter verstärken.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

In Regionen mit knappem Wohnungsangebot, wie zum Beispiel im Rheinland, wird es zu erheblichen Mietsteigerungen kommen. In anderen Regionen, beispielsweise im Ruhrgebiet, wird der ohnehin vorhandene Investitionsstau weiter verschärft.

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Genau aus diesem Grunde haben wir unsere Änderungsanträge gestellt. Werte Kolleginnen und Kollegen von SPD und Grünen, versuchen Sie doch, Ihre Glaubwürdigkeit zu wahren und zu behalten, stehen Sie zu Ihren ursprünglichen Forderungen,

(Beifall von der LINKEN)

stehen Sie zu Ihrem Koalitionsvertrag, und stimmen Sie als logische Konsequenz daraus unseren Änderungsanträgen zu!

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Demirel. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Voigtsberger das Wort.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit diesem Teil des Haushalts werden viele wichtige Impulse für das Land, die Kommunen, für die Menschen in diesem Land gesetzt, die ich im Detail vorstellen möchte.

Zum Bereich Stadtentwicklung: Für die Stadtentwicklung und die Denkmalpflege ist ein Gesamtvolumen von 310 Millionen € im Landeshaushalt 2011 veranschlagt. Damit wird das Vorjahresniveau von 318 Millionen €, das durch die Abwicklung der Konjunkturprogramme 2008 und 2009 bestimmt war, nahezu erreicht und eine Fortführung der baulichen Investitionen auf hohem Niveau gesichert. Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln sollen vorrangig städtebauliche Maßnahmen der Regionalen gefördert werden, die gemeinschaftlich im Rahmen eines regionalen Strukturprogramms zur Stärkung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit und zur Schärfung des regionalen Profils erarbeitet und umgesetzt werden.

Für die kommunale, private und kirchliche Förderung im Bereich der Bau- und Bodendenkmalpflege sind insgesamt 15,1 Millionen € veranschlagt. Die Mittel dienen der Restaurierung und Ausstattung von Denkmälern in öffentlichem, privatem und kirchlichem Besitz sowie der wissenschaftlichen Untersuchung, Bergung und Überführung von archäologischen Funden in Archiven und Museen.

Ein wichtiger Bereich ist die Wohnungsbauförderung. Für die soziale Wohnraumförderung steht im Jahr 2011 ein Programmvolume von insgesamt 800 Millionen € und damit ein bedarfs- und nachfragegerechter Mittelrahmen zur Verfügung. Priorität haben aber der Mietwohnungsbau auf angespann-

ten Wohnungsmärkten sowie die energetische Sanierung des Wohnungsbestandes.

Die Eigentumsförderung wird auf die Zielgruppe der sozialen Wohnraumförderung konzentriert, vor dem Hintergrund der finanziellen Rahmenbedingungen und der regionalen Wohnungsmärkte aber auch neu justiert.

Auf die Frage der 800 Millionen € sind wir schon an verschiedenen Stellen eingegangen. Wir haben begründet, wie sich das aus der Systematik des revolvierenden Fonds ergibt. Das ist eigentlich allen Akteuren, die heute gesprochen haben, klar. Aber es muss wahrscheinlich immer wieder wiederholt werden. Es ist letztendlich aus der Systematik des Fonds begründet.

Meine Damen und Herren, ein weiteres wichtiges Element der sozialen Absicherung: Bei der Wohnraumversorgung einkommensschwacher Haushalte wollen wir 415,4 Millionen € im Jahr 2011 für das Wohngeld zur Verfügung stellen.

Der Einzelplan 14 steht auch für rund 50 Sonderliegenschaften des Landes und die Erfüllung der Baulastverpflichtung bei rund 140 kirchlichen Gebäuden ein. Auch dazu sind entsprechende Mittel eingestellt und werden von uns projektbezogen vergeben. Bei den Gebäuden handelt es sich im Wesentlichen um Baudenkmäler, die Teil unseres baukulturellen Erbes sind, wie zum Beispiel das UNESCO-Weltkulturerbe von Schloss Augustusburg in Brühl.

Meine Damen und Herren, das waren zu dem Bereich Wohnungsbau und Städtebau die Ausführungen zum Haushalt. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Voigtsberger. – Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Teilbereich vor.

Damit kommen wir zum

Teilbereich Verkehr

Als nächster Redner hat das Wort für die CDU-Fraktion Herr Kollege Lehne.

Olaf Lehne (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Landesregierung, sehr geehrter Herr Minister Voigtsberger! Der von Ihnen vorgelegte Haushaltsentwurf zeigt deutlich: Sie können es nicht. Die Rückführung der Landesstraßenbaumittel zum Zwecke des Neubaus in Höhe von 67 Millionen € auf 55 Millionen € führt nicht nur dazu, dass wichtige Straßen und Straßenbauprojekte nicht den Sprung in das Neubauprogramm für

2011 geschafft haben, sondern Sie kommen auch ihrer vollmündigen Ankündigung, eine nachhaltige Aufstockung der Mittel für den Landesstraßenerhalt vorzunehmen, nicht nach.

Lediglich 5,5 Millionen € führen Sie dem Landesstraßenerhalt zusätzlich zu, und Sie wollen 78,48 Millionen € für Reparaturen und Sanierungen bereitstellen. Auch Sie wissen, dass dies zu wenig ist.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Liebe Landesregierung, Herr Minister, der von Ihnen großspurig proklamierte Paradigmenwechsel im Landesstraßenbau ist eine totale Luftnummer. 2009 hat die CDU- und FDP-geführte Landesregierung 80,2 Millionen € für Sanierungen ausgegeben.

(Zuruf von Jochen Ott [SPD])

Herr Kollege, das dürfte etwas mehr sein, als ich eben genannt habe – ausweislich des Haushaltsentwurfs Ihrer Landesregierung. Der von Ihnen reklamierte Kurswechsel im Straßenbau ist also nicht wirklich auf Ihren Mist gewachsen. Sie geben sogar weniger Geld aus, als wir es vorher getan haben.

(Jochen Ott [SPD]: Aha!)

Die Vorgängerregierung hatte Ihnen dieses bereits vorgemacht. Es gibt allerdings wesentliche Unterschiede zu Ihrer Politik. CDU und FDP haben das eine getan, ohne das andere zu lassen. Notwendiger Neubau und erforderliche Sanierungen wurden ermöglicht, ohne Ihre uferlose Neuverschuldung, sondern bei fortgesetzter Haushaltskonsolidierung in hohem Umfang. Die Landesregierung weiß hingegen noch nicht einmal, wie man das Wort „Haushaltskonsolidierung“ schreibt, und bestreitet wiederholt im Parlament die Richtigkeit der Entscheidung des Landesverfassungsgerichts.

Dem Radwegebau wollen Sie mehr Bedeutung zukommen lassen. Deshalb erhöhen Sie kräftig die Ansätze für den kommunalen Radwegebau und den Bau von Radwegen entlang von Landstraßen. Hier wäre angesichts des Sanierungsstaus auf den bestehenden regulären Straßen weniger mehr gewesen. Die CDU/FDP-Regierung hatte aus diesem Grunde unter anderem den Bürgerradwegebau sehr erfolgreich vorangetrieben, der zugleich das bürgerschaftliche Engagement in unserem Land deutlich beflügelt hat. Im Bereich des ÖPNV für 2011 stellen Sie nunmehr 15 Millionen € für eine rein konsumtive Anreizfinanzierung für das vermeintlich soziale Sozialticket zur Verfügung. Sie verschleiern damit eine Unterfinanzierung für das Jahr 2011 und die Folgejahre. Sie verschleiern damit, dass Sie die Kommunen und Verbände weit mehr belasten und Ihnen weit höhere Kosten aufbrummen. Das ist nicht fair:

(Beifall von der CDU)

Geld, das die Kommunen und Verbände eben nicht haben. Diese Kalkulation wird wahrscheinlich vom Finanzminister stammen, der schon des Öfteren

bewiesen hat, dass er nicht weiß, wovon er spricht. Für das kommende Jahr sollen es dann gar 30 Millionen € werden, die Sie den Verkehrsverbänden andeihen lassen wollen, wenn diese ein Sozialticket einführen. Dabei ist bereits jetzt absehbar, dass das Sozialticket landesweit exorbitant teuer wird und die Anreizfinanzierung einen Ausgleich nicht ansatzweise schaffen kann.

(Beifall von der CDU)

Sie beweisen, dass Sie es eben nicht können. Diese Landesregierung ist noch nicht einmal in der Lage, sich die Erfahrungen der Stadt Dortmund zu eigen zu machen, die bereits vor zwei, drei Jahren probeweise ein Sozialticket eingeführt hatte. Nur die Kommunisten, die Linke, Ihr stiller Koalitionspartner, übertreffen Sie an dieser Stelle noch mit der unglaublichen Forderung, im Landeshaushalt gleich 100 Millionen € bereitstellen zu wollen. Auch dieses Geld haben das Land und der Steuerzahler nicht, und diese Investition hat auch keinerlei investive und nachhaltige Wirkung.

Frau Löhrmann, Frau Kraft – beide natürlich nicht anwesend –, Herr Voigtsberger, wir sind gespannt, wie viel Einsparungen die Landesregierung an den richtigen Stellen vielleicht noch vornehmen wird. Hierfür gibt es reichlich Bedarf. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Lehne. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Kollege Ott.

(Zuruf von der CDU)

Jochen Ott (SPD): Es ist immer schön, dass sich alle so an Köln abarbeiten. Ich weiß nicht, ob das einem Düsseldorfer zusteht. Aber das ist ein anderes Thema. – Jetzt fange ich an. Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! NRW ist das bevölkerungsreichste Bundesland in Deutschland. Deshalb ist für 18 Millionen Menschen, die hier leben und arbeiten, Mobilität die Voraussetzung für Teilhabe am Erwerbsleben und für Lebensqualität. NRW ist das Verkehrsland Nummer eins, die Transitdrehscheibe für Ost-West wie Nord-Süd, Logistikstandort von europäischem und globalem Rang. NRW ist der Wirtschaftsstandort Nummer eins in Deutschland. Ohne NRW wäre die Exportnation Deutschland nicht denkbar.

Aber Mobilität in NRW wird in Deutschland nicht so gefördert, wie es angemessen wäre. Deshalb – das sage ich vorweg – ist es eine gemeinsame Kraftanstrengung aller Parteien in diesem Landtag und der NRW-Vertreter im Deutschen Bundestag, dafür zu sorgen, dass wir mehr Mittel für Nordrhein-Westfalen bekommen, und es ist dringend notwendig, gemeinsam den Mobilitätsinfarkt in unserem Bundes-

land zu stoppen und ohne ideologische Scheuklappen zu versuchen, den besten Weg gemeinsam zu formulieren, Prioritäten zu setzen, und zwar gemeinsam mit dem Bund, der immerhin für Flughäfen und Flugverkehr, Bundes- und Bundesfernstraßen, für die Deutsche Bahn, Wasser- und Schifffahrtsverwaltung, um nur einige Beispiele zu nennen, verantwortlich und letztlich auch Hauptfinanzierer ist. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, sollten wir ein Augenmerk darauf legen, dies gemeinsam anzustoßen.

Drei Aspekte sind für unsere Politik in diesem Land besonders wichtig. Es ist ein Rückgrat für unser Land, so wie wir es jetzt kennen. Deshalb ist es wichtig, dass wir die Interessen der Bürger, der Arbeitnehmer und der Unternehmer gleichermaßen im Blick haben. Es ist auch deutlich, dass es in diesen Fragen oft Interessenkonflikte gibt, Interessen von den Anliegern, den Anwohnern, von Umweltschutzverbänden, von der Wirtschaft. Wir müssen sehen, dass wir diese Interessenlagen zusammenbinden.

Verkehrsinfrastrukturpolitik muss sich aber dann, Herr Lehne, auch an den Realitäten orientieren. Es geht nicht wie in der Vergangenheit, reine Luftlöcher zu versprechen, schöne Veranstaltungen zu machen, in denen Straßenneubauten gefeiert werden – mit einem schönen Büfett –, dann passiert aber jahrelang nichts mehr. Da fühlen sich die Leute vor Ort nämlich, ehrlich gesagt, verarscht.

(Ralf Witzel [FDP]: Wie primitiv! Das ist aber unparlamentarisch!)

Man sollte sich lieber auf das konzentrieren, was machbar ist, und gemeinsam Prioritäten festsetzen.

Verkehrsinfrastrukturpolitik ist vor allen Dingen aber auch Prävention. Auch das spielt in der heutigen Haushaltsdebatte eine große Rolle, denn wir haben dafür zu sorgen, dass wir für die Zukunft Arbeitsplätze, Wohlstand und Lebensqualität sichern.

Verehrte Damen und Herren, eine verantwortliche Verkehrspolitik in ihren Grundzügen hat die Ministerpräsidentin in ihrer Regierungserklärung vorgestellt. Wir brauchen alle Verkehrssysteme, alle Verkehrsträger in Nordrhein-Westfalen. Deshalb ist eine Konzentration auf Straße, die auch in Ihrem Beitrag wieder den größten Teil eingenommen hat, die auch die CDU/FDP-Landesregierung der Vergangenheit vorgenommen hat, der falsche Weg, zumal Sie auch nur sprachlich die Straße immer nach vorne gestellt haben. Sie haben ja nicht dafür gesorgt, dass es eine auskömmliche Finanzierung gab.

(Beifall von der SPD und von Arndt Klocke [GRÜNE])

Deshalb ist es doppelt falsch. Die Konzentration auf die Straße ist, für sich genommen, falsch. Dies nur sprachlich nach vorne zu stellen, ist ebenso falsch.

Für uns ist es wichtig, das zusammen in den Blick zu nehmen. Wir wollen dafür sorgen, dass die Ver-

kehrsträger miteinander verknüpft werden. Wir wollen vor allen Dingen mehr Verkehr auf die Schiene und auf die Wasserstraßen bringen, um die Straßen zu entlasten.

Das Straßennetz in Nordrhein-Westfalen ist in weiten Teilen – das wissen wir alle – überlastet. 90 % der Personenverkehrsleistungen und 70 % der Güterverkehrsleistungen werden auf der Straße erbracht. Verkehrszuwächse, wie sie von allen prognostiziert werden, sind kaum noch verkraftbar. Die prognostizierten Verkehrszuwächse machen aber deutlich, dass der Neubau zusätzlicher Straßen in dem erforderlichen Umfang gar nicht finanzierbar ist und an manchen Stellen auch ökologisch nicht vertretbar ist.

Der Blick aufs Straßennetz macht deutlich: 20 % der 2.189 Autobahn-km in NRW sind in einem schlechten bis sehr schlechten Zustand, 30 % unserer Bundesstraßen, 4.875 km in NRW, sind in einem schlechten bis sehr schlechten Zustand. In beiden Fällen ist der Bund gefordert. Er senkt jedoch die Mittel für den Bundes- und Fernstraßenausbau von 380 Millionen € im Jahr 2010 auf 300 Millionen € im Jahre 2011 und auf 170 Millionen € im Jahre 2012.

(Christof Rasche [FDP]: Völliger Quatsch! Ehrlich bleiben!)

Die Folgen wird NRW zu tragen haben. Da hilft der Einwand nicht, es handele sich bei den Kürzungen allein um wegfallende Konjunkturfördermittel. Fest steht, die Ausfinanzierung für die Straßen in Nordrhein-Westfalen ist nicht auskömmlich.

12.800 km Landesstraßen liegen in unserer unmittelbaren Verantwortung. Davon waren 40 % bereits 2004 in schlechtem bis sehr schlechtem Zustand. Der Trend ist in den letzten Jahren Ihrer Regierung weiter vorangeschritten. Mittlerweile kamen zwei harte Winter hinzu. Die Menschen vor Ort erleben jeden Tag, wie der Zustand der Straßen in diesem Land ist.

Auf das Thema „Brücken“ will ich aus Zeitgründen gar nicht eingehen. Aber der Zustand der Brücken ist an vielen Stellen beängstigend.

Deshalb müssen wir den Schwerpunkt auf mehr Erhalt und weniger Neubau verlagern. Wir müssen dafür sorgen, dass das Volksvermögen, nämlich die Straßen in diesem Land, in einem vernünftigen Zustand sind. Wir müssen dafür sorgen, dass sich das im Haushalt abbildet. Dafür haben wir die Ansätze umgedreht.

Herr Lehne, ich gebe offen zu, mir wäre es auch lieber, wir hätten noch mehr Geld für den Straßenerhalt zur Verfügung stellen können. Angesichts der Haushaltssituation war das nicht möglich. Notwendig ist es, das Augenmerk in den nächsten Jahren weiter darauf zu setzen.

(Beifall von Arndt Klocke [GRÜNE])

Wir müssen dafür sorgen, dass der Straßenneubau auf die Projekte konzentriert wird, die sinnvolle Lückenschlüsse sind, die positive Effekte fürs Straßennetz insgesamt und für die Lebensqualität der Anwohner haben. Eine neue Ortsumgehung kann nicht nur Fluch, sondern auch ein Segen für viele Tausend Anwohner sein, die sonst nämlich die Durchgangsstraße ertragen müssten. Deshalb müssen wir das von Fall zu Fall abwägen.

(Zuruf von Olaf Lehne [CDU])

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit der Straßenbau aber funktioniert, braucht es arbeitsfähige Landesstraßenbehörden, in dem Fall der Landesbetrieb Straßen.NRW. Was Sie in den letzten Jahren gemacht haben, nämlich diesen Landesbetrieb Straßen.NRW komplett vor die Wand zu fahren,

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

ist unverantwortlich. Wir haben dafür gesorgt, dass dieser Betrieb durch das Haushaltsrecht 2010 gesichert wurde. Wir wissen, dass wir den Beschäftigten im Umstrukturierungsprozess viel zumuten, der für die Zukunft dieses Straßenbetriebs und damit für die Planung und die Verwirklichung von Neubaustraßen und Straßenerhalt von großer Bedeutung ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der ÖPNV in Nordrhein-Westfalen ist ebenfalls an den Grenzen der Belastbarkeit angekommen. Er ist unverzichtbar. Wir müssen den ÖPNV in Nordrhein-Westfalen wieder stärken. Und wir werden dafür sorgen, dass schon in diesem Haushalt mehr Geld zur Verfügung gestellt wird. Das haben wir vorher angekündigt. Damit machen wir ernst. Und wir sorgen dafür, dass wir insgesamt im ÖPNV-Gesetz die Finanzierung auf eine neue Basis stellen.

Wir haben die von Ihnen gestoppte Schülerfahrtkostenförderung wieder eingeführt und 31,5 Millionen € zusätzlich dafür bereitgestellt. Wir haben die Ungleichbehandlung bei der Schülerbeförderung abgeschafft – alles Anträge, die hier im Plenum oder im Fachausschuss mit Mehrheit verabschiedet worden sind.

Wir haben die soziale Komponente des ÖPNV gestärkt und werden das Sozialticket für die Verkehrsverbünde in NRW auf den Weg bringen. Auch hier gilt: Versprechungen, die wir machen, müssen wir auch einhalten können. Deshalb ist es sinnvoll, mit dem Sozialticket einen Einstieg zu wählen. Es ist sinnvoll, gesellschaftliche Teilhabe der Menschen in unserem Land, auch derjenigen, die nicht über prall gefüllte Geldbörsen verfügen, zu gewährleisten. Natürlich wäre es wünschenswert, wenn dies auch von unseren Bundeskolleginnen und -kollegen aller Fraktionen in den nächsten Beratungen im Bereich Hartz IV übernommen werden würde.

(Beifall von Arndt Klocke [GRÜNE])

Ein Blick auf die Schiene, einem weiteren Thema, das in diesem Land von großer Bedeutung ist, der Ausbau des SPNV und der großen Bahnprojekte: RRX und Betuwe-Linie sind ohne konkrete Finanzierung des Bundes zeitnah nicht umsetzbar. Sie sind aber mehrfach auch vom früheren Ministerpräsidenten großartig angekündigt worden. Deshalb pochen wir darauf, dass die Verträge und die Abschlusserklärungen eingehalten werden. NRW darf nicht länger das Stiefkind der Verkehrsinfrastrukturpolitik in Deutschland sein. Diese beiden Projekte müssen kurzfristig angeschoben werden. Deshalb unterstützen wir die Landesregierung bei ihrem Versuch, das in Zusammenarbeit mit dem Bundesverkehrsminister hinzubekommen.

Wer den Wirtschaftsstandort NRW stärken will, der muss die Verkehrsinfrastruktur stärken. Deshalb ist es für uns wichtig, dass wir die verschiedenen Güter zusammen denken, wie ich eben schon angesprochen habe.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau von Boeselager?

Jochen Ott (SPD): Nein, jetzt nicht.

Vizepräsident Oliver Keymis: Nein. Keine Zwischenfrage.

Jochen Ott (SPD): Der Güterverkehr – darüber haben wir eben gesprochen – muss auf die anderen Verkehrssysteme übertragen werden, insbesondere auf Luft und Wasser.

Um auf das Wasser einzugehen: Die Landesregierung misst dem Verkehr auf den Wasserstraßen besondere Bedeutung bei und hat dafür zusätzliche Mittel eingestellt. NRW hat eine gute und intakte Infrastruktur an Binnenwasserstraßen. Im Moment sind sie nur zu 8 % ausgelastet. Das macht deutlich, dass auf den Wasserstraßen Möglichkeiten bestehen.

Wir beobachten aber mit großer Sorge die Bemühungen der Bundesregierung, die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes von einer Ausführungs- zu einer Gewährleistungsverwaltung zurückzuführen. Privatisierungen in diesem Bereich, insbesondere im Bereich der Sicherheit, halten wir für hochproblematisch. Es ist schon erschreckend, zu sehen, dass wir in Nordrhein-Westfalen keine Kräne mehr haben, um havarierte Schiffe wieder zu heben. Diese Kräne sind privatisiert und verkauft worden. Jetzt müssen sie im Fall eines Unglücks für teures Geld in den Niederlanden geliehen werden. Das ist ein verhängnisvoller Weg. Ich bitte Sie als Kolleginnen und Kollegen von FDP und CDU dringend, dieses Vorgehen mit Ihren Kollegen in Berlin zu stoppen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Zeit gestattet es nicht, alle Verkehrsträger ausführlich zu besprechen. Wir sind aber der festen Überzeugung, dass wir mit diesem Haushalt einen wichtigen Ansatz geschaffen haben.

Eines ist mir nach einem Dreivierteljahr in diesem Feld allerdings klar geworden: Wenn wir große Infrastrukturprojekte bewegen wollen, dann müssen wir sie gemeinsam bewegen, oder NRW fällt weiter zurück. Hier biete ich Ihnen an: Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten. – Danke.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Ott. – Ich möchte Sie sanft, aber von Herzen für den Ausdruck rügen, der unparlamentarisch war. Deswegen spreche ich ihn hier nicht aus. Sie wissen aber, was gemeint war. Diesen Ausdruck benutzen wir hier nicht.

Herr Klocke, Sie haben für die grüne Fraktion das Wort zum Thema „Verkehr“. Bitte schön.

Arndt Klocke (GRÜNE): Danke. – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dies ist der erste rot-grüne Haushalt im Verkehrsbereich. Wir setzen im Haushalt auf Kontinuität, aber auch auf Neuerungen. Insbesondere setzen wir auf den Modal Split. Wenn man mit der CDU im Ausschuss diskutiert, hört man nämlich immer nur: Auto, Auto; Straßen, Straßen.

(Olaf Lehne [CDU]: So ein Quatsch!)

– Lieber Herr Lehne, es gibt mehr Verkehrsträger. Das wissen Sie auch. Dummerweise sprechen Sie sie in den Debatten nicht an. Sie wissen das alles. In jeder Ausschussdebatte kommen Sie aber mit Ihren Straßenlisten an. Bei Ihnen geht es immer um die Frage, was Nordrhein-Westfalen für das Auto machen kann.

Wir setzen in diesem Haushalt klar auch die Töpfe hoch, die eine Alternative zum Auto bieten, insbesondere beim Radwegebau. Das tun wir nicht, weil wir den Leuten das Auto verbieten wollten. Darum geht es überhaupt nicht. Vielmehr geht es um einen vernünftigen Modal Split, also darum, dass die Leute die Möglichkeit haben, das Auto zu nutzen, wo es nötig ist, die Bahn zu benutzen, wo es möglich ist, das Fahrrad vernünftig zu benutzen und auch praktische Alternativen zur täglichen Automobilität zu haben. Der Haushalt ist darauf ausgerichtet, die Alternativmöglichkeiten entsprechend zu fördern und auszubauen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Klocke, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lehne?

Arndt Klocke (GRÜNE): Ich möchte gerne erst weiter ausführen. Am Ende würde ich die Zwischenfrage aber auf jeden Fall zulassen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Gut, dann warten wir bis zum Ende ab.

Arndt Klocke (GRÜNE): Ich würde Ihnen gerne erst noch mit einigen Fakten aus dem Haushalt, die Sie vielleicht noch nicht kennen, ein paar Argumente liefern. Vielleicht können Sie danach trotzdem entsprechend fragen.

Wir fördern den Ausbau des ÖPNV mit einem Gesamtvolumen von 1,5 Milliarden €. Das sind mehr als 70 Millionen € zusätzlich.

Wir haben die SPNV-Pauschale – das sind die Gelder, die an die drei Kooperationsräume gehen, also an die drei großen Verbünde NVR, VRR und NWL – auf 837 Millionen € heraufgesetzt.

Wir haben auch die ÖPNV-Pauschale auf 110 Millionen € erhöht.

Außerdem haben wir, wie vom Kollegen Ott eben schon erwähnt, mit der Teilnovelle des ÖPNV-Gesetzes für den Ausbildungsverkehr 100 Millionen € zusätzlich bewegt. In vielen Gesprächen mit den Menschen vor Ort, beispielsweise Lehrerinnen und Lehrern sowie Eltern, wird klar, dass das eine entscheidende Summe ist, die vor Ort dringend gebraucht wurde.

Jetzt kommen wir zum Sozialticket, lieber Herr Lehne. Sie von der CDU müssten sich schon entscheiden, was Sie eigentlich möchten. Wollen Sie einsparen und, wie Herr Laumann vorgeschlagen hat, alle Fördertöpfe um 2 % kürzen? Oder wollen Sie mehr Geld ausgeben?

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Wenn Sie mehr Geld ausgeben wollen, müssen Sie uns sagen, wo Sie beim Sozialticket noch draufsateln wollen.

Eben haben Sie in diesem Zusammenhang die Linke als unseren angeblichen Koalitionspartner bezeichnet. Beim größten Verkehrsverbund in diesem Land, dem VRR, gibt es eine Kooperation zwischen CDU und Grünen. Sie haben in ihrem Koalitionsvertrag aus dem Jahr 2009 die Einführung eines Sozialtickets in diesem Verkehrsraum festgeschrieben. Das sind Ihre Kollegen aus dem Ruhrgebiet. Vielleicht sollten Sie einmal nachfragen. Darüber hinaus gibt es im Kreis Unna ein Sozialticket. Im Kreis Unna stellen CDU, Grüne und FDP die Mehrheit. Dort ist es schon eingeführt worden. Dafür brauchen wir also gar nicht die Linke. Das machen Ihre Kollegen vor Ort schon.

Wir haben in diesem Haushalt bewusst nur 15 Millionen € festgelegt, weil das Sozialticket erst zum 1. Juli in den entsprechenden Regionen an den

Start gehen kann. Es werden sich zunächst auch nicht alle beteiligen.

Ich kann Ihnen aber einmal meine eigene Erfahrung schildern. Seinerzeit habe ich für meinen Asta in Münster das Semesterticket verhandelt. Damals gab es drei Hochschulen, die es genutzt haben. Da hieß es auch: Ist das wirklich notwendig? Wird es nicht vielleicht ein Rohrkrepiierer? – Mittlerweile haben fast alle Universitäten und Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen ein Semesterticket.

Dieses Sozialticket wird ein ähnliches Erfolgsmodell sein. Es wird zunächst ein oder zwei Verbände geben, die es einführen – in diesem Jahr höchstwahrscheinlich nur der NVR. Andere werden nachziehen. Dafür setzen wir in diesem Haushalt 15 Millionen € ein. Ab dem nächsten Haushalt für 2012 werden es 30 Millionen € jährlich sein.

(Beifall von den GRÜNEN)

Nun komme ich zum Straßenbau. Herr Lehne, Sie haben eben suggeriert, dass dafür so wenig ausgegeben werde. – In diesem Haushalt sind 162 Millionen € für den Straßenbau, also Straßenerhalt und Straßenneubau, beinhaltet. Wir haben allerdings umgeschichtet.

Auf Antrag der FDP-Fraktion, also von Herrn Rasche, haben wir am 23. März 2011 zahlreiche Experten aus dem Verkehrsbereich angehört, beispielsweise die Mobilitätsverbände, aber auch alle anderen Betroffenen. Quer durch die Bank haben die Angehörten argumentiert – das sagt Herr Ramsauer in Berlin im Übrigen auch –, dass es heutzutage viel sinnvoller ist, in Erhalt zu investieren, also in Sanierung der Straßen, als in den Ausbau. Gerade nach den hinter uns liegenden schweren Wintern muss mehr Geld in die Straßensanierung fließen. Das ist auch wirtschaftlich besser, es hat mehr Arbeitsplatzeffekte, und es ist vor Ort nötiger.

Aber auch für den Ausbau investieren wir 55 Millionen €. Deswegen kann gar nicht die Rede davon sein, dass hier im Straßenneubau nichts mehr passiert. Es werden auch einige Ortsumgehungen gebaut werden. Allerdings gibt es im Haushalt eine Umschichtung hin zu Sanierung. Die Anhörung, die hier in diesem Saal stattgefunden hat, hat auch gezeigt, dass das notwendig ist.

(Christof Rasche [FDP]: Das ist etwas einseitig dargestellt!)

Jetzt kommen wir noch einmal zu dem, was wir unter umweltgerechter Mobilität verstehen. Auf diesem Feld haben Sie nämlich in den letzten Jahren zu wenig gemacht. Die damalige rot-grüne Landesregierung hat 1997 das Programm „100 Fahrradstationen in NRW“ an den Start gebracht. Einige wissen aus ihren Städten – insbesondere die Münsteraner wissen das, aber auch die Kölner und die Düsseldorf –, wie wichtig Radstationen an den Bahnhöfen als Mobilitätszentralen sind, um Räder einzustel-

len, Räder zu entleihen und Räder reparieren zu lassen.

In den Jahren bis 2005 sind in Nordrhein-Westfalen 59 Radstationen eingeweiht worden. 100 sollten es werden. In den fünf Jahren, die danach kamen, sind bislang noch sieben eingeweiht worden. – Das ist Ihre Radverkehrspolitik.

Sie haben die Mittel von 12 Millionen €, die es früher für den Radwegebau an Landstraßen gab, im letzten Haushalt auf 4,9 Millionen € abgesenkt. Im kommunalen Bereich haben Sie die Mittel abgesenkt von 11 Millionen auf 6,5 Millionen. Diese Beträge setzen wir jetzt wieder hoch. Wir erhöhen die Ansätze nicht, sondern wir setzen sie auf die Beträge hoch, die bis 2008 im Haushalt standen. Sie haben da gekürzt:

(Christof Rasche [FDP]: Das war doch nur ein Jahr!)

– Das war nur ein Jahr, aber das zeigt doch, wie Ihr Verhältnis zur Mobilität ist. Sie wollen mehr in Straßenbau, in Neubau investieren, aber Sie wollen keine Gelder für den Radverkehr verwenden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist Ihre Politik, lieber Herr Rasche, und insbesondere auch die der CDU.

(Olaf Lehne [CDU]: Das stimmt doch gar nicht!)

Zum Abschluss versuche ich es noch mit versöhnlichen Worten. Diese gibt es im Ausschuss auch, denn wenn wir sachlich miteinander diskutieren, stellen wir fest, dass – jedenfalls in der Aufstellung – ein großes Maß an Gemeinsamkeiten – und ein breites nordrhein-westfälisches Bündnis existiert, um im Bund mit unseren Anliegen überhaupt durchzudringen.

Mir hat leider, Herr Lehne, in Ihrer Rede gefehlt, dass Sie nichts zu dem, was Herr Ott in seiner Rede erwähnt hat, gesagt haben, dass nämlich ab dem nächsten Bundeshaushalt die Gelder für Nordrhein-Westfalen für Straßenbau, für Umgehungsstraßen vonseiten des Bundesverkehrsministeriums deutlich heruntergesetzt werden, und zwar deutlicher heruntergesetzt werden als all das, was wir überhaupt für den Neubau ausgeben. In diesem Hause müsste eigentlich Einigkeit bestehen, dass wir das nicht wollen. Das muss das Signal nach Berlin sein: Wir wollen keine Reduzierung der Straßenbaumittel.

(Beifall von der SPD)

Das Signal nach Berlin muss auch sein, dass Nordrhein-Westfalen bei den großen zentralen Infrastrukturprojekten – insbesondere im Schienenverkehr, also betreffend den RX im Ruhrgebiet, die Betuwe-Linie und den Eisernen Rhein –, egal, welcher Couleur die handelnden Personen hier sind, egal, welcher Partei sie angehören und um welche Region es geht, in Berlin einfach abgehängt ist. Das gilt par-

teübergreifend. Auch in rot-grüner Zeit hat es da zu wenig Mobilisierung gegeben, und das setzt die jetzige Bundesregierung fort:

Die zentralen Infrastrukturgelder in Deutschland gehen leider in den Süden. Und für die Süd-Ost-Magistrale Nürnberg-Halle-Dresden, die noch gebaut wird, werden insgesamt 15 Milliarden in den nächsten Jahren verbaut, und nach Nordrhein-Westfalen soll maximal eine Milliarde gehen, obwohl wir das größte Bundesland sind, die größte Einwohnerdichte haben und der größte Industriestandort sind.

Da müssten wir uns eigentlich alle miteinander einig sein, dass sich das in Zukunft ändern muss und dass Druck auf die Planung der Bahn AG und auf das Bundesverkehrsministerium aufgebaut werden muss, damit sich in den nächsten Jahren etwas bewegt. Ich würde mich freuen, wenn Sie das entsprechend unterstützen würden.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau von Boeselager?

Arndt Klocke (GRÜNE): Ja, ich wollte darauf zurückkommen, weil sich Herr Lehne schon am Anfang gemeldet und eine Zwischenfrage hatte.

Vizepräsident Oliver Keymis: Jetzt hat sich Frau von Boeselager gemeldet, aber wir nehmen Herrn Lehne noch dazu.

Arndt Klocke (GRÜNE): Wenn das noch klappt, dann gerne beide.

Ilka von Boeselager (CDU): Herr Kollege, ist Ihnen bekannt, dass Ihr Staatssekretär Becker die Gelder, die für Straßenbau auf Bundesebene zur Verfügung stünden, gar nicht abrufft?

Arndt Klocke (GRÜNE): Nein, das ist mir nicht bekannt. Mir ist nur bekannt, dass das im letzten schwarz-gelben Haushalt nicht der Fall war, dass da Gelder zurückgewandert und Gelder aus dem Straßenbau in die globale Minderausgabe geflossen sind. Das ist mir von unserem jetzigen Staatssekretär nicht bekannt. Ich werde es gerne nachprüfen, ich kann es mir aber nicht vorstellen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Können wir die zweite Frage anschließen? Dann lassen wir die Zeit stehen. Bitte schön, Herr Lehne.

Olaf Lehne (CDU): Ist Ihnen bekannt – Sie waren in der letzten Ausschusssitzung anwesend –, dass wir dort über eine Stunde über Fahrradwege disku-

tiert haben und alle gemeinsam geschlossen sehr erfreut waren über das, was uns vorgetragen worden ist?

Arndt Klocke (GRÜNE): Das ist mir bekannt. Deswegen sage ich ja: In den Ausschusssitzungen, die in der Regel nicht so sehr von der Öffentlichkeit besucht sind, wird es durchaus von Ihnen – es gibt bei Ihnen in der CDU-Fraktion auch einen Kollegen, der sich um dieses Thema rühlig kümmert – zum Thema gemacht.

Aber hier in den Plenardebatten, in Ihren Presseerklärungen, in dem, was Sie an die Presse herausgeben, haben Sie immer nur ein Feindbild vor Augen und wollen uns Grünen ankleben, Autofeinde zu sein. Aber das glauben Ihnen doch maximal nur noch die Leute, die auch noch glauben, dass die Grünen den ganzen Tag am Stricken und Kinderstilen sind.

(Heiterkeit von der LINKEN)

Das ist einfach ein altes Phantombild, das Sie versuchen aufzubauen.

Wir bauen auch Straßen – da, wo es notwendig ist –, aber wir wollen auch, dass gleichberechtigt in Bahn und in Fahrradwege investiert wird, damit die Leute eine echte Alternative bei der täglichen Mobilität haben, lieber Herr Lehne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage vom Kollegen Lehne? Das wäre die letzte, die ich zulasse, da wir eigentlich nur zwei pro Themenblock vereinbart hatten. – Ich kenne sogar Grüne, die noch nie ein Kind gestillt haben. – Herr Kollege Lehne, bitte schön.

Olaf Lehne (CDU): Sie haben eben – denke ich – nicht richtig zugehört. Deswegen frage ich noch einmal nach:

Es gab eben eine Rede des Abgeordneten Olaf Lehne, in der über 30 bis 40 Sekunden die Fahrradwege erwähnt und auch ausdrücklich betont wurde, was wir in dieser Hinsicht damals alles unternommen haben. Deswegen ist das, was Sie ausführen, inhaltlich nicht richtig. Teilen Sie diese Auffassung?

Arndt Klocke (GRÜNE): Da muss ich zugeben, sehr geehrter Herr Kollege, dass ich Ihnen vielleicht in dem Moment nicht so aufmerksam zugehört habe wie in den anderen fünf Minuten, die Sie über Straßenbau und Auto geredet haben, sage Ihnen aber zu, dass ich in Zukunft mehr zuhören werde, und würde Ihnen den Wunsch mit auf den Weg geben, sich mehr dem Fahrrad zu widmen. Das würde Ihnen insgesamt politisch auch guttun.

Dann danke ich allen für die Aufmerksamkeit; ich nehme an, dass meine Redezeit abgelaufen ist.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Prima, danke schön, Herr Kollege Klocke. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Herr Kollege Rasche.

Christof Rasche (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Einzelplan 14, Verkehrspolitik, ist immer ein interessantes Thema gewesen. Es wurde immer reichlich diskutiert, weil es dort, obwohl wir es im Ausschuss sehr gut miteinander können – Herr Klocke, da haben Sie recht –, doch den einen oder anderen Unterschied bei der Priorisierung gibt, vor allem, wenn es um die Straße geht.

Reden wir jetzt doch über den Haushalt, über den Einzelplan und über die Bilanz der Politik im Bereich Verkehr seit der vergangenen Landtagswahl.

Ich beschreibe zunächst einmal, liebe Kolleginnen und Kollegen, den Ist-Zustand. Die Belastung der Verkehrsinfrastruktur in Nordrhein-Westfalen ist extrem.

Nordrhein-Westfalen ist in Deutschland das Stauland Nummer eins. 57.000 Staus mit einer Gesamtlänge von 135.300 Kilometern in einem Jahr. Dies entspricht einer durchschnittlichen Länge von Staus pro Tag von 370 Kilometern. Von den bundesweiten Staus ist Nordrhein-Westfalen durch rund ein Drittel betroffen. 20 % der bundesweiten Verkehrsleistung findet in Nordrhein-Westfalen statt.

Und die Staubelastung wird dramatisch anwachsen. Bis 2025 soll der Güterverkehr um 84 % steigen; auf zentralen Achsen in Nordrhein-Westfalen wird der Anstieg weit über 100 % liegen. Beim Personenverkehr wird ein Anstieg von 25 % erwartet.

Dann stellt sich natürlich die Frage: Was tut die Landesregierung, um den Kollaps unseres Verkehrssystems zu verhindern? – Es wurde ein Gutachten über Stauursachen in Auftrag gegeben. Am 23. Mai – und das begrüßen wir – findet eine große Mobilitätskonferenz statt. Aber – das dürfen wir hier nicht verschweigen – in zentralen Fragen der Verkehrs- und Infrastrukturpolitik blockieren sich SPD und Grüne. Bisher, lieber Herr Schmelzter, hat sich die grüne Staupolitik durchgesetzt. Das wird sich ja vielleicht ändern.

(Lachen von Rainer Schmelzter [SPD])

Alle Verkehrsträger sind von diesem Stillstand betroffen. Die verschiedenen Verkehrsträger möchte ich jetzt ansprechen.

Zunächst komme ich zum Verkehrsträger Schiene. Ihr schlechtes Verhältnis – ich meine die Regierung – zur deutschen Bahn AG gefährdet zahlreiche Projekte in Nordrhein-Westfalen. Früher haben nordrhein-

westfälische Regierungen, auch SPD-geführte, mit der DB an einem Strang gezogen. Heute wird die rot-grüne Regierung im Verkehrsausschuss von völlig neuen Positionen der Deutschen Bahn überrascht. Das ist ein Armutszeugnis.

Die Qualität im Schienenpersonennahverkehr wird unter SPD und Grünen – sie regieren dieses Land – immer schlechter. Zahlreiche RE-Züge sind völlig überfüllt und zudem oft verspätet. Ein wichtiger Schlüssel ist sicherlich der Kompromiss zwischen DB AG und VRR. Eine Handschrift der Regierung ist aber auch an der Stelle nicht zu erkennen.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

– Ich fahre oft zusammen mit Frau Schneckenburger. Sie hat mir sogar schon einmal ihren Platz angeboten. Ich bin aber stehen geblieben.

Auf Initiative der FDP werden NE-Bahnen im Haushalt seit 2010 wieder gefördert. Sie setzen diese Förderung, die Sie auf null gefahren hatten, jetzt fort.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

– Herr Kollege, Sie können ja mal Ihren jetzigen Parlamentarischen Staatssekretär fragen, wie er früher als verkehrspolitischer Sprecher der Grünen zum Landtag gekommen ist. – Zu 95 % mit dem Auto und so gut wie nie mit dem Zug! Das war Ihre Ehrlichkeit in der Politik, meine Damen und Herren.

Ihre Forderungen, Berlin solle mehr für die Infrastruktur in Nordrhein-Westfalen tun, ist doch ein reines Ablenkungsmanöver.

(Rainer Schmelzter [SPD]: Nein! Fakt! – Sigrid Beer [GRÜNE]: Sie wollen von der FDP auf Bundesebene ablenken!)

Offensichtlich agieren Länder wie Hamburg, Bremen und Baden-Württemberg erfolgreicher und geschickter als Sie.

(Rainer Schmelzter [SPD]: Zu welcher Zeit denn?)

Denn – der Kollege Klocke hat es gerade angeführt – das Geld geht nach Hamburg, das Geld geht nach Bremen, das Geld geht nach Baden-Württemberg. Da haben wir überall Regierungen, die entweder rot oder grün sind. Da sind doch keine anderen Farben.

(Rainer Schmelzter [SPD]: Denken Sie mal über die Zeiträume nach, wann das beschlossen wurde!)

Vielleicht müssen Sie ein bisschen geschickter argumentieren, weniger den Holzhammer herausholen, einfach Argumente bringen. Die hat Herr Klocke eben genannt: in Berlin antreten und gemeinsam etwas für Nordrhein-Westfalen erreichen.

Herr Schmelzter, dabei helfen wir Ihnen gern. Ich stimme auch zu, dass Nordrhein-Westfalen mehr

Geld für die Infrastruktur braucht. Aber so, wie Sie hier argumentieren, wie die Kollegen das gerade getan haben, ist das ein reines Ablenkungsmanöver.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Schmeltzer?

Christof Rasche (FDP): Aber klar.

Vizepräsident Oliver Keymis: Gerne. – Bitte schön, Herr Schmeltzer.

Rainer Schmeltzer (SPD): Kollege Rasche, ich danke Ihnen für das Angebot, dass Sie an dieser Stelle gerne mit uns zusammenarbeiten würden, wengleich Behauptungen, die ich aufgestellt haben soll, gar nicht von mir getätigt wurden. Ich melde mich heute das erste Mal zu Wort.

Würden Sie zur Kenntnis nehmen und würden Sie bestätigen, dass die Finanzierung von Bahnprojekten in anderen Bundesländern zu einem Zeitpunkt zugesagt wurde, als es diese rot-grüne Landesregierung noch nicht gab und Ihre Verkehrsminister Lienenkämper bzw. der Paninibilder sammelnde Oliver Wittke die Verantwortung hatten?

(Beifall von den GRÜNEN – Sigrid Beer [GRÜNE]: Der ganz schnelle!)

Christof Rasche (FDP): Lieber Kollege Schmeltzer, das ist wieder das gespaltene Bild, das Sie immer aufzeigen. Ich erinnere mal an den RRX: Der wurde, nachdem der Metrorapid von Rot-Grün beerdigt wurde, von der Koalition aus SPD und Grünen eingeführt.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Zu Recht!)

Die damalige Regierung hat versprochen, dass dieser zur Fußballweltmeisterschaft 2006 fährt.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das war der Metrorapid!)

Nichts ist gefahren! Danach hat genau die gleiche Regierung, sogar in Person von Herrn Steinbrück, den Finanzminister in Berlin gestellt. Es wäre für ihn also ein Leichtes gewesen, das Versprechen, das er in Nordrhein-Westfalen in diesem Hohen Haus gegeben hat, einzuhalten und in Berlin finanziell zu hinterlegen. – Er hat nichts gemacht.

(Zuruf von der FDP)

Genau wie Sie in dem ganzen Bereich nichts getan haben! Sie werfen uns heute vor – und das ist eine Frechheit –, wir würden nicht für die Finanzierung

sorgen, wo Sie in Berlin elf Jahre lang den Finanzminister gestellt haben!

(Beifall von der FDP)

Ein größeres Eigentor kann man nicht schießen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Aber Sie kennen schon die Haushaltssystematik, die auch im Bund funktioniert, oder?)

– Natürlich! – Wir waren im Bereich „Schiene“. Da ist also nichts gelaufen.

Kommen wir zum Bereich „Luftverkehr“. – Rot-Grün hat in der Opposition immer wieder die Fortschreibung der Luftverkehrskonzeption 2010 gefordert. Jetzt hätten Sie die Möglichkeit, dies zu tun. – Nichts passiert. Der Haushaltstitel für die Verbesserung der Sicherheit und des Umweltschutzes an Verkehrslandeplätzen für den Geschäftsreiseverkehr wurde radikal zusammengestrichen. Das kann man politisch vertreten; da gibt es unterschiedliche Prioritäten. Was ich kritisiere, ist: Als wir seitens der FDP im Ausschuss gefragt haben, wie denn die Auswirkungen sind, wurde uns seitens der Regierung eine Antwort verweigert.

Kommen wir vom Luftverkehr zur Binnenschifffahrt und zum Thema „Logistik“.

(Jochen Ott [SPD]: Jetzt wird es spannend!)

Das ist ein entscheidender Bereich – Herr Ott, das ist gar nicht so spannend, das ist nur wichtig – für Arbeitsplätze und Wohlstand in Nordrhein-Westfalen.

Es liegt ein FDP-Antrag vor, der vielleicht die Grundlage für gemeinsame Initiativen ist. Dann muss sich aber auch etwas tun. Vielleicht können wir uns auf einen gemeinsamen Weg einigen. Wir versuchen das. Wir haben ja auch schon miteinander gesprochen. Nur ist bisher auch in diesem Bereich – es ist ja auch „erst“ knapp ein Jahr her – nicht viel passiert.

Zum letzten Verkehrsträger: zur Straße. Sie reduzieren die Mittel für Neu- und Ausbau größerer Vorhaben im Landesstraßennetz um 20 % und erhöhen die Mittel für den Radwegebau um 140 %. Diese 140 % hören sich bärenstark an. Der alte Ansatz, also der vom letzten Haushaltsjahr, hat in der Höhe genau den Ansätzen der Regierung von Rot-Grün in den Jahren 2000 bis 2005 entsprochen. Von daher war der Ansatz von der Wertigkeit her ganz okay. Aber Sie packen jetzt 140 % drauf! Meine Damen und Herren, damit lösen Sie doch nicht die Verkehrsprobleme in Nordrhein-Westfalen. Das ist wieder eine reine Alibipolitik, die zwar dem Radverkehr etwas bringt – da bin ich bei Ihnen –, aber der Verkehrsinfrastruktur in Nordrhein-Westfalen leider viel zu wenig.

Damit komme ich zur Sachverständigenanhörung vom 23. März in diesem Plenarsaal. Herr Kollege Klocke, Sie haben sie eben erwähnt. In der Tat ha-

ben Sie einige Sachverständige gefragt, ob es nicht gut ist, dass viel mehr Geld in den Erhalt investiert wird. Und es kam die geradlinige Antwort, die Sie gerade genannt haben: Ja, das ist gut. – Aber damit war der Satz bei keinem Referenten beendet. Vielmehr haben alle hinzugefügt: ohne den Neu- und Ausbau zu vernachlässigen. – Keiner der Sachverständigen hat gesagt: Kürzt bitte beim Neu- und Ausbau und steckt das Geld in die Erhaltung. – Sie haben das Gegenteil gesagt: Ja zu Erhaltungsinvestitionen, aber ohne den Neu- und Ausbau zu vernachlässigen. – Von daher muss man hier beide Seiten aufzeigen.

Meine Damen und Herren, das letzte Thema, das ich hier ansprechen möchte und ansprechen muss, ist das Thema Umgehungsstraßen. Herr Schmelzer, Sie schauen so nett zu mir herüber. Wir haben uns schon öfter darüber unterhalten.

(Rainer Schmelzer [SPD]: Immer wieder gerne!)

Zahlreiche Städte in Nordrhein-Westfalen, meine Damen und Herren, ersticken im Verkehr. Umweltminister Rimmel weist zu Recht auf erhebliche Gesundheitsgefährdungen hin, die gerade von den stark befahrenen Straßen in den Städten ausgehen.

Sie, meine Damen und Herren von SPD und Grünen, stellen durch Ihren Koalitionsvertrag und durch Ihre bisherige Arbeit den Bau sämtlicher geplanter Umgehungsstraßen infrage. Denn Sie beziehen keine klare Position. Sie unterscheiden seit September in Ihrer Sprachregelung „vorrangige“ und „nachrangige“ Bauvorhaben. Es ist doch das gute Recht dieses Hohen Hauses sowie der Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen, zu hinterfragen, welche Straße denn aus Ihrer Sicht vorrangig und welche Straße nachrangig ist. Welche Straße kann denn weitergeplant werden, und welche Straße kann nicht weitergeplant werden? Wo soll denn nun die Planung eingestellt werden?

Diese Fragen stellen wir seit September 2010. Seit September 2010 sind Tage, ja Monate vergangen, und bis heute steht eine Antwort aus. Herr Voigtsberger hat an der letzten Plenarsitzung nicht teilgenommen; er wurde bei der Beantwortung der entsprechenden Mündlichen Anfrage von seinem Kollegen Schneider vertreten. Herr Schneider hat uns bei dieser Gelegenheit sogar eine Zusage gegeben. Er sagte: „Ja, die Listen stehen Ihnen zu, und Sie werden sie auch erhalten.“

Im Verkehrsausschuss, der wenige Tage später tagte, hat Herr Klocke von den Grünen dann gesagt: „Das ist doch alles Quatsch. Mich interessiert überhaupt nicht, was Herr Schneider erzählt.“ – Das ist also der Umgang zwischen Rot und Grün, zwischen den Koalitionsfraktionen und der Regierung.

(Widerspruch von Arndt Klocke [GRÜNE])

Ja, das war so. Ich habe ja direkt neben Ihnen gesessen, und Sie haben das ziemlich vehement geäußert, lieber Herr Klocke.

Die Bürgerinnen und Bürger in ganz Nordrhein-Westfalen warten auf eine klare Aussage dieser Regierung, welche Straßenbauvorhaben, die gesetzlich festgeschrieben sind, vorrangig sind, und welche nachrangig sind.

(Vereinzelt Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Schmelzer?

Christof Rasche (FDP): Na klar.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Schmelzer.

Rainer Schmelzer (SPD): Sehr geehrter Herr Kollege Rasche, unabhängig von der Tatsache, dass der Bundesverkehrsminister Mittel für die Straßensanierung zulasten der Neubaumittel für Ortsumgehungen vorsieht, haben Sie gerade gesagt, wir würden Ortsumgehungen infrage stellen. Meine Frage an Sie lautet: Welche konkrete Ortsumgehung stellen wir infrage?

(Manfred Palmén [CDU]: Zum Beispiel Kevelaer!)

Christof Rasche (FDP): Ich will die Zeit jetzt gar nicht damit verbringen, sämtliche Maßnahmen aufzuzählen. Ich muss eingestehen, dass ich sämtliche Hundert Maßnahmen gar nicht aufzählen kann. Aber wir haben ja einen Antrag gestellt, in dem Sie das nachlesen können, Herr Schmelzer. Wenn Sie ihn nicht finden, stelle ich ihn Ihnen gern zur Verfügung.

(Rainer Schmelzer [SPD]: Sie können Behauptungen aufstellen, aber Sie müssen sie auch belegen!)

Meine Damen und Herren, abschließend: Wer Verkehrsinfrastruktur und Logistik vernachlässigt, gefährdet auf der anderen Seite Arbeitsplätze und Wohlstand. Beenden Sie endlich diese Staupolitik – nicht für die FDP, nicht für die CDU, sondern für unser Land. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Rasche. – Für die Fraktion Die Linke spricht nun Frau Beuermann.

Bärbel Beuermann (LINKE): Vielen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste auf der Zuschauertribüne! Lieber Herr Lehne, Ihnen bieten wir, genauso wie der FDP zur Schulpolitik, individuelle Förderung an. Unser Tipp: Bitte schauen Sie im Wörterbuch unter dem Buchstaben S beim Eintrag „Sozialistinnen und Sozialisten“ und beim Buchstaben K unter dem Eintrag „Kommunistinnen und Kommunisten“ nach. Wenn Sie dann Ihre Hausaufgaben gemacht haben, können wir uns gerne noch einmal zusammensetzen und darüber reden.

(Zurufe von der CDU)

Aber, meine Damen und Herren, zu einer guten und sozialen Verkehrspolitik gehört bezahlbare Mobilität für alle Menschen in NRW, auch für einkommensarme Menschen. Die Linke hat der rot-grünen Regierung einen Vorschlag unterbreitet, der geeignet ist, die größten sozialen Ungerechtigkeiten in diesem Bereich abzumildern. Aber das haben Sie leider abgelehnt. Stattdessen wird uns eine Flickschusterei bezüglich der Sozialtickets vorgelegt.

FDP und CDU bekämpfen die Einführung des Sozialtickets vehement. Allerdings: Noch im Januar 2010, vor der Landtagswahl im Mai, haben CDU und Grüne – der Kollege Klocke hat darauf hingewiesen – im VRR einen Koalitionsvertrag geschlossen, der unter anderem die Einführung eines Sozialtickets umfasste.

Meine Damen und Herren, die 15 Millionen €, die im Einzelplan 14 stehen, und die 30 Millionen €, die dort für das nächste Jahr vorgesehen sind, werden aber nicht reichen, um einkommensarmen Menschen in NRW eine angemessene Mobilität zu ermöglichen. Dazu muss mindestens der doppelte Betrag eingestellt werden.

Das jetzt vom VRR geplante vergünstigte Vierer-Ticket hat mit einem Sozialticket gar nichts zu tun –

(Beifall von der LINKEN)

auch wenn Sie, Herr Becker, hier versucht haben, es so darzustellen. Es werden Landesgelder abgegriffen, um unnötige Bürokratie aufzubauen. Am Fahrkartenautomaten werden solche Fahrscheine aber wohl kaum zu erhalten sein.

Eine solche Lösung wie im VRR angedacht wird nicht nur unnötig teuer, sie ist zutiefst unsozial und hilft den betroffenen Menschen überhaupt nicht.

(Beifall von der LINKEN)

Das ist falsche Verkehrspolitik.

Ein Sozialticket muss NRW-weit in Form einer NRW-Card und als Monatsabo verfügbar sein. Ein Sozialticket, das diesen Namen auch verdient, muss von den Verkehrsverbänden und den Aufgabenträgern zu einem Preis angeboten werden, der sich nach dem Betrag richtet, der im Regelsatz von Hartz IV anteilmäßig für den ÖPNV vorgesehen ist.

So sieht ein Sozialticket aus: unbürokratisch, einfach und gerecht.

(Beifall von der LINKEN)

An dieser Stelle möchte ich aber auch positiv anmerken, dass diese Landesregierung wenigstens den Schülerverkehr besser ausgestattet hat, als dies die schwarz-gelbe Landesregierung getan hat. Die Schülerinnen und Schüler müssen dadurch in Zukunft hoffentlich nicht mehr wie die Ölsardinen in der Dose zur Schule gekarrt werden.

Kolleginnen und Kollegen, auch diese Landesregierung beschäftigt sich sehr intensiv mit dem Landesstraßenbedarfsplan. Wir haben hierzu ja gerade den Kollegen Rasche gehört. CDU und FDP sind hierbei mit ihrer polemischen Politik und dem Vorgehen im Ausschuss, indem sie immer wieder alte Projekte aus der Schublade ziehen, die treibende Kraft.

Dabei brauchen wir dringend ein Mobilitätskonzept, das den ÖPNV, den MIV – den motorisierten Individualverkehr –, den Fahrradverkehr und die Wege, die zu Fuß zurückgelegt werden, sinnvoll miteinander verknüpft – ein multimodales Zukunftskonzept für Busse, Bahnen, Pkw und Fahrrad, mit Carsharing und Leihräderkonzepten, für Nordrhein-Westfalen. Dies benötigen wir, um den Herausforderungen der Zukunft begegnen zu können.

(Beifall von der LINKEN)

Dabei sollten wir in Nordrhein-Westfalen Vorreiter sein und nicht den anderen Bundesländern hinterherhecheln. Ein noch so tolles Flughafenkonzept nützt den Menschen nichts, um schnell und komfortabel in die Nachbarstadt zu kommen.

Kolleginnen und Kollegen, Flughäfen nutzen die meisten Menschen in NRW nur für ihre Urlaubsreisen. Ein großer Teil der Flugpassagiere sind Geschäftsreisende. Sie alle wollen natürlich sicher reisen. Wir möchten das für diese Menschen auch. Dass aber im Haushalt Kosten für Nacktscanner als Durchlaufposten an den Bund auftauchen und wir hier in Nordrhein-Westfalen nichts dagegen tun können, das hat uns schon sehr geärgert.

Unsere Flughäfen übernehmen immer mehr die Funktion von internationalen und überregionalen Logistikdienstleistern. Daher gibt es starke Bestrebungen, den Flugverkehr immer weiter in die Nachtstunden zu verlagern. Hier bestärken wir die Landesregierung, zum Schutz der Anwohnerinnen vor Fluglärm ihre Haltung zum Nachtflugverbot beizubehalten.

(Beifall von der LINKEN)

Allerdings bin ich gespannt, wann diese konsequente Haltung aufgeweicht wird.

Kolleginnen und Kollegen, Pläne spielen bekanntlich beim Thema „Verkehr“ eine große Rolle, auch wenn sie schon 20, 30 und 40 Jahre alt sind. Verkehrspolitik wird in Deutschland vorwiegend von äl-

teren Männern gemacht. Entsprechend chaotisch werden die dagegen jungen Pläne umgesetzt.

(Beifall von der LINKEN)

Diejenigen, die Pläne erdacht haben, sind schon lange nicht mehr da, und diejenigen, die keinen Plan haben, bemühen sich, etwas hinzubekommen. Am Ende kommt, wenn wir Glück haben, eine befahrbare Straße heraus. Voraussetzung ist immer, dass man die Scheuklappen nicht abnimmt

(Manfred Palmen [CDU]: Scheuklappen! – Gegenruf von Rüdiger Sagel [LINKE]: Ruhig bleiben, Herr Palmen!)

und das vor langer Zeit definierte Ziel fest im Blick hält, selbst wenn dieses historische Ziel schon längst nicht mehr aktuell ist. Das hat übrigens Stuttgart 21 deutlich gemacht.

20 Jahre sind eine lange Zeit, fast eine Generation. In solchen Zeiträumen ändert sich schon mal etwas, und einige Dinge sieht Mann oder auch Frau heute ganz anders. Der Schutz der Anwohnerinnen vor negativen Auswirkungen hat heute zum Glück einen ganz anderen Stellenwert.

Auch werden Leuchtturmprojekte heute viel kritischer gesehen. Beispielsweise fragen sich die Menschen in NRW, was sie davon haben, wenn sie später einmal mit dem RRX fünf Minuten Fahrzeit einsparen, dann aber eine halbe Stunde auf den Anschluss warten müssen.

Meine Damen und Herren, es ist dringend geboten, die Projekte des Landesverkehrswegeplanes und des Bedarfsplanes des Bundes neu zu bewerten. Angesichts der hohen Summen für diese Investitionen muss geprüft werden, ob diese Baumaßnahmen auch in 50 Jahren noch Bestand haben. Die Anforderungen an die Mobilität sind im Fluss. Sie werden sich in den nächsten Jahren ändern.

Mit dem Bau von neuen Autobahnen wird man dieses Problem nicht in den Griff bekommen. Im Gegenteil: Es muss in erster Linie versucht werden, dieses Güteraufkommen auf der Straße – es wird sich ja steigern – zu begrenzen. Viele Transporte finden nur statt, weil die Autobahnmaut offenbar noch zu gering ist. Hier müssen Landes- und Bundesregierung mit intelligenten Mitteln steuernd eingreifen. So kann die Lkw-Maut zum Beispiel flexibel gestaltet werden, nämlich abhängig von der Tageszeit und streckenabhängig. Von allen abhängig Beschäftigten wird ja Flexibilität eingefordert. Warum wollen wir diese Flexibilität nicht auch an die Unternehmen und Konzerne weitergeben?

(Beifall von der LINKEN)

In erster Linie ist es jedoch erforderlich, mehr Güter auf den Wasserstraßen und auf der Schiene zu befördern. Hier liegt für uns die Zukunftsaufgabe. Vor fast 20 Jahren wurde ein Vertrag über den Bau eines dritten Gleises entlang der Betuwe-Linie von

Oberhausen über Wesel bis zur Landesgrenze unterzeichnet. Diese Bahnstrecke ist ein Teil des europäischen Güterkorridors Code 24, der von Rotterdam bis nach Genua reicht und die Nordsee mit dem Mittelmeer verbindet. Im Einzugsbereich dieses Korridors leben ca. 70 Millionen Menschen. 700 Millionen t Fracht sollen hier einmal auf der Schiene transportiert werden. Ob die Unterzeichner von damals die heutigen Entwicklungen im internationalen Handel und den Bau der zweiten Maas-Ebene in Rotterdam wirklich auf dem Schirm hatten, das glaube ich nicht.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Wie es sich heute darstellt, wird der nun schon seit fast 20 Jahren geplante Ausbau der Bahnstrecke weder den berechtigten Interessen der Anwohner und Anwohnerinnen noch den tatsächlichen Erfordernissen der Verkehrsabwicklung gerecht. Die Bahn AG will jetzt die Blockverdichtung bauen, die zu deutlich mehr Güterverkehr gerade in den Nachtstunden führt, ohne Anwohnerinnen und Anwohner ausreichend vor Lärm zu schützen. Hier sind wir als Ausschuss gefordert und gefragt, dort handelnd einzugreifen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie alle haben davon gehört, dass der Bund seinen Anteil von einem Drittel am Duisburger Hafen verkaufen will. Hier erwartet die Linke, dass sich die Landesregierung klar positioniert. Zusammen mit der Stadt Duisburg muss eine Lösung gefunden werden, die garantiert, dass der Hafen Duisburg öffentliches Eigentum bleibt und nicht zum Spielball privater Investoren wird. Die Linke hat einen Sachstands- und Einschätzungsbericht des Ministers für den Verkehrsausschuss beantragt. Wir erwarten sehr gespannt die Positionierung des Landes. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit,

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Beuermann. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Voigtsberger das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Beuermann, Ihre Aussage, dass Verkehrspolitik von alten Männern gemacht wird, war die schärfste Attacke im Laufe dieser Debatte. Damit muss ich jetzt erst mal fertig werden.

(Allgemeine Heiterkeit – Bärbel Beuermann [LINKE]: Von älteren Männern! – Weitere Zurufe)

– Älteren, okay.

Herr Rasche, zu den Versprechungen: Herr Wittke hat zu Beginn seiner Amtszeit versprochen, dass der RRX 2015 fährt. Wir sind mit dem Bund noch nicht einmal so weit, dass er die Planung finanzieren möchte. Es gab im März letzten Jahres einen „tollen“ Bahngipfel mit Ministerpräsident Dr. Rüttgers, Verkehrsminister Herrn Lienenkämper, Bundesminister Dr. Ramsauer, Bahn-Vorstandsvorsitzenden Dr. Grube. Das Ergebnis war, dass wir im neuen Schienenbedarfsplan Betuwe und RRX nicht mehr wiedergefunden haben. Jetzt kämpfen wir mühsam darum, diese Themen wieder auf die Tagesordnung zu bringen und mit dem Bund entsprechend zu verhandeln. Sie sagen, wir hätten keinen guten Kontakt zur Bahn oder zu allen anderen. Genau das Gegenteil ist der Fall. Ich habe den Eindruck, wir müssen jetzt wieder vieles hochholen und aufarbeiten, was in der letzten Legislaturperiode versäumt wurde.

(Jochen Ott [SPD]: Hört, hört!)

Aber, meine Damen und Herren, da man es so darstellt, als würde in Sachen Mobilität in Nordrhein-Westfalen nichts bewegt, will ich sagen, dass ich glaube, Ihnen eine Bilanz vorstellen zu können, die genau das Gegenteil belegen wird. Für die Landesregierung ist nämlich die Gewährleistung einer sicheren Mobilität für eine Vielzahl von Menschen ein ganz wichtiger zentraler Punkt ihrer Regierungstätigkeit.

Zur Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs haben wir den Ansatz um 68 Millionen € auf ein Gesamtvolumen von 1,5 Milliarden € aufgestockt. Das sind die Gesamtmittel zur Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs.

Ich möchte sie im Einzelnen kurz vorstellen: 837 Millionen € werden als Schienenpersonennahverkehrspauschale an die drei Kooperationsräume Rhein/Ruhr, Rheinland und Westfalen geleistet. 110 Millionen € sind als ÖPNV-Pauschale vorgesehen. Rund 367 Millionen € sind vorgesehen für die pauschalierte Investitionsförderung sowie für Investitionen im besonderen Landesinteresse gemäß ÖPNV-Gesetz. Darüber hinaus schaffen wir mit den verabschiedeten Änderungen des ÖPNV-Gesetzes eine eigenständige Ausbildungsverkehrspauschale, die an die Aufgabenträger ausgezahlt wird. Die Pauschale beträgt im Jahr 2011 100 Millionen €, die aus Landesmitteln finanziert werden. Hinzu kommen weitere 30 Millionen € – genau wie im Vorjahr – an Landesmitteln für die letztmalige Abrechnung der Ausgleichsleistungen im Ausbildungsverkehr nach § 45 Personenbeförderungsgesetz.

Weitere Landesmittel in Höhe von 15 Millionen € werden erstmalig für die Unterstützung der Aufgabenträger bei der Einführung von Sozialtickets veranschlagt. Ab dem Jahr 2012 ist hier ein Betrag von 30 Millionen € vorgesehen. Dies soll, meine Damen und Herren – das wissen Sie –, den einkommensschwächsten Bürgerinnen und Bürgern des Landes

die Nutzung des ÖPNV und damit die Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen. 10,5 Millionen € sollen für Qualitätsmaßnahmen, Bürgerbusvorhaben, die landesweiten ÖPNV-Kompetenzcenter und ÖPNV-Gutachten eingesetzt werden. Schließlich werden wir wieder Infrastrukturinvestitionen der nicht bundeseigenen Eisenbahnen mit 3,9 Millionen € fördern. Sie sehen also, diese 1,5 Milliarden € sind einschließlich der Aufstockung ein wichtiger Bestandteil, Mobilität im Lande sicherzustellen.

Die Ausgaben für Angelegenheiten der Luftfahrt werden 2011 mit rund 21 Millionen € veranschlagt und damit im Wesentlichen dem Ansatz des Jahres 2010 entsprechen. Schwerpunkt ist weiterhin die Verbesserung der Sicherheit an den Flughäfen Münster/Osnabrück, Paderborn/Lippstadt, Dortmund, Niederrhein und Mönchengladbach sowie die Verbesserung der Flugsicherheit und Luftaufsicht.

Den durch den Bund und das Land Nordrhein-Westfalen gemeinsam finanzierten Kanalausbau wollen wir weiter fortsetzen. Das Land wird hierbei im Jahr 2011 weitere 7 Millionen € für den Ausbau der Weststrecke des Mittellandkanals sowie 4,5 Millionen € für den Ausbau der rheinisch-westfälischen Kanäle zur Verfügung stellen.

Meine Damen und Herren, Sie wissen, dass der Bund hier im Wesentlichen Ausgabenkürzungen vorsieht, dass er auch eine Neubewertung der Prioritäten der Wasserwege vornehmen will. Wir befürchten für Nordrhein-Westfalen in diesem Punkt Gravierendes. Wir haben in der Verkehrsministerkonferenz beim Bund eine enge Beteiligung der Länder angemahnt, weil eben auch andere Länder befürchten, dass sich der Bund aus der Förderung des Wasserverkehrs sukzessive zurückzieht.

Zum Thema „Landesstraßenbau“: Meine Damen und Herren, für Investitionen in den Landesstraßenbau sieht der Haushaltsentwurf 2011 insgesamt 162 Millionen € vor. Dies ist deutlich mehr als im Vorjahr und zeigt den Stellenwert, den dieser Aufgabenbereich für uns hat. Entsprechend der Ziele des Koalitionsvertrages wollen wir insbesondere der Substanzerhaltung der bestehenden Landstraßen Priorität einräumen und uns beim Neubau im Wesentlichen auf die Weiterfinanzierung begonnener Maßnahmen und auf solche mit bestehendem Baurecht konzentrieren, um Mittel für die Straßenerhaltung umzuschichten.

Ich kann Ihnen auch mitteilen: Nach der letzten Verkehrsministerkonferenz vor wenigen Tagen war das auch exakt die Position des Bundesverkehrsministers, der uns erklärt hat, er werde ebenfalls zugunsten des Erhaltes der Bundesfernstraßen seine Mittel umschichten, weil er sonst einen großen Verfall des Bundesstraßennetzes befürchtet. Sie sehen also: Diese Erkenntnis ist inzwischen auch an anderen Stellen angekommen.

Infolgedessen sind die für den Neu- und Ausbau größerer Landesstraßenprojekte zur Verfügung stehenden Mittel zugunsten der Substanzerhaltung auf 55 Millionen € abgesenkt worden. Der Ansatz für Erhaltungsinvestitionen hingegen ist mit 78,48 Millionen € gegenüber dem Vorjahr merklich erhöht worden.

Im Zuge der Entwicklung neuer Lösungsansätze wird darüber hinaus in Südwestfalen eine Zustandsverbesserung im Rahmen eines ÖPP-Projektes erprobt. Hierbei sollen Private über einen Zeitraum von 16 Jahren ausgewählte Landesstraßenabschnitte entsprechend vorgegebener Qualitätsmerkmale erhalten. Die Kosten für die Gesamtlaufzeit betragen 25,5 Millionen €.

Ein erheblicher Erhaltungsanteil ist schließlich auch den kleineren Um- und Ausbaumaßnahmen zuzurechnen. Insbesondere zur Deckung des Nachholbedarfes bei kleineren verkehrssichernden Projekten wird das Volumen von 10 Millionen € auf 15 Millionen € angehoben.

Ein weiteres Anliegen der Landesregierung ist die gezielte Fortentwicklung des Fahrradlandes Nordrhein-Westfalen. Hierzu ist der Ansatz für den Radwegbau an bestehenden Landstraßen mit rund 12 Millionen € mehr als verdoppelt worden. Neben konventionellen Radwegprojekten sollen dadurch die bisher erfolgreichen Modelle der Bürgerradwege sowie der Radwege auf stillgelegten Bahntrassen verstärkt werden.

Für die Finanzierung kommunaler Straßenbauvorhaben sind Ausgabemittel in Höhe von insgesamt 145,8 Millionen € vorgesehen. Davon entfallen knapp 130 Millionen € auf Zuweisungen nach dem Entflechtungsgesetz sowie 5,4 Millionen € auf die Komplementärfinanzierung des Landes. Weitere 10,6 Millionen € und damit gegenüber dem Vorjahr ein erhöhter Ansatz sind der Förderung der kommunalen Radwege sowie der Arbeitsgemeinschaft fahrradfreundlicher Städte, Gemeinden und Kreise in Nordrhein-Westfalen vorbehalten.

Die Zuführung an den Landesbetrieb Straßenbau betragen im Jahr 2011 rund 337,3 Millionen €. Da zeitgleich Kostensteigerungen verkräftet werden müssen, können diese trotz der erforderlichen erheblichen Einsparanstrengungen bei sämtlichen Aufwandspositionen voraussichtlich nur teilweise kompensiert werden. Dies führt dazu, dass der Landesbetrieb Straßenbau im Wirtschaftsplan für das Jahr 2011 einen Fehlbetrag ausweisen wird. Dieser Fehlbetrag soll soweit wie möglich durch weitere noch zu erarbeitende, auch strukturelle Maßnahmen ausgeglichen werden.

Meine Damen und Herren, zusammenfassend für die heutige Debatte: Die Landesregierung zielt auf einen Politikwechsel, in dessen Mittelpunkt die bereits erwähnte Neuausrichtung auf Nachhaltigkeit und Klimaschutz sowie Ressourcen- und Energieeff-

izienz liegt. Mit dem Haushaltsplan 2011 für den Einzelplan 14 sichern wir durch nachhaltige Investitionen vor allem in die Infrastruktur unseres Landes einen ausgewogenen Gleichklang zwischen ökonomischen, ökologischen und sozialen Interessen in wirtschaftlich schwierigen Zeiten.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe auf Ihre Unterstützung. Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Vereinzelt Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Voigtsberger. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Lehne das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Olaf Lehne (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu den Ausführungen der Regierungskoalition inklusive der Linken möchte ich doch noch das eine oder andere anmerken, ebenso zu dem, was der Minister von sich gegeben hat.

Erst mal zu den Linken. Demokratie hält viel aus: Sie sind gekommen, Sie werden wieder gehen.

(Beifall von der CDU – Bärbel Beuermann
[LINKE]: Die CDU aber auch!)

Sie sind für mich wirklich der letzte Ansprechpartner in diesem Hause, und ich muss sagen, wir würden uns immer wünschen, auch woanders Mehrheiten für unsere Ideen zu finden – schauen wir mal, wie das weitergeht.

Herr Klocke, es wäre schön, wenn Sie hier nicht nur Phrasen gedroschen, sondern sich vorher – und so kenne ich Sie eigentlich auch – tatsächlich informiert hätten. Dann wüssten Sie, dass ich schon grün war, als Sie noch nicht mal geplant waren,

(Heiterkeit von den GRÜNEN – Bärbel Beuermann
[LINKE]: So alt sind Sie schon?!)

und dass wir als CDU schon grüne Ideen hatten, als es die Grünen noch gar nicht gab. Wir haben es auch meistens besser durchgesetzt – es gab auch die eine oder andere Ausnahme, unter anderem in Baden-Württemberg –, en gros waren wir aber immer um Klassen besser als Sie.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD
und von Horst Becker [GRÜNE])

Zu den Ausführungen des Ministers darf ich Folgendes sagen: Es ist schon faszinierend, wenn der Minister hier über die Tätigkeit der Minister vor seiner Zeit spricht, insbesondere der letzten fünf Jahre. Eigentlich wäre er wohl stolz, wenn er ein solches Hearing mit einer solchen Besetzung schon mal hinbekommen hätte und auch diese Zusagen selber hätte einfahren können; denn tatsächlich wird es so sein, dass sich der Bund natürlich an die Zusagen

hält, die er gemacht hat. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass das ein schwieriges Geschäft ist.

Und jetzt komme ich zum Vorwurf an diese Regierungskoalition: Sie machen es sich immer extrem leicht. Erstens. Herr Walter-Borjans trägt hier im Plenum vor, es gebe in Nordrhein-Westfalen keine Einsparpotenziale – das war eine seiner ersten Reden, die er gehalten hat; da war ich echt von den Socken.

Zweitens. Dass wir hier in Zukunft mit weniger Geld mehr gestalten müssen, müsste eigentlich jedem – auch jedem aus der Politik – begreifbar geworden sein. Die Bevölkerung hat es begriffen; die weiß, dass gespart werden muss. Aber hier wird es tatsächlich nicht umgesetzt.

Ich habe von Ihnen heute in Ihren Ausführungen ausschließlich gehört, wo aufgesattelt werden soll und wo mehr Geld gebraucht wird, anstatt zu sagen, wo mehr Geld herkommen soll. Ich verlange von einer Regierung, dass sie hier konstruktive Vorschläge macht. In dieser Haushaltsdebatte habe ich wirklich keinen einzigen konstruktiven Vorschlag gehört; das finde ich schon enttäuschend. Verlangen Sie dies aber bitte nicht ausschließlich von der Opposition; die macht ihre Arbeit schon gut und richtig, aber das hier ist Ihr Auftrag.

(Zuruf von der SPD)

Sie müssen schauen, dass Sie das hier wie auch die Arbeit im Bund vernünftig hinbekommen.

An dieser Stelle noch einen Satz zum Eisernen Rhein und zum RRX. Ich habe es Ihnen schon mal vorgeworfen, Herr Minister, kann es aber gerne wiederholen: Man konnte Ihnen die Schuhe beim Laufen besohlen, bis Sie endlich den Kontakt zum Bund hergestellt hatten, nachdem Sie Minister geworden waren. Ich hätte erwartet, dass das eine Ihrer ersten Handlungen gewesen wäre, weil Sie genau wussten, welche Themen auf Sie zukommen würden.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Da verlange ich von dem Minister, dass er sofort nach Berlin geht und sich dort starkmacht und einsetzt.

Zum Schluss noch eine Bemerkung. Wenn Herr Ott hier den Staatsmann macht und sagt: „Wir müssen gemeinsam, wir müssen gemeinsam!“, dann ist das völlig richtig. Sie haben völlig recht, Herr Ott. Aber dann verlange ich auch, dass man das gemeinsam tut. Und bis dato – das sage ich ganz offen – gibt es eine Vielzahl von – in Anführungsstrichen – „Einladungen“, die aber ausschließlich darin bestanden, Projekte abzureißen und einzureißen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege.

Olaf Lehne (CDU): Ich habe noch 2:47 Minuten, jetzt 2:46.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, mein Hinweis gilt nicht der Redezeit, sondern der Abgeordnete Schmelzter möchte Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Olaf Lehne (CDU): Herr Schmelzter, bitte.

Rainer Schmelzter (SPD): Herr Lehne, Sie haben gerade – mit dem Schuhebesohlen, das ist ein anderer Haushaltsbereich – den Minister in Bezug auf Kontakte mit dem Bundesverkehrsminister in Sachen Bundesbahn angesprochen. Haben Sie in der Vergangenheit zur Kenntnis genommen, dass es der Verkehrsminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Harry Voigtsberger, sehr frühzeitig war, der schnellstmöglich um Gesprächstermine beim Bundesverkehrsminister Ramsauer gebeten hat, welcher ihn erst einmal Monate hinsichtlich eines Gesprächstermins vertröstet hat?

Olaf Lehne (CDU): Nehmen Sie zur Kenntnis, dass es, als er Wirtschaftsminister wurde, eine ewige Zeit gedauert hat, bis er sich mal darum bemüht hat.

(Rainer Schmelzter [SPD]: Das ist falsch!)

Das wäre sehr schön. Wir können die Zeiten gerne einmal abgleichen, dann tragen wir es vielleicht beim nächsten Mal in der Auseinandersetzung vor; das ist dann leichter. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU – Zuruf von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lehne. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich frage, ob es weitere Wortmeldungen dazu gibt. – Das ist nicht der Fall. Dann sind wir am Schluss der Beratung zum Einzelplan 14. Wie verabredet, findet die **Abstimmung** nicht jetzt, sondern **nach 14 Uhr** statt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit rufe ich auf den

Einzelplan 07 Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport

mit den Teilbereichen „Familie, Kinder und Jugend“, „Kultur“ sowie „Sport“. Ich weise auf die Beschlussempfehlung Drucksache 15/1707 sowie auf die Berichtigung Drucksache 15/1768 hin.

Ich eröffne die Beratung für den

Teilbereich

Familie, Kinder und Jugend

Das Wort erhält Frau Kollegin Doppmeier für die Fraktion der CDU. Bitte schön, Frau Kollegin.

Ursula Doppmeier (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Die Haushaltsplanberatungen 2011 im Bereich Familie, Kinder und Jugend sind wieder mal ein klarer Beweis Ihrer rot-grünen Unzulänglichkeit.

Insgesamt ist das aktuelle Haushaltsberatungsverfahren doch eine Zumutung für das Parlament: Aus Angst vor ordnungsgemäßen parlamentarischen Beratungen hat die Abstimmungsmehrheit hier im Landtag die Gesamtberatungsdauer auf gerade mal dreieinhalb Wochen begrenzt

(Minister Ralf Jäger: Dem haben Sie zugestimmt!)

und gegen jeglichen fachlichen Rat flächendeckende Sondersitzungen in allen Ausschüssen durchgesetzt. Der Haushaltsentwurf und die erste Ergänzung waren bei der Einbringung bereits Altpapier.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin, Herr Abgeordneter Zimkeit möchte Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Ursula Doppmeier (CDU): Nein, ich möchte das erst im Gesamtzug vortragen.

Bis heute ist der Haushaltsentwurf 2011 in der vorliegenden Fassung noch immer nicht beratungsfähig. Unter dem Aspekt der Generationengerechtigkeit und gerade mit Blick auf das Verfassungsgerichtsurteil vom 15. März haben wir bereits im Ausschuss klargestellt: Wir werden keinen Haushalt mittragen, der nur Wahlgeschenke enthält, die Sie über Neuschulden finanzieren wollen. Eine Erhöhung der Nettoneuverschuldung bedeutet gleichzeitig eine Erhöhung der Schuldenlasten, die demnächst unsere Kinder und Enkel tragen müssen. Auch wenn einige Vorhaben sicherlich durchaus wünschenswert wären, gehört zur Wahrheit, dass sie nicht realisierbar sind, solange der finanzielle Spielraum begrenzt ist. Schulden zu machen hat nämlich gar nichts mit positiver Nachhaltigkeit zu tun. Das sollten Sie auch wissen.

(Beifall von der CDU)

Ihre Schuldenmacherei geht generationenpolitisch gesehen völlig am Ziel vorbei. Die Kinder von heute sind diejenigen, die unsere Schulden später abtragen müssen. Wissen Sie das? Bedenken Sie, dass wir schon heute täglich 13 Millionen € an Zinsen zahlen. Dies wollen Sie noch weiter erhöhen? Nicht mit uns, meine Damen und Herren.

Wegen des begrenzten Redezeitfensters kann ich heute nicht auf alle Positionen eingehen. Ich möchte

mich beispielhaft auf den Bereich der frühen Bildung beschränken. Dieser nimmt schließlich im Einzelplan 07 großen Raum ein. Wir alle wissen mittlerweile, dass die vorzeitige Revision ein Schnellschuss war. Zuerst wurden Erwartungen und Verunsicherungen geweckt. Später fehlte der Dialog mit den Beteiligten. Heute steht die gesamte Umsetzung unter einem enormen Zeitdruck, damit sie bis zum nächsten Kindergartenjahr wirksam wird, wenn Sie es überhaupt schaffen.

Ihr Entwurf für eine angeblich bessere Kleinkinderförderung ist wirklich kein großer Wurf. Noch im November 2010 verkündeten SPD und Grüne, man werde im KiBiz keinen Bereich unverändert lassen und ein gänzlich neues Gesetz erlassen. Im Wahlkampf haben Sie sich dann als Anwalt besorgter Eltern und überlasteter Erzieher präsentiert. Für den Fall der Regierungsübernahme versprochen Sie deutlich mehr Qualität und deutlich mehr Personal in den Kitas. Doch jetzt belegt Ihr Gesetzentwurf zur Kinderbildung, dass Sie weit hinter den damals bei Eltern, Kindern und Fachleuten geweckten Erwartungen zurückbleiben. Sie stecken nämlich viel weniger Geld in die Qualitätsverbesserung als angekündigt. Für die SPD war es wichtiger, das letzte Kita-Jahr beitragsfrei zu machen. Somit opfern Sie die Qualitätsverbesserung der fixen Idee der Beitragsfreiheit für das dritte Kita-Jahr, obwohl sich alle Experten dafür aussprechen, das erste Kita-Jahr beitragsfrei zu stellen.

(Heike Gebhard [SPD]: Sind Sie für Beitragsfreiheit oder dagegen?)

Zu diesem Zeitpunkt gehen nämlich erst 75 % der Kinder in die Kita. Im dritten Jahr sind bereits 98 % der Kinder in der Kita.

Sie wollten den Elementarbereich so ausgestalten, dass ein Höchstmaß an Förderung erreicht werde. Ich frage mich an dieser Stelle natürlich, wo Ihr versprochenes Höchstmaß an Förderung ist. Das kann doch wohl nicht Ihr mickriger Fünf-Punkte-Plan sein.

Meine Damen und Herren, schnell wird klar, die rot-grüne Realität geht an den eigenen Ankündigungen vorbei; denn diese mageren Erneuerungen werden von einer kostspieligen Beitragsfreiheit in den Kitas dominiert. Zusammenfassend lässt sich somit sagen:

Erstens: Die CDU hat damals mit dem KiBiz eine gute Grundlage zur Frühförderung geschaffen. Sie behalten wichtige Teile bei: sprachliche Frühförderung, individuelle Kinderpauschale je nach nötigem Betreuungsaufwand und Einrichtung von Familienzentren. – Das ist die Erfolgsgeschichte der CDU. Dies mussten Sie schließlich anerkennen. Deswegen bleibt das in Ihrer Gesetzesnovelle grundlegend auch erhalten. Somit müssen Sie zugestehen, dass Ihre Slogans „KiBiz ist Mumpitz“ oder ein „Spargesetz“ einfach nicht stimmen.

Zweitens: Die Landesregierung macht es sich zu leicht, wenn sie die Beitragsfreiheit haushälterisch in einem völlig intransparenten Sammeltopf anlegt. Auf Kosten der Qualität in den Kitas wird die Beitragsfreiheit über das Knie gebrochen. Das ist für uns alle nicht hinnehmbar. Qualität muss absoluten Vorrang haben, zumal die unteren Einkommensschichten bereits heute aus sozialen Gesichtspunkten von den Beiträgen befreit sind. Eines müsste auch Ihnen klar sein: Wer meint, eine Gratis-Kita ist automatisch eine gute Kita, liegt völlig falsch.

(Beifall von der CDU)

Das wirkt wie ein Karussellbetreiber, der sagt: Ich biete kostenlosen Fahrtenspaß und kümmerge mich nicht um die Sicherheit des Karussells.

(Beifall von der CDU)

Ich muss mich einmal an die Grünen wenden: Von Ihrer Seite hätte ich mir andere Prioritäten gewünscht.

Wir werden den vorliegenden Haushalt nicht mittragen, solange das Sparen immer noch hintansteht. Wieder einmal versuchen Sie riesige Schuldenberge in die Rucksäcke unserer Kinder zu packen. Wenn es nach Ihnen geht, sollen diese zusehen, wie sie demnächst damit klarkommen. Aber nicht mit uns!

(Beifall von der CDU)

Frau Kraft, es tut mir leid, aber Ihr Haushalt ist zu tiefst unsozial. Dafür geben wir niemals unsere Zustimmung. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der CDU – Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Das sagt die CDU!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Doppmeier. – Als nächster Redner hat für die SPD-Fraktion Herr Abgeordneter Jörg das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Wolfgang Jörg (SPD): Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Doppmeier, manches Mal konnte ich mir bei Ihren Ausführungen ein Grinsen nicht verkneifen.

(Beifall von der LINKEN)

Ich will einmal etwas Licht ins Dunkel bringen. – Dieser Haushalt ist nichts anderes als ein finanziell unterlegter Paradigmenwechsel in der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik von Nordrhein-Westfalen. Wir wollen früher mehr tun, und das nicht nur deshalb, weil wir es sozialpolitisch für richtig halten. Wir wünschen uns eine Gesellschaft, deren Mitglieder selbstbestimmt ohne Transferleistungen ihr Leben gestalten können.

Um das zu erreichen, müssen wir frühzeitig Entwicklungsstörungen und Fehlentwicklungen korri-

gieren. Je frühzeitiger wir das tun, desto preiswerter wird es für unsere Gesellschaft.

Zweitens machen wir das, weil wir wissen, dass das auch wirtschaftspolitisch richtig ist. Wir haben in unserem Land immer weniger Kinder. Die immer weniger Kinder, die wir haben, müssen wir besser ausbilden, damit wir als Gesellschaft überlebensfähig bleiben. Von daher ist es auch wirtschaftspolitisch richtig, früher mehr zu tun.

Drittens ist es auch haushälterisch richtig, früher mehr zu tun, weil wir uns in der perfiden Situation befinden, dass wir 2 % aller Kinder- und Jugendhilfe für Prävention ausgeben, demgegenüber 98 % für Intervention. Das sind Milliarden an Kosten, die nur deshalb verursacht werden, weil wir nicht frühzeitig genug tun, um Familien, die Hilfe brauchen, zur Seite zu stehen.

Sie haben „Beitragsfreiheit“ angesprochen, Frau Doppmeier. Es ist für Sie wahrscheinlich schwer verkusbar: Wir machen sie aus drei Gründen. Es ist ein Popanz, eine Beitragsfreiheit gegen eine Qualität auszuspielen. Ich nenne Ihnen unsere drei Gründe, warum wir Kitas beitragsfrei machen:

Als Erstes bergen Kinder immer noch das größte Armutsrisiko in unserer Gesellschaft. Das heißt: Die Paare, die sich entscheiden, Kinder zu bekommen, sind viermal mehr von Armutsrisiken betroffen als die Paare, die sagen, dass sie das nicht machen.

Angesichts der demographischen Entwicklung ist das in einem der reichsten Länder der Welt eine perverse Situation, dass Kinder das höchste Armutsrisiko sind.

Diesen Eltern, die häufig beide arbeiten gehen müssen, um am Ende des Monats noch ein bisschen über zu haben, die vor der Entscheidung stehen, ob sie zu ihrem ersten noch ein zweites Kind nehmen sollen, ist nicht mit warmen Worten geholfen, liebe Kolleginnen. Denen kann man nicht sagen: Denkt ans Vaterland! Macht mal viele Kinder! Denkt an die Zukunft unserer Gesellschaft! – Denen müssen wir finanziell helfen und zur Seite stehen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege.

Wolfgang Jörg (SPD): 70 % der Eltern, die wir durch die Beitragsfreiheit erreichen, verdienen noch nicht einmal 60.000 € im Jahr – beide zusammen! Das sind die Dimensionen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Jörg.

Wolfgang Jörg (SPD): Das zweite: Frau Kollegin Doppmeier, Sie wissen es aus eigener Anschau-

ung, sind Sie doch selbst Mutter: Sie wissen, dass sich Eltern platt machen für die Ausbildung ihrer Kinder.

Wir haben hohe Kita-Gebühren. Wir haben einen Nachhelfemarkt von 4 Milliarden € an den Schulen. Wir hatten hohe Studiengebühren, die wir, Gott sei Dank, abgeschafft haben. Aber trotzdem machen sich die Eltern finanziell platt.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Abgeordneter Jörg, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Geben Sie mir einfach nur einen kurzen Hinweis, ob Sie die Zwischenfrage von Herrn Abgeordneten Hafke beantworten möchten.

Wolfgang Jörg (SPD): Das machen wir gleich. Ich gucke, ob ich noch ein bisschen Zeit übrig habe, Herr Hafke. Sie kommen gleich übrigens noch dran. Als Vertreter der neuen, jungen FDP!

Wenn aber der Mehrwert geschaffen wurde, diese Kinder, diese kleinen Persönlichkeiten, Feuerwehrleute werden, Hebammen, von mir aus Politiker, Journalisten, partizipiert die gesamte Gesellschaft daran. Alle haben etwas davon: die Kinderlosen, die Rentner, die kleinen Kinder, selbst die, die noch keine eigenen Kinder haben konnten. Alle partizipieren vom Bildungserfolg. Deshalb sagen wir: Wenn alle partizipieren, müssen auch alle bezahlen. Bildung muss steuerfinanziert, nicht gebührenfinanziert sein. Das ist mein zweiter Punkt.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Mein dritter Punkt, liebe Frau Doppmeier! Ich glaube, Sie wissen es inzwischen auch selbst, sind Sie doch lange genug im Ausschuss: Kitas sind Bildungseinrichtungen. Ende im Gelände! Das sind Bildungseinrichtungen, weil die Erkenntnislage gewachsen ist: Je früher wir etwas tun, je mehr können wir etwas erreichen. Die ersten Jahre eines Kindes sind seine wichtigsten im Leben. Dann gibt es die größte Möglichkeit, Einfluss auf Fehlentwicklungen zu nehmen.

Wenn aber Kitas Bildungseinrichtungen sind, müssen wir sie natürlich mit Schule gleichstellen. Denn Schule ist genauso eine Bildungseinrichtung wie eine Kita. Niemand käme auf die Idee, von den Eltern der Grundschüler Beiträge zu nehmen – übrigens auch nicht von den reichsten, Herr Palmen, Frau Doppmeier.

Deshalb ist es natürlich auch eine Frage, wie wir eine Kita bewerten. Für uns ist die Kita eine Bildungseinrichtung. Deshalb muss sie gebührenfrei bleiben. Das hat auch viel mit Chancengleichheit zu tun. Wir wollen eine gebührenfreie Bildung von der Kita bis hin zu Universität.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wir machen nicht nur Beitragsfreiheit. Ich sage es noch einmal: Angesichts der demographischen Entwicklung bleibt uns keine Zeit mehr. Wir müssen die Dinge gleichzeitig tun: Zum einen müssen wir eine Qualitätsverbesserung in den Einrichtungen erzielen, weil wir wissen, dass die Kinder dort individueller gefördert werden müssen und die Kolleginnen und Kollegen am Rande ihrer Kräfte versuchen, alles zu domptieren. Dort brauchen wir eine qualitative Verbesserung.

Zum anderen brauchen wir auch eine deutliche Entlastung der Eltern. Sonst kommen wir nicht weiter. Also: Beitragsfreiheit und Qualitätsverbesserung sind eine Seite einer Medaille. Das kann man nicht gegeneinander ausspielen.

Frau Doppmeier, Sie reden von „Wahlgeschenken“. Ich muss wirklich sagen: Wir investieren 240 Millionen € zusätzlich in unsere Gesellschaft. Diese Investitionen werden sich wirklich auszahlen. Wissen Sie, was Wahlgeschenke sind, Frau Doppmeier? – Es ist ein Wahlgeschenk, wenn man Hoteliers 1 Milliarde € schenkt, ohne dass das gesellschaftliche Konsequenzen hat.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Widerspruch von Marcel Hafke [FDP])

– Das, Herr Hafke ...

(Lebhafter Widerspruch von Marcel Hafke [FDP])

– Herr Hafke, ich weiß, die neue, junge FDP, jung und skrupellos! Ich sage Ihnen, Herr Hafke: Diese Milliardengeschenke an die Hoteliers kosten das Land Nordrhein-Westfalen 400 Millionen € jährlich. Wir nehmen jetzt 240 Millionen € mehr, die wir in unsere Kinder investieren, aber Sie reden von „Wahlgeschenken“, nur weil wir das Nötigste tun, um unsere Gesellschaft über Wasser zu halten. Das sind für Sie Wahlgeschenke?

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Heike Gebhard [SPD]: Sie sollten sich schämen!)

Diese Diskussion führe ich sehr gerne auch mit einer großen Öffentlichkeit. Ich bin einmal gespannt darauf, wer Ihnen folgt.

Ich kann es gar nicht verstehen: Sie sind jetzt bei 3 %. Ich kann mir nicht erklären, wie Sie dort hinkommen. So viele können doch gar nicht verrückt sein.

Ich habe noch 2:30 Minuten Redezeit und will ganz deutlich sagen:

Wir haben in diesem Haushalt noch eine zentrale Verbesserung erreicht. Ich will es an dieser Stelle noch einmal sehr frei formulieren: Es gab – für alle die, die nicht dabei waren – im Ausschuss inhaltlich überhaupt keinen Widerspruch. Es gab keinen Kinder- und Jugendpolitiker – egal von welcher Fraktion –, der sich uns inhaltlich in den Weg gestellt hat.

Ich muss zugeben: Die Linken hätten einiges weiter und schneller gemacht. Diese Kritik kann ich verstehen. Aber alle anderen haben sich inhaltlich gar nicht geäußert, weil sie nichts entgegenzusetzen haben,

(Beifall von der LINKEN – Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Richtig!)

weil sie bei den Verbänden herumlaufen und erzählen: Unter Umständen hätten wir auch das alles gemacht, was die Sozis mit den Grünen jetzt machen. – Das ist die Wahrheit.

Ich bedauere auch, dass Bernhard Tenhumberg nicht hier ist, weil der speziell den nächsten Tagesordnungspunkt betreffend den Landesjugendplan bei den Verbänden immer gesagt hat, er wäre dafür, das auf 96 Millionen € anzuheben. Ich hätte mir gewünscht, er wäre heute hier und hätte dazu Stellung genommen. Denn das, was er gefordert hat, machen wir ja jetzt. Ich habe ihn schon ermuntert, bei der Schlussabstimmung mit uns zu stimmen, weil wir da ein Wahlversprechen einlösen, das Sie auch gegeben hat.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Aber wir lösen nicht nur das Wahlversprechen ein – Herr Palmen, Sie sind da fachlich nicht so orientiert –, sondern wir legen noch 4 Millionen € mehr drauf, weil wir wissen, wie groß die Not in den Jugendverbänden ist, wie groß die Not in den Städten ist.

(Manfred Palmen [CDU]: Fünf Jahre haben Sie sich vor der eigenen Verantwortung gedrückt!)

Mit den 100 Millionen €, die wir nicht einfach so in die Gemengelage werfen, verbinden wir natürlich eine inhaltliche Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit. Wir haben große Probleme. Wir sehen, dass sich die Arbeit der Ganztagschulen zunehmend mit der Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe zumindest überschneidet. Wir müssen da gemeinsame Konzepte finden und investieren. Wir wollen einen Schwerpunkt bei der Integration finden, wir wollen einen Schwerpunkt bei der Partizipation suchen – da sind wir, glaube ich, nicht so weit auseinander –, und wir wollen natürlich den Bereich Prophylaxe weiter ausbauen.

Das Besondere dabei ist, dass wir nicht nur das Geld geben und nicht nur die Inhalte vorstellen, an denen wir uns orientieren wollen, sondern wir werden es auch schaffen, eine überjährige Finanzierung von Projekten zu erreichen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Uns ist es wichtig, welchen Inhalt, welches Ziel ein bestimmtes Projekt hat. An diesem Inhalt und an dem Ziel entlang werden wir fördern und nicht mehr nach Haushaltsjahren abgehakt. Jedes Jahr müssen die ein neues Gedicht aufsagen, obwohl die

Jugendlichen dieselben geblieben sind, obwohl die Problemlagen die gleichen geblieben sind.

Wir wollen das entbürokratisieren. Wir wollen es von den Inhalten abhängig machen, wie lange wir fördern. Da kann es zu Förderungen kommen, die sinnvoll sind und die vielleicht zwei Wochen dauern. Es kann aber auch zu sinnvollen Förderungen kommen, die drei Jahre dauern, bis sie die inhaltlichen Ziele erreichen. Also, wir werden den Bereich über die inhaltliche Diskussion entbürokratisieren.

Meine Redezeit ist abgelaufen. – Es ist ein großartiger Aufschlag für einen Paradigmenwechsel. Ministerin Schäfer, der Staatssekretär und alle Leute im Ministerium haben eine hervorragende Vorlage formuliert. Ich bin ganz sicher, dass wir diesen Haushalt durchbekommen, und ich weiß jetzt schon, dass das ein guter Tag für die Kinder und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen wird. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Manfred Palmen [CDU]: Vor allem, weil Sie mehr Schulden produzieren!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jörg. – Als Nächstes hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Abgeordnete Asch das Wort.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr, zu dem Thema „Familie, Kinder und Jugend“ im Rahmen des Haushalts heute hier sprechen zu dürfen. In der Tat – Kollege Jörg hat es bereits vorgetragen – erlebt Nordrhein-Westfalen mit diesem Haushalt einen Quantensprung in der Familien-, Kinder- und Jugendpolitik. Denn wir machen es wahr, was Sie in Ihrer Regierungsverantwortung immer nur rhetorisch mit schönen großen Worten im Munde geführt haben, wir stellen die Kinder, die Familien, die Jugendlichen in den Mittelpunkt unserer Politik.

Wir wissen, dass es auf den Anfang ankommt, und genau in diesen Anfang investieren wir mit diesem Haushalt. Wir tun das, was Wissenschaft und Forschung einhellig von uns fordern. Wir investieren in die frühe Bildung und in die Familien.

Ich möchte Ihnen ein paar Beispiele nennen. Schwarz-Gelb, CDU und FDP, haben gemeinsam überall den Rotstift angesetzt: bei den Familienberatungsstellen, bei der Familienbildung. Wir stocken diese Haushaltsansätze auf. Wir geben mehr Geld für die Familienberatung, für die Familienhilfen insgesamt. Wir wissen, wie notwendig das ist. Wir wissen, dass die Erziehungskompetenz der Eltern gestärkt werden muss, dass Eltern gestärkt werden müssen, wenn es Probleme mit Kindern und Jugendlichen gibt. Wir geben mehr Geld für die Familienbildung, weil wir vor allen Dingen wollen, dass

Familien in prekären Situationen in der Familienbildung ein Stück Erziehungskompetenz hinzugewinnen können.

Wir geben mehr Geld für die Familienzentren. Diese Familienzentren sind nicht ausreichend ausgestattet, um all die vielfältigen Aufgaben, die sie zu bewältigen haben, tatsächlich zu erfüllen. Deswegen stocken wir die Familienzentren auf. Wir tun ein Zweites: Wir stocken sie dort auf, wo sie sich in prekären Quartieren befinden, weil dort die Not am Größten ist.

Das heißt, wir setzen all das um, was Sie sich sozusagen rhetorisch immer gutgeschrieben haben. Die CDU hat mit ihrem Familienminister Laschet immer wunderschöne Bilder gemalt,

(Zurufe von Manfred Palmen [CDU] und von Ursula Doppmeier [CDU])

aber die finanzielle Ausstattung dieser Einrichtung angemessen vorzunehmen, das ist unterblieben. Alles das holen wir jetzt mit diesem Haushalt nach.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Meine Damen und Herren, ich glaube, auch das muss man noch einmal kurz erwähnen: Familienpolitik war nun immer ein Kernbereich der CDU. Was Sie hinterlassen haben, gerade in einem dieser Kernbereiche, ist verbrannte Erde.

(Beifall von der LINKEN – Manfred Palmen [CDU]: Ist doch gar nicht wahr! – Gegenruf von Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Genau das ist wahr!)

Sie haben gekürzt, Sie haben den Rotstift angesetzt, Sie haben mit dem Kinderbildungsgesetz die Rahmenbedingungen für Familien und Kinder verschlechtert und heruntergefahren.

Jetzt kehren wir diesen Scherbenhaufen nicht nur auf, sondern wir werden diesen Scherbenhaufen, den Sie mit diesem unsäglichen sogenannten Kinderbildungsgesetz hinterlassen haben, kitten.

Dazu werden wir in einem ersten Schritt die Personalsituation verbessern. Wir wissen, die Not in den Einrichtungen ist groß, die Rahmenbedingungen haben sich verschlechtert, und vor allen Dingen muss die Personalsituation bei den unter Dreijährigen dringend verbessert werden.

Wir tun ein Zweites: Wir nehmen die Kinderpflegerinnen, die sogenannten Ergänzungskräfte, denen Sie mit Ihrer Politik den Stuhl vor die Tür gesetzt haben – Sie haben die nämlich aus den Einrichtungen herausgedrängt –, wieder mit hinein und geben diesen Kinderpflegerinnen somit zukünftig eine Perspektive. Das heißt, hier wird ein wesentlicher Schritt in Richtung Qualitätssteigerung in den Kindertagesstätten gemacht.

Meine Damen und Herren, wir tun ein Weiteres: Wir entlasten die Eltern. Auch das gehört zu einer guten

Familienpolitik. Weil Sie sich immer darüber aufregen, möchte ich Ihnen ein Zitat mitgeben, das Herr Limbach – das ist der Beigeordnete im Landkreistag für Jugend, Soziales und Kinder – in einer Veröffentlichung des Landkreistags niedergeschrieben hat. Herr Limbach – er gehört Ihrer Fraktion, der CDU, an – hat geschrieben: Elternbeiträge sind die Strafsteuer für Familien.

Damit hat Herr Limbach recht. Genauso ist es. Wir wollen, dass der Elementarbereich als Bildungsbereich anerkannt wird. Dazu gehört, dass er betragsfrei gestellt wird. Damit gehen wir den ersten Schritt und nehmen uns vor, hier die Eltern deutlich zu entlasten.

(Zuruf: Ich denke, da gab es Stress!)

Meine Damen und Herren, wir machen ein Weiteres im Jugendbereich. Auch da nehmen wir ein Versprechen auf, das Sie als CDU – namentlich Herr Rüttgers, er war da an vorderster Front – gegeben und gebrochen haben. Wir stärken die Jugendverbände mit 20 Millionen € sehr deutlich und versetzen sie in die Lage, die schwierigen Aufgaben, die sie heute zu erfüllen haben, tatsächlich ausfüllen zu können. Wir gehen damit über das Versprechen hinaus, das Herr Rüttgers vollmundig im Wahlkampf 2005 abgegeben hat. Er hat es den Jugendverbänden als Garantie schriftlich gegeben. Wir haben gesehen, was daraus geworden ist. Die Jugendverbände haben keinen Cent zusätzlich bekommen. Das holen wir jetzt nach. Wir erfüllen unser Versprechen. Wir haben immer gesagt, wir wollen die Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen stärken. Das tun wir mit diesem Haushalt.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Asch, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Frau Dr. Butterwegge möchte Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen. Werden Sie die zulassen?

Andrea Asch (GRÜNE): Gerne, Frau Dr. Butterwegge.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte sehr, Frau Kollegin.

Dr. Carolin Butterwegge (LINKE): Danke schön. – Frau Asch, Sie sagten, Sie stärken die Jugendverbände mit 20 Millionen €. Soll das Geld allein den Jugendverbänden zukommen?

Andrea Asch (GRÜNE): Nein, sicher nicht, das war ein Beispiel. Uns allen liegt der Kinder- und Jugendförderplan vor. Das gesamte Spektrum der Jugendarbeit wird gestärkt. Wir haben deutliche Akzente gesetzt und die Projektarbeit gestützt. Inso-

weit profitieren nicht nur die Jugendverbände von diesem Geld.

Ich möchte auf einen Bereich eingehen, der wesentlich ist, damit Eltern Beruf und Kinder besser miteinander verbinden können: der Ausbau der U3-Plätze. Vor allen Dingen die CDU hat sich mit ihrem Antrag dadurch hervorgetan – dem einzigen Antrag, den sie zum Haushalt gestellt hat – zu fordern, die Erhöhung, die wir in diesem Bereich vorgenommen haben, zu kürzen.

Ich kann Ihnen nur sagen: Wenn in Ihren Kommunen vor Ort die Diskussion beginnt, wie auskömmlich die Mittel für die U3-Betreuung sind, kann ich Ihnen garantieren, jede SPD-Fraktion und jede grüne Fraktion wird Ihnen diese Haltung vorhalten, dass Sie nicht bereit sind, den notwendigen Ausbau der U3-Betreuung mit zu finanzieren.

(Beifall von Wolfgang Jörg [SPD])

Sie haben deutlich gefordert, auch hier zu streichen. Das ist eine Haltung, die unverantwortlich gegenüber den Eltern, unverantwortlich gegenüber den Kindern und unverantwortlich gegenüber den Kommunen ist.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Denn mit dieser Forderung in Ihrem Haushaltsantrag fordern Sie uns implizit auf, dem nicht Rechnung zu tragen, was das Landesverfassungsgericht bemängelt hat, dass wir nämlich den U3-Ausbau, den Ausbau der Krippenplätze nicht angemessen finanzieren. Das heißt, Sie sagen willentlich: Das interessiert uns als CDU-Fraktion nicht, dass jetzt der U3-Ausbau finanziert werden muss. Wir stellen die Haushaltskonsolidierung über alles. – Damit sind sie implizit bereit, einen Verfassungsbruch zu begehen, weil Sie nicht gewillt sind, den Auftrag, den uns das Verfassungsgericht gegeben hat, in klingende Münze und in Euro umzusetzen.

Der Unterschied zwischen CDU-Politik, FDP-Politik und rot-grüner Politik in diesem Bereich ist sehr eklatant. Sie haben in drei Jahren für den U3-Ausbau investiert 15 Millionen € als Landesmittel in den Haushalt eingestellt. Wir werden in den kommenden drei Jahren diesen Bereich mit 390 Millionen € finanzieren. Das ist der Unterschied zwischen Schwarz-Gelb und Rot-Grün in Heller und Pfennig.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Sie sehen, wir sind auf einem guten Weg. Wir machen in Nordrhein-Westfalen Politik für Kinder, Jugendliche und Familien. Bei uns sind Kinder, Jugendliche und Familien in guten Händen. Ich kann Sie nur auffordern, als Opposition Ihren falschen Weg zu verlassen und mit uns gemeinsam den Weg zu gehen, in die Zukunft dieses Landes zu investieren. – Danke.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Asch. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Hafke das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Marcel Hafke (FDP): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben gestern und heute schon viel über solide oder, besser gesagt, nicht solide Haushaltspolitik gesprochen. Aber angesichts der katastrophalen rot-grünen Schuldenpolitik, die Sie meistens auch noch als zukunftsweisend verkaufen,

(Lachen von Wolfgang Jörg [SPD])

kann man es nicht oft genug sagen: Schulden sind ein Pakt, den Sie der nächsten Generation auferlegen. Sie nehmen damit der nächsten Generation etwas weg, nämlich sämtlichen Gestaltungsspielraum. Auch dieser Haushalt, der auch den Bereich der Generationengerechtigkeit abdeckt, ist ein schlechtes Vorbild, wenn man über vernünftige Finanz- und Haushaltspolitik nachdenkt. Ich möchte das auch inhaltlich begründen, weil ich Ihren Politikansatz als falsch empfinde.

Es wäre richtig gewesen, hier über Qualität zu diskutieren und nicht Symbolpolitik zu machen. Sie wollen irgendwelche Wahlversprechen in die Welt tragen und als richtungsweisend verkaufen. Kurze Zeit hatte ich ein bisschen Hoffnung, als es Streit in der Koalition gab, als die Grünen gesagt haben, man müsste mehr über Qualität anstatt über Beitragsfreiheit diskutieren. Diese Hoffnung hat sich aber relativ schnell zerschlagen, weil auf den Koalitionsvertrag verwiesen wurde. Die Regierung wird nun das letzte Kindergartenjahr beitragsfrei stellen.

(Heike Gebhard [SPD]: Wer hat in diesem Hause als Erster den Antrag auf Beitragsfreiheit gestellt? Können Sie sich erinnern?)

150 Millionen € soll das kosten. Das ist schon relativ viel Geld.

(Heike Gebhard [SPD]: Das war in der 13. Legislaturperiode!)

– Warten Sie mal ab! – Es ist aber jetzt schon abzusehen, dass Ihre Kalkulation mit den 150 Millionen € nicht aufgehen wird. Sie können einen Blick über die Landesgrenzen, zum Beispiel nach Niedersachsen, werfen. Da gibt es bereits die Beitragsfreiheit.

(Zuruf)

– Ja, aber es muss auch bezahlt werden. – Laut Erhebung des Statistischen Bundesamts besuchen dort 185.520 über Dreijährige eine Kita. Das Land stellt für die Beitragsfreiheit des dritten Kindergartenjahrs 120 Millionen € zur Verfügung. In NRW besuchen 426.196 Kinder über drei Jahre eine öffentlich geförderte Tagesbetreuung. Das sind mehr als doppelt so viele Kinder wie in Niedersachsen. Man

muss kein großer Gott in Mathematik sein, um festzustellen, dass bei einer doppelten Anzahl von Kindern 150 Millionen € nicht ausreichen werden. Ich bin sehr gespannt, wer diese Differenz später zu zahlen hat.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Herr Jörg, ich habe eben probiert, Ihnen eine Zwischenfrage zu stellen.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Das tut mir leid!)

Sie wollen die Beitragsfreiheit einführen, haben aber bislang nicht erklärt, in welchem Umfang Sie das machen wollen. Wollen Sie die 25-Stunden-Kontingente beitragsfrei stellen, die 35 oder die 45? Und wie wird das Ganze eigentlich vor Ort geregelt? Das stelle ich mir für die Kommunen sehr kompliziert vor, aber da wird es mit Sicherheit einen kreativen Einfall geben. Im Moment ist es eher so, dass Sie die Kommunen im Regen stehen lassen, weil die 150 Millionen € nicht ausreichen werden. Die Eltern wissen noch nicht einmal, welche Beratungsangebote beitragsfrei gestellt werden.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Im Ausschuss erkläre ich es Ihnen noch einmal!)

Wenn man schon über Qualität diskutiert, dann sprechen Sie doch auch einmal mit den Elternverbänden. Die sagen einem sogar ins Gesicht, sie würden am liebsten auf diese Beitragsbefreiung verzichten

(Wolfgang Jörg [SPD]: Das stimmt nicht!)

und das Geld am allerliebsten in die Qualität investieren. Das sagen einem die Elternverbände und das zeigt deutlich, dass der Weg, den Sie einschlagen, nicht richtig ist.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Heike Gebhard [SPD])

Meine Damen und Herren, ich hatte gerade die Frage der Umsetzung aufgeworfen. Wir haben bis heute noch keinen Gesetzentwurf vorliegen. Die Beitragsfreiheit soll zum nächsten Kindergartenjahr eingeführt werden. Sie haben bislang nicht erklärt, wie Sie das konkret ausgestalten wollen, wie die Kommunen damit umgehen sollen, welche unterschiedlichen Sätze dabei berücksichtigt werden sollen, wie das abgewickelt werden soll, wie die Kommunen überhaupt jeden Monat an ihren Mittelfluss kommen sollen. Dazu haben Sie noch keine Antworten gegeben.

(Heike Gebhard [SPD]: Doch! Schriftlich! Das müssen Sie nur lesen!)

Das wird wahrscheinlich so ähnlich laufen wie jetzt bei der Haushaltsberatung. Es wird einfach probiert, ein Gesetz in Rekordzeit durch das Parlament zu peitschen, und hinterher haben wir in der zweiten Jahreshälfte die Probleme vor Ort. Ich halte das für den komplett falschen Weg.

Auch der politische Ansatz ist falsch. Wenn man sich nämlich anschaut, wen Sie damit entlasten – die Frau Ministerin war so nett und hat das im Ausschuss konkretisiert –, so werden in aller erster Linie nicht die Geringverdiener entlastet – die sind nämlich beitragsbefreit –, sondern die Besserverdiener.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Das stimmt doch gar nicht! Das ist Quatsch! – Heike Gebhard [SPD]: Wissen Sie, wie viele Geringverdiener wir in Gelsenkirchen haben?)

– Das ist so. Die Ministerin hat es im Ausschuss doch ausgeführt. Über 50 % derjenigen, die Beiträge zahlen, verdienen über 50.000 € im Jahr, das heißt die werden Sie damit in aller erster Linie entlasten. Es wäre klüger gewesen, vielleicht erst einmal an die Beitragsstaffelung heranzugehen, aber Sie versuchen hier „Wünscht dir was!“ zu spielen, und das funktioniert in dieser Form nun einmal leider nicht.

(Beifall von der FDP)

Ich komme zum U3-Ausbau. Dass der U3-Ausbau weiter vorangetrieben werden muss, ist richtig und vernünftig. Das haben auch wir immer gesagt. Aber von den 481 Millionen € an Bundesmitteln sind derzeit ca. 112 Millionen € noch nicht verausgabt. Rund 94 Millionen € sollen erst 2012 und 2013 abgerufen werden. Sicher, wir können davon ausgehen, dass das Geld für die Zielmarke der Bedarfsdeckungsquote von 35 % nicht ausreichen wird, aber ich hätte es aufgrund dieser Haushaltssituation in Nordrhein-Westfalen eigentlich für klüger gehalten, erst einmal die Bundesmittel abzurufen und dann die Differenz entsprechend in den Haushalt einzustellen. Das wäre meines Erachtens aufgrund dieser finanziellen Situation der richtige Vorschlag.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Das ist eine echte Einsparung! – Heike Gebhard [SPD]: Reden Sie mal mit Ihren Haushaltern!)

Noch einmal zur Qualität: Wenn Sie für Ausbau und Qualifizierung sowie für Beitragsfreiheit insgesamt 242 Millionen € ausgeben, wobei die Beitragsfreiheit allein 150 Millionen € davon kostet, dann kann man sich selbst ausrechnen, dass für den Qualitätsausbau nicht mehr viel übrig bleiben wird.

(Zuruf von Ministerin Ute Schäfer)

– Doch, Frau Schäfer, das habe ich schon verstanden. – Ich glaube, es wird an dieser Stelle auch wieder auf eine Unterfinanzierung hinauslaufen. Es passt an dieser Stelle nicht zusammen, was Sie den Menschen verkaufen, aber in der Realität machen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Hafke, entschuldigen Sie ...

Marcel Hafke (FDP): Bemerkenswert ist, dass Sie in Ihrem Änderungsantrag für die Kindpauschale den ursprünglich eingeplanten Mehrbedarf um 32 Millionen € absenken. Dies dokumentiert eindeutig Ihr Verständnis von Haushaltspolitik: besser erst einmal hoch verschulden, und dann realistisch kalkulieren. – Interessant wird es sein, was Sie den Freunden von der Linken dazu sagen; denn die sind schon deutlich verstimmt, weil sie das Ganze um 318 Millionen € erhöhen wollten. Ich bin gespannt, wie Sie das erklären.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Hafke, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Der Abgeordnete Dudas würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen, wenn Sie die zulassen.

Marcel Hafke (FDP): Gerne.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön.

Gordan Dudas (SPD): Herr Kollege Hafke, Sie haben nun des Öfteren erwähnt, dass die Mittel für die Beitragsfreiheit, die wir bereitstellen, nicht ausreichen würden. Können Sie mir an dieser Stelle bestätigen, dass der Einnahmeausfall, der dem Land durch die Mehrwertsteuerentlastung für die Hoteliers entsteht, die Beitragsfreiheit mehr als nur entlasten würde?

(Beifall von der SPD)

Marcel Hafke (FDP): Ich freue mich, dass Sie jedes Mal mit dem gleichen Argument kommen. Ich glaube, wir sprechen über die Qualität für Kinder und über den vernünftigen Ausbau,

(Heike Gebhard [SPD]: Wir reden doch von Schulden!)

aber Sie machen reine Symbolpolitik und probieren, das umzusetzen, was Sie vor der Wahl versprochen haben,

(Unruhe von der SPD – Wolfram Kuschke [SPD]: Genau das ist der Unterschied!)

und zwar zulasten der nächsten Generationen. Sie setzen ein Wahlversprechen um, aber wissen Sie, wen Sie damit am meisten schädigen? Die nächsten Generationen, denn die müssen Ihre Politik ausbügeln. Die müssen das bezahlen. Eine entsprechende Symbolpolitik, die ausschließlich dafür da ist, Besserverdiener zu entlasten – das hat die Ministerin im Ausschuss noch einmal klipp und klar dargelegt –, das ist Ihre Politik und das verkaufen Sie als größte soziale Wohltat. Ich glaube, das ist der falsche Ansatz. Das muss man den Menschen immer wieder klarmachen.

(Beifall von der FDP und von der CDU – Zuruf von Heike Gebhard [SPD])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Hafke, bevor Sie mit Ihrer Rede fortfahren: Frau Abgeordnete Asch würde Ihnen auch gerne eine Zwischenfrage stellen, wenn Sie nichts dagegen haben.

Marcel Hafke (FDP): Jetzt habe ich es bei der SPD zugelassen, dann mache ich das bei den Grünen auch noch.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin, bitte.

Andrea Asch (GRÜNE): Vielen Dank. – Herr Hafke, können Sie uns bestätigen, dass im Wahlprogramm der FDP zur letzten Landtagswahl die Beitragsfreiheit in den Kindertagesstätten enthalten war, und können Sie uns sagen, ob Sie bereit gewesen wären, das in der Regierungsverantwortung umzusetzen? Können Sie uns auch sagen, ob Sie bereit gewesen wären, entsprechend Mittel dafür in den Landeshaushalt einzustellen?

(Zustimmung von der SPD)

Marcel Hafke (FDP): Frau Asch, wenn Sie das gesamte Wahlprogramm gelesen hätten, hätten Sie beim nächsten Satz feststellen können, dass wir die Beitragsfreiheit politisch wollen, aber gegenfinanziert und nicht einfach auf Schulden. Das ist der ganz klare, qualitative Unterschied zwischen Ihnen und uns.

(Beifall von der FDP und von der CDU – Lachen von der SPD und von den GRÜNEN – Heike Gebhard [SPD]: Ach so! – Rüdiger Sagel [LINKE]: Geh nach Hause!)

Sie machen Politik auf Kosten der nächsten Generationen und wir haben gesagt: Wir werden das nur machen, wenn wir die Mittel seriös aus dem Haushalt gegenfinanzieren können.

(Beifall von der FDP)

Wir stellen aber bei der gesamten Politik von Rot und Grün fest: Sie pulvern das Geld einfach über Schulden heraus. – Wenn das der Weg ist, dann ist das komplett falsch. Über alles andere hätte man sprechen können. Das habe ich im Ausschuss mehrfach angeboten. Wenn Sie bereit wären, die 150 Millionen € in anderen Bereichen wegzustreichen und der Landesregierung diesen Auftrag zu erteilen, dann hätten wir darüber sprechen können. Aber einfach zu den Banken zu gehen und sich das Geld leihen, ist meines Erachtens der falsche Weg und auch keine seriöse Haushalts- und Finanzpolitik.

(Beifall von der FDP – Wolfgang Jörg [SPD]:
13 Milliarden € neue Schulden! – Weitere
Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, ich wiederhole

(Mehrhad Mostofizadeh [GRÜNE]: 800 Milli-
onen € Wachstumsbeschleunigungsgesetz!)

das Stichwort von der Priorisierung, das meines Er-
achtens in Zeiten von knappen Kassen enorm wich-
tig ist.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Priorisierung heißt
bei Ihnen immer, den kleinen Leuten in die
Tasche zu greifen!)

Grundsätzlich, Herr Sagel, ist das alles wün-
schenswert. Wir können viel Geld ausgeben, aber
wir müssen auch sagen, wo es herkommt und wie
man es entsprechend einsetzt.

So lassen Sie in der Familienhilfepolitik jede Prio-
ritätensetzung vermissen. 1,6 Millionen € für den Ge-
bührennachlass in der Familienbildung und gleich-
zeitig rund 1 Million € für die innovative Familienbil-
dung: Das ist wieder alles auf einmal.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Gunhild Böth)

Genauso beim Kinder- und Jugendförderplan. Ich
sage ganz deutlich: Natürlich sprechen wir nicht
über Kürzungen – das will ich nämlich auch nicht –,
sondern wir sprechen über eine vernünftige Mittel-
verteilung und die Stärkung guter Strukturen. Aber
auch hier geht es Ihnen eher darum, mit der großen
Gießkanne auszuteilen, statt sich darauf zu kon-
zentrieren, die bisherigen Strukturen zu stärken und
ein konzentriertes Bündel von Projekten auf den
Weg zu bringen.

Die Strukturförderung soll eine Erhöhung um 16 %
erhalten, und die Projektförderung wird von 10,2
Millionen € auf über 20,7 Millionen € mehr als ver-
doppelt. Dazu nur der kurze Hinweis, dass ein an-
deres Verhältnis von Struktur- und Projektförderung,
wenn man hier schon erhöht, meines Erachtens
sinnvoller gewesen wäre.

Ich möchte kurz auf ein, zwei Punkte in diesem Be-
reich eingehen, um das zu verdeutlichen. Für Ge-
denkstättenfahrten, „Europa/Eine Welt“ und „nach-
haltige Entwicklung“ gibt es insgesamt über 1 Milli-
on € mehr. Ich möchte ganz bewusst provokativ
fragen, damit die Abwägungen deutlich werden, de-
nen wir uns stellen müssen: Wenn Jugendzentren
ihre Öffnungszeiten immer weiter herunterfahren,
muss dann wirklich nachhaltige Entwicklung mit zu-
sätzlich 1 Million € gefördert werden? Um es klar zu
sagen: Wir sprechen nicht über Kürzungen, sondern
über zusätzliches Geld.

Ganz neu aufgemacht wird der Bereich der so ge-
nannten Jugendkultur in Nordrhein-Westfalen, was
mit über 2 Millionen € gefördert werden soll. Bisher
konnte uns noch keiner erklären, was dieses Projekt
genau bedeuten soll, wofür diese 2 Millionen € ver-

wendet werden sollen. Auch hier wäre es klüger
gewesen, das Geld eher in die Struktur zu investie-
ren, anstatt ein Projekt auf den Weg zu bringen, un-
ter dem sich niemand etwas vorstellen kann.

Der Bereich der Jugendbeteiligung, den wir auch in
der Anhörung angesprochen haben, wird im Ge-
genzug mit 600.000 € finanziert. Wir wissen auch,
dass das für eine landesweite Jugendbeteiligung
verhältnismäßig wenig ist.

Andere Antworten im Zusammenhang mit dem Kin-
der- und Jugendförderplan sind Sie bisher schuldig
geblieben: Was ist beispielsweise – Herr Jörg hat es
angesprochen, es gibt aber keine Regelung dazu –
mit dem Übertrag von Restmitteln ins Folgejahr oder
einer jahresübergreifenden Projektförderung? Mein
Kenntnisstand ist der, dass der Finanzminister das
für dieses Jahr zum Beispiel untersagt hat. Aber das
wird die Ministerin mit Sicherheit gleich noch aufklä-
ren können.

Meine Damen und Herren, ich glaube, klargemacht
zu haben, dass es uns wichtig ist, im Bereich Kin-
der- und Jugendpolitik vernünftige Prioritäten zu
setzen,

(Andrea Asch [GRÜNE]: Kein bisschen!)

im Bereich der Qualität Geld zu investieren, aber
dass wir nicht mitmachen, Geld zu verschleudern,
wenn man es in anderen Bereichen sinnvoller aus-
geben könnte. Das unterscheidet uns an dieser
Stelle. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Haf-
ke. – Für die Fraktion Die Linke spricht jetzt Frau Dr.
Butterwegge.

(Zurufe von Mehrhad Mostofizadeh
[GRÜNE] und von Rüdiger Sagel [LINKE])

Dr. Carolin Butterwegge (LINKE): Sehr geehrte
Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Zurufe)

– Wenn ich auch Ihre geschätzte Aufmerksamkeit
haben dürfte, danke.

Die Kinder- und Jugendpolitik in NRW ist zuletzt bis
auf die Substanz heruntergewirtschaftet worden.
Wann immer der Finanzminister jeder beliebigen
Landesregierung in den letzten 20 Jahren einen
Steinbruch zur Haushaltskonsolidierung benötigte,
griff er auf den Etat der Kinder- und Jugendpolitik
zurück. Dieser Raubbau hat Spuren hinterlassen:
geschlossene Jugendzentren und eine ausgedünnte
Infrastruktur, Mitarbeiter am Rande ihrer Belast-
barkeit und darüber hinaus, Jugendliche, die zwar
einen Hilfebedarf haben, für die es aber keine An-
gebote gibt.

Jeder hier vorgelegte Etat muss sich daran messen lassen, ob er diesen Weg weitergeht oder ob er die Grundlagen für eine Politik im Interesse der Kinder und Jugendlichen legt. Meine Damen und Herren der Regierungsfractionen, wir erkennen in Ihrem Haushalt durchaus positive Entwicklungen,

(Beifall von Wolfgang Jörg [SPD])

zum Beispiel die Erhöhung des Kinder- und Jugendförderplanes um 20 auf 100 Millionen €. Allerdings kompensieren Sie damit in erster Linie die Kürzungen der Vorgängerregierung. Das ist lobenswert, zeigt aber noch nicht, dass Sie in Ihrer Politik auch eigene Akzente setzen.

(Beifall von der LINKEN)

Die Rücknahme von Kürzungen ist nämlich erst einmal nur die Wiederherstellung des früheren Ist-Zustandes, vor allem weil sich diese Erhöhung praktisch über fünf Jahre erstreckt.

Wir nehmen auch sehr wohl wahr, dass Sie verstärkt in Netzwerkbildung und frühe Hilfen investieren, dass Sie die Sicherungsnetze für Kinder und Familien enger weben. Das ist schon mal ein richtiger Weg. Gerade wenn man sich Ihr zentrales Projekt, das „Reförmchen“ des Kinderbildungsgesetzes ansieht, kann man aber nur zu dem Schluss kommen: Gut gemeint ist noch nicht gut gemacht.

(Beifall von der LINKEN)

Frau Ministerpräsidentin Kraft hat in ihrer Regierungserklärung am 15. September in diesem Hause ein Gesetz zum Kindergartenjahr 2011/12 versprochen, das – ich zitiere – „den Anforderungen an eine gute frühkindliche Bildung und Betreuung gerecht wird.“ Davon sind Sie mit diesem Etat, mit diesem Gesetzentwurf meilenweit entfernt. Sie haben sich mit Ihren jüngsten Änderungsanträgen zum Haushalt noch weiter davon distanziert. Sie drohen also an einer Ihrer selbst gesteckten Aufgabe, dem Ausbau qualitativ hochwertiger Kindertagesbetreuung, grandios zu scheitern.

(Beifall von Wolfgang Zimmermann [LINKE])

Ich will das kurz an einigen Punkten erläutern. Beispiel eins: Beitragsfreiheit. Sie sagen, Kindertagesstätten sind Bildungseinrichtungen und müssen kostenfrei sein. Das klingt wunderbar. Das teile ich in Gänze. Herr Wolfgang Jörg hat eben schon ...

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Frau Kollegin, entschuldigen Sie die Unterbrechung. Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Gebhard?

Dr. Carolin Butterwegge (LINKE): Ja.

Heike Gebhard (SPD): Herzlichen Dank, Frau Kollegin Butterwegge. Ist Ihnen bekannt – weil Sie gerade darauf hinwiesen, dass es sich bei der ersten

Stufe der KiBiz-Revision nur um ein „Reförmchen“ handele –, dass diese eingeschränkte Reform auf Wunsch der Beteiligten, sprich Träger usw., zustande gekommen ist, die gesagt haben, wir wollen mehr Zeit haben, um mit Regierung und den Fraktionen zu reden, wie denn die Finanzierung, wie die Sprachförderung umgestellt werden soll, und dass wir deshalb, bitte schön, erst einmal nur die nötigsten Dinge in der ersten Stufe machen? Es ist also nicht von uns aus gegangen, sondern wir sind darum sehr nachdrücklich gebeten worden. Ist Ihnen das bekannt?

Dr. Carolin Butterwegge (LINKE): Danke, Frau Gebhard. Das ist mir bekannt. Es greift durchaus auch eine Initiative auf, die wir schon im letzten Jahr hier im Landtag vorgeschlagen haben. Damals ist sie von Ihnen aber leider abgelehnt worden, soweit ich weiß.

Ich möchte nun wieder auf das Beispiel „Beitragsfreiheit“ zurückkommen. Der jetzt geplante Einstieg durch eine Beitragsfreiheit für das letzte Kindergartenjahr vor der Einschulung kann mich überhaupt nicht überzeugen; denn Sie stellen sich damit quer zu dem, was eigentlich erforderlich wäre und was auch in wissenschaftlichen Studien gefordert wird. Die Beitragsfreistellung für das erste Jahr, in dem ein Kind eine Kita besucht, wäre nämlich pädagogisch sinnvoller. Es würde zudem garantieren, dass Sie es mit Ihrer versprochenen Beitragsfreiheit auch wirklich ernst meinen.

(Beifall von der LINKEN)

Leider fehlt in Ihrem Gesetzentwurf – übrigens ebenso in der mittelfristigen Finanzplanung – nämlich jeder Hinweis darauf, in welchem Zeitrahmen Sie die vollständige Beitragsfreiheit denn umsetzen wollen.

Wohlfeile Ankündigungen helfen den betroffenen Kindern nicht weiter. Wir erwarten von Ihnen einen handfesten Einstieg in diese Beitragsfreiheit. Das bedeutet zumindest die Wiedereinführung landesweit einheitlicher, sozial gestaffelter Elternbeiträge –

(Beifall von der LINKEN)

so lange, bis Elternbeiträge für Bildung in Gänze der Vergangenheit angehören. Dafür brauchen wir einen verbindlichen Zeitplan, wann die weiteren Kindergartenjahre beitragsfrei gestellt werden.

Wenn es Ihnen also tatsächlich um ein Mehr an Chancengerechtigkeit für alle Kinder geht, müssen Sie akzeptieren, dass daran kein Weg vorbeiführt. Entziehen Sie sich nicht Ihrer Verantwortung. Öffnen Sie allen Kindern in NRW den Weg in die Erfahrungswelt Kita!

Beispiel zwei: das zu erwartende Betreuungsdesaster im Sommerloch, zu dem ich auch eine Kleine Anfrage gestellt hatte. Im Haushaltsentwurf fehlt eine Vorsorge für die im Sommer 2011 zu erwartende

Betreuungslücke gänzlich. Der in diesem Jahr sehr späte Schulanfang stellt die Eltern vieler i-Dötzchen vor ein Riesenproblem. Die Kitas werden in den Sommerferien geschlossen, es gibt nicht genügend Plätze im offenen Ganztage, und gleichzeitig reicht der Urlaubsanspruch der Eltern nicht aus, um eine sechswöchige Vollzeitbetreuung ihrer Kinder aus eigener Kraft stemmen zu können. Da müssen Sie Abhilfe schaffen, sonst haben die Eltern und die Kinder das Nachsehen.

Beispiel drei: der U3-Ausbau. Wenn Sie sich mit einem vermeintlichen Ausbauprogramm brüsten, von dem weder der Fachausschuss dieses Hauses noch das Plenum irgendeine Kenntnis haben, dann lege ich Ihnen einen Blick in das SGB VIII nahe. Auf einen U3-Platz besteht ab 2013 ein zu erfüllender Rechtsanspruch. Es ist auch die ureigenste Aufgabe des Landes, zu garantieren, dass Rechtsansprüche im Bildungsbereich faktisch wahrgenommen bzw. umgesetzt werden können. Sie sind also in der Verantwortung, eine Ausbauplanung vorzulegen, die verbindlich regelt, wann und wie viele Plätze eingerichtet werden, um diesen Rechtsanspruch erfüllen zu können.

Der U3-Ausbau zeigt, wie sehr der Bereich der Kinder- und Jugendpolitik besonders unter der Vorgängerregierung heruntergewirtschaftet wurde.

(Beifall von der LINKEN)

Wenn Rot-Grün bereits die Erfüllung einer gesetzlichen Aufgabe als eine besondere Leistung der eigenen Landesregierung herausstellen will, wird deutlich, wie miserabel die von der Vorgängerregierung hinterlassenen Ausgangsbedingungen waren. Das hat sich jetzt nach und nach herausgestellt.

Statt sich also voreilig mit Federn zu schmücken, die erst noch wachsen müssen, sollten Sie sich vielmehr um die Qualität in der Kindertagesbetreuung sorgen. Dort liegt ganz vieles im Argen; denn die Qualität in Kitas steht und fällt mit dem Personalschlüssel, den Gruppengrößen und den Beschäftigungsbedingungen einschließlich der Qualifikation des Fachpersonals.

(Beifall von der LINKEN)

Da reicht es nicht, allein bei U3-Kindern eine Aufstockung um eine halbe Kinderpflegerin-Stelle pro Gruppe vorzunehmen. Der personelle Notstand herrscht derzeit nämlich auch in Gruppen, in denen 20 drei- bis sechsjährige Kinder phasenweise von einer Erzieherin betreut bzw. verwahrt werden. Dort muss also nachgelegt werden.

Werte Kolleginnen und Kollegen von SPD und Grünen, wenn Sie Kitas als Bildungseinrichtungen für die Jüngsten und als Teil präventiver Sozialpolitik begreifen, müssen Sie auch entsprechend handeln. Dann können Sie nicht am Personal sparen, weder in der Schule an den Lehrern noch in der Kita an Erzieherinnen und anderen Fachkräften.

Jetzt gibt es ein Reförmchen, und die Evaluation des KiBiz erfolgt bis 2013. Sollen die Kinder in den Einrichtungen denn bis zum Kitajahr 2014/15 auf wirkliche Verbesserungen warten? Ich halte das für unverantwortbar. Dort muss sehr viel schneller ganz viel geschehen.

Deshalb brauchen wir hier eine Investitionsoffensive, und zwar unverzüglich; denn nur so können der personelle Notstand in manchen Kitas überwunden und der Fachkräftemangel perspektivisch beseitigt werden. Erst wenn Sie Ihren eigenen Anspruch, nämlich das Leitmotiv „Gute Arbeit für NRW“, auch in Kitas umgesetzt haben, werden Sie wieder genug junge Menschen für das anspruchsvolle Arbeitsfeld der Elementarbildung gewinnen können.

(Beifall von Anna Conrads [LINKE])

Deshalb haben wir auch Änderungsanträge zum Haushalt gestellt – unter anderem einen Antrag, in dem gefordert wird, die Kindpauschalen, die von Schwarz-Gelb von Anfang an viel zu niedrig berechnet worden sind, zunächst auf den eigentlich angemessenen Stand zu erhöhen. Wir erwarten, dass Sie hier noch deutlich nachbessern. Dies werden wir im Rahmen der Gesetzgebung sicherlich auch noch diskutieren können. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Dr. Butterwegge. – Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Ministerin Schäfer.

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Offensichtlich ist viel Hysterie in dieser Debatte. Ich will aber für die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen zumindest noch einmal sagen: Wir haben uns vorgenommen, bei diesem Haushalt in Familie, in Kinder und in Jugend zu investieren. Und wir machen das, was wir vor der Wahl versprochen haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Rüdiger Sagel [LINKE]: Nur ein bisschen!)

Bei Licht betrachtet muss man auch feststellen, dass Nordrhein-Westfalen in den letzten Jahren leider nicht vom Fleck gekommen ist. Noch immer ist die Zahl der Kinder und der Jugendlichen, die in sozial schwierigen Verhältnissen aufwachsen, sehr hoch. Und – das zeigt im Übrigen der Zuwachs bei den Hilfen zur Erziehung – diese Zahl steigt.

Auch beim Thema „Kinderarmut“ hat sich nichts bewegt – so die neueste Studie der Bertelsmann Stiftung. Für Nordrhein-Westfalen sind die Zahlen dieser Studie dramatisch. Wir führen die Liste der westdeutschen Flächenländer mit der höchsten Quote armer Kinder an. Dass diese Meldung direkt

neben den Berichten über Boom-Zahlen in der Wirtschaft zu finden ist, ist dabei ganz besonders bitter.

(Beifall von Wolfgang Jörg [SPD])

Hier zeigt sich deutlich: Unsere Gesellschaft driftet strukturell weiter auseinander. Wir sind wirklich dabei, einen großen Teil der Familien und der Kinder zu verlieren.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Richtig!)

Deshalb haben wir gesagt: Hier müssen wir radikal einen anderen Weg einschlagen. Wir wollen das ändern. Wir setzen auf Prävention, wir setzen auf Intervention, und wir investieren in Bildung.

Besonders an die Damen und Herren der CDU möchte ich sagen: Wir investieren auch in Familien. Dazu hat Frau Doppmeier überhaupt nichts gesagt. Das passt auch gut in den Bundestrend der CDU; denn Familienpolitik ist in Berlin offensichtlich kein Topthema mehr. Die geplante Verlängerung der Vätermonate, von der CDU selbst gefordert, wird in Berlin ausgesetzt. Förderung und Entlastung der Familien, allgegenwärtiges Credo von Frau Merkel und ihren beiden Familienministerinnen: Fehlanzeigen.

Jetzt gucken wir, was die CDU hier in Nordrhein-Westfalen machen will.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Frau Ministerin, würden Sie ...

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Nein, ich möchte gerne zu Ende vortragen. Danke.

Ihr Sparvorschläge betrachtend, kann man sagen: Die CDU in Nordrhein-Westfalen will auch bei Kindern und Familien kräftig sparen. Sie wollen die 242 Millionen €, die wir in diesen Landeshaushalt 2011 hineingesetzt haben, einsparen, weil Sie sagen, das seien Wahlgeschenke. Mit anderen Worten: Sie sparen bei jungen Familien, Sie sparen beim Personal, Sie sparen bei der Förderung der Kinder U3, Sie sparen bei der Förderung behinderter Kinder, Sie sparen beim Ausbau der Familienzentren, und Sie sparen bei der Ausbildung von Erziehern und Erzieherinnen. Das ist Ihre Politik für Familien und Kinder in Nordrhein-Westfalen?

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Mit Verlaub gesagt: Ich finde das erbärmlich, denn damit sparen wir die Zukunft unserer Kinder und Familien kaputt.

(Minister Guntram Schneider: Bravo!)

Außerdem werden wir uns dafür mittel- und langfristig deutlich mehr Kosten aufhalsen, als wir momentan einsparen können. An der Basis, meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP, weiß

man, was in den Familien los ist, da hat man das schon lange gemerkt. Ich erinnere nur an die Debatten, die wir hier um die Finanzierung beim U3-Ausbau geführt haben. Für unsere Soforthilfe, die wir bei Übernahme der Regierung geleistet haben, haben wir unglaublich viel Applaus bekommen, selbst von CDU-Bürgermeistern. Das haben Sie vermutlich schon wieder vergessen.

Wir haben hier eine klare Leitlinie, und wir wollen keine kontraproduktiven Kürzungen bei der Familie und bei der Familienbildung. Wir führen diesen Bereich der Familienhilfe und der Familienpolitik mit insgesamt 4,5 Millionen € auf den Stand zurück, der 2005 vorhanden war und den Sie zwischenzeitlich auch noch gekürzt hatten. Damit stärken wir wichtige Bereiche, die für uns ganz viel mit Erziehungsfragen und ganz viel mit lebenspraktischer Hilfe zu tun haben.

Ich komme nun zum nächsten Bereich, der hier heiß diskutiert worden ist: die Kindertagesbetreuung. Wir müssen feststellen, und das haben uns alle Verbände, alle Träger, alle Beteiligten gesagt: Das gegenwärtige Kinderbildungsgesetz schafft keine guten Rahmenbedingungen für Kinder in den Kitas, im Gegenteil.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wir haben mit den 242 Millionen €, die wir in diesen Haushalt 2011 eingesetzt haben, einen ersten Schritt – jetzt ist Frau Doppmeier leider nicht da, aber Frau Butterwegge möchte ich das auch ins Stammbuch schreiben – unternommen,

(Dr. Carolin Butterwegge [LINKE]: Wann kommt der nächste?)

um hier Verbesserungen beim Kinderbildungsgesetz vorzunehmen. Wir investieren in drei Bereiche: Wir investieren in Qualität, wir investieren in Gebührenfreiheit, und wir investieren in den Ausbau der U3-Betreuung.

Herr Hafke, ich bin ein bisschen enttäuscht. Sie können den Haushaltsplan gar nicht lesen. Sie sagen immer: Von den 242 Millionen € gingen 150 Millionen € in die Beitragsfreiheit. Das ist definitiv falsch. Es sind nur fünf Zwölftel. Ich hätte erwartet, dass Sie angesichts dieser wichtigen Debattenlage einmal einen Blick in den Haushalt werfen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Es geht um 62 Millionen €, nicht um 150 Millionen €.

(Heike Gebhard [SPD]: Ein Blick reicht nicht! Man muss es auch verstehen!)

Das ist eine böswillige Verzerrung oder einfach Dummheit. Was dahinter steckt, kann sich jetzt jeder aussuchen. An der Stelle haben Sie falsch gerechnet.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Das kann böse zurückschlagen! Vorsicht an der Bahnsteigkante! – Widerspruch von der SPD)

– Herr Ellerbrock, sprechen Sie jetzt aus Erfahrung?

(Holger Ellerbrock [FDP] Ja!)

– Ach so, okay.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Aus Erfahrung mit Ihnen!)

– Sie sprechen aus Erfahrung, das beruhigt mich. Ich habe da keine Sorge, Herr Ellerbrock.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Was gilt denn jetzt? 62 Millionen oder 92 Millionen?)

Ich will noch einmal deutlich machen: 242 Millionen € werden neu investiert, davon gehen 62 Millionen € im Jahr 2011 in die Beitragsfreiheit für das letzte Kindergartenjahr. 80 Millionen € gehen in Qualitätsverbesserung und 100 Millionen € gehen in den U3-Ausbau, in die Investitionen, die dringend notwendig sind.

Ich habe mich gefragt, Herr Hafke, wenn Sie für die FDP so viel über Qualität diskutieren wollen: Wo ist denn Ihr Antrag dazu gewesen? – Ich habe keinen einzigen Antrag zur Haushaltsdebatte gesehen, keinen einzigen!

(Beifall von der SPD)

Aber Sie stellen sich hierhin und sagen: Wir müssen über Qualität sprechen. Ihre Partei ist dafür verantwortlich, dass wir dieses Kinderbildungsgesetz haben, was uns diese schwierigen Rahmenbedingungen beschert hat. Kein einziger Antrag – und auch noch schlecht gerechnet.

(Zuruf von Marcel Hafke [FDP])

Einen zweiten Punkt, Herr Hafke, den Sie hier eingebracht haben, möchte ich auch noch korrigieren. Sie sagen: 50 % der Eltern würden über ein Nettojahreseinkommen von 50.000 € und mehr verfügen. Ich weiß nicht, wo Sie die Zahl her haben. Auch da kann ich nur sagen: entweder bewusst falsch oder aber falsch erinnert.

(Zuruf von Marcel Hafke [FDP])

Es sind 12,9 % – und ich bitte Sie einfach, genau zuzuhören und die Protokolle nachzulesen. Also verunsichern Sie die Menschen nicht mit schlicht und einfach falschen Zahlen!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Um Ihnen ein anderes Beispiel zu geben: In Essen war jüngst zu lesen, dass die größte Gruppe der Beitragszahler die Eltern sind, die auf ein Jahreseinkommen von bis zu 37.000 € kommen, nicht netto, wohlweislich.

(Heike Gebhard [SPD]: Das ist Lebensrealität, das kennen Sie überhaupt nicht!)

Und um diese Menschen geht es. Herr Jörg hat eindrucksvoll nachgewiesen, dass die Tatsache, dass man Kinder bekommt, auch mit Armut zu tun haben kann. Das macht es noch einmal deutlich. Darum ist es richtig, an drei Stellen gleichzeitig zu arbeiten: bei der Qualität, bei der Gebührenfreiheit und beim Ausbau U3.

Zum Ausbau U3 ist, denke ich, alles gesagt worden. Da haben Sie uns einen Scherbenhaufen hinterlassen,

(Beifall von der SPD)

da haben die Kommunen bittere Not gehabt, in den Ausbau der Plätze investieren zu können. Wir haben das mühsamst geheilt und werden weiter für qualitätsvolle Entwicklung sorgen.

Aber ich will auch noch einmal sagen: Wenn Sie das als Wahlgeschenke bezeichnen und damit deutlich machen, wir würden hier Wahlgeschenke verteilen und wir würden uns damit verschulden, dann erinnere ich noch einmal an folgende Situation: 2005 hat die Regierung gewechselt. Da gab es eine Verschuldung von 110 Milliarden €. 2010 hat die Regierung wieder gewechselt. Da gab es eine Verschuldung von 127 Milliarden €. Da können Sie jetzt einmal die Differenz ausrechnen, was das dann tatsächlich für Ihre Politik bedeutet. Ich würde den Mund an der Stelle nicht so voll nehmen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Wolfgang Jörg [SPD]: Hört, hört!)

Ich möchte noch eine abschließende Bemerkung für die Landesregierung zur Unterstützung der Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen machen. Sie haben in den vergangenen fünf Jahren diesen Bereich, dieses Politikfeld komplett vernachlässigt. Wir wollen eine eigenständige Jugendarbeit, eine eigenständige Jugendpolitik in Nordrhein-Westfalen umsetzen und investieren dafür 20 Millionen € mehr und erhöhen den Kinder- und Jugendförderplan auf 100 Millionen €.

Wir machen dies, um die Infrastruktur zu verbessern und um neue Mittel für Projekte zu haben, aus folgendem Grund: Wir sind davon überzeugt, dass die Jugendarbeit einen ganz wesentlichen Beitrag zur Prävention und zum Ausgleich sozialer Benachteiligung leisten kann.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Damit spart der Staat auf Dauer viel Geld.

Wir sind der Überzeugung: Jugendarbeit als außerschulische Bildung, sozusagen als Lebensbildung, legt den Grundstein für gesellschaftliche Teilhabe. Sie legt vor allem dem Grundstein für bürgerschaftliches Engagement. Das bürgerschaftliche Engagement, das wir in Deutschland haben, das müssen wir pflegen, das müssen wir weiterentwickeln; denn es ist für die Zukunft unseres Landes unverzichtbar.

Dafür werden wir Mittel in unveränderter Höhe be-reithalten.

Politik muss Wort halten. Sie haben das leidvoll er-fahren; denn Sie haben viele Versprechen gegeben, die Sie in der letzten Legislaturperiode nicht gehal-ten haben. Wir halten unsere Wahlversprechen. Deshalb vertrauen uns die Menschen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Mi-nisterin. – Zu diesem Teilbereich liegen keine weite-ren Wortmeldungen vor.

Wir kommen dann zum

Teilbereich Kultur

Die Debatte zu diesem Teilbereich eröffnet für die CDU-Fraktion Frau Brunert-Jetter.

Monika Brunert-Jetter (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Was in diesem Hohen Hause im Zusammenhang mit der Debatte um den Landeshaushalt 2011 ab-läuft, ist schon ein Stück aus dem Tollhaus.

(Karl Schultheis [SPD]: Da sind Sie ja zu Hause!)

Da wird dem Parlament durch die rot-grüne Minder-heitsregierung ein Haushalt vorgelegt, der bereits bei der Einbringung in das parlamentarische Verfah-ren Makulatur ist.

(Beifall von der FDP)

In Windeseile wird er durch die Gremien gepeitscht. Und – was für ein Glück für diese Minderheitsregie-rung – über deutliche Steuermehreinnahmen, Ein-nahmen durch den Länderfinanzausgleich und eine Erhöhung der Grunderwerbsteuer ist es vielleicht möglich, ansatzweise Verfassungskonformität hin-zubekommen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, bei diesem Ak-tionismus der Landesregierung frage ich ernsthaft: Und wo bleibt hier die Kultur? Bleibt sie mal wieder auf der Strecke, so wie es bei der rot-grünen Lan-desregierung in den Jahren 2000 bis 2005 jährlich geschah?

(Karl Schultheis [SPD]: Kultur sollte die Wortbeiträge prägen!)

Ich weiß, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kol-legen von SPD und Grünen: Sie wollen es nicht hö-ren. Aber es gibt ein paar Tatsachen, da beißt die Maus keinen Faden ab.

Trotz schwieriger Haushaltslagen in den vergange-nen fünf Jahren hat die schwarz-gelbe Landesregie-rung gespart

(Karl Schultheis [SPD]: 17 Milliarden € mehr ausgegeben!)

und dennoch für den Kulturhaushalt einen jährlichen 20%igen Aufwuchs möglich gemacht.

Spaßeshalber habe ich mir gestern Abend noch einmal die Protokolle zu den Haushaltsdebatten in den vergangenen fünf Jahren im Internet ange-sehen. Und was ist da zu lesen? – Die Sprecher von SPD und Grünen bekommen zwar einen Halbsatz der Anerkennung für den jeweiligen Aufwuchs im Kulturbereich über die Lippen, aber immer begleitet von einem Lamento, dass das alles noch nicht aus-reiche, dass die Kultur nicht den Stellenwert erfahre, der ihren gesellschaftlichen Leistungen entspreche, und dass der Aufwuchs höher ausfallen müsse.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, wa-ren das vielleicht doch nur Lippenbekenntnisse – und heute agieren Sie nach dem Motto „Was kratzt mich mein Geschwätz von gestern“? Zumindest sind diese vollmundigen Forderungen in diesem Kulturetat nicht ansatzweise zu finden.

Ich sage es noch einmal ganz deutlich: Meine Ein-lassungen hier und heute sind keine Aufforderung zu einer weiteren Verschuldung

(Heike Gebhard [SPD]: Ach nein!)

– die ist eh dramatisch genug und belastet in einer geradezu unverantwortlichen Weise unsere Kinder und Enkelkinder –, sondern es ist die Frage, wie und wo man in einem Landeshaushalt Prioritäten setzt.

(Karl Schultheis [SPD]: Dann machen Sie das mal! – Heike Gebhard [SPD]: Ihr Vor-schlag bitte!)

Dass das eindeutig nicht im Kulturbereich der Fall ist, das ist wohl für jeden zu erkennen.

(Karl Schultheis [SPD]: Im Kulturausschuss haben Sie keinen Vorschlag gemacht!)

De facto wird der Kulturhaushalt sogar um 2,3 Milli-onen € gekürzt. Nachdem einige Haushaltsansätze der vergangenen Jahre aufgrund auslaufender Pro-jekte bzw. fertiggestellter Bauprojekte wegfallen, wird noch nicht einmal die volle Summe im Kultur-haushalt belassen.

Dazu kommt, dass über die nächsten Jahre Ver-pflichtungsermächtigungen von 38,5 Millionen € ge-strichen werden. Ich dachte eigentlich, dass wir Kul-turpolitiker hier im Landtag uns darüber einig waren, dass es gerade in der Kulturszene besonders wich-tig ist, den Kulturinstitutionen über Verpflichtungs-ermächtigungen eine längerfristige Planungssicher-heit für ihre Projekte zu geben. Zumindest war das

in der vergangenen Wahlperiode eine Erwartung und auch eine Selbstverständlichkeit.

Und noch etwas! Frau Ministerin, warum nutzen Sie im Kulturbereich nicht die Möglichkeiten der vorläufigen Haushaltsführung für das Jahr 2011, die Ihr Finanzminister mit Schreiben vom 21. Dezember 2010 mitgeteilt hat? Dort ist doch schwarz auf weiß zu lesen, wie es möglich ist, Kulturträger und -projekte zu unterstützen, um ihnen ein Überleben oder eine Weiterarbeit möglich zu machen. Oder sollte sich vielleicht doch bestätigen, dass Sie andere Prioritäten setzen, dass die Kultur, wie die „Rheinische Post“ titelte, in einem Sammelsurium-Ministerium ein fünftes Rad am Wagen ist?

(Lachen von der SPD – Karl Schultheis [SPD]: Ihre Staatskanzlei, das war ein Sammelsurium!)

Im Interesse der zahlreichen Kulturschaffenden und Kulturinteressierten in diesem Land fordern wir, die CDU-Fraktion, Sie erneut auf, mit dem Kulturretat keinen Schritt zurück, sondern einen erkennbaren Schritt nach vorne zu machen – so wie die CDU/FDP-Landesregierung trotz knapper Kassen und einer Haushaltskonsolidierung in den vergangenen fünf Jahren eindeutige Signale gesetzt hat. – Danke fürs Zuhören.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Brunert-Jetter. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Herr Bialas.

Andreas Bialas (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Haushalt für den Bereich „Kultur“ fußt auf drei starken Säulen: Die erste Säule ist die Verlässlichkeit, die zweite Säule ist die Ausgewogenheit und die dritte Säule ist die Ursachenbekämpfung statt Symptombehandlung.

Die Landesregierung steht mit ihrem Haushaltsansatz für die Verlässlichkeit in der Finanzierung der Kultur. So viel Geld für Kultureinrichtungen und Kulturprojekte gab es noch nie. Um es ganz deutlich zu sagen: Die laufenden Projekte sind sicher. Es kommen sogar noch neue Projekte hinzu. Das ist die Realität. Da brauchen Sie nicht ständig zu versuchen, für Verunsicherung zu sorgen.

Ich gehe ganz konkret auf ein Projekt ein, das jetzt auch wieder in die Diskussion kam, und zwar durch eine Kleine Anfrage des ehemaligen Ministerpräsidenten – eine wirklich „kleine“ Anfrage. Er hat nämlich der Presse entnommen, dass mit dem Projekt JeKi angeblich etwas nicht stimmt. Das war am 31. März 2011. Ich kann dazu sagen: Alle Achtung! Dass mit diesem Projekt etwas nicht stimmt, haben wir bereits festgestellt, als wir die Regierung übernommen haben.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Was da nicht stimmt, ist, dass das für die weitere Finanzierung vorgesehene Stiftungskapital, angeordnet in Höhe von 12 Millionen €, nach einer Fundraising-Aktion noch nicht einmal eine halbe Million Euro aufgewiesen hat. Wir haben bereits sehr frühzeitig durch die Ministerin signalisiert: Jawohl, wir stehen für JeKi. Wir stehen sicher zu diesem Projekt. Und wir haben auch hier bereits signalisiert: Planungssicherheit für die Musikschulen in puncto Instrumentenkauf und Beschäftigung von Lehrkräften.

Selbstverständlich ist die Kunst- und Kulturszene in diesem Zusammenhang verunsichert. Denn die Frage lautet doch: Wann kommt der Haushalt? Wird geklagt und, wenn ja, wann? Das trifft gerade Bereiche, in denen vieles über Projektförderung läuft und sich von daher viele Beteiligte jetzt schlicht und ergreifend hilflos an uns wenden mit der Bitte, den Haushalt bald zu verabschieden, und daran die Hoffnung knüpfen, dass sie dann auch die Mittel erhalten.

Dieses Wissen hätte man sich locker aneignen können. Dafür brauchte man nicht anzufangen, die Menschen zu verunsichern.

Um es klar zu sagen: Die Projekte – auch konkret JeKi – stehen. JeKi steht sogar auf wesentlich sichereren Füßen, als dies vorher der Fall war.

Die Landesregierung steht verlässlich zur Kultur. Wir haben einen Aufwuchs in fast allen Bereichen. Trotz der schwierigen Haushaltssituation gibt es eine Erhöhung.

Für die Theater und Orchester wird die Unterstützung um 4,5 Millionen € erhöht. Was den Einstieg in die Theaterkonferenz betrifft, so gibt es eine Erhöhung um 50 %. Die Zuschüsse für die freien Theater werden um 1,5 Millionen € erhöht. Die Mittel für Kultur und Schule werden um 1 Million € aufgestockt. Für digitale Archivierung, regionale Kulturförderung und die Nachfolge RUHR2010 zur Sicherung der Nachhaltigkeit – für all diese Sparten wurden Mittel eingestellt.

Zum zweiten Punkt. – Der Haushalt steht auch für Ausgewogenheit. Er berücksichtigt die großen Bereiche Kunst, Kulturerhaltung und kulturelle Bildung. Konsequenterweise baut er über eine Verdoppelung der Mittel auf den Ausbau der kulturellen Bildung.

Zu den eben genannten Erhöhungen kommt der „Kulturrucksack“ hinzu, für den 3 Millionen € neu eingestellt werden. Ich weiß, auch diesbezüglich wird wahrscheinlich noch die Frage nach der Konzeption kommen. Da kann ich Ihnen sagen: Diese wird kommen. Aber wir sind sicher alle der Meinung, dass das Prinzip richtig ist, Kinder und Jugendliche so früh wie möglich an kulturellen Ereignissen teilhaben zu lassen.

Kultur ist für uns kein verzichtbares Luxusgut, und es ist kein Streichgut zur Haushaltskonsolidierung. Wir wollen auch hier wie im gesamten Bereich der Bildung nach dem Grundsatz handeln: Kein Kind, kein Jugendlicher darf zurückgelassen werden.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Wir wollen das Kind, den Jugendlichen zum Zuschauer machen, und wir wollen das Kind bzw. den Jugendlichen ebenso zum Akteur machen.

Nun zum dritten Punkt, der neben Verlässlichkeit und Ausgewogenheit ebenfalls wichtig ist, nämlich der Ursachenbekämpfung. Die Kultur befindet sich in einer Krise, aber diese Krise ist nicht selbst gemacht, sondern sie gründet in der katastrophalen Krise der kommunalen Finanzhaushalte, deren Auswirkungen die Kultur in vollem und im härtesten Umfang, existenzgefährdend, spürt.

Sie haben sich hier immer als großer Kulturförderer hingestellt. Wenn Sie nur den Kulturhaushalt ansprechen, gebe ich Ihnen völlig recht: Die von Ihnen für die Kultur eingestellten ca. 70 Millionen € sind eine wunderbare Sache. Aber Sie haben gleichzeitig zugesehen, wie die kommunalen Finanzen in die Katastrophe hineinschlittern. Sie wissen, dass die Kommunen die Hauptträger der Kultur sind. Damit haben Sie die Kultur insgesamt in einem erheblichen Maße gefährdet.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Wir haben gestern bereits darüber gesprochen: Verdopplung der Zinslast auf 20 Milliarden €. Sie haben die Kommunen schlicht und ergreifend alleingelassen. Auch gestern haben Sie hier im Plenum wieder konsequent gegen das GFG gestimmt. Sie waren konsequent dagegen, obwohl gerade das GFG den ärmsten Kommunen die Möglichkeit gibt, weiter ihre Kultur vor Ort anzubieten, und dazu beitragen könnte, dass diese Kommunen wieder atmen können.

Sie haben in Richtung Kulturszene noch ein Weiteres gemacht: Sie haben die Kulturszene damit nämlich zum Hilfeempfänger degradiert. – Das gilt es deutlich zu ändern.

Wir stehen für starke Kommunen, und wir stehen für die kommunale Selbstverwaltung ein. Wir wollen, dass die Kommunen vor Ort ihre Kultur anbieten können, die sie anbieten wollen, und wir wollen, dass sie dafür das Geld entsprechend bekommen.

Wie gesagt: Unsere Kulturpolitik steht für diese Verlässlichkeit, für diese Ausgewogenheit, und sie geht konsequent an die Bekämpfung der Ursachen für die Krise, die die Kultur hart trifft. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Bialas. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Herr Keymis.

Oliver Keymis (GRÜNE): Herzlichen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Bialas hat das Wichtigste schon gesagt. Da wir eine Koalition bilden, die sich in vielen Punkten, so auch in diesem, einig ist, brauche ich all das gar nicht zu wiederholen. Vielen Dank, Herr Kollege Bialas, für Ihre Ausführungen.

Ich will aber doch noch einmal auf Widersprüche hinweisen, die Sie, Frau Brunert-Jetter, hier vorne am Pult dargestellt haben. Das macht uns natürlich nachdenklich.

Sie sagen auf der einen Seite: Ihr sollt euch auf keinen Fall weiter verschulden. Mit diesem Anliegen sind die Fraktionen von CDU und FDP ja vor das Verfassungsgericht des Landes gegangen. Auf der anderen Seite aber sagen Sie: Jetzt gebt endlich mehr Geld für die Kultur aus. – Das wird nicht ganz leicht zu erklären sein.

(Zuruf von Monika Brunert-Jetter [CDU])

Sie sagen auf der einen Seite: Ihr peitscht hier einen Haushalt durch, als ob ihr sonst für nichts mehr Zeit hättet. Auf der anderen Seite aber bejammern Sie, dass wir nicht genügend Geld und Projektmittel geben, Sie erinnern die Ministerin an einen vorzeitigen Maßnahmenbeginn. – Das passt alles nicht zusammen.

Natürlich hat die Szene ein prinzipielles Problem, weil wir mit dem Haushalt so spät kommen. Natürlich haben wir ein Problem im Land, weil wir zu wenig Geld für all das haben, was wir aus unseren berühmten Füllhörnern gerne verteilen möchten. Das geht uns hier im Landtag aber doch allen so. Das ist doch kein Problem einer bestimmten Gruppe hier im Hohen Hause.

Deshalb ist das hier nicht etwa ein Stück aus dem „Tollhaus“, wie Sie sagen – ich weiß gar nicht, ob Sie schon einmal ein Tollhaus gesehen haben.

(Heiterkeit von der SPD)

Es ist einfach politische Realität, dass wir mit einem hochdramatisch engen Haushalt versuchen müssen, das im Land voranzubringen, was wir uns gemeinsam vorgenommen haben.

Da – das muss ich jetzt wirklich sagen – sehe ich und sieht auch meine Fraktion manches doch anders als Sie.

Wir haben mit der SPD einen Koalitionsvertrag vereinbart, in den wir eine Reihe von Punkten hineingeschrieben haben, unter anderem auch einen Punkt, den ich für sehr wichtig halte, nämlich, Kontinuität im kulturpolitischen Bereich zu wahren. Das eint uns im Landtag auch bislang über alle Fraktionen hinweg; wir alle halten dies für wichtig. Denn

das sehr reiche und vielfältige Kulturangebot im Land wurde eben nicht, wie Sie behauptet haben, von irgendjemandem, von irgendeiner rot-grünen Regierung, kaputtgespart, sondern es hat sich über die Jahre hinweg kontinuierlich entwickelt.

Gott sei Dank ist dieses Kulturangebot auch heute noch vorhanden. Die Menschen bei uns gehen in die Theater, sie nutzen die Angebote der freien Szene, sie besuchen die soziokulturellen Zentren im Land. Sie sind aktiv. All das läuft. Es gibt ein breites Angebot, und die Menschen erfreuen sich daran – Gott sei Dank. Das alles gibt es zu immer noch relativ bezahlbaren Preisen.

Das ist es, was Kulturpolitik leisten muss: Sie muss die entsprechenden Rahmenbedingungen setzen. Ich meine, dass diese Landesregierung dies auch tut.

Richtig ist eines: Wir als Kulturpolitiker wünschen uns – da sind wir Gott sei Dank gar nicht alleine; andere Fachpolitiker tun dies auch – so manches. Wir wünschen uns natürlich für unseren Etat einen erheblich höheren Ansatz. Das ist doch logisch. Wir haben noch viel mehr Dinge im Blick. Wir würden manches gern viel stärker fördern, und wir hätten natürlich Freude daran, wenn wir insbesondere die jungen Mitbürgerinnen und Mitbürger verstärkt und noch mehr, als wir das heute schon tun können, in die Welt der Kultur und der Zivilisation mitnehmen könnten.

Denn was passiert, wenn wir das nicht tun, das beobachten wir in den Ländern, in denen die Kulturförderung wirklich zusammengebrochen ist. Gucken Sie sich einmal an, was in Italien und anderen Ländern passiert, wo die Kulturförderung aus öffentlicher Hand lange nicht so vorangetrieben wird, wie das bei uns in Deutschland Gott sei Dank der Fall ist. In NRW – der Kollege Bialas hat darauf hingewiesen – sind es die Kommunen, die den Löwenanteil tragen.

Und nun kommt der dritte Widerspruch, auf den ich gerne eingehe. Sie haben es bereits angesprochen, Herr Bialas. Es ist schon ein tolles Ding, wenn die CDU uns vorhält, sie habe die Mittel für die Kultur immer erhöht. – Richtig, das haben wir auch immer gelobt, und zwar nicht nur mit einem Halbsatz, sondern schon mal auch mit zwei Sätzen. – Das Problem aber, dass die Kommunen über Jahre immer stärker ans finanzielle Gängelband genommen wurden und eben nicht die Möglichkeiten hatten, die Kultur, die zu 80 % vor Ort gefördert wird, entsprechend voranzutreiben, erwähnen Sie nicht.

Da muss ich Ihnen klar ins Stammbuch schreiben: Die Bilanz von Schwarz-Geld aus den letzten fünf Jahren, was die Kommunen betrifft, ist so desaströs, dass wir das mit unserem bescheidenen Kulturetat auf Landesseite von rund 185 Millionen € leider Gottes nicht auffangen können. Das ist so. Da können Sie ruhig mit dem Kopf schütteln, Frau

Brunert-Jetter. Das ist die politische Realität in diesem Land.

Und die Menschen vor Ort wissen das auch. Die merken, dass die Stadtbücherei geschlossen werden musste. Das sind ja keine Entscheidungen, die wir hier getroffen haben, sondern diese Entscheidungen mussten die Kommunen vor Ort treffen, weil nur dieser sogenannte freiwillige Bereich noch eine kleine Sparmöglichkeit bot. Dass im Grunde genommen nichts gespart wird, wenn die Kinder die Bücherei nicht mehr in der Nähe haben, das wissen die Menschen vor Ort doch auch.

Von daher ist unsere Aufgabe eine andere, und die heißt: Wir müssen uns bemühen, stärker zu werden, gerne auch im Kulturetat, wenn wir das können, aber dann brauchen wir nicht eine Opposition, die vor das Gericht zieht und klagt, sondern eine, die konstruktive Vorschläge macht.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Nun kommt mein letzter Satz. Bezüglich der diesjährigen Haushaltsverhandlungen haben Sie von „durchpeitschen“ geredet. Das ist wirklich Unsinn. Wir nehmen uns Stunden Zeit, darüber ausführlich zu diskutieren. Sie haben im Kulturausschuss beantragt, gar nicht darüber zu reden. Ich erinnere mich an eine Kulturausschusssitzung, die zumindest für mich exakt 90 Sekunden gedauert hat, weil die vereinigte Opposition beschlossen hat, nicht darüber zu reden, da es niemanden interessiert. Das ist Ihr fachpolitischer Beitrag dazu. Und darüber ärgere ich mich – offen gesagt – ein wenig.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Denn es ist der Versuch, den Ausschuss, wo man sich über die Sache fachlich unterhält, mundtot zu machen. Und hier wird nun die Oppositionswelle geritten, die meiner Ansicht nach jedenfalls an dem Punkt über Ihrem Kopf zusammengeschlagen ist.

Den Rest zu dem Thema wird die Ministerin beitragen. Die ist nämlich in dem Ausschuss überhaupt nicht zu Wort gekommen. Das finde ich vor dem Hintergrund eines demokratischen Umgangs miteinander wenig erfreulich. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Keymis. – Für die FDP spricht jetzt Frau Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Damen und Herren! In der Großen Anfrage der SPD in der vergangenen Legislaturperiode gab es folgende Passage:

„Verantwortliche in Politik und Gesellschaft müssen dafür Sorge tragen, dass die Förderung der Kultur nicht gegenüber anderen Politikbereichen zurückgestellt wird.“

Das eint uns sicherlich, jedenfalls was die Kulturpolitik angeht. Wir haben ja immer mit den anderen Fachbereichen unsere kleinen Käbbeleien, den Wettbewerb der Argumente. Aber entscheidend ist doch, was man aus einer solchen Erkenntnis macht und wie wir unserer Verantwortung nachkommen.

Bis 2005 ist der Kulturbereich in besonderer Weise von Rot-Grün in die Kürzungen mit einbezogen worden. Die Kulturszene und die Kulturförderung des Landes wurden bis fast auf eine die Existenz der Kultur gefährdende Größenordnung zusammengestrichen. Das haben CDU und FDP 2005 bis 2010 mit der Verdopplung des Kulturförderetats korrigieren können.

Ich will ausdrücklich anerkennen, dass der frühere rot-grüne Weg jetzt nicht beschritten wird und der Kulturförderetat keine wesentlichen Kürzungen vorsieht. Das ist ohne jeden Zweifel anzuerkennen, da zudem die Haushaltssituation schwierig ist. Dass vor dem Hintergrund bei der Kultur nicht in nennenswertem Umfang gespart wird, erkennen wir an.

Frau Ministerin Schäfer hat bei den Beratungen zu einem anderen Teilbereich auf den Anstieg der Schuldensumme des Landes Nordrhein-Westfalen in der Zeit von 2005 bis 2010 aufmerksam gemacht. – Frau Ministerin, ich empfehle einen Rückblick auf die Jahre 1995 bis 2005. 1995 betrug die Verschuldung des Landes 67 Milliarden €. Sie können sich vielleicht selber den Reim darauf machen, wie unter rot-grüner Regierungsverantwortung 50 Milliarden € dazugekommen sind.

(Beifall von der FDP)

Zum Kulturetat. – Ich will den Kollegen Bialas nicht enttäuschen. Die Frage nach der Konzeption des Kulturrucksacks treibt uns natürlich um. Es ist eine Titelgruppe eingeführt worden. Soweit volle Anerkennung und Rückdeckung für das Ziel, dass die kulturelle Bildung, die Vernetzung von Kultur und Schule intensiviert wird!

Allerdings gibt es eine Reihe von Titeln, in die Geld eingestellt ist, aber unklar ist, was sich hinter dem Kulturrucksack versteckt, welche Inhalte sich dahinter verbergen. Darüber ist bislang keinerlei Auskunft gegeben worden. Es ist eine ganz große ominöse Blackbox.

(Beifall von der FDP)

Ich will ausdrücklich für die FDP darauf hinweisen: Wenn öffentliche Gelder für sinnvolle Maßnahmen zur kulturellen Bildung von Kindern und Jugendlichen ausgegeben wird, dann ist das akzeptabel. Aber wenn einfach Mittel in den Haushalt eingestellt werden, ohne dass klar ist, wofür diese Mittel ausgegeben werden und welcher Inhalt dahinter steckt, dann können wir fachlich seriös nicht beurteilen, ob das eine sinnvolle und akzeptable Ausgabe ist. Deswegen werden Sie sich diesen Kritikpunkt anhören müssen. Sie werden ja wahrscheinlich selber

nicht ganz so glücklich sein angesichts der bisher fehlenden Konzeption, sodass der „Rucksack“ noch nicht mit Inhalt zu füllen ist.

Darüber hinaus wurde das Projekt „Jedem Kind ein Instrument“ angesprochen – eine sehr erfolgreiche Kooperation im Rahmen der Kulturhauptstadt 2010. Von Anfang an wussten wir alle, dass wir vor der großen Herausforderung stehen, erstens die Weiterfinanzierung sicherzustellen, wenn die Kofinanzierung durch die Bundesstiftung ausläuft.

Klar ist dieses Projekt so weiterzuentwickeln – dies auch unter Einbeziehung von Programmen wie „Jedem Kind seine Stimme“ oder Tanz –, dass wir tatsächlich in ganz Nordrhein-Westfalen und nicht nur im Ruhrgebiet eine sinnvolle Finanzierung der kulturellen Bildung haben werden.

Als letzten Punkt – die Redezeit ist mit fünf Minuten doch sehr knapp bemessen – möchte ich die kommunale Kulturförderung ansprechen. Ich glaube, es ist zu einfach und zu kurz gegriffen, nur für einzelne Maßnahmen ein bisschen mehr Geld in den Haushalt einzustellen. Wir müssen uns vielmehr auch grundsätzlich mit der Frage der kommunalen Kulturförderung durch das Land auseinandersetzen.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Frau Kollegin, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen.

Angela Freimuth (FDP): Man muss zum Beispiel einen Ermessenskorridor für die Regierungspräsidenten als Kommunalaufsicht eröffnen.

All das sind Ansätze, die wir sicherlich im Weiteren noch vertiefen können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Freimuth. – Für die Fraktion Die Linke spricht jetzt Herr Michalowsky.

Ralf Michalowsky (LINKE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Wir sind ja schon zufrieden, wenn uns nichts weggenommen wird.“ – Das, meine Damen und Herren, ist der hauptsächliche Tenor, den man mittlerweile zu hören bekommt, wenn man mit Kulturschaffenden jeglicher Professur zusammensitzt und sich über ihre Situation unterhält.

Aus der Sicht einer solchen Mangelverwaltung ist der vorgelegte Kulturhaushalt dann auch ganz zufriedenstellend. Denn Kürzungen gibt es de facto nicht. Aber – diese Frage richte ich jetzt an die Landesregierung – kann es tatsächlich das Ziel der Kulturpolitik in NRW sein, sich mit einer solchen Mangelverwaltung zufriedenzugeben? – Ich denke, eher nicht.

In keinem anderen Bundesland werden die Kosten für Kultur so sehr auf die Kommunen abgewälzt wie in NRW. Allerdings sind auch nirgendwo sonst so viele Kommunen in der Haushaltssicherung wie in unserem Land. Dieser Umstand führt dazu, dass immer mehr Kommunen Stadtbibliotheken schließen, Museen nur noch sehr eingeschränkt oder auch gar nicht mehr arbeiten. Und darüber, wie bedroht die städtischen Bühnen von immer mehr Kommunen sind, muss ich an dieser Stelle wohl keine Worte mehr verlieren.

Wenn wir dies ändern wollen, dann müssen wir über die Pflichtigkeit von Kultur reden, sei es in Form einer Kulturpauschale oder eines Kulturfördergesetzes oder über die Finanzierung einer solchen Kulturpflicht unabhängig vom GFG.

Die kommunalen Spitzenverbände, die immer gegen solche Verpflichtungen zur Kultur mit dem Hinweis auf das kommunale Selbstverwaltungsrecht argumentieren, müssen sich fragen lassen, was dieses denn wert ist, wenn es nur darin besteht, frei entscheiden zu dürfen, ob man das Schwimmbad oder das Theater schließt. Ich habe eine andere Vorstellung von kommunaler Selbstverwaltung.

Auch wenn die einzelnen Titel des Kulturhaushaltes kaum oder nicht gekürzt wurden, ist es kein Schritt nach vorne, sondern es schreibt nur die chronische Unterfinanzierung des Kulturbetriebes fort. Einstmals als wichtig erkannte Projekte werden nicht umgesetzt.

So haben wir uns erst einmal auf unbestimmte Zeit von dem Ziel, „JeKi“ auf ganz NRW auszuweiten, verabschiedet. Bei der Gelegenheit frage ich die Ministerin heute zum wiederholten Male, wann wir eigentlich die Evaluierung dieses Projektes vorgelegt bekommen. Seit Monaten wird das Parlament immer wieder auf später vertröstet. Es wird endlich Zeit, dass einmal etwas auf den Tisch gelegt wird.

Herr Bialas sprach gerade davon, dass 3 Millionen € für den Kulturrucksack etatisiert wurden. Das ist wieder einmal eine Maßnahme ohne Konzept. Es ist eine Worthülse aus dem Wahlprogramm. Gestern haben wir gehört, dass es für die Medienerziehung 250 Millionen € geben soll. Auch dies ist ohne Konzept, steht aber auch im Wahlprogramm.

Ich habe den Eindruck, dass man Konzeptlosigkeit umsetzen will, aber trotzdem Geld etatisiert.

(Beifall von der LINKEN)

Beim Kulturrucksack, dessen Grundidee sich gut anhört, bin ich nicht der Einzige in diesem Hause, der endlich erfahren will, was eigentlich in ihm stecken soll.

Die Landesregierung muss Butter bei die Fische tun und klare Aussagen dazu machen, wie sie sich die Sicherung der Kultur in den nächsten Jahren im Lande vorstellt. Der Bereich Kultur ist für alle in NRW lebenden Menschen viel zu wichtig, als dass

man ihn einfach mit einem Weiter-So vor die Wand fahren darf.

Im Übrigen ist es so: Die Sozialistengesetze des vorletzten Jahrhunderts und die daraus resultierenden Verfolgungen waren falsch, die Beobachtung der Grünen in den 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts war falsch und die derzeitige politisch motivierte geheimdienstliche Beobachtung Der Linken ist ebenso falsch. – Ich danke für Ihre Geduld.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Michalowsky. – Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Ministerin Schäfer.

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! – Frau Brunert-Jetter, es gibt ein Gebäude in Duisburg, an dem gerade gebaut wird. Es war einmal mit 30 bis 40 Millionen € Kosten geplant. Das kostet demnächst, wenn es fertig ist, 130 bis 150 Millionen €. Wir wissen es noch nicht ganz genau. Es handelt sich um das Landesarchiv, das die schwarz-gelbe Landesregierung auf den Weg gebracht hat. Weil der Vorgänger-Staatssekretär mit der architektonischen Ausgestaltung nicht zufrieden war, gab es grundlegend neue Entwürfe, die zu dieser Verteuerung geführt haben. Diese Differenz von über 100 Millionen € durch die verteuernenden Entscheidungen der schwarz-gelben Landesregierung hätte ich gerne für die Kunst und Kultur in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Dann wären wir nämlich aus dem Größten raus.

Ich finde es sehr einfach, hier zu sagen, Sie hätten das alles toll gemacht. Na klar, Sie haben den Kulturetat verdoppelt, aber Sie haben uns auch ganz schöne Eier ins Nest gelegt, wie man so schön sagt, zumal wir bald Ostern haben.

Über alle Fraktionen hinweg herrscht aber wohl Konsens, dass Kunst und Kultur unserer Gesellschaft enorme Impulse geben. Deswegen wollen wir die Kulturförderung auch in allen Sparten erhalten. Dort, wo es uns unter den gegenwärtigen Umständen und bei dem, was wir vorgefunden haben, möglich ist, möchten wir sie auch gerne ausbauen.

Der Haushaltsentwurf 2011 löst das auch ein. Der Kulturetat hat einen Umfang von 181 Millionen €. Wenn man die drei Ausgabenblöcke, die einmalig waren, nämlich der Umbau der Kunstsammlung, die Kulturhauptstadt 2010 und die Nachzahlung bei den Bibliothekstantiemen, berücksichtigt, dann steigen 2011 die Mittel für die Kulturförderung um insgesamt 13 Millionen €. Das sind fast 7 %. Angesichts

der gegenwärtigen Haushaltslage finde ich das durchaus beachtlich.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Diesen Aufwuchs möchten wir gerne vor allen Dingen in die kulturelle Bildung stecken, weil diese kulturelle Bildung für uns Lebensbildung ist und damit eine ganz besondere Bedeutung hat. Wir alle wissen auch genau, dass die positiven Impulse, die bei Kindern gesetzt werden, langfristige Wirkungen haben. Deshalb wollen wir möglichst viele, möglichst alle Kinder beim Zugang zu Kunst und Kultur mitnehmen.

Wir machen deshalb diese kulturelle Bildung zu einem Schwerpunkt in unserer Koalitionsvereinbarung und unserer Landespolitik. Dafür haben wir in diesem Jahr 6 Millionen € zusätzlich eingeplant, wir haben das Programm „Kultur und Schule“ um 1 Million € aufgestockt und wir haben zusätzlich 2 Millionen € in das Projekt JeKi investiert, weil wir es konsolidieren müssen.

Und wir werden weitere 3 Millionen € in die Umsetzung des Kulturrucksacks stecken, der vor allem die Altersgruppe der Zehn- bis Vierzehnjährigen erreichen soll. Wir sind zurzeit in Verhandlungen mit den Kommunen, wie wir hier Wege zur Kultur öffnen, aber auch die Beschäftigung mit Kunst weiter intensivieren können. Und wir werden Ihnen dieses Projekt natürlich noch in diesem Jahr vorstellen, aber da die Abstimmung mit den Kommunen nicht so einfach ist, dauert es noch seine Zeit.

So ergibt sich für uns jedenfalls ein schlüssiges Gesamtkonzept der kulturellen Bildung für Nordrhein-Westfalen, das Kinder und Jugendliche aller Altersstufen fördert; und wir können mit Fug und Recht sagen: Wir kommen dem Schritt, Nordrhein-Westfalen zu einem Kinder- und Jugendkulturland zu entwickeln, ein kleines Stückchen näher.

Ich möchte aber auch noch etwas zu JeKi ausführen. – Wir haben dieses Projekt mit einer schweren Hypothek übernommen. Sie, meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP, haben eben nicht für die auskömmliche Finanzierung ab dem Zeitpunkt vorgesorgt, ab dem sich die Kulturstiftung des Bundes zurückzieht, was ja jedermann vorher wusste. Sie haben versprochen und versprochen, aber keinerlei Sicherung vorgenommen. Sie haben sogar mit einer Luftbuchung gearbeitet und angekündigt: Wir bekommen 12 Millionen € Spenden, damit wir Stipendien und Instrumente finanzieren können. – Ja, wo sind wir bis jetzt angekommen? Bei 1 Million €; da ist natürlich ein Riesenloch in der Kasse, was wir mühsam stopfen. Aber wir geben uns allergrößte Mühe, dieses Projekt zu stabilisieren, weil wir es in einer wirklich schlechten Verfassung vorgefunden haben.

Wir wollen – das ist ein weiterer, ganz wichtiger Bereich – natürlich auch dafür Sorge tragen, dass wir unsere kommunalen Theater und Orchester weiter

unterstützen können. Aber meine Vorredner haben es gesagt: Es ist keine Krise der Kultur, es ist eine Krise der Kommunalfinanzen. Trotzdem ist es uns gelungen, in einem Theaterpakt 4,5 Millionen € zur Verfügung zu stellen. Das haben wir gemeinsam mit den Oberbürgermeistern und den Intendanten verabredet.

Ich möchte an dieser Stelle auch noch einmal eindringlich darum bitten, dass wir uns die Situation der Landesorchester anschauen. Ich habe die große Sorge, dass sich Gebietskörperschaften aufgrund der Kommunalfinanzen aus der anteiligen Finanzierung zurückziehen. Und auch hier kann ich nur den Appell ins ganze Land hinaus senden: Bleiben Sie dabei, halten Sie Ihre Finanzierung aufrecht, so, wie es das Land auch tut – wir bauen sogar noch etwas aus. Wir können es uns nicht erlauben, auch nur ein Orchester oder ein Theater zu verlieren. Insofern versuchen wir, hier alle Anstrengungen zu unternehmen. Das will ich auch noch mal für die Landesregierung deutlich machen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Außerdem – das sei als letzter Punkt angemerkt – wollen wir die Nachhaltigkeit der Kulturhauptstadt Ruhr sichern. Wir haben 2,4 Millionen € dafür zur Verfügung gestellt. Und auch für die wunderbare Begegnung, die Kultursaison mit Polen, sind 1,3 Millionen € für dieses Jahr vorgesehen.

Ich möchte damit betonen, dass Kunst und Kultur ihren Platz im Zentrum der Politik der Landesregierung haben. Wir schaffen Rahmenbedingungen, die kraftvolle kulturpolitische Akzente ermöglichen und den Stellenwert von Kunst und Kultur in Nordrhein-Westfalen unterstreichen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Ministerin. – Da die Landesregierung ihre Redezeit um eineinhalb Minuten überzogen hat, ist es natürlich möglich, dass die Fraktionen noch einmal das Wort ergreifen. Möchte das jemand tun? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Bevor der erste Redner zum nächsten Teilbereich das Wort ergreift, möchte ich „Kolleginnen“ und „Kollegen“ von uns hier im Parlament begrüßen: Wir begrüßen das Kinderparlament aus Hilden – das sind die jungen Damen und Herren, die dort oben mit ihren Mützen sitzen.

(Allgemeiner Beifall – Das Kinderparlament erwidert lebhaft die Begrüßung.)

Liebe Jungen und Mädchen, ich möchte euch nicht nur begrüßen, sondern auch sagen, dass ihr ein einmaliges Privileg genießt: Ihr seid die Einzigen hier – unten im Saal und oben auf den Rängen und auch ansonsten im Haus –, die eine Kappe tragen dürfen. Also seid euch dieses Privilegs bewusst!

Ich begrüße auch das Jugendparlament aus Sundern, das wir ebenfalls im Haus haben.

(Allgemeiner Beifall – Das Jugendparlament erwidert die Begrüßung.)

Insofern ermahne ich jetzt die Kolleginnen und Kollegen, die in der folgenden Debatte sprechen werden, das so zu tun, dass auch tatsächlich alle Jungparlamentarierinnen und Jungparlamentarier der Debatte folgen können. Ich danke Ihnen.

Wir kommen nunmehr zum

Teilbereich Sport

Die Debatte wird von der Fraktion der CDU eröffnet. Es spricht Herr Müller.

Holger Müller (CDU): Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerin Schäfer!

(Britta Altenkamp [SPD]: Eine nette Begrüßung!)

Für einen kurzen Moment bin selbst ich auf Ihre penetrante Propaganda, verbunden mit einer geschickten Inszenierung, hereingefallen.

Dann habe ich mir gedacht: Wer so dick aufträgt, der muss doch irgendwo etwas verschleiern, woraufhin ich mir den Haushaltsplan vorgenommen habe – das sind Ihre Zahlen, nicht meine.

Ich komme mal zum Landessportplan. Das Volumen des Landessportplans beträgt ca. 155 Millionen €. Von 2010 bis 2011 haben wir eine Steigerung von 422.000 € zu verzeichnen; das sind mit 0,25 % wahrscheinlich noch nicht einmal die Personalkostensteigerungen.

Bei Schwarz-Gelb hatten wir hier von 2005 bis 2010 eine Steigerung von 124 Millionen € auf 155 Millionen €.

(Zuruf von den GRÜNEN: Schuldenfinanziert!)

Das waren pro Jahr rund 5 %, also zwanzigmal so viel. Im Landessportplan herrscht totaler Stillstand.

Nun komme ich zum Landesportbund. Sie haben den „Pakt für den Sport“ unterschrieben. Was darin steht, ist weitestgehend in Ordnung. Dann kündigen Sie großspurig 3 Millionen € zusätzlich für den Landesportbund an. Das soll wirklich Ihr Verdienst sein? Sie wissen genau: Der größte Teil kommt aus den gestiegenen Konzessionsabgaben. Sie sind sozusagen Profiteure der Jagd auf den Jackpot.

(Beifall von der CDU)

Davon haben Sie profitiert. Der Rest kommt aus Haushaltsumschichtungen. Die Erhöhung gilt laut Ihrer eigenen Aussage erst einmal für das Jahr 2011. Frau Schäfer teilte in ihrer Pressekonferenz

am 22. Februar 2011 mit, der Sport brauche verlässliche Rahmenbedingungen. Jawohl, ich frage mich aber, wo die sind. Sie klären jetzt das Jahr 2011. In der letzten Legislaturperiode haben Sie uns übrigens ständig vorgeworfen, die Langfristigkeit der Planungssicherheit fehle. Bei Ihnen kann ich sie jetzt auch nicht erkennen.

Dass der Landessportbund mehr Geld erhält, halten wir von der CDU für durchaus richtig.

(Zuruf von der SPD: Könntet ihr auch machen!)

– Der Landesportbund hat auch bei uns Zahlungen bekommen.

(Zuruf von der SPD: 3 Millionen € weniger!)

– Das ist doch nicht wahr. Reden Sie doch nicht von Dingen, die Sie nicht genau wissen.

Wir hatten im letzten Jahr zum Beispiel 1,6 Millionen € weniger an Konzessionsabgaben. Das kann man übrigens alles nachlesen. Wenn man es nicht weiß, kann man mich auch fragen. Das ist kein Problem.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der SPD)

Ich komme kurz zu einigen Einzelmaßnahmen. Wir sind von Rot-Grün beschimpft worden, wir würden die Übungsleiterpauschale nicht erhöhen. Ich habe nun voller Freude und Erwartung in den Haushaltsplan geschaut. Was stelle ich fest? Es gibt keinen müden Euro mehr.

(Vorsitz: Präsident Eckhard Uhlenberg)

Das war seinerzeit reine Oppositionspropaganda.

(Beifall von der CDU)

Dann komme ich zu „1.000 x 1.000“. Darüber haben wir schon einmal gesprochen. CDU und FDP haben ein Programm „1.000 x 1.000“ beantragt. Rot-Grün hat das abgelehnt. Es war klar, dass Sie keine Argumente hatten. Der Antrag war zwar richtig, aber vom falschen Antragsteller. So war das eben. Auf einmal ist „1.000 x 1.000“ wieder da, jetzt aber für den Ganzttag. Das mit dem Ganzttag ist gut. Ich frage mich aber, wo die Maßnahmen von „1.000 x 1.000“ in Sachen Integration und Gesundheit geblieben sind.

(Britta Altenkamp [SPD]: Nur die falsche Regierung!)

– Nein, wo sind sie geblieben? Ich halte das für einen schweren Nachteil. Die Vereine halten gerade diese Maßnahmen für wichtig.

(Bernhard von Grünberg [SPD]: Wo ist denn Ihr Erhöhungsantrag?)

Jetzt komme ich zu den Sportschulen. Die fünf Sportschulen haben Sie bis zur Wahl bekämpft. Wenn man diesen wunderschönen Koalitionsvertrag liest, soll es jetzt 18 Sportschulen geben. Ich bin

begeistert. Das ist wirklich eine tolle Sache. Ich frage mich nur, wann, wie und wo. Bis jetzt hat man uns im Sportausschuss noch kein einziges Konzept vorgelegt.

Mit „Überwinde Deinen inneren Schweinehund“, „schwer mobil“, „Mädchen mittendrin“, „QuietschFidel – Ab jetzt für immer: Schwimmer!“ sowie „Momentum“ führen Sie fort, was wir eingeführt haben. Zumindest das ist in Ordnung und beweist, diese Maßnahmen waren gut. Das muss man sagen.

Ich komme zum Fazit: Dieser Sporthaushalt ist ein Dokument des Stillstands. Er enthält große Worte und viele Ankündigungen.

Frau Ministerin, Sie haben in einem anderen Zusammenhang gesagt, die CDU sei nicht vom Fleck gekommen. Was den Sporthaushalt anbetrifft, gebe ich das gerne zurück. Sie sind auch nicht vom Fleck gekommen. Bei uns war NRW immer das Sportland Nummer eins in Deutschland. Ich hoffe doch sehr, dass selbst Rot-Grün nicht in der Lage sein wird, das zu ändern. – Schönen Dank.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Manfred Palmen [CDU])

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Müller. Wenn Sie am Anfang noch die amtierende Präsidentin begrüßt hätten, wäre alles in Ordnung. – Ich gebe das Wort jetzt an Herrn Abgeordneten Roth von der SPD weiter.

Wolfgang Roth (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Liebe Freundinnen und Freunde des Sports! Wenn wir heute in der zweiten Lesung den Sporthaushalt debattieren, verbindet sich damit für uns eine gute Botschaft für die sporttreibenden Menschen im Land. Damit verbindet sich auch eine gute Botschaft für die vielen Sportfunktionäre in den Sportvereinen, den Sportfachverbänden, den Stadt- und Kreissportbünden, den Stadt- und Gemeindesportverbänden und letztlich den Landessportbund.

In diesem Haushalt materialisiert sich, was die Landesregierung im „Pakt für den Sport“ mit den Vertretern der Sportorganisationen in kürzester Zeit – darauf lege ich großen Wert – erarbeitet und bei der Mitgliederversammlung des Landessportbundes unterzeichnet hat. Wer dabei war, hat mitbekommen, dass das bei den Sportfunktionären auf große Zustimmung gestoßen ist. Wer in der Community unterwegs ist, erfährt auch laufend große Zustimmung von den Menschen, die draußen Sport treiben und für Sport verantwortlich sind.

Der Sporthaushalt fügt sich lückenlos in den Präventionsansatz unserer Gesamtpolitik ein. Frau Ministerin Schäfer hat das schon mehrmals angesprochen. Auch wir möchten vorbeugen statt reparieren. Wir wollen auch im Sport kein Kind zurücklassen.

Wir wollen früh fördern. Deswegen legen wir in diesem „Pakt für den Sport“ Wert auf ganz bestimmte Aspekte. Ich will nur einige exemplarisch herausgreifen, weil fünf Minuten schnell um sind.

Wir wollen die Anzahl der anerkannten Bewegungskindergärten von heute ca. 430 auf mindestens 1.000 im Jahr 2015 erhöhen. Wir werden auch die Sportangebote zur gesunden Lebensführung für Kinder und Jugendliche fortsetzen und ausweiten. Dazu gehört zum Beispiel „schwer mobil – Bewegung, Spiel + Sport für übergewichtige Kinder“ und „Kinder mit mangelnden Bewegungserfahrungen“. Wir werden selbstverständlich auch „QuietschFidel“ weiterführen, Herr Müller. „QuietschFidel“ ist ein gutes Programm. Wir werden es sogar ausweiten.

Dazu gehört natürlich auch die Gestaltung des Ganztags. Wir wollen den Sportvereinen dabei helfen, sich dort noch stärker einzubringen. Sport- und Spielangebote im Nachmittagsbereich sind ein wichtiger Bestandteil. Es gilt, Qualität und Quantität noch auszuweiten. Dazu brauchen die Vereine und Akteure vor Ort unsere Hilfe, die sie auch bekommen sollen.

Dies geht natürlich alles nur, wenn wir die kommunalen Strukturen stärken. Auch hier bindet sich die Sportpolitik in unseren gesamten Politikansatz ein, der eine starke kommunale Orientierung hat. Wir wollen die Kommunen, die Stadt- und Kreissportbünde, die Gemeindesportverbände dabei unterstützen, ihre Handlungsfähigkeit zu verbessern. Alles, was wir im Detail machen wollen, muss organisiert werden. Dabei brauchen unsere Organisationen vor Ort noch Hilfestellung, die wir ihnen gerne geben wollen.

Die Zusammenarbeit zwischen Kommunalverwaltung und Sportselbstverwaltung muss verbessert werden. Es müssen ein intersektoraler Ansatz und intersektorale Zusammenarbeit sichergestellt werden.

Herr Müller hat es angesprochen: Wir unterlegen das mit mehr als 3 Millionen € zusätzlich für den Landessportbund. Dazu kommen noch so kleine Sachen wie die Wiederherstellung des alten Ansatzes des Bildungswerkes des Landessportbundes mit 1.134.000 €. Das aber haben die Kollegen im Weiterbildungsbereich zu verantworten. Das Erste Weiterbildungsgesetz haben wir geradegezogen. Auch dort kommt es zu einer Verbesserung für die Sportorganisationen. Insbesondere kommt das wieder den kommunalen Strukturen zugute. Sie wissen ja, dass das Bildungswerk des Landessportbundes mit seinen Außenstellen dezentral organisiert ist.

Jetzt habe ich noch eine Minute, Herr Müller.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Löttgen zulassen?

Wolfgang Roth (SPD): Gerne.

Bodo Löttgen (CDU): Vielen Dank, Herr Kollege Roth, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Sie haben eben gesagt, die Zusammenarbeit zwischen den Kommunen und dem Sport müsse verbessert werden. Sie haben gestern einen Antrag der CDU-Fraktion auf Zins- und Tilgungshilfe gerade für notleidende Kommunen abgelehnt. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Halten Sie es für richtig, dass Nothaushaltskommunen über die Bezirksregierungen als obere Kommunalaufsicht gezwungen werden, Sportvereinen Sportstättennutzungsgebühren abzuverlangen? Ist das mit dem präventiven Gedanken vereinbar?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege Roth.

Wolfgang Roth (SPD): Herr Löttgen, ich bin nicht darüber informiert, ob das im Detail stimmt, was Sie mich gefragt haben. Ich kann Ihnen nur sagen, dass unser kommunal orientierter Ansatz sicherstellt, dass das Geld aus dem Sporthaushalt, das wir an den Landessportbund abgeben, in die Stärkung der dezentralen Strukturen, in die Strukturen der Stadt- und Gemeindefortsportverbände und der Vereine geht. Damit können und werden wir sehr viel helfen. Deswegen bin ich mir ganz sicher. Das werden wir hier politisch im Sportausschuss begleiten. Darauf können Sie sich verlassen.

Zu der Fliegenbeinzählerei von Herrn Müller, bei der er Zahlen hintereinander geschrieben hat, möchte ich nichts sagen. Nur eins, Herr Müller: Sie haben die Übungsleiterpauschale im Jahr 2005 – darauf haben Sie zu Recht hingewiesen – um 1 Millionen € gekürzt. Als wir zwischen 2000 und 2005, als wir hier maßgeblich Sportpolitik verantwortlich betrieben haben, auch Kürzungen vorgenommen haben, haben Sie uns draußen im Lande mit den Ohren an die Wand genagelt.

Jetzt haben Sie direkt im ersten Jahr den Sportvereinen 1 Millionen € weggenommen und am Ende der Legislaturperiode – jetzt komme ich zu Ihrem Programm „1.000 x 1.000“ –, kurz vor der Wahl, wieder draufgelegt nach dem Motto: Viel hilft viel!

(Holger Müller [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

1.000 Sportvereine sind viele Stimmen. Das war eine ziemlich schlechte Nummer.

Lassen Sie mich die zwei Worte noch sagen, dann lasse ich gerne noch Ihre Zwischenfrage zu. – Ich bin froh, dass wir das im Sportausschuss so vernünftig hinbekommen haben. Es gab keine Anträge. Ich gehe davon aus, dass diesem Sporthaushalt alle Parteien weitgehend zustimmen.

Ich bin froh, dass das wenig kontrovers gelaufen ist. Das ist ein guter Haushalt für den Sport und die

Sportvereine, meine Damen und Herren. Stimmen Sie dem Haushalt zu. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Jetzt gerne noch ihre Frage!

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Kollege Müller. Sie haben sich inzwischen eingedrückt.

Holger Müller (CDU): Herr Roth, ist Ihnen bekannt, dass die Übungsleiterpauschale bis 2005 von Rot-Grün von ursprünglich 11,7 Millionen € auf 7,5 Millionen € gesenkt wurde und erst danach von Schwarz-Gelb auf 6 Millionen €?

(Karl Schultheis [SPD]: Super Frage!)

Das ist ein ganz anderer Betrag. Das waren einmal 23 Millionen D-Mark.

Ist Ihnen bekannt, dass die Kürzung der Übungsleiterpauschale im Jahre 2006 erfolgte und das „1.000 x 1.000“-Programm erst im Jahr 2009 war? Denken Sie, dass man zwischen diesen beiden Zahlen wirklich einen Zusammenhang herstellen kann?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter Roth, bitte schön.

Wolfgang Roth (SPD): Zweifellos stimmt das. Sie wissen aber auch – das gehört ebenfalls zur Wahrheit dazu –, dass wir von 2000 bis 2005 vollkommen andere wirtschaftliche Verhältnisse hatten und unter extremen Sparzwängen gelitten haben. Das hat auch dazu geführt, dass der Sporthaushalt in Anspruch genommen wurde.

Bei dem Zusammenhang, den ich hergestellt habe, bleibe ich. Sie haben den Sportvereinen im Jahr 2006, also direkt zu Beginn ihrer Regierung, 1 Millionen € abgeknöpft und 2009, ein Jahr vor der Landtagswahl, großzügig in einem „1.000 x 1.000“-Programm das wieder ausgeschüttet und gesagt, das seien die Wohltaten, die Sie an die Sportvereine verbreiten, wohl wissend, dass wir 20.000 Sportvereine haben und mit „1.000 x 1.000“ nur 1.000 glücklich gemacht werden konnten.

Ich bin Ihnen noch die Antwort auf eine andere Frage schuldig, die Sie in Ihrem Beitrag gestellt haben. Das will ich auch gleich noch sagen, damit wir komplett sind.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Aber die Redezeit ist zu Ende. Die Frage war gestellt worden. Genügend Zeit zum Antworten ist gewesen.

Wolfgang Roth (SPD): Herr Präsident, wenn Sie das so sehen, antworte ich an anderer Stelle und bedanke mich.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Roth. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Abgeordnete Paul das Wort.

Josefine Paul (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bislang schien mir die Debatte eher von dem einen oder anderen Scheingefecht geprägt zu sein. Das sind solche „Aufreger“, die hier bislang von der CDU angeführt worden sind. Wenn Sie da ernsthaft etwas zu verändern hätten, ernsthaft einen gestalterischen Anspruch über das hinaus hätten, was wir vorgelegt haben, dann hätten wir das auch im Ausschuss diskutieren können. Das ist bislang nicht passiert.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD –
Vereinzelt Beifall von der LINKEN)

Dementsprechend würde ich Ihnen an dieser Stelle ein Stück weit unterstellen wollen: Zu jeder Debatte gehört auch ein bisschen Zwist, und den haben Sie jetzt hier mal konstruiert.

(Zuruf von Manfred Palmen [CDU])

Meine Damen und Herren, der organisierte Sport ist mit seinen 5 Millionen Mitgliedern und 20.000 Vereinen nun wortwörtlich die größte Bürgerinnen- und Bürgerbewegung im Land. Das allein verdeutlicht schon die Bedeutung, die dem Sport in unserer Gesellschaft zukommt. Darüber hinaus verbinden sich mit dem Sport und der Bewegung zentrale gesellschaftliche Aufgaben. So soll der Sport allen zugänglich sein. Es ist ja auch im Sinne unserer Politik, alle einzubeziehen, alle mitzunehmen – ein ganz wichtiger Bereich –, und der Sport soll alle bewegen, von den ganz Kleinen bis hin zu den Alten, von den Dicken zu den Dünnen und natürlich auch die Menschen mit und ohne Behinderung.

Besonders den Bewegungsdefiziten bei Kindern und Jugendlichen müssen wir konsequent begegnen. Aber auch gesellschaftliche Gruppen wie bildungsferne, sozial benachteiligte oder Menschen mit Migrationshintergrund wollen wir verstärkt für den Sport gewinnen. Denn nicht zuletzt die Politik wird nicht müde zu betonen, welche wichtige Rolle der Sport bei der Gesunderhaltung und der Prävention einnimmt, oder die besonderen integrativen Fähigkeiten des Sports herauszustellen. Herr Müller hat das gerade auch noch einmal getan.

Darüber hinaus ist aus meiner Sicht der Sport als wichtiger Bezugspunkt und als Angelpunkt im Stadtteil eine ganz zentrale Wiege bürgerschaftlichen Engagements. Klar ist aber auch – dann kommen wir mal zum Haushaltsteil –, dass der Sport dafür

die notwendigen Rahmenbedingungen und eine auskömmliche finanzielle Ausstattung braucht. Da sind wir uns sicher alle einig. Rot-Grün weiß um diese wichtige gesellschaftliche Rolle, die der Sport einnimmt, und nimmt seine politische Verantwortung in dem Bereich auch sehr ernst.

Jetzt kommt ich zu dem, wo ich denke, da müssten Sie uns eigentlich zustimmen können, anstatt anschließend rumzumäkeln, an dieser Stelle wäre es ein bisschen wenig oder an jener Stelle wäre es vielleicht noch ausbaufähig. Dieser Haushalt verknüpft aus unserer Sicht die finanziellen Herausforderungen einer Decke, die an allen Enden knapp ist: mit der Absicherung der Finanzierung des LSB im „Pakt für den Sport“ auf der einen Seite und der Fortführung erfolgreicher Projekte durch eine sinnvolle Schwerpunktsetzung auf der anderen Seite. Ich habe gerade aus Ihren Reihen gehört: Das ist nichts Neues, welche Programme Sie hier fortführen. Natürlich! Aber wenn vorher jemand etwas richtig und etwas gut gemacht hat, dann kann man es sicherlich fortführen, auch wenn es von Ihnen ist.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Im Klartext heißt das: Rot-Grün zeigt, dass es möglich ist, auch ohne große Erhöhungen im Sportetat ein verlässlicher Partner des Sports zu sein und NRW weiterhin als bewegungsfreundliches Sportland fortzuentwickeln. Mit dem „Pakt für den Sport“ erhält der LSB zusätzlich 3 Millionen €. Rot-Grün löst damit den bereits im Koalitionsvertrag versprochenen Einstieg in die verlässliche, gesicherte Finanzierung des LSB ein. Wie Sie alle wissen, sind wir an diesem Punkt noch nicht ganz angekommen. Aber das hängt auch mit den vorhin schon angesprochenen Konzessionsabgaben und den noch zu erledigenden Aufgaben im Bereich des Glücksspielstaatsvertrags zusammen.

Meine Damen und Herren, besondere Chancen und Herausforderungen für den Sport bietet der Ganztag. Das ist von Herrn Müller auch schon angesprochen worden. Ich habe es gerade gesagt: Wir machen eine bestimmte Schwerpunktsetzung. Den Antrag für Ihr Programm „1.000 x 1.000“, das Sie immer wie eine Monstranz vor sich hertragen, haben wir nicht abgelehnt, weil wir das Programm für blöd halten oder eine Projektförderung für verkehrt halten, sondern weil wir gesagt haben: Man kann nicht mit der Gießkanne durch die Landschaft gehen, sondern man muss Schwerpunkte setzen.

Wir sagen: Diese Schwerpunkte setzen wir jetzt mit diesem Landesprogramm „Sport im Ganztag“ in diesem wichtigen Bereich Ganztag, der übrigens solche Dinge wie Integration, die Sie gerade als Beispiel angebracht haben, abdeckt – aus meiner Sicht ein sinnvolles neues Umschichten dieses Titels an der Stelle, wo ich denke, den könnten Sie eigentlich auch sehr gut mittragen.

Ein Sportland wie NRW muss selbstverständlich auch konsequent für den Leistungssport eintreten, eine Leistungssportförderung weiterentwickeln. In wenigen Wochen wird die Fußball-Weltmeisterschaft der Frauen 2011 NRW wieder zu einer großen Fanmeile verwandeln. Es ist auch kein Zufall, dass nordrhein-westfälische Athletinnen und Athleten regelmäßig hoch dekoriert von nationalen und internationalen Wettkämpfen nach Hause kommen. Kollege Roth hat schon gesagt, wie wir diesen Teil weiterentwickeln wollen, wie wir eine Leistungssportförderung weiterentwickeln wollen, sodass wir auch in Zukunft das Sportland Nummer eins in Deutschland sind. Damit werden sicher auch Sie sehr zufrieden sein können.

Ich möchte an dieser Stelle sagen: Der Sport ist ein sehr vielschichtiger Bereich. Das zeigt sich nicht nur daran, ob Schalke oder Dortmund oder FCR Duisburg oder Turbine Potsdam oder welche Sportvereine einem noch einfallen, sondern es zeigt sich auch daran, welche unterschiedlichen Bereiche hier abgedeckt werden und wie die Landesregierung diesen Herausforderungen begegnet.

Meine verehrten Damen und Herren, ich würde mich natürlich sehr freuen – da kann ich mich dem Kollegen Roth nur anschließen –, wenn Sie sich ganz sportlich zu einer Zustimmung zu diesem Haushalt bewegen lassen würden. Denn ich denke, hier sind die richtigen Bahnen gezogen und die Schwerpunkte vernünftig abgekreidet. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Paul. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Dr. Wolf das Wort.

Dr. Ingo Wolf (FDP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Beim Sport gibt es die große Familie des Sports. Deswegen ist es natürlich nicht verwunderlich, Frau Paul, dass sich die Auseinandersetzungen nicht so tief ideologisch darstellen wie in anderen Politikfeldern.

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Es ist völlig klar, dass wir es auch begrüßen, an vielen Stellen Kontinuität zu finden zu dem, was vorher gemacht worden ist. Aber sie müssen uns natürlich auch zubilligen, dass wir dort den Finger in die Wunde legen, wo möglicherweise vorher anderes gesagt worden ist, als jetzt getan wird.

Das Thema „Landessportbund“ ist zum Beispiel über viele Jahre von Ihnen gegen die damalige Landesregierung gefahren worden mit dem Hinweis, es müsse jetzt endlich auf die Legislaturperiode hin die Planungssicherheit festgelegt werden. Die ist immer noch nicht da. Herr Roth hat das übrigens in der letzten Ausschusssitzung selbst beklagt.

Natürlich muss dazu die Opposition auch Stellung nehmen können. Ich sage Ihnen: Das, was der jetzige Staatsvertrag in Sachen Glücksspiel anstrebt, wird am Ende keine Lösung sein. Ich prophezeie Ihnen, dass das, was sich jetzt hier abzeichnet, dass ein Bundesland einen anderen Weg geht, hinterher vielleicht zu einem völlig neuen Modell führen wird. So jedenfalls meine Prognose.

Zum Thema „1.000 x 1.000“. Es ist doch gar keine Frage, dass jeder Sportpolitiker das Herz ganz weit offen hat, wenn es darum geht, Sport und Schule besser miteinander zu vernetzen, gerade im Ganztags. Aber warum kann das, bitte schön, nicht genauso wie die Sportlehrer in den Sportschulen aus dem Schuletat finanziert werden?

Unser „1.000 x 1.000“-Programm hatte einen völlig anderen Ansatz, übrigens 2008 außerhalb von Wahlkampfzeiten initiiert. Wir wollten Vereine in einen Wettbewerb um Projekte zu Gesundheit und Integration bringen, was sehr gut geklappt hat. Entgegen landläufiger Vorstellungen sind kleine, große und mittlere Vereine erfolgreich gewesen. Dass es ein Unterstützungsprogramm nur für einen Bereich gewesen sei, wie Sie es behaupten, ist mitnichten der Fall.

Kritisch sehen wir auch die Absenkung der Mittel für den Neu- und Ausbau von überregional bedeutsamen Sportstätten um 1,9 Millionen €. Gerade hat Frau Paul noch gesagt, solche Leistungsträger haben zu wollen. Natürlich braucht es dafür entsprechende Sportstätten, wo internationale Wettbewerbe stattfinden können, wo man sich vorbereiten und mit anderen messen kann. Ich hätte mir gewünscht, dass die Mittel auf dem bisherigen Niveau bleiben.

Letzter Punkt: Gerade das Thema Sportschulen hat uns immer sehr am Herzen gelegen. Laut Koalitionsaussage respektive Regierungserklärung ist das auch heute bei Ihnen der Fall. In diesem Jahr hätten wir, meine ich, schon eine oder noch eine weitere Sportschule an den Start gehen lassen können. Es gibt ein wettbewerblich eingespieltes Verfahren. Ich sehe gar keinen Grund, warum das nicht passiert. Bisher haben wir nichts gehört. Das heißt, der Schuljahresbeginn 2011/2012 steht vor der Tür, und in diesem Punkt ist leider keine Kontinuität gegeben. Das vermischen wir.

Diese Kritikpunkte muss man äußern dürfen; wir sind dafür da, den Finger in die Wunde zu legen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Wolf. – Für die Fraktion Die Linke spricht der Abgeordnete Michalowsky.

Ralf Michalowsky (LINKE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn in allen Bereichen der

Politik immer so große Einigkeit bestehen würde wie im Bereich des Sports, wäre es in diesem Hause ziemlich langweilig. Alle Fraktionen im Landtag NRW wissen den Sport und seinen hohen gesellschaftlichen Stellenwert zu schätzen. Es gibt dennoch zwei Punkte, die ich zu bedenken geben möchte:

Es gibt zwei Bereiche, an denen man keine Kritik üben darf, ohne auf Protest zu stoßen: die Kirche und der Fußball. Ich frage mich allerdings, ob der Anteil des Landes und der Stadt Dortmund am entstehenden DFB-Museum tatsächlich so hoch sein muss. Das ist keine Kritik am Museum als solches. Fußball ist nach wie vor der beliebteste Sport in Deutschland, und auch seine interkulturelle Bedeutung ist unbestritten. Auch die geschichtliche Entwicklung dieses Sports ist hochinteressant und durchaus ein eigenes Museum wert. Das hat auch schon die Ausstellung „Der Ball ist rund“ im Gasometer Oberhausen im Jahr 2000 anlässlich des 100. Geburtstags des DFB gezeigt.

Aber, meine Damen und Herren, NRW und die Stadt Dortmund sind hoch verschuldet. Der DFB hingegen ist der mitgliederstärkste und reichste Sportverband der Welt. Er zieht sich dennoch regelmäßig bei der Frage der Finanzierung der Polizeieinsätze an Spieltagen aus der Verantwortung und sollte nicht auch noch bei der Finanzierung des eigenen Museums die Verschuldung des Landes in die Höhe treiben.

Ein weiteres Problem sind einmal mehr die unterfinanzierten Kommunen. Das schlägt in allen Bereichen, so auch im Sport, immer wieder durch. Die Schließung von Sportstätten in Kommunen, die sich im Nothaushalt befinden, muss gestoppt werden. Es kann nicht angehen, dass alle Fraktionen einmütig die Wichtigkeit des Sports in Fragen der Gesundheit, der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen sowie der integrativen Ansätze im Bereich des interkulturellen Dialogs betonen, gleichzeitig aber zulassen, dass immer mehr Sportstätten in Kommunen geschlossen werden.

(Beifall von der LINKEN – Manfred Palmen [CDU]: Nennen Sie mal ein Beispiel)

– Im Ruhrgebiet in vielen Städten. Ich gebe sie Ihnen. Sie bekommen heute noch eine Mail.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Den Ball flach halten!)

Der Landessportbund ist ein kompetenter Ansprechpartner, wie dieses Problem angegangen werden kann, ebenso der RVR, der mit seinem Masterplan Sport und Bäder in der Metropole Ruhr ebenfalls wichtige Erkenntnisse auf den Tisch legt. Jetzt kommt es darauf an, vernünftige Sportentwicklungskonzepte nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern in Absprache mit diesen Fachleuten auch umzusetzen.

Im Übrigen ist es so: Die Sozialistengesetze des vorletzten Jahrhunderts und die daraus resultierenden Verfolgungen waren falsch. Die Beobachtung der Grünen in den 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts war falsch, und die derzeitige politisch motivierte geheimdienstliche Beobachtung der Linken ist ebenso falsch. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Michalowsky. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Schäfer.

(Norbert Post [CDU]: Er soll mir mal erzählen, was das mit Sport zu tun hat!)

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Allgemeinen sagt man: Der Sport steht für Gesundheit, für Lebensfreude, für Disziplin, für Selbstvertrauen, für Mannschaftsgeist und für Integration. Daran sollten wir Sportpolitikerinnen und -politiker im Landtag ständig weiterarbeiten. Das ist nach der Debatte gerade eine zentrale Herausforderung an uns alle. Aber wie kaum ein anderer gesellschaftlicher Bereich steht er mit seinen Hunderttausenden von bürgerschaftlich Engagierten für das Ehrenamt. Da ist es auch mal notwendig, von hier aus ins Land hinaus den Ehrenamtlichen im Sport Danke zu sagen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Für uns ist Sport auch eine Schule des Lebens. Denn ohne den Sport, der seit jeher zur Stärkung der Persönlichkeit gerade bei jungen Menschen beiträgt, ist ein gelungenes und rundes Konzept von Lebensbildung nicht denkbar. Auch hier gilt wie in anderen Politikbereichen: Wir wollen niemanden zurücklassen, nur weil eventuell die finanziellen Möglichkeiten nicht reichen. Vor allem wollen wir im Breitensport erreichen, Kinder und Jugendliche aus allen sozialen Schichten und aus allen Kulturen gemeinsam zu bewegen.

Es war der Landesregierung und den sie tragenden Fraktionen daher sehr wichtig – und das ist uns auch gelungen –, die Sportförderung des Landes auf einem hohen Niveau abzusichern. Eine besondere Leistung ist uns mit dem Einstieg in den Pakt für den Sport gelungen. Dem Landessportbund kann die Landesregierung 2011 zusätzliche Mittel von mehr als 3 Millionen € garantieren. Das ist ein Mittelaufwuchs, der insbesondere den Bünden und den Verbänden und damit dem Breitensport zugutekommt.

Herr Dr. Wolf, wenn Sie kritisieren, dass das keine verlässliche Finanzierung ist, möchte ich Sie mal daran erinnern, dass Sie in der letzten Legislaturperiode, als Sie für den Sport verantwortlich waren, ein

Bündnis mit dem Landessportbund eingegangen sind, ohne dies mit einem einzigen frischen Euro zu unterlegen. – So viel zur Historie.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Auch die Sportvereine werden weiterhin von der Sportförderung des Landes profitieren. Neben der Übungsleiterpauschale, die wir unverändert lassen, wollen wir das Landesprogramm „1.000 x 1.000“ umwidmen in ein Programm zur Förderung des Sportvereins im Ganztags. Sie haben gerade eingefordert, dass dies eigentlich bei der Schule andockt sein müsste. Ich weiß nicht, ob Sie im Land genügend unterwegs sind. Denn es gibt eine große Sorge der Sportvereine, nämlich wie man trotz der weiteren Umsetzung des Ganztags viele junge Menschen dazu bewegen kann, Mitglied im Sportverein zu werden. Deswegen halte ich die Umwidmung dieses Programms zum gegenwärtigen Zeitpunkt für eine richtig gute Überlegung und Entscheidung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Insgesamt stellen wir mit diesem Haushalt 61,1 Millionen € für den Sport zur Verfügung. Das ist die höchste, jemals in Nordrhein-Westfalen im Sportkapitel zur Verfügung gestellte Summe.

(Zuruf von Manfred Palmen [CDU])

– Herr Palmen, jetzt will ich Ihnen einmal erzählen, was Herr Müller gerade hier behauptet hat und was eigentlich dahinter steckt. – Herr Müller, Sie haben eben gesagt, in Ihrer Legislaturperiode sei eine außergewöhnliche Steigerung des Sportetats möglich gewesen. Wissen Sie denn auch, warum? Warum sagen Sie dem Parlament denn nicht, warum?

Sie haben die 23 Millionen € aus Lotteriegewinnen, die man früher direkt an den Landessportbund überwiesen worden sind, in den Haushaltsetat eingestellt. Damit haben Sie die Steigerung erreicht. Diese Steigerung, die Sie erreicht haben, ist aber frisches Geld, das Sie zusätzlich in die Hand genommen haben, Herr Müller, Herr Palmen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Bleiben Sie bitte bei der Wahrheit!

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, würden Sie eine Zwischenfrage zulassen?

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Nein, ich möchte keine Zwischenfrage zulassen.

(Unruhe von der CDU und von der FDP)

– Ich glaube nicht, dass ich dafür bekannt bin, vor Zwischenfragen Angst zu haben. Ich habe mich gerade zu dem geäußert, was Herr Müller dazu gesagt hat.

Mit 34 Millionen € geben wir dem Landessportbund eine ganz deutliche Unterstützung. Das bedeutet eine verlässliche Förderung und ist ein wichtiger Beitrag zum Pakt für den Sport.

Herr Müller, Sie haben ferner gesagt, es sei so wunderbar, dass wir die Programme fortsetzen, die Sie alle unterstützt haben. Sie haben an der Stelle wiederum eines verschwiegen. Von allen Programmen, die Sie in der letzten Legislaturperiode weitergeführt haben, gibt es exakt zwei neue Programme, und das sind „Quietschfidel“ und „1.000 x 1.000“. Alle anderen Programme haben Sie schon aus den davor liegenden Legislaturperioden übernommen. Damit unterstreichen auch Sie wie alle anderen Vordredner, dass es beim Sport eine große Einigkeit, eine Kontinuität gibt, bei der wir uns alle gemeinsam wiederfinden können.

Ich möchte außerdem darauf hinweisen, dass wir das Konzept des Landessportbundes „NRW bewegt seine Kinder“ tatkräftig unterstützen wollen durch das Landesprogramm „Sportvereine und Ganztags“, wie eben erwähnt. Und ich möchte noch einmal deutlich machen, dass wir uns neben Sportangeboten für Kinder und Jugendliche und Sportangeboten mit Gesundheitsbezug ganz besonders für Sportstrukturförderungen in den Kommunen und Kreisen einsetzen. Die Handlungsfähigkeit der Kommunen wiederherzustellen, ist wie bei der Kultur und der Kunst auch beim Sport von großer Bedeutung. Dieses Thema haben wir als Landesregierung auf allen politischen Ebenen fest im Blick. Wir wollen Sport für alle.

Ich schließe mit den Worten: Wir freuen uns mit Sicherheit auch alle auf die sportlichen Großereignisse, für die wir in Nordrhein-Westfalen gute Gastgeber sein wollen, und als Nächstes auf die Frauenfußball WM, und damit hoffentlich auch auf ein neues Sommermärchen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Zu diesem Teilbereich liegen mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe die Beratung zum Einzelplan 07.

Wir kommen zur Abstimmung über den Einzelplan 07. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksachen 15/1707 und 15/1768**, den Einzelplan in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und der **Einzelplan 07** mit den Stimmen von SPD und Grünen gegen die Stimmen von CDU und FDP bei Nichtbeteiligung der Fraktion Die Linke **verabschiedet** worden.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wir müssen noch eine weitere Abstimmung durchführen. Der Einzelplan 14 steht noch zur Abstimmung. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 15/1714**, den Einzelplan in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen von CDU und FDP bei Nichtbeteiligung der Fraktion Die Linke **angenommen** und der **Einzelplan 14 verabschiedet**.

Ich rufe auf den

**Einzelplan 11
Ministerium für Arbeit,
Integration und Soziales**

und dort zunächst den

**Teilbereich
Arbeit und berufliche Weiterbildung**

Ich eröffne die Beratung. Das Wort hat der Abgeordnete Preuß für die CDU-Fraktion.

Peter Preuß (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch für den Einzelplan 11 gilt: Dieser Haushalt ist nicht nur verfassungswidrig, er ist auch spiegelbildlich ...

(Unruhe)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, ich darf Sie kurz unterbrechen. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bitte Sie, da eine große Unruhe im Plenarsaal herrscht, die Gespräche nach draußen zu verlegen, damit der Abgeordnete in Ruhe seine Ausführungen machen kann und Sie ihm zuhören können.

Peter Preuß (CDU): Der Haushalt ist spiegelbildlich zur Regierungserklärung das Eingeständnis und ein Dokument der politischen Unfähigkeit. Er bleibt übrigens – das ist besonders auffällig – weit hinter den Zielen der Koalitionsvereinbarung zurück. Es zeigt sich erneut die Unzulänglichkeit der Landesregierung vor dem Hintergrund der aktuellen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung unserer Gesellschaft, Politik zu gestalten, ja mehr noch: sie gestalten zu wollen.

Wie ist die Situation? Die Arbeitslosigkeit geht zurück, die Konjunkturkurve zeigt steil nach oben und wir verzeichnen ein Wachstum wie lange nicht mehr. Auch unter Berücksichtigung der demografischen Entwicklung führt das dazu, dass die Wirt-

schaft unter einem massiven Fachkräftemangel leidet. Gleichzeitig haben wir eine besorgniserregende Anzahl von Geringqualifizierten, die keine oder kaum eine Chance auf eine dauerhafte Anstellung auf dem ersten Arbeitsmarkt haben. Damit sind die Anforderungen des Arbeitsmarktes klar. Es ist nicht erkennbar, dass sich diese Landesregierung diesen Anforderungen mit wirksamen Maßnahmen stellt. Es ist in dieser Situation auch nicht erkennbar, ob Rot-Grün in der Haushaltspolitik überhaupt diesbezügliche Schwerpunkte setzt, und wenn ja, welche – ganz zu schweigen von der Frage, ob die Schwerpunkte richtig gesetzt sind.

Stattdessen verfällt Rot-Grün in alte Denkmuster, holt alte Konzepte wieder aus der Schublade wie die teure Regionalstelle „Frau und Beruf“ oder die Arbeitslosenzentren, die erneut zu Doppelstrukturen führen, während Maßnahmen wie das Werkstattjahr für geringqualifizierte Jugendliche und andere Maßnahmen zurückgefahren werden. Ich komme gleich noch einmal darauf zurück.

Die Landesregierung baut Zeitdruck auf. Innerhalb von nur drei Wochen sollte der Haushalt im Ausschuss durchgepeitscht werden – und das zu einem Zeitpunkt, als klar war, dass der Haushalt mit den vorgelegten Zahlen verfassungswidrig sein würde, mit Zahlen also, die keine seriöse Haushaltsberatung zulassen, wobei dann auch noch die abenteuerliche Behauptung aufgestellt wurde, ausgerechnet die Einzelpläne 11 oder 15 seien gar nicht betroffen.

Ich will nicht alles wiederholen, was im Ausschuss dazu bereits Richtiges gesagt worden ist. Aber ich zitiere aus dem Brief des Ministers für Arbeit an den Präsidenten des Landtages vom 9. Februar 2011. Dort heißt es:

Der Nachtragshaushalt ist derzeit Gegenstand eines Normenkontrollverfahrens vor dem VGH. Hinsichtlich der Veränderungen durch den Nachtragshaushalt stehen die Ergebnisse unter dem Vorbehalt der Entscheidung des VGH im Hauptsacheverfahren. Insofern sind die nachfolgenden Ausführungen vorläufig.

Es geht um den Haushalt 2011 und dessen Einführung.

Das heißt, der Haushaltsplan enthält Luftnummern. Wir wissen nicht, ob die Zahlen überhaupt Bestand haben werden, weil sich aus der Summe aller Ausgaben aus allen Haushaltseinzelplänen überhaupt erst ergibt, ob die Verschuldensgrenze überschritten wird oder nicht. Es ist demnach auch falsch zu sagen, der eigene Haushalt sei gar nicht betroffen. Aber die Koalitionsfraktionen waren überhaupt nicht bereit, das von der Landesregierung vorgelegte Zahlenwerk kritisch zu überprüfen. Das ist keine Sternstunde der Regierungsfaktionen.

Hinzu kommt, dass eine seriöse Haushaltsberatung auch deshalb nicht möglich war und ist, weil die Zahlen durch ein System von Pauschalierungen je-

de Erklärung nach allen Seiten offen lassen. Nicht zu Unrecht hat deshalb der DGB in seiner Stellungnahme zum Haushalt gemäß Schreiben vom März 2011 kritisiert, dass – ich zitiere – der vorliegende Haushaltsentwurf keine Rückschlüsse darauf zulässt, in welche Projektmaßnahmen die einzelnen Mittel fließen.

Und der Koalitionsvertrag wird gar nicht erst umgesetzt. Equal Pay für Frauen bleibt auf der Strecke, keine frauenspezifische Maßnahme, um Benachteiligungen von Frauen in diesem Bereich entgegenzuwirken. Die zukünftige Arbeitsmarktförderung für Frauen aus ESF-Mitteln bleibt, wie auch der DGB in seiner Stellungnahme feststellt, intransparent. Es reicht nicht, die Situation der Alleinerziehenden zu beschreiben, wenn man nicht gleichzeitig sagt, wie die Landesregierung deren Situation verbessern will.

Wie Beschäftigung für Menschen sichergestellt werden soll, die keine oder kaum Chancen auf eine Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt haben, bleibt das große Geheimnis der Koalition, obwohl der Koalitionsvertrag vollmundig eine dauerhafte Beschäftigung im öffentlichen Sektor verspricht, wobei wir an der Stelle nicht darüber reden müssen, wie schwierig das mit dem öffentlichen Sektor ist. Zumindest sind keine haushaltspolitischen Akzente diesbezüglich erkennbar, keinerlei Konzepte, mit denen man sich einer Diskussion über diese Thematik nähern könnte. Stattdessen werden wieder – ich sagte das eben schon – Doppelstrukturen durch Förderung und Wiedereinführung der Arbeitslosenzentren geschaffen und rot-grüne Spielwiesen eröffnet.

Jeder weiß, meine Damen und Herren, wie es um den Arbeitsschutz im Ministerium für Arbeit bestellt ist. Mehrfach haben wir erklärt, dass wir jede Unterstützung zukommen lassen werden, wenn es darum geht, die Situation in diesem Bereich zu verbessern. Der Herr Minister hat den Arbeitsschutz auch zum Gegenstand der Regierungserklärung im Ausschuss gemacht. Von Vereinheitlichung des Arbeitsschutzes war da die Rede. Aber schon meine simple Frage, ob das bedeute, dass der Arbeitsschutz mit einer personellen Aufstockung verbunden sei, hat der Minister nicht beantworten können oder nicht beantworten wollen. Bis heute ist im Übrigen nichts passiert.

In einem Brief vom 21. März 2011, wiederum an den Präsidenten des Landtags, legt der Minister allerdings dar – auch wiederum zur Einführung des Haushaltsplanes –, was konkret getan wird, um den Arbeitsschutz zu stärken. Das ist auch alles in Ordnung. Das will ich gar nicht kritisieren. Dann aber tritt der Minister vor die Presse und erklärt, er benötige 60 weitere Stellen für den Arbeitsschutz,

(Minister Guntram Schneider: Überhaupt nicht!)

und setzt die Opposition unter Druck mit dem Hinweis, das funktioniere nur dann, wenn die Opposition nicht gegen den Haushalt klage. Also kein Konzept, die Opposition wird unter Druck gesetzt und soll es schließlich richten – ein weiteres Eingeständnis der politischen Handlungsunfähigkeit.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Ich frage mich: Was bespricht die Regierung eigentlich dienstagnachmittags am Kabinettsstisch?

Diese Art von Politik hat das Land nicht verdient. Es steht Ihnen frei – wir unterstützen Sie auch dabei –, die Stellen beispielsweise im Arbeitsschutz zu schaffen. Sie müssen aber dann auch bereit sein, die Prioritäten anders zu setzen, auf Spielwiesen zu verzichten, die Geld kosten, und entsprechende Schwerpunkte zu setzen.

Zu nennen wäre die Regionalstelle „Frau und Beruf“, die 5 Millionen € zusätzlich kosten wird, die Landespräventionsstelle für 8,5 Millionen €. Wir haben das im Einzelnen, wie Sie wissen, auch schon einmal aufgelistet.

Wir können es nicht durchgehen lassen, dass Maßnahmen für Jugendliche wie zum Beispiel das Werkstattjahr gestrichen werden. Jugendliche, die es schwer haben, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, müssen die Möglichkeit erhalten, sich praktisch zu qualifizieren. Ich möchte aber an der Stelle auch sagen, Herr Minister, dass Ihr Vortrag in der letzten Ausschusssitzung zum Thema „Übergang von der Ausbildung in den Beruf“ recht ordentlich war. Sie haben eine ganze Reihe von nützlichen Vorstellungen vorgetragen. Nun müssen allerdings auch Taten folgen.

Sie haben – das möchte ich ausdrücklich bemerken – das Problem des Fachkräftemangels hervorgehoben und Lösungsansätze entwickelt – vor allen Dingen das Plädoyer, schon frühzeitig mit der Sichtung der Defizite zu beginnen und herauszuarbeiten, dass Jugendliche erkennen müssen und sollen, wo ihre Fähigkeiten und Begabungen im Hinblick auf spätere berufliche Tätigkeit liegen könnten.

Wichtig ist aus unserer Sicht allerdings auch eine gewisse Steuerung, die notwendig erscheint. Es muss auch für Berufe Interesse geweckt werden, die momentan bei Jugendlichen vielleicht nicht so populär sind, aber durchaus am Markt gefragt sind. Es hat keinen Sinn, wenn alle Industriekaufmann werden wollen und Mechatroniker gesucht werden. – Das einmal nebenbei!

Wenn man das alles zusammennimmt, lässt sich das kurz auflisten. Alles das, was versprochen worden ist, was im Koalitionsvertrag steht, ist nicht umgesetzt, geschweige denn als Schwerpunkt im Haushalt ausgeführt. Gute Arbeit: Fehlanzeige! Equal Pay: Fehlanzeige! Arbeitsschutz: Fehlanzeige! Förderung von Geringqualifizierten: Fehlanzeige!

ge! Verbesserung der Situation von Alleinstehenden: Fehlanzeige!

Meine Damen und Herren, wir lehnen diesen Haushalt ab. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Rüdiger Sagel [LINKE]: CDU: Auch Fehlanzeige!)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Preuß. – Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Bischoff.

Rainer Bischoff (SPD): Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Preuß, Dokument der politischen Unfähigkeit: Ja, das haben wir bei Ihren Ausführungen hier gesehen. Das stimmt wirklich.

Im selben Atemzug kritisieren Sie zum einen, dass das Programm „Frau und Beruf“ wieder eingeführt wird, und zum anderen, dass für Frauen zu wenig gemacht werde. Sie müssen sich also schon einmal überlegen, wie Sie noch deutlicher dokumentieren wollen, wo die politische Fähigkeit und Unfähigkeit in Reihen der CDU-Fraktion liegt.

Außerdem greifen Sie zum x-ten Mal das Thema „Werkstattjahr“ auf – wohl wissend, dass in dem Haushalt überhaupt keine Aussage über die Zukunft des Werkstattjahres enthalten ist –, loben aber gleichzeitig die Tatsache, dass man den Übergang Schule/Beruf weiterentwickeln will. Ja, das wollen wir. Wir haben Ihnen auch x-mal erklärt, dass das Werkstattjahr ein Bestandteil dieser Diskussion ist, Herr Preuß und Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion. Das wollen Sie aber gar nicht wahrnehmen.

Ich sage nur: Was Sie hier abgeliefert haben, ist ein Dokument der politischen Unfähigkeit. Anders kann man das nicht bezeichnen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Karl-Josef Laumann [CDU]: Quatsch!)

Herr Preuß, früher hätte ich gesagt: Als Tiger gestartet, im Lauf der Rede als Bettvorleger gelandet.

Tatsache ist, dass die Arbeitsmarktpolitik ein wesentlicher Bestandteil der Politik der die Regierung tragenden Koalition ist und bleibt. Die Bedeutung der Arbeitsmarktpolitik bei unserer Politik sinkt nicht, obwohl die Arbeitslosenzahlen in Nordrhein-Westfalen erfreulicherweise sinken.

Richtig ist auch – das haben Sie ebenfalls ein wenig zu übertünchen versucht –, dass die Arbeitsmarktpolitik auch ein Stück weit Kontinuität in diesem Haushalt widerspiegelt. Das ist wahr. Ehe Herr Laumann sich jetzt freut, weil er denkt, dass ich ihn loben wollte, will ich Ihnen aber sagen: Ich bin elf Jahre hier im Parlament. Und bei der Kontinuität der Minister lauten die Namen: Schartau, Laumann und

Schneider. Das ist die Kontinuität der Arbeitsmarktpolitik, die ich hier seit elf Jahren mit begleite. Es ist auch gut und richtig, dass wir diese Kontinuität hatten.

Aber nichtsdestotrotz haben wir natürlich Akzente gesetzt. – Herr Preuß, weil ich ja schon öfter versucht habe, Ihnen das zu erklären, wäre ich Ihnen eigentlich dankbar, wenn Sie mir auch zuhören würden. Das wäre nett.

Wir haben Schwerpunkte gesetzt. Beispielsweise – das haben Sie gar nicht erwähnt – finanzieren wir die Arbeitslosenzentren und Arbeitslosenberatungsstellen wieder. Damit haben wir eine der unsozialsten Maßnahmen Ihrer Regierungszeit rückgängig gemacht – übrigens flächendeckend. Das haben wir letztes wieder diskutiert. Ich will das gar nicht weiter ausführen. Jetzt haben wir bedarfsorientiert wieder Arbeitslosenzentren und Arbeitslosenberatungsstellen.

Außerdem – das haben Sie ja zumindest ansatzweise gelobt – ist NRW bei der Weiterentwicklung des Übergangs Schule/Beruf bundesweit der Vorreiter des Prozesses – übrigens mit präventivem Charakter. Das hätte Ihnen auch einfallen können. Die Wendung in diesem Bereich hat einen ausgesprochenen Präventionscharakter. Man muss sagen, dass wir im Bereich Orientierung, Beratung und Qualifizierung von Berufsbewerbern den Schwerpunkt setzen – und vor dem Einstieg in die Qualifizierung ausgesprochen präventiv. Sie hätten ruhig einmal herausarbeiten können, dass NRW da auch bundesweit eine Vorreiterrolle spielt. Übrigens ist es nicht nur eine Vorreiterrolle; gleichzeitig werden beim NRW-Modell in Kontinuität die Beteiligten einbezogen. Der Ausbildungskonsens begleitet diesen Prozess. Das, was andere jetzt nachmachen, sind alles NRW-Modelle, die wir als Sozialdemokraten hier vorbildlich umgesetzt haben und in deren Rahmen wir die Akteure einbeziehen. Das hätte Ihnen einmal einfallen können.

Den Fachkräftebedarf haben Sie angesprochen. Im Haushalt steht noch nichts dazu. Die Koalition ist aber dabei, eine Analyse vorzunehmen. Sie haben hier große Worte gewählt. Ich wäre einmal sehr daran interessiert, dieses Thema zu diskutieren. Auf jeden Fall ist für mich klar, dass Fachkräftebedarf regional unterschiedlich ist. Gucken Sie einmal ins Land; dann sehen Sie das. In Duisburg ist das anders als in Iserlohn, zumindest was den aktuellen Fachkräftebedarf angeht. Daher müssen wir ihn auch regional analysieren. Wir sind dabei, das zu tun. Es geht auch darum, dass das Ministerium die Beteiligten einbezieht – ähnlich wie im Ausbildungskonsens. Da liegen erste Schreiben vor. In dieser Frage gibt es erste Bewegung.

Im Bereich der Regionalisierung der Arbeitsmarktpolitik ist von Ihnen finster vernachlässigt worden, dass die regionalen Akteure – dazu gehöre ich als regionaler DGB-Vorsitzender auch – in die Arbeits-

marktpolitik einbezogen werden müssen. Wir sind dabei, diese Strukturen wieder aufzubauen. Dafür müssen wir jetzt alles das wieder zusammenkitten, was Sie in Ihren fünf Jahren zerschlagen haben.

(Ilka von Boeselager [CDU]: Ach, du lieber Gott! Mir kommen die Tränen!)

– Schauen Sie einmal in den Bereich der regionalisierten Arbeitsmarktpolitik. Ich weiß nicht, ob Sie da drin sind. Ich bin sehr intensiv da drin. Das hat fünf Jahre nicht mehr stattgefunden. Die Akteure – die IHKs, der DGB, die Handwerkskammern – haben sich unter diesem Aspekt überhaupt nicht mehr getroffen.

(Ilka von Boeselager [CDU]: Wieso ist denn die Arbeitslosigkeit zurückgegangen?)

Sie haben sich überhaupt nicht mehr getroffen, weil Sie das als Regierung überhaupt nicht gefördert haben. Fragen Sie einmal Herrn Laumann. Den Kontakt halten wir nur noch über Mails. Fünf Jahre lang haben Sie das vernachlässigt. Und jetzt rufen Sie dazwischen, wenn ich sage, dass wir es wieder vorbereiten, damit es wieder vorangeht und die Akteure zusammenarbeiten. Das ist doch ein Ziel.

(Beifall von Wolfgang Zimmermann [LINKE])

Im Bereich „sozialer Arbeitsmarkt“ sind wir dabei, dieses Thema in der Koalition zu vertiefen. Wir erarbeiten als Koalition ein Konzept. Auch da muss ich auf Ihre Seite gucken. Das Problem ist im Moment die Bundesebene. Das Problem ist Frau von der Leyen. Die Bundespolitik hat das ausgesprochen positive und erfolgreiche Instrument der Job-Perspektive zunächst ausgetrocknet. In der Debatte über die Instrumentenreform, die wir gerade sehr aktuell führen – dabei geht es um die arbeitsmarktpolitischen Instrumente sowie die Reduzierung und Weiterentwicklung –, hat sie dieses erfolgreiche Instrument Job-Perspektive jetzt im Grunde endgültig erledigt und auch kein adäquates Instrument eingestellt.

Übrigens findet sich auch in Bezug auf die Frage der Gegenrechnung von aktiven und passiven Leistungen zumindest in den mir bekannten Papieren des Bundesministeriums nichts wieder. Dort gibt es also keine Fortentwicklung, die eine Grundlage dafür bilden könnte, dass wir mit Bundesbeteiligung bzw. Bundeshilfe das Thema „sozialer Arbeitsmarkt“ erfolgreich voranbringen können. Wir werden den Minister und das Ministerium bei den zu erwartenden Auseinandersetzungen und Diskussionen um diese Fortentwicklung positiv begleiten.

Ich schaue ganz bewusst auf die Seite der CDU- und FDP-Fraktion. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie uns bei dem Ausgleich der schweren Defizite auf Bundesebene und bei den notwendigen Veränderungen unterstützen würden, wenn Sie auf der Bundesebene dafür werben würden, dass wir im Bereich des sozialen Arbeitsmarkts, arbeitsmarktpo-

litischer Instrumente einen gemeinsamen Fortschritt erzielen könnten, im Sinne von NRW, im Sinne der Beschäftigten und arbeitslosen Menschen in diesem Land.

Herr Preuß, Sie haben – ich will mich darauf kurz beziehen – die Frage der „guten Arbeit“ angesprochen. Das ist die generelle Leitlinie unserer Politik. Ja, die Leitlinie sozialdemokratisch-grüner Arbeitsmarktpolitik ist die „gute Arbeit“, das heißt: prekäre Beschäftigung zu verhindern, zu vermindern, zu vermeiden. Daran arbeiten wir. Bundesratsinitiativen hat es gegeben. Das ist aber ein bundespolitisches Thema. Das heißt auch, dass es sehr gut wäre, wenn sich CDU und FDP in Fragen des Mindestlohns auf Bundesebene bewegen würden, einen Durchbruch erzielen würden, dass wir einen gesetzlichen Mindestlohn erreichen. Das heißt auch, dass wir im Bereich der Leiharbeit ganz intensiv vorangehen und die Leiharbeit auf das absolut Notwendige beschränken wollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sehen, wir sind im Bereich Arbeitsmarktentwicklung, Arbeitsmarktpolitik auf positivem Wege. Die Richtung stimmt, auch wenn es natürlich bei der Bekämpfung und Reduzierung der Arbeitslosen und der hohen Arbeitslosenzahl nach wie vor viel zu tun gibt. Wir stimmen dem Entwurf des HFA zu. Wir werben dafür, dass Sie das auch tun. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Bischoff. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Maaßen.

Martina Maaßen (GRÜNE): Herr Präsident! Meine lieben Kollegen und Kolleginnen! Herr Preuß, wenn man sich eine schwarze Brille aufzieht, die ja bekanntlich verdunkelt, kann man auch die rot-grünen Lichter nicht mehr erkennen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zu Ihren Einlassungen kann ich leider nur feststellen: konstruktiver Redebeitrag: Fehlanzeige! Gestaltungsvorschläge der CDU: ebenfalls Fehlanzeige! Ich sage Ihnen auch: Ein Koalitionsvertrag ist auf fünf Jahre angelegt; wir wollten Sie nicht damit belästigen, Ihnen jedes Jahr einen vorzulegen. Von daher lassen Sie uns etwas Zeit, die guten Ansätze, die dort zu finden sind, auch fundiert und ordentlich sowie hoffentlich in Abstimmung mit Ihnen in den nächsten fünf Jahren anzugehen.

Trotzdem ist es so, dass der Einzelplan 11 auch eine deutlich grüne Handschrift zeigt. Wir wollen Arbeitsmarktpolitik sozial gestalten, und das ist uns hier trotz des Spardiktates sehr gut gelungen.

Arbeit ist ein zentraler Schlüssel für gesellschaftliche Teilhabe. Deshalb ist es notwendig, dass alle

Frauen und Männer ein existenzsicherndes Einkommen haben und durch ihre Erwerbsarbeit erzielen sollen.

Wenn ich sage „alle“, meinen wir insbesondere die Menschen, deren Zugänge zu unserem Arbeitsmarkt erschwert und nicht selten versperrt sind. Für diese Menschen hat sich der Arbeitsmarkt nicht positiv entwickelt, und sie stehen trotz des Wirtschaftswachstums am Rande. Diese Menschen brauchen Unterstützung und Hilfe. Sie haben sie eben selber angesprochen: Für ältere Arbeitslose, Langzeitarbeitslose, alleinerziehende Frauen, Migranten und Flüchtlinge, Schul- und Ausbildungsabbrecher müssen wir Perspektiven schaffen. Wir müssen diesem Personenkreis Zugänge schaffen. Und genau diese Zugänge sind im Einzelplan 11 auch angelegt, und zwar durch Programme, Projekte, Initiativen, die einer Integration in den Arbeitsmarkt ...

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Abgeordnete, würden Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau von Boeselager zulassen?

Martina Maaßen (GRÜNE): Ja, gern.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Ilka von Boeselager (CDU): Ich würde die Kollegin fragen, ob Sie davon überzeugt ist, dass wir in diesen ganzen Fragen nichts getan haben.

Martina Maaßen (GRÜNE): Ja, wo sind denn Ihre Vorschläge? Sie haben sich an der Diskussion im Ausschuss nicht beteiligt.

Ilka von Boeselager (CDU): Wer ist denn in der Regierung? Wollen Sie unsere Vorschläge übernehmen oder wollen Sie Ihre eigenen entwickeln?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Abgeordnete, man kann eine Frage stellen, und dann wird sie beantwortet.

Martina Maaßen (GRÜNE): Ich bin aber auch in der Lage, zwei zu beantworten.

Liebe Frau von Boeselager, dann haben Sie unseren Haushaltsplan nicht gelesen;

(Ilka von Boeselager [CDU]: Doch!)

denn dazu komme ich gerade. Er ist voll gespickt von Initiativen und Projekten,

(Zuruf von Ilka von Boeselager [CDU])

um gerade diese Menschen, die ich gerade genannt habe, zu berücksichtigen. Wenn Sie das Werkstatt-

jahr ansprechen – dazu komme ich gleich noch –, wird uns unterstellt, das zu streichen. Das ist überhaupt nicht der Fall. Es ist für diese Zielgruppe durchaus richtig, arbeitsmarktpolitische Instrumente zu entwickeln. Ob das so bleiben muss, wie es jetzt ist, müssen wir dann sehen. Aber wie gesagt, dazu komme ich noch.

Für die ESF-finanzierte Arbeitsmarktpolitik, meine Damen und Herren, stehen 248 Millionen € zur Verfügung. Das ist eine Steigerung des Landesanteils von 3,7 Millionen €, erste Handschrift von Rot-Grün.

(Beifall von den GRÜNEN)

Damit werden insbesondere Menschen mit Behinderungen gefördert, um Ihnen den Übergang ins Berufsleben zu erleichtern, und auch langzeitarbeitslose Jugendliche.

Nun komme ich zu den Arbeitslosenberatungsstellen und Arbeitslosenzentren, Herr Preuß. Es ist absolut richtig, dass wir diese weiter fördern mit einem Ansatz von 5,7 Millionen €. Sie haben von Doppelstrukturen gesprochen. Nein, es ist nicht so. Sie haben diese Strukturen kaputtgespart. Sie haben sie vernichtet.

(Beifall von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Es gibt in diesem Bereich keine Doppelstrukturen. Ihre Vision – ja, Herr Laumann, da können Sie sich jetzt verabschieden –, dass Argen oder Kommunen diese Aufgabe übernehmen, ist absolut nicht eingetreten. Es gibt ganz wenige Argen, die Arbeitslosenberatungsstellen fördern, und Kommunen schon mal gar nicht.

(Norbert Post [CDU]: Die dürfen es gar nicht!)

– Das ist sehr wohl so in Kommunen. Aber die meisten Kommunen können es auch einfach nicht. Wir sprechen hier ständig von der finanziellen Notlage der Kommunen, und das ist eine freiwillige Leistung. Und wenn Sie, Herr Post, dann sagen, die können das gar nicht, dann drehen Sie sich doch einmal zu Ihrem Kollegen um, woher er denn den Begriff der Doppelstrukturen nimmt.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Carina Gödecke)

Es gibt da keine Strukturen. Die bauen wir gerade wieder auf.

(Zuruf von Norbert Post [CDU])

– Wir haben Menschen, die diese unabhängige Beratung nötig haben. Das ist gut, dass wir das machen.

Ich finde es auch nicht in Ordnung, wenn Sie sagen: Sie können nicht erkennen, was wir für Jugendliche tun. Sie wissen doch ganz genau, dass gerade ein ressortübergreifendes Gesamtkonzept zur beruflichen Integration von Jugendlichen mit und ohne Förderbedarf auf den Weg gebracht wird. Das ist auch ein Instrument, dem Fachkräftemangel entgegen-

genzuwirken: wenn wir sehr früh, schon ab Klasse 8, beginnen, dass sich Jugendliche mit Berufsorientierung befassen, und wir unsere arbeitsmarktpolitischen Bausteine daran orientieren.

Es ist richtig, dass hier Geld in die Hand genommen wird, um die Förderstrukturen der BA, des Berufskollegs und der Landesprogramme aufeinander abzustimmen, aber auch zu entflechten. Aus meiner Sicht kann das nicht ohne die Abstimmung mit den freien Trägern und der Wohlfahrtspflege gehen, die im Feld der Ausbildung, Beschäftigung und Qualifizierung wertvolle Unterstützung leisten.

Dazu gehört auch das Werkstattjahr. Sie kennen die PowerPoint-Vorlagen, in denen das Werkstattjahr und die Jugendberufsstätten erwähnt sind. Sie haben ihre Berechtigung, wir müssen etwas für diese Zielgruppe tun. Aber es ist auch legitim, das Werkstattjahr zu evaluieren und zu schauen, wo es hakt.

Im Weiteren setzen wir Grüne uns für Menschen mit Behinderungen ein. Wir legen den Schwerpunkt hier aber nicht mehr auf Werkstätten für Behinderte, sondern wollen die Gelder verstärkt in Integrationsfirmen eingesetzt wissen. Entsprechend den Vorgaben der UN-Behindertenrechtskonvention sprechen wir uns damit deutlich für den Ausbau der Teilhabe am regulären Arbeitsmarkt aus.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Ein letztes Wort zum Arbeitsschutz! Hier wurde die radikale Rasur der schwarz-gelben Vorgängerregierung sukzessive zurückgenommen. Erklärtes Ziel ist es, den Arbeitsschutz zu stärken und eine handlungsfähige Arbeitsschutzverwaltung wiederherzustellen. Gerade der aktuelle PCB-Skandal zeigt uns wieder, wie notwendig das ist. Das wissen Sie auch. Deswegen finde ich es ein Stück weit unverschämt, wenn Sie hier behaupten, wir würden da nichts tun. Sie wissen, dass wir die freien Stellen im Arbeitsschutz – im Moment ca. 62 – wieder besetzt wissen wollen. Das MAIS setzt sich sehr stark dafür ein.

Lassen Sie mich noch einen Ausblick auf 2012 geben. Herr Preuß sprach an, er habe dazu nichts gefunden. Natürlich haben wir den sozialen Arbeitsmarkt auf der Agenda. Wir sind bereits sehr intensiv dabei, eine Bundratsinitiative zu starten, und werden im Weiteren auch überlegen, welche Möglichkeiten wir hier im Land haben, um modellmäßig einen integrativen Arbeitsmarkt auf den Weg zu bringen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Hafke das Wort.

Marcel Hafke (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für Politiker ist es immer erfreulich, wenn sie mit einem Hinweis auf die gute konjunkturelle Entwicklung beginnen können: Die Arbeitslosigkeit ist im März noch einmal kräftig gesunken; die Beschäftigung hat den höchsten Stand seit 2002 erreicht.

(Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Das sind geschönte Zahlen!)

Während bei Langzeitarbeitslosen für sich betrachtet ein positiver Trend zu beobachten ist, müssen wir leider insbesondere bei den älteren Langzeitarbeitslosen einen weiteren Anstieg verzeichnen. Von Sockelarbeitslosigkeit ist diese Gruppe besonders betroffen.

Daher ist es notwendig, die bisherigen Maßnahmen bei der Vermittlung auf den Prüfstand zu stellen und die Qualität der Betreuung und Beratung vor Ort zu verbessern. Hierzu hat die Bundesregierung bereits Maßnahmen auf den Weg gebracht. Wir werden sie dabei unterstützen, für die Betroffenen gute und effektive Hilfsangebote zu schaffen.

Dagegen hat die rot-grüne Landesregierung in Nordrhein-Westfalen offenbar ein Problem damit. Arbeitsminister Schneider fiel zum Vorhaben der Bundesregierung nichts Besseres ein als der Vorwurf, sie lasse die Arbeitslosen im Stich. Seltsam ist bloß, dass der Minister für sich und sein Haus andere Maßstäbe gelten lässt und derzeit etwa die Instrumente beim Übergang von der Schule in den Beruf kritisch unter die Lupe nimmt. Er spricht sogar von Ressourcenverschwendung.

Also: Wenn die Bundesregierung einen Instrumentenkasten kritisch bewertet, ist das Ausdruck sozialer Kälte; wenn die rot-grüne Landesregierung das Gleiche macht, ist das eine bahnbrechende Leistung.

Damit komme ich zu Ihrer präventiven Haushaltspolitik. Die taugt nur insofern zur Prävention, als sie vor allem SPD und Grüne davor schützt, sich bei der eigenen Klientel durch einen Sparkurs unbeliebt zu machen.

Als CDU und FDP 2005 Regierungsverantwortung übernommen haben, war klar, dass es Einschnitte geben würde. Bequem war das nicht. Wir haben uns mit den begrenzten Mitteln vor allem darauf konzentriert, Ausbildungs- und Arbeitshemmnisse zu beseitigen und Beschäftigungsfähigkeit zu sichern. Um am Arbeitsmarkt teilzuhaben, ist eine Berufsausbildung mehr und mehr eine unerlässliche Voraussetzung. Es ist daher erfreulich, dass die Bilanz zur Hälfte des Ausbildungsjahres 2010/2011 für Nordrhein-Westfalen so günstig ausfällt.

Dennoch gibt es Probleme. Die bestehen vor allem in dem Verhältnis zwischen dem Bedarf bei der Vergabe von Ausbildungsplätzen und dem Angebot an Bewerbern. Es gibt offenbar eine wachsende

Zahl an Jugendlichen, die soziale und/oder fachliche Defizite aufweisen. Die Gründe dafür sind komplex und bedürfen einer umfassenden Analyse und einer differenzierten Strategie.

Fraglich ist daher, ob die geplante Ausbildungsgarantie Substanz hat. Der Minister hat inzwischen klargestellt, dass die Garantie nicht individuell eintragbar sei. Vollmundige Versprechungen kommen der Landesregierung leicht über die Lippen, aber wenn es an die Umsetzung geht, ist zurückrudern angesagt. Da haben Ihre Kritiker vollkommen recht, Herr Schneider, wenn sie von einer Luftnummer sprechen. Minister Schneider wird im „Kölner Stadt-Anzeiger“ im Übrigen mit den Worten zitiert – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

„Die Verantwortung der Unternehmen für die Ausbildung können und wollen wir nicht gänzlich auf den Staat übertragen.“

(Minister Guntram Schneider: Richtig!)

Wenn man diese Worte liest, ist man sich nicht sicher, ob da nicht auch ein gewisses Bedauern mitschwingt. Und darin liegt der Kern des Problems der rot-grünen Arbeitsmarktpolitik. Dabei geht es gerade der FDP keineswegs darum, aus Prinzip alles beim Alten zu belassen und sich voller Nostalgie an Maßnahmen zu klammern. Diese sind kein Selbstzweck, sondern müssen sich an ihren Erfolgen messen lassen.

(Günter Garbrecht [SPD]: Sehr gut!)

Dass es beim Übergang von der Schule in den Beruf Verbesserungsbedarf gibt, insbesondere für Schüler mit Migrationshintergrund, wird niemand bestreiten. Aber der Appell der Landesregierung an die Betriebe klingt allzu sehr nach Wunschen: „Qualifizieren so hoch wie möglich!“ Das hört sich nach Überforderung für alle Beteiligten an. Ein großer Betrieb mag über personelle Kapazitäten für eine intensivere Betreuung der Auszubildenden verfügen; aber für kleine, mittelständische oder Handwerksbetriebe ist diese Belastung enorm. So verwundert es nicht, dass es innerhalb des nordrhein-westfälischen Ausbildungskonsenses gewaltig knirscht. Offenbar steht die Umsetzungsstrategie für den Übergang Schule/Beruf noch auf wackligen Beinen, was Arbeitgeber und Gewerkschaften gleichermaßen beunruhigt.

Fest steht: Wir brauchen effektivere Fördermöglichkeiten, eine differenzierte Abstufung an unterstützenden Instrumenten sowie eine praxisorientierte Weiterentwicklung der Ausbildungsberufe, die gleichermaßen für unterschiedliche Begabungen und unterschiedliche betriebliche Anforderungen geeignet sind. Wir haben aus gutem Grund in der Zeit unserer Regierung das Werkstattjahr eingeführt, das spezifische Orientierungsmaßnahmen vorsieht. Solche Instrumente sind bedarfsorientiert weiterzuentwickeln.

Nicht zu beanstanden ist, dass eine Vielzahl bewährter Instrumente der Arbeitsmarktpolitik fortgeführt wird. Zu nennen ist vor allem die Verbundausbildung, die, ebenso wie die überbetriebliche Lehrlingsunterweisung, gerade für kleine Betriebe unerlässlich ist.

Um einem Fachkräftemangel vorzubeugen, darf man sich aber nicht nur auf den Bereich der Ausbildung beschränken. Die FDP hat einen Antrag zur Anerkennung im Ausland erworbener Bildungsabschlüsse eingebracht, auch unter Einbeziehung der gesetzlichen Aktivitäten auf Bundesebene. Es existiert ein großes Potenzial an ausländischen Mitbürgern, die über gute Qualifikationen verfügen, diese jedoch nicht einbringen können. Wir hoffen, dass es in diesem Bereich schon bald zu spürbaren Verbesserungen kommt.

Was die Zukunftsfähigkeit gerade der Kleinbetriebe angeht, so sind Potenzialberatungen und Bildungschecks nach wie vor ein gelungener Ansatz. Der lernende Betrieb gehört ebenso dazu wie der lernende Mitarbeiter. Beide bedingen einander. Da ist es gut, dass auch diese Instrumente weiterhin angeboten werden.

Wünschenswert wäre es allerdings, dass sich die Landesregierung von diesem Bildungsaufbruch stärker anstecken ließe. Vor allem die SPD stand früher einmal für Fortschritt und Aufstieg, insbesondere den Aufstieg der Arbeiterschaft. Heute werden da andere Schwerpunkte gesetzt. Das wird an einem der zentralen Wahlversprechen der rot-grünen Arbeitsmarktpolitik deutlich. Gemeint ist die erneute Förderung der Arbeitslosenberatungsstellen. Wie von uns bereits mehrfach gesagt wurde, bestreiten wir nicht, dass in den Beratungszentren und Beratungsstellen gute und engagierte Arbeit geleistet wird. Dennoch muss man die Frage stellen, ob es nicht bessere Möglichkeiten gibt, um langzeitarbeitslose Menschen auf dem Weg in die Arbeitswelt zu unterstützen.

Ein besonders fragwürdiger Schritt ist der zusätzliche Geldsegen für die alte SPD-Klientel in Gestalt der Technologieberatungsstelle. Das ist eine Politik der Gefälligkeit und keine Politik der Notwendigkeiten. Entsprechendes werfen Sie ja anderen vor, nicht zuletzt auch gerne der FDP. Sie selbst jedoch machen das relativ ungeniert.

Auch die Mittelerhöhung für die Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung bleibt rätselhaft. Als Grund eine bedarfsgerechte Aufgabenerfüllung anzuführen, klingt angesichts der Haushaltsdefizite in Nordrhein-Westfalen nicht sehr überzeugend.

Zum Thema Arbeitsschutz: Hier haben wir als FDP auf Mängel und Verbesserungsbedarf hingewiesen, insbesondere bezogen auf Arbeitszeitverstöße in Kliniken. 60 unbesetzte Stellen sollen wiederbesetzt werden. Aber wir warten noch immer auf ein fundiertes Konzept der Landesregierung dazu, wie der

Arbeitsschutz insgesamt in Zukunft ausgestaltet werden soll.

(Zuruf von Wolfgang Zimmermann [LINKE])

In der Gesamtschau der Aktivitäten entdeckt man bei der Landesregierung wenig Kreatives und Innovatives. Viel Energie wurde allerdings auf den Klassiker „Mindestlohn“ verschwendet – so, als wären damit alle Probleme auf einen Schlag beseitigt. Das ist Ideologie und Stimmungsmache pur und zeugt von einer eindimensionalen Betrachtungsweise, insbesondere weil die wirtschaftlichen Konsequenzen ausgeblendet werden.

Im Bereich von Branchenlösungen liegt der Fall etwas anders, wie bei der Pflege und bei der Zeitarbeit deutlich wurde. Grundsätzlich ist es aber richtig, wenn die Tarifparteien die Löhne aushandeln und sich der Staat weitgehend heraushält. Gerade die SPD sollte das eigentlich wissen und die Tarifautonomie hochhalten, wo immer das möglich ist. Dass der frühere Chef des DGB in Nordrhein-Westfalen ein Problem damit hat, spricht für sich.

Das Thema Zeitarbeit hat uns hier wiederholt beschäftigt. Die FDP hält die Zeitarbeit nach wie vor für ein wichtiges Instrument, um eine Brücke in eine feste Beschäftigung zu schaffen und um die notwendige Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt zu erhalten.

Flexibilität ist jedoch auch seitens der Politik gefragt, wenn sich herausstellt, dass es in der Praxis zu Verwerfungen kommt. Dem Missbrauch hat die Bundesregierung mit einer Neuregelung im Arbeitnehmerüberlassungsgesetz zu Recht einen Riegel vorgeschoben. Deshalb sollten wir die Sache hier differenziert betrachten. Wir sollten das Notwendige tun, aber dieses Instrument nicht unnötig unattraktiv machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich ziehe ein Fazit: In der Arbeitsmarktpolitik stehen wir weiterhin vor großen Herausforderungen. Die Landesregierung orientiert sich aber primär an der Vergangenheit und gibt auf viele drängende Fragen keine zukunftsorientierten Antworten. Der plakative Ruf nach dem „Normalarbeitsverhältnis“ verkennt die Wirklichkeit. Dabei ist das Bedürfnis der Arbeitnehmer nach Sicherheit, gerade in unsicheren Zeiten, verständlich. Aber das Bedürfnis nach Selbstbestimmung und einer freien Entfaltung der eigenen Fähigkeiten ist mindestens ebenso groß, und die wirtschaftliche Entwicklung muss gleichfalls mitgedacht werden. Rot-Grün tut immer so, als ob feststünde, was „gute Arbeit“ ist.

(Heike Gebhard [SPD]: Das ist doch eine Farce!)

Ich rate dazu, sich mit vorschnellen Antworten zurückzuhalten, in eine intensive Diskussion mit allen Beteiligten einzutreten und für neue Erkenntnisse offen zu sein. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Kollege Hafke. – Für die Fraktion Die Linke spricht nun der Kollege Zimmermann.

Wolfgang Zimmermann (LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Bei manchen Beiträgen beschleicht mich – wenn ich das einmal locker so sagen darf – das Gefühl: Ich kriege gleich die Krise. Wenn die Landesregierung sich ein Stück weit an der Vergangenheit orientiert, begrüße ich das sehr. Sie revidiert nämlich wenigstens ein bisschen von dem, was Sie von CDU und FDP in den fünf Jahren Ihrer Regierung zerstört haben.

(Beifall von der LINKEN – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Sie sprechen von Arbeitsschutz. Das ist völlig richtig, Herr Hafke. Aber wenn Sie die Stellen beim Arbeitsschutz kürzen, frage ich, wie dann ein effektiver Arbeitsschutz in diesem Land betrieben werden soll. Das ist doch die Quadratur des Kreises, die Sie hier beschreiben.

(Zuruf von der SPD)

Es müssen Stellen her. Damit wird wenigstens einiges rückgängig gemacht, wenn auch unserer Meinung nach in vielen Fragen völlig unzureichend.

Sie sagen, es müsse bessere Möglichkeiten für die Arbeitslosen geben, es müsse auch Beratung geben. Was Arbeitslose vor allem brauchen, was Erwerbslose brauchen, ist, dass sie Arbeit bekommen. Aber solange das nicht der Fall ist, sind diese Beratungszentren für Erwerbslose notwendig, und es ist gut, dass die Landesregierung auch hier bestimmte Entscheidungen rückgängig gemacht hat. Wir haben zwar ein bisschen mehr gefordert, aber wenigstens das ist geschehen. Das ist etwas, was Sie in der Vergangenheit ganz eindeutig kaputt gemacht haben.

(Beifall von der LINKEN – Vereinzelt Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Für uns ist Arbeit nicht nur Broterwerb. Arbeit ist mehr. Wir verstehen unter Arbeit alle Tätigkeiten, mit denen der oder die Einzelne zur Produktion oder zur Reproduktion der Gesellschaft beiträgt. Die Maßnahmen der Deregulierungspolitik – jetzt kann ich sie alle noch einmal nennen; ich bin ja dafür bekannt, dass ich das tue – der Regierungen Schröder und Merkel auf Bundesebene, aber auch die von Steinbrück und Rüttgers haben in der Vergangenheit den Ausbau prekärer Beschäftigung geradezu gefördert und so den Wert von Arbeit ganz eindeutig gemindert. Wir wollen die Arbeit wieder aufwerten. Das muss das Ziel sein, und ich hoffe, dass SPD und Grüne dabei mitgehen.

(Beifall von der LINKEN)

Dazu gehört im Übrigen auch, dass die sogenannten Ein-Euro-Jobs endlich vollständig abgeschafft werden.

(Beifall von der LINKEN)

Das sage ich nicht nur mit Blick auf die unmittelbar Betroffenen. Vielmehr ist der Druck, der durch Hartz IV und die damit verbundenen Maßnahmen auf die regulär Beschäftigten ausgeübt wird, so groß, dass nach Angaben der Hans-Böckler-Stiftung der Bruttolohn in Nordrhein-Westfalen in den letzten Jahren um 4 % zurückgegangen ist. Er ist in Deutschland allgemein zurückgegangen, in Nordrhein-Westfalen um 4 %. Das ist einzigartig in Europa. Das müssen Sie sich einmal vor Augen halten.

Das ist Teil einer Entwicklung der weiteren Prekariisierung der Lebens- und Arbeitsbedingungen in diesem Lande Nordrhein-Westfalen. Dagegen etwas zu tun, das ist nicht nur die alltägliche Arbeit, die im Arbeitsministerium geleistet werden muss – da mit Sicherheit auch –, sondern gegen diese Entwicklung muss auch im Einzelplan des Arbeitsministeriums vorgegangen werden. Das ist das Kriterium, an dem wir diesen Einzelplan messen.

Nach wie vor arbeiten in NRW etwa 180.000 Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter. Nur die damalige Deregulierungspolitik von SPD und Grünen auf Bundesebene konnte dies ermöglichen. Nun ist es in der Tat ihre Verantwortung – ich freue mich, dass sie wenigstens partiell wahrgenommen wird –, sich dem zumindest auf Landesebene entsprechend ihrer Wahlkampfversprechen entgegenzustellen.

Leider haben Sie, Herr Minister Schneider, bislang trotz der Kleinen Anfrage, die wir gestellt haben, und der angekündigten Vorlage nicht dargelegt, wie viele von diesen Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern im Landesdienst tätig sind und wie viele Sie durch regulär Beschäftigte ersetzen könnten. Das geht logischerweise auch nicht aus diesem Einzelplan hervor. Es wird Zeit, dass Sie diesen Nachweis vorlegen, damit endlich die prekäre Beschäftigung im Landesdienst ein Ende hat. Darauf können wir als Politik zumindest Einfluss nehmen.

(Beifall von der LINKEN)

Hier sind schnelle Entscheidungen gefragt und nicht ein weiteres Aussitzen. Die Menschen brauchen endlich gute Arbeit, werde Kolleginnen und Kollegen. Sorgen Sie dafür, dass das Land und die Kommunen zu vorbildlichen Arbeitgebern werden! Das haben wir hier im Landtag in unserer Hand.

(Beifall von der LINKEN)

In dieser Frage, Herr Minister, bleiben Sie leider hinter den Erwartungen zurück, die wir haben. In einer Reihe von Punkten bleiben Sie aber auch hinter den Erwartungen Ihrer ehemaligen Gewerkschaftskolleginnen und -kollegen des DGB zurück. Die Stel-

lungnahme des DGB zum Haushalt sieht jedenfalls anders aus als ein Loblied auf die Landesregierung, insbesondere auf Ihr Ressort. Zwei Kritikpunkte möchte ich hervorheben.

Der erste Bereich ist der der Ausbildung. Noch in der letzten Ausschusssitzung habe ich Sie gefragt, ob Sie die Konzepte des DGB für eine Ausbildungsgarantie kennen – mit Sicherheit kennen Sie diese –, aber auch umsetzen möchten. Jedem Auszubildenden, der einen Ausbildungsplatz möchte und keinen betrieblichen Ausbildungsplatz bekommt, sollte eine schulische Ausbildung angeboten werden. Sie haben damals geantwortet, dass das im Prinzip schon so sei. Ich sage Ihnen aber deutlich, dass der DGB gerade das moniert und sagt, dass das umgesetzt werden muss. Da gibt es einen deutlichen Nachbesserungsbedarf.

(Beifall von der LINKEN)

Wörtlich schreibt der DGB – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

„Ohne ein Angebot an partnerschaftlicher/außerbetrieblicher Ausbildung, finanziert über das Land, kann die von Rot/Grün im Koalitionsvertrag versprochene Ausbildungsgarantie nicht umgesetzt werden. Eine Schwerpunktsetzung in der Haushaltsplanung zu Gunsten dieses Zieles ist nicht erkennbar.“

Und Sie wollen doch jetzt wohl nicht die viel zu niedrigen 2 Millionen € für die Förderung und Ausstattung beruflicher Ausbildungsstätten tatsächlich als Schwerpunktsetzung bezeichnen, gerade auch weil die EU-Mittel zur Finanzierung von Förderungen im Rahmen des Leitthemas „Jugend und Berufsausbildung“ um über 5,6 Millionen € zurückgehen.

Herr Minister Schneider – ich spreche Sie konkret an –, im Sommer 2011 werden wieder viele junge Menschen die Schulen in NRW verlassen. Mehr als ein Jahr nach Beginn Ihrer Amtszeit dürfen Sie es nicht zulassen, dass wie in jedem Jahr diverse Schülerinnen und Schüler mit einem Misserfolgsereignis in das Berufsleben einsteigen. Dieser Start hat langfristige Folgen, die auch in der viel zitierten Prognosestudie, die wir ja auch im Ausschuss angesprochen haben, angedeutet werden. Für uns geht es aber nicht nur um die sozialen Folgekosten – das muss man deutlich sagen –, sondern insbesondere geht es hier um die Lebensrealität der jungen Menschen, für die wir Politik machen wollen. Das ist vor allem maßgeblich.

(Beifall von der LINKEN)

Damit komme ich zu dem zweiten wesentlichen Kritikpunkt. Wie bereits erwähnt, kritisiert auch der Deutsche Gewerkschaftsbund die mangelnde Schwerpunktsetzung bei den Maßnahmen Ihres Ministeriums. Diese Schwerpunktsetzung ist schon deshalb nicht zu erkennen, weil der größte Teil der Arbeitsmarktpolitik in NRW aus Mitteln des Europäi-

schen Sozialfonds bestritten wird, aber eine Zuordnung der Mittel für einzelne Maßnahmen nicht erkennbar ist. Es wird aus dem Haushaltsplan und dem Erläuterungsband nicht ersichtlich, wie viel Geld beispielsweise in das Werkstattjahr, das wir durchaus kritisieren, weil es eigentlich nur eine Parkmöglichkeit für die Jugendlichen ist und mehr nicht, wie viel Geld in das Projekt „STARTKLAR!“ und wie viel Geld in die Verbundförderung für Ausbildungsplätze fließt. Durch diese Intransparenz fördern Sie den bereits jetzt auch von Ihnen selbst dargestellten Wildwuchs an Maßnahmen und Modellen. Ich fordere Sie auf, den Haushaltsplan so zu gestalten, dass konkrete Änderungsanträge möglich sind und dass die Förderung ausschließlich in sinnvolle Projekte gesteckt wird.

(Beifall von der LINKEN)

Meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich zum Schluss noch etwas zu dem Arbeitsschutz sagen. Ich habe ja eingangs schon erwähnt, was ich von der Auffassung von FDP und CDU halte, die dazu etwas gesagt haben. Wir alle wissen, dass die Vorgängerregierung den Arbeitsschutz ausgeblutet hat.

(Zuruf von der CDU: Quatsch!)

Die Arbeitsschutzverwaltung kann die anfallenden Aufgaben nicht mehr erfüllen und braucht dringend eine signifikante Personalaufstockung. Der DGB fordert in seiner Stellungnahme mindestens 250 bis 300 neue qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das ist das Minimum, das wir hier in Nordrhein-Westfalen im Arbeitsschutz brauchen.

(Beifall von der LINKEN)

Wir unterstützen das. Wir sind voll bei Ihnen, wenn Sie das durchsetzen. Wir werden dies in den nächsten Monaten weiterhin politisch aufgreifen und entsprechende Initiativen einbringen.

Wir sind der Meinung, dass die Situation der erwerbstätigen Menschen in NRW einen wesentlich besseren Haushaltsplan erfordert hätte. Sie sind nicht nur hinter unseren Ansprüchen, sondern meiner Meinung nach auch hinter den Ansprüchen Ihres eigenen Koalitionsvertrages zurückgeblieben. Ich fordere Sie auf: Machen Sie den versprochenen Politikwechsel wahr. Reden Sie nicht nur darüber, handeln Sie weiter! Es sind Schritte in die richtige Richtung, aber es ist nicht ausreichend. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Zimmermann. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Schneider.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Frau Präsidentin! Meine Damen

und Herren! Herr Zimmermann, vielleicht gibt es eine strukturelle Ursache dafür, dass die Gewerkschaften, wenn sie es mit einem Arbeitsminister zu tun haben, der aus ihren Reihen kommt, besonders kritisch hinschauen. Vielleicht hat das Ganze auch mit einer gewissen Hassliebe zu tun. Ich will das aber an dieser Stelle nicht vertiefen.

Ich will Ihnen nur sagen: Wenn Sie realistisch hinschauen, dann werden Sie die Unterschiede zur Vorgängerregierung in meiner Politik erkennen. Dann werden Sie auch zumindest Ansätze für das erkennen, was wir Politikwechsel nennen. Wir werden nicht das, was in fünf Jahren falsch gelaufen ist, in zwölf Monaten reparieren können, zumal – das wissen Sie auch; ich hoffe jedenfalls, dass Sie es wissen – die finanziellen Spielräume für eine Umkehrung von Politik arg begrenzt sind. Diese sind aber in jeder seriösen Politik zu berücksichtigen, die nicht nur appellhaften Charakter und Symbolik beinhalten soll.

Ich will zu einigen Punkten meiner verehrten Vorredner Stellung nehmen.

Erstens. Natürlich geht das – ich habe es eben schon gesagt –, was wir bisher vorgelegt haben, nicht in vollem Umfang von dem aus, was in der Koalitionsvereinbarung festgeschrieben worden ist. Die Koalitionsvereinbarung, Herr Preuß, ist ein Programm für fünf Jahre. Seien Sie sicher: Am Ende dieser fünf Jahre wird jeder Punkt abgearbeitet sein. Im Übrigen gilt in diesem Zusammenhang auch: Seriosität und Ernsthaftigkeit gehen vor Geschwindigkeit. Sie werden uns nicht zu Getriebenen machen. Ganz im Gegenteil: Wir werden weiterhin sehr genau überlegen, was wir tun.

Ich sprach eben schon von den finanziellen Möglichkeiten. Sie reden immer von Schwerpunktsetzungen, aber kommen nie mit eigenen Vorstellungen. Ich hätte mich gefreut, wenn die starke CDU NRW einmal zu Frau von der Leyen gegangen wäre und darauf hingewiesen hätte, dass die Einsparung von 1,3 Milliarden € in der Arbeitsförderung kontraproduktiv ist.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Dazu habe ich von Ihnen nichts gehört. Ich hätte mich sehr gefreut, wenn Sie einmal in Berlin Ihr Wort erhoben hätten, als das Programm „Soziale Stadt“ zusammengestrichen worden ist.

(Beifall von der SPD)

Das tut uns sehr weh, auch in der Integrationspolitik. Ich habe dazu von Ihnen nichts gehört.

Wenn Sie über die Arbeitslosenzentren herziehen, muss ich Ihnen sagen, dass es nicht um Doppelstrukturen geht. Man kann sich doch nicht über die Arge bei der Arge beschweren. Was denken Sie wohl, was das für Menschen sind? Die sind in einer sozialen Notsituation. Sie wollen ihnen jede Möglichkeit nehmen, sich zu wehren. Deshalb war es

der erste Schritt meiner Tätigkeit, diese Ungerechtigkeit zurückzunehmen. Das haben wir auch gemacht.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Im Übrigen, Karl-Josef Laumann ist nicht mehr bei uns

(Rüdiger Sagel [LINKE] lacht.)

– ich habe es anders gemeint als Sie, Herr Abgeordneter –, wenn Sie in Ihren Einsparvorschlägen die Streichung der Arbeitslosenzentren vorsehen, dann übersehen Sie, dass Mittel des Europäischen Sozialfonds eingesetzt worden sind. Auch das ist bei den Einsparungen wieder eine Luftnummer gewesen. Sie wollen den Menschen grobes Salz ins Auge streuen. Das wird nicht aufgehen.

Natürlich freuen wir uns, dass die Arbeitslosigkeit zurückgegangen ist. Seit Anfang dieses Jahres ist die Zahl um 6 % gesunken. Aber die Qualität der Arbeitsplätze, die neu hinzugekommen sind, die natürlich sozialversicherungspflichtig sind, lässt sehr zu wünschen übrig. Über die Hälfte ist angesiedelt in der Leiharbeit. Wir haben ein Programm zur Neuregulierung der Leiharbeit vorgelegt. Wo ist Ihre Zustimmung hierzu? Nichts davon! Sprechen Sie doch einmal mit Ihrem Fraktionsvorsitzenden. In anderer Rolle, nämlich als CDA-Vorsitzender, sagt er die Wahrheit. Wahrheit in diesen Zusammenhängen muss auch einmal in diesen Plenarsaal einziehen.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Genauso ist es mit dem Mindestlohn. Laumann stellt sich auf einer CDA-Konferenz hin und sagt: Jawohl, der Mindestlohn muss kommen. – Sagen Sie das doch hier einmal!

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Machen Sie doch hier einmal in einer gemeinsamen Antragstellung deutlich, dass wir um einen Mindestlohn nicht herumkommen.

So kann ich fortfahren. Stichwort „Befristungen“: Dass Herr Hafke an die Eigenverantwortung der Menschen appelliert, ist mir schon klar. Das tun die Liberalen an jeder Ecke. Jetzt nehmen Sie einmal einen jungen Mann oder eine junge Frau, 20 Jahre alt, gerade ausgelernt, die sich von einer Befristung zur anderen hangeln. Wo soll denn da, bei einem Einkommen etwas über dem Mindestlohn, die Selbstverantwortung beginnen? Das ist doch reine Ideologie.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Selbstverantwortung kann man erst üben, wenn man die materiellen Voraussetzungen dafür hat. Ansonsten ist das Schall und Rauch.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Es tut mir sehr gut, Herr Preuß, dass Sie mich zumindest einmal aus Ihrer Kritik ausgenommen und auf die letzte Ausschusssitzung verwiesen haben. In der Tat werden wir das Übergangssystem von der Schule in den Beruf reformieren. Wir wollen über diesen Weg Warteschleifen auflösen. Mittlerweile sind 100.000 junge Menschen in NRW in Warteschleifen. Wir wollen das Geld, das über diesen Weg freigesetzt wird, in der beruflichen Qualifizierung, in vielfältigen Maßnahmen, auch zur Bewältigung des in einigen Branchen vorhandenen Fachkräftemangels, nutzen.

Wir haben keinen flächendeckenden Fachkräftemangel. Fragen Sie einmal Herrn Maier-Hunke, den Präsidenten von Unternehmer NRW! Der wird Ihnen das bestätigen. Wir müssen jetzt aber anfangen, einen möglichen Fachkräftemangel zu bekämpfen. Deshalb gibt es auch dieses neue Übergangssystem, das wir in Zusammenarbeit mit der Bertelsmann Stiftung erstellt haben.

Im Übrigen hat die Bertelsmann-Stiftung die vorbeugende Finanzpolitik des Landes NRW nachdrücklich gelobt – auch eine Auszeichnung, so denke ich; in der Stiftung sitzen ja auch Menschen, die ein Stück weit nachdenken können.

Machen Sie sich keine Gedanken über den Ausbildungskonsens: Der ist seit fast 20 Jahren erprobt, und die Partner im Ausbildungskonsens wissen schon, was sie daran haben. Er unterscheidet sich ganz maßgeblich von dem, was man in Berlin „Ausbildungspakt“ nennt – da setzt man Zahlen an, die zu erreichen sind, wo aber jeder Mensch schon im Vorhinein weiß, dass sie erreicht werden, weil sie so niedrig sind; und dann ist wieder alles in Ordnung.

Wir machen uns hier mehr Arbeit und mehr Mühe und haben bis jetzt wirklich vorzeigbare Ergebnisse erzielt. Der Einbruch auf dem Ausbildungsmarkt ist auch durch unseren Konsens in der Zeit der Krise ausgeblieben – ein großer Erfolg. Davon ausgehend können wir jetzt aufbauen und unsere jungen Leute mit Ausbildungsplätzen versorgen.

Natürlich ist es unser Ziel, niemanden zurückzulassen. Und in der Tat bevorzugen wir das duale System mit Ausbildung im Unternehmen und im berufsbildenden Schulwesen, das ist das beste Ausbildungssystem der Welt; das macht auch unsere exportorientierte Wirtschaft so stark. Wir werden weiterhin Berufsausbildung über freie Träger fördern und wir werden auch im berufsbildenden Schulwesen Berufsausbildung betreiben, wenn notwendig. Es ist selbstverständlich, dass diese drei Ebenen erhalten bleiben.

Noch ein Wort zu den Themen „Frauenförderung“ und „Jugend“. Ich weiß nicht, ob Sie richtig gelesen haben: Wir haben ein Programm zur Teilzeitberufsausbildung, von dem überwiegend Frauen partizipieren. 540 Frauen werden in diesem Jahr über dieses Programm öffentlich gefördert. Außerdem

haben wir den Bildungsscheck für Wiedereinsteigerinnen. Es gibt also auch für Frauen vielfältige Möglichkeiten, den Weg zurück in die Erwerbstätigkeit zu finden. Ähnlich sieht es bei jungen Leuten aus: Der Rückgang bei „Jugend und Beruf“ ist darauf zurückzuführen, dass die BA einen Teil der bisher vom Land zu übernehmenden Kosten jetzt mitfinanziert.

Ich kann Ihnen nur sagen: Die Arbeitspolitik in diesem Lande ist in guten Händen. Kritisiert werden kann immer, und alles ist ein Stück weit zu wenig – aber alle sollten sich überlegen, wo denn angesichts der politischen Verhältnisse die Alternativen liegen. In diesem Sinne bitte ich um Ihre Zustimmung zum vorliegenden Haushaltsplanentwurf. – Danke schön.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Das bleibt auch so. Damit können wir die Aussprache zum Teilbereich „Arbeit und berufliche Weiterbildung“ aus dem Einzelplan 11 des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales schließen.

Ich rufe auf die Aussprache zum

Teilbereich Integration

und erteile für die Fraktion der CDU Herrn Kollegen Solf das Wort.

Michael Solf (CDU): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! „Man muss dem Integrationsminister zugestehen, dass er sich in der Frage, wie unsere Zuwanderungsgesellschaft gestaltet wird, sehr stark engagiert. Man kann feststellen, dass er sich sehr intensiv in die Debatten einbringt.“

(Beifall von Serdar Yüksel [SPD])

Dieser Satz, liebe Kolleginnen und Kollegen, stammt nicht von mir – ich zitierte eben Frau Asch, die damit ihre Rede am 2. Dezember 2009 zum schwarz-gelben Haushalt 2010 einleitete.

Obwohl ich mich wie immer um Milde bemühe, kann ich meine Rede leider nicht mit einem solchen Satz zu diesem Haushalt beginnen.

(Zuruf von der SPD: Schade!)

So hat der Integrationsbereich bei dem jetzigen Minister Schneider bei Weitem nicht den Stellenwert, den er beim früheren Amtsinhaber Armin Laschet, bundesweit anerkannt von der „Süddeutschen Zeitung“ bis hin zu den „Kieler Nachrichten“, genießen durfte. Da war Integrationspolitik noch spannend und wurde vorurteilslos und ergebnisoffen im echten Dialog mit den Akteuren geführt.

Heute aber wird dieser in Zukunft so wichtige Bereich mehr oder minder nebenbei verwaltet. Das stellt man an verschiedenen Punkten fest: So ist auf der Internetseite des Ministeriums als erster Eintrag unter „Aktuelles“ im Integrationsbereich die Zuwanderungsstatistik 2009 zu finden. Und unter „Berichte“ findet sich der Integrationsbericht von Armin Laschet. – Sie sehen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, es sind die kleinen Dinge, die Aufschluss über das Ganze geben.

Bis auf eine von ihm so genannte „Integrationstour 2010“ mit vier Vor-Ort-Terminen und einem einzigen Besuch im Integrationsausschuss habe ich von Ihnen, sehr geehrter Herr Minister Schneider, seit der Wahl im Mai 2010 noch nicht viel gesehen und bis auf das ständige Lamentieren über den Bund noch weniger gehört.

Der Haushaltsentwurf zeigt auf, dass die Minderheitsregierung die Stelle des Integrationsbeauftragten abgeschafft und dafür Frau Kaykin zu einer Stelle als Staatssekretärin verholten hat – nun gut, das kann man so wollen. Die zwei Stellen, die zuvor dem Integrationsbeauftragten zur Seite gestellt waren, haben Sie verstetigt – das kann man auch wollen. Aufhorchen lässt aber der begleitende Hinweis im Ausschuss, als wir das Thema „Haushalt“ debattierten, dass die Verstetigung dieser Stellen notwendig gewesen sei, weil das Personal des ehemaligen Laschet-Ministeriums nicht in das MAIS übergegangen sei.

Da kann ich nur entgegnen, dass diese Situation nie eingetreten wäre, wenn diese Landesregierung das MGFFI nicht zerschlagen hätte. Sie sehen also auch hier, wie wenig zielführend es war, das Laschet-Ministerium zu zersstückeln und den Integrationsbereich zu einem Anhängsel von Arbeit und Soziales zu machen.

Lassen wir einmal dahingestellt, ob das Gespann Schneider-Kaykin inhaltlich mehr Wirkung entfaltet als das Gespann Laschet-Kufen.

(Zuruf: Auf jeden Fall!)

Dies diskutiert man genüsslich in der Szene. Den Steuerzahler kommt die Aktion bestimmt nicht günstiger.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auf der Suche nach guten Entwicklungen muss man den Blick über das Ministerium hinaus wagen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Solf, Frau Kollegin Asch würde Ihnen gerne eine Frage stellen.

Michael Solf (CDU): Tun Sie das. Bitte, gerne.

Andrea Asch (GRÜNE): Lieber Herr Kollege Solf, Sie haben mich eben mit einer Rede aus der letzten

Legislaturperiode zitiert. Haben Sie auch einmal andere Reden von mir durchgelesen, in denen ich dem damaligen Integrationsminister Laschet sagte, dass er das Thema gut in der Öffentlichkeit platziert, wie Sie es eben zitiert haben, er aber keine konkreten Taten folgen lässt und man keine konkrete Umsetzung der schönen Worte in der Integrationspolitik feststellen kann?

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Michael Solf (CDU): Liebe Kollegin Asch, weil ich so milde gestimmt bin, habe ich von Ihren Äußerungen, die zugegebenermaßen manchmal von einem sehr herben Charme geprägt sind, nur die freundlichen genommen.

Ich möchte einen Blick über das Ministerium hinaus wagen. Hierzu gehören ganz sicher die 27 Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien. Die RAA setze ich ganz hoch an. Sie bieten gute Maßnahmen im Elementar- und Schulbereich sowie beim Übergang vom Schul- ins Berufsleben an. Insofern begrüße ich die von Armin Laschet bereits im letzten Jahr angekündigte Aufstockung dieses Ansatzes.

Ich komme nun zu dem so wichtigen KOMM-IN-Programm. Es verbessert die Infrastruktur in den Kommunen und fördert so die kommunale Integrationsarbeit. Aus diesem Grund haben wir das Programm in der vergangenen Legislaturperiode auf über 14 Millionen € aufgestockt. Es freut mich, dass die Zuschüsse des Landes in gleicher Höhe erhalten bleiben.

Sie wollen außerdem für 50.000 € ein Elternnetzwerk mit vielen einzelnen Zielsetzungen schaffen. Damit, wie das geschehen soll, lasse ich mich gerne positiv überraschen. Das sage ich ganz ergebnisoffen.

Am Schluss meiner Rede will ich noch einmal auf die geschätzte Kollegin Andrea Asch zurückkommen. Als Armin Laschet den Haushaltsansatz aufgrund geringerer gesetzlicher Pflichtaufgaben reduzierte, warf sie ihm Schwäche vor, da er es nicht geschafft habe, diese Mittel für den Integrationsbereich zu erhalten.

Herr Minister Schneider macht nun genau das Gleiche. Er reduziert den Ansatz beim Landesaufnahmegesetz und reduziert dadurch den Ansatz für den Integrationsbereich.

Für mich ist das ein nachvollziehbarer Weg. Ich war damals mit Blick auf die Konsolidierung für einen stabilen Haushalt. Ich bin es heute immer noch. Mich bewegt aber ganz freundlich und ohne jeden bösen Hintergedanken die Frage, ob die Grünen heute bei ihrer damals geäußerten Kritik bleiben oder ob sie dasselbe, was sie vor einem Jahr so abgrundtief verdammt, nun himmelhoch jauch-

zend befürworten. Dann wären Haushaltsberatungen nur Ritualtänze. – Ich danke für Ihr Zuhören.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Solf. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Bernhard von Grünberg.

Bernhard von Grünberg (SPD): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich wundere mich immer über die Reden von Herrn Solf. Von Herrn Laschet, von Herrn Laumann und von anderen Mitgliedern der CDU wird immer vorgetragen: Wir wollen im Integrationsbereich möglichst an einem Strang ziehen. – Gleichzeitig wird immer wieder personalisiert gesagt: Das ist aber ganz schlecht; Sie machen nichts. – Dann sagen Sie wieder: Wunderbar, Sie haben neue Ideen. Sie haben diese Ideen eingebracht und die Ansätze gehalten.

Vor ein oder zwei Wochen haben wir eine Diskussion über muslimisches Leben in Nordrhein-Westfalen geführt. Sie haben die Diskussion ebenso begonnen wie vorhin, nachher aber zugestimmt.

Ich kann immer nur hoffen, dass wir gerade in diesem Bereich eine möglichst einvernehmliche Regelung finden und uns nicht immer wieder vor den Kopf hauen und gegenseitig vorwerfen, der andere habe ohnehin nichts gemacht.

Wir sind in der positiven Situation, dass wir aufeinander aufbauen können. Alle Vorgängerregierungen haben schon viel geleistet. Wir können sicherlich stolz darauf sein, dass wir das Erreichte bei der jetzigen Haushaltssituation halten und ausbauen können.

Wir werden mehr für die RAA-Stellen geben. Wir geben unter anderem 50.000 € für die Elternarbeit. Wir werden im nächsten Jahr sicherlich die Mittel für die Auswirkungen beschließen, die das Integrations- und Teilhabegesetz mit sich bringen soll. Deswegen bauen wir aufeinander auf. Es gibt keinen Grund zur Häme.

Heute ist eine Presseberichterstattung des Instituts für Migration und Zuwanderung erschienen. Ich bitte Sie, diese zu beachten. Sie enthält sehr deutliche Mahnungen an die Politik, Zuwanderung und Migration in den Vordergrund der politischen Diskussion zu stellen. Weiter heißt es dort, dass wir eine Rundenerneuerung der Integrationspolitik brauchen. Da steht ferner zu lesen, wir sind leider kein Zuwanderungsland mehr, sondern ein Auswanderungsland. Seit 1994 sind 500.000 Menschen mehr ausgewandert als zugewandert. Gerade gut qualifizierte Personen wandern aus, weil sie in Deutschland keine Perspektive mehr sehen.

Das ist zum Beispiel aufgrund von Diskussionen der Fall, wie sie vonseiten der Politik und natürlich auch

von Herrn Sarrazin ausgegangen sind. Sie haben immer wieder mit den Ängsten der Bevölkerung gearbeitet. Das führt immer wieder zu einem Stopp und zur Produktion von Ängsten.

Das Gutachten belegt sehr deutlich: Die Menschen haben gar keine Angst. 70% der Bevölkerung sagen, wir brauchen Zuwanderung. 50% der Leute bekunden, sie möchten mehr für Flüchtlinge und Asylbewerber tun. – Hier hingegen wird immer wieder vorgetragen, es handle sich um tabuisierte Bereiche, an die man nicht herangehen wolle, vor denen man Angst habe. – Das ist alles Unsinn und wird von der Mehrheit der Bevölkerung gar nicht getragen. Diese entscheidenden Aussagen müssen wir zur Kenntnis nehmen.

Wir müssen die dramatische Situation sehen. Wir sind ein Land, das die Menschen verlassen statt zuzuwandern. Dies ist trotz des massiven Generationenproblems der Fall. Demnächst kommen massive Engpässe bei der Suche nach Auszubildenden hinzu. Deswegen ist es so wichtig, dies in den Vordergrund zu stellen.

Wir sind mit diesem Haushaltsansatz und mit dem Integrations- und Teilhabegesetz auf einem guten Weg. Ich appelliere noch einmal an Sie: Versuchen Sie an einem Strang zu ziehen. Versuchen Sie nicht, die Menschen sich gegenseitig madig zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Ünal.

Arif Ünal (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund sprechen wir über einen Etat, der mit Ausgaben in Höhe von 18 Millionen € im Vergleich zu den anderen Etats eher klein ausfällt. Das hat im Wesentlichen zwei Gründe:

Der erste Grund ist, dass die Migrationspolitik nicht alleine von teuren Maßnahmen lebt. Integration kann man nicht für Geld kaufen. Dabei geht es vielmehr darum, strukturelle Hindernisse zu beseitigen, und um den zwischenmenschlichen Bereich, was in erster Linie kein Geld kostet, sondern vielmehr sogar Geld spart. Es geht darum, dass sich die Menschen mit ihrem Land und ihrer Stadt identifizieren können. Es geht um das Gefühl und den Wunsch, dazuzugehören.

(Michael Solf [CDU]: Richtig! – Rüdiger Sagemann [LINKE]: Auch Geld!)

Dafür braucht es in erster Linie kein Geld, sondern eine offene Gesellschaft, die Migration nicht als Last, sondern als Chance begreift. Und es bedarf einer Politik, die deutlich Signale dafür setzt, dass

die Menschen mit Migrationshintergrund Teil unseres Landes sind.

Der zweite Grund dafür, warum wir gerade über einen sehr kleinen Etat sprechen, besteht darin, dass Migrationspolitik eine Querschnittsaufgabe ist. Mittel zur Förderung von Integration finden sich nicht alleine im Integrationsministerium bei Minister Schneider. Eine ganze Reihe von Haushaltsansätzen findet sich auch im Kulturretat, im Jugendministerium oder im Frauenministerium.

Die meisten Mittel hat natürlich die Schulministerin, aus deren Etat 3.000 Stellen für Lehrkräfte bezahlt werden, die als Integrationshilfen in unseren Schulen tätig sind. Dazu kommen rund 900 Stellen für Lehrkräfte im muttersprachlichen Unterricht.

Es geht uns um die konsequente Förderung von Mehrsprachigkeit. Denn Mehrsprachigkeit ist ein Schatz, eine wichtige Ressource. Deswegen setzen wir hier auch einen Schwerpunkt.

Seit vielen Jahren leisten 27 Regionale Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwanderungsfamilien erfolgreiche Arbeit, wie Sie es ausgeführt haben, Herr Solf. 27 RAAs entsprechen der Hälfte der Städte und der Kreise Nordrhein-Westfalens. Was ist denn mit den anderen Städten? – Die rot-grüne Koalition will deswegen eine große Zahl von RAAs. Im Haushalt 2011 stehen vier neue RAAs.

Ich füge hinzu: Dabei kann es nicht bleiben. Unser Ziel muss es sein, dass in jedem Kreis und jeder Stadt Integration durch Bildung gefördert wird.

(Beifall von Reiner Priggen [GRÜNE] und von Michael Solf [CDU])

Integration durch Bildung klappt nur dann, wenn man dafür finanzielle Mittel bereitstellt. Letztlich spart das sogar Geld, denn die Kosten der Nichtintegration sind am Ende des Tages höher als die Bildungsinvestitionen.

Der zweite Akzent, den die rot-grüne Landesregierung setzt, wird die Stärkung der Elternarbeit sein. Bildung fängt nämlich nicht in der Kita oder in der Schule an, sondern schon zu Hause. Viele Eltern mit Migrationshintergrund sind mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert und wissen selbst nicht genau, welche Art von Untersuchung ihre Kinder brauchen. Es gibt eine Reihe guter Ansätze, diese Probleme in den Griff zu bekommen.

Die Stärkung der Elternselbsthilfe ist einer dieser guten Ansätze. Hier ist es ähnlich wie bei den RAAs: Da muss „Butter bei die Fisch“,! – Sonst kann es nicht klappen. Genau das machen wir.

Zum Abschluss möchte ich noch auf einen Punkt eingehen, der uns Grünen sehr, sehr wichtig ist. Dabei geht es um die Bekämpfung von Rassismus, von Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung.

Natürlich ist es wichtig, von zugewanderten Personen Engagement für ihre eigene Integration zu verlangen.

Aber es gibt eben auch ein Problem bei Teilen der Mehrheitsgesellschaft. Dabei geht es um die Menschen, die Zuwanderung als Last verstehen und Aussagen wie folgender zustimmen – ich zitiere –: „Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land.“ – Was meinen Sie, wie viel Prozent von 2.000 vom Bielefelder Gewaltforschungsinstitut befragten Personen dieser Aussage zustimmen? – Es waren 38,9 %, also fast 40 %!

Professor Heitmeyer, der Leiter des Instituts, zieht aus seiner Untersuchung „Deutsche Zustände“ den Schluss, dass Islamfeindlichkeit in der politischen Mitte angekommen ist. Deswegen muss eine gute und umfassende Integrationspolitik künftig beide Teile unserer multiethnischen und multireligiösen Gesellschaft stärker in den Blick nehmen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Sie achten bitte auf Ihre Redezeit.

Arif Ünal (GRÜNE): Es gibt dafür im Haushalt eine Reihe von Fördermöglichkeiten, die wir stärker auf die Bekämpfung von Diskriminierung ausrichten müssen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Ünal. – Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Hafke.

Marcel Hafke (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für die FDP-Landtagsfraktion ist Integration eine gesamtgesellschaftliche Kernaufgabe, die das Gemeinsame unterschiedlicher Menschen betont und dadurch ein friedliches und respektvolles Miteinander auf Basis der von allen getragenen demokratischen Werte- und Rechtsordnung fördert.

Für mehr als jeden fünften Einwohner Nordrhein-Westfalens ist Migration Teil der eigenen oder familiären Identität. Dies macht deutlich, dass Zuwanderung und Integration keine Randthemen sind. Die Integration der Zugewanderten in Nordrhein-Westfalen ist eine der zentralen Aufgaben von Landespolitik. Sie ist ein Querschnittsthema, das viele Bereiche umfasst.

Nordrhein-Westfalen ist schon lange ein Einwanderungsland. Das hat Politik viel zu lange vernachlässigt. In den vergangenen Jahren ist das Thema in Nordrhein-Westfalen immer stärker aufgegriffen und ins Handlungsfeld der politischen Akteure gerückt worden.

Die letzten Jahre haben es gezeigt: Viel Gutes wurde erreicht und wird nun fortgeführt und weiterentwickelt. Themen wie Islamischer Religionsunterricht oder etwa auch die Erleichterung der Anerkennung von ausländischen Bildungsabschlüssen, die wir im Plenum schon debattiert haben, sind hierfür gute Beispiele.

Beim Blick in den Haushalt für den Bereich „Integration“, der nun im Einzelplan 11 untergebracht ist, kann man feststellen, dass Sie vieles von dem, was unter liberaler Regierungsbeteiligung begonnen wurde, fortführen wollen. Das ist richtig und zeigt, dass Sie trotz manches Einwands durchaus anerkennen, dass wir da viel Richtiges gemacht haben.

Das Finanzvolumen für den Bereich „Integration“ beträgt 17,8 Millionen €. Im Vergleich zum Vorjahr wird der Ansatz, weil der Erstattungsbedarf nach dem Landesaufnahmegesetz um 1 Million € geringer ausfällt, um diese 1 Million € abgesenkt. – Das ist richtig, aber – Sie erlauben mir den Hinweis – mit Blick auf den Gesamthaushalt auch erstaunlich. Sie nutzen diese Nichtinanspruchnahme für Einsparungen. Hier zeigen Sie uns, dass es tatsächlich geht.

Vor allem die Institutionen, die sich bewährt haben, die die Zusammenarbeit des Landes mit Migranten-selbstorganisationen und die Unterstützung von integrationspolitischen Einrichtungen von landesweiter Bedeutung betreffen, werden weiterhin gefördert, zum Beispiel der Landesintegrationsrat, der Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen oder Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung. Das halten wir ebenfalls für sinnvoll.

Zudem werden hier die Integrationsagenturen weiter unterstützt, und auch die Zuschüsse für Unterstützung der Infrastruktur auf kommunaler Ebene – Stichwort: „KOMM-IN „ – bleiben gleich.

Bei aller Übereinstimmung möchte ich aber schon meine Verwunderung darüber ausdrücken, dass in Minister Schneiders Haus eine zweite Staatssekretärin eingezogen ist, die dem Thema „Integration“ mehr Gewicht verleihen soll. Die Mittel für den Integrationsbeauftragten wurden zeitgleich gestrichen. Im selben Atemzug wurde das Thema „Integration“ in einen Unterausschuss quasi verbannt. In dem neuen Unterausschuss wird außer zu Anhörungen nicht protokolliert. Zudem hat der Minister von fünf Sitzungen nur eine Sitzung wahrgenommen. Das sind Widersprüche, die man hier auch offen ansprechen muss.

(Beifall von der FDP)

Nun sind im Haushalt des Integrationsministers nicht nur Mittel für eine weitere Staatssekretärin vorgesehen, sondern auch für einen neuen integrationspolitischen Bürgerservice für 280.000 €. Jetzt haben wir einmal die Staatssekretärin, die dem Thema nach außen hin mehr Bedeutung geben soll. Dann braucht die Integrationsstaatssekretärin zur

Unterstützung noch einen Bürgerservice. Vielleicht könnten Sie das einmal erläutern. Denn es geht hier letztendlich um 280.000 €.

Ich frage mich: Warum investieren Sie diese Mittel für den integrationspolitischen Bürgerservice nicht in die schon etablierten Institutionen in diesem Bereich, und welche Aufgaben soll der Bürgerservice überhaupt konkret übernehmen? Darüber lassen Sie das Parlament bislang noch im Unklaren.

Wie Sie sehen, stimmen wir in vielem überein. Wir werden dabei aber nicht vergessen, Sie auch kritisch zu begleiten. Wir sind gespannt, wann Sie auf Ihre großen Worte Taten folgen lassen. Ich glaube, der erste Bereich kann demnächst vielleicht anstehen. Das Thema „Integrationsgesetz“ war ja heute schon – zumindest vonseiten der FDP-Fraktion – ein entsprechender Aufschlag.

Sie können sich darauf verlassen, dass die FDP darauf achten wird, dass Nordrhein-Westfalen seine Vorreiterrolle in der Integrationspolitik nicht verliert. Aber ich bin zuversichtlich, dass wir diesbezüglich parteiübergreifend alle das gleiche Ziel verfolgen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Hafke. – Für die Fraktion Die Linke spricht Herr Kollege Atalan.

Ali Atalan (LINKE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst sollte man es natürlich positiv bewerten, dass die Landesregierung offenbar nicht beabsichtigt, ausgerechnet bei der Integration der Zugewanderten in Nordrhein-Westfalen einzusparen.

Ähnlich wie zum Beispiel bei der Kinder- und Jugendarbeit wären auch hier, meine Damen und Herren, die Folgekosten in der Zukunft ungleich höher als das, was man jetzt aus dem Haushalt herausradieren könnte.

Positiv ist auch, dass beispielsweise die RAAs – Regionale Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien – und die Elternnetzwerke weiter ausgebaut werden. Denn die Unterstützung von migrantischen Eltern und Kindern, gerade auf dem Feld der Bildung, ist absolut notwendig, richtig und wichtig, und das nicht einmal aufgrund einer angeblichen Bildungsferne von Migranten und Migrantinnen, sondern weil die Strukturen in vielen Schulen, Kindertagesstätten und Behörden immer noch integrationsfeindlich und ausgrenzend sind.

Während die gesellschaftlichen Eliten in gewissen Talkshows gegen angebliche Integrationsverweigerer hetzen, kämpfen etliche Eltern, insbesondere die Mütter, gegen die Schulämter, damit ihre Kinder

nicht in Sonderschulen abgeschoben werden. Sie kämpfen darum, dass ihre Kinder wirklich gefördert werden, dass sie zum Beispiel Nachhilfeunterricht bekommen.

Die RAAs und Elternnetzwerke können diese Kämpfe unterstützen und gleichzeitig darauf hinarbeiten, dass es die jüngeren Geschwister dieser Kinder und nicht erst deren eigene Kinder einfacher haben werden.

(Beifall von der LINKEN)

Die Integration, meine Damen und Herren, ist nicht zum Nulltarif zu haben. Herr Kollege Ünal, die Integration ist zwar nicht mit Geld zu kaufen, sie ist aber auch nicht ohne ernsthafte finanzielle Unterstützung zu erreichen.

(Beifall von der LINKEN)

Darüber müssen wir uns im Klaren sein, denke ich. Das Land NRW muss unserer Meinung nach hier Geld in die Hand nehmen und kann nicht einfach auf die Zuständigkeit des Bundes verweisen, wenn es um wichtige Dinge wie zum Beispiel Integrationskurse geht. Wir finden es nach wie vor ausgesprochen wichtig, dass die Integrationskurse auch für Asylbewerber und geduldete Flüchtlinge angeboten werden.

(Beifall von der LINKEN – Beifall von Serdar Yüksel [SPD])

Für Integrationsangebote muss es kompetentes Fachpersonal geben, was auch heißt, dass man die Leute in diesem Bereich angemessen zu bezahlen hat.

Neben dem entsprechenden Personal müssen genügend Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, beispielsweise für den Unterricht für Kinder in ihren Herkunftssprachen. Zurzeit wird beim herkunftssprachlichen Unterricht, meine Damen und Herren, nach dem Motto verfahren: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Wenn die veranschlagten Mittel dann ausgeschöpft sind, stehen Kinder und Eltern mit dem Wunsch nach herkunftssprachlichem Unterricht auf dem Schlauch. Hierzu muss, meine Damen und Herren, ein Rechtsanspruch geschaffen werden. Mehr Geld für Kinder und Jugendliche zu investieren ist allemal sinnvoller, als menschenverachtende Abschiebehaft und Abschiebungen zu finanzieren.

(Beifall von der SPD)

Wir hoffen sehr, dass mit dem neuen Teilhabe- und Integrationsgesetz NRW gute Projekte und Ansätze in der Integrationspolitik nachhaltig entwickelt werden. Wenn dieses Gesetz mehr sein soll als eine reine Absichtserklärung, wenn wir es mit interkultureller Öffnung wirklich ernst meinen, müssen wir bereit sein, die hierfür nötigen Gelder und Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

(Beifall von der LINKEN)

Denn die Schaffung der gleichberechtigten Teilhabe für alle ist die beste Investition in die Zukunft dieser Gesellschaft.

Im Kapitel Integration fällt jedoch eine Kürzung ins Auge, die zwar mit der zurückgegangenen Anzahl von Aussiedlern begründet wird, die wir aber dennoch problematisch finden. Wie Ihnen allen bekannt ist, versuchen derzeit Flüchtlinge aus Nordafrika, die Festung Europa zu überwinden. Länder wie Malta, Italien und Griechenland werden mit der Aufnahme dieser Flüchtlinge und der Bearbeitung von Asylgesuchen weitgehend allein gelassen. Auch NRW muss diese Länder durch die Aufnahme einer angemessenen Anzahl von Flüchtlingen unterstützen.

(Beifall von der LINKEN und von Bernhard von Grünberg [SPD])

Es sollte aber dann, wenn es soweit ist, nicht daran scheitern, dass das Geld für die Umsetzung dieses Vorhabens zu knapp bemessen ist, was hier leider der Fall ist.

Letzter Satz: Wenn wir in NRW von den Schutzsuchenden vielleicht nur 50 aufnehmen, weil unser Haushalt nicht mehr hergibt, wirkt das lächerlich und peinlich. – Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Atalan, bevor Sie gehen: Frau Kollegin Boeselager hätte Ihnen gerne eine Zwischenfrage gestellt. Möchten Sie die jetzt noch zulassen?

Ali Atalan (LINKE): Ja, gerne.

Ilka von Boeselager (CDU): Ich würde Sie gerne fragen, ob Sie es nicht auch für sehr viel sinnvoller hielten, wenn die jetzt aus Tunesien kommenden Flüchtlinge in ihrem eigenen Land blieben, um mitzuhelfen, ihr Land demokratisch zu gestalten. Wäre es nicht sinnvoll, wenn wir dies durch Unterstützung für die Zukunft gewährleisten? Denn in der Regel flüchten die Leute, die über das nötige Know-how verfügen, das vielleicht demnächst im eigenen Land fehlt.

(Ralf Michalowsky [LINKE]: Den DDR-Flüchtlingen haben Sie das nicht gesagt! – Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten)

Ali Atalan (LINKE): Ich denke, dass es die beste Lösung ist, in den Herkunftsländern die Voraussetzungen zu schaffen, damit die Menschen dort leben können. Das ist auch der Wunsch der Betroffenen. Ich glaube nicht, dass Menschen ihre Heimatländer freiwillig verlassen. Mit der Unterstützung der westlichen Mächte unterdrücken leider die dort Herrschenden ihre Bevölkerung. Die Voraussetzungen

müssen mit Unterstützung westlicher ziviler Organisationen und Initiativen geschaffen werden. Das wäre eine wünschenswerte Perspektive.

Das heißt aber nicht, dass man die Flüchtlinge zurückweist oder mit allen Mitteln verhindert, dass sie nach Europa hineinkommen. Wir sollten beides gleichzeitig machen: sowohl dort die Voraussetzungen schaffen, damit sie in ihrer Heimat bleiben können, als auch die akut bedrohten und gefährdeten Menschen aufnehmen. Das eine schließt das andere nicht aus.

(Beifall von der LINKEN und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Atalan. – Für die Landesregierung Herr Minister Schneider.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Solf, ich habe es Ihnen schon mehrmals gesagt – das wird langsam zu einem Rollenspiel –: Herr Laschet war der erste Integrationsminister dieser Republik, und er hatte hinsichtlich seiner öffentlichen Wirkung den großen Vorteil, dass seine persönlichen Auffassungen teilweise diametral den Auffassungen seiner Partei gegenüberstanden.

(Beifall von Bernhard von Grünberg [SPD] und von Arif Ünal [GRÜNE])

Das ist für die Medien immer interessanter, als wenn ein Integrationsminister so mit den Vorstellungen seiner Partei übereinstimmt wie ich.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Im Übrigen kann ich Ihnen gerne einmal Einblick in meinen Terminkalender ermöglichen. Sie werden dann sehen, wie viele Termine ich pro Woche zum Thema „Integration“ absolviere. Unsere Homepage ist sicher nicht immer die gepflegteste. Aber wenn Sie sehr genau hinschauen, soll das auch schon bei anderen Ministern etwa im Arbeitsministerium der Fall gewesen sein. Herr Kollege Laumann, ich finde da ganz merkwürdige Dinge.

(Lachen von Karl-Josef Laumann [CDU])

Wir sollten die Diskussion wohl nicht mehr auf diesem Niveau führen. Sorgen Sie dafür, dass Grundeinsichten der Integrationspolitik wie „Deutschland ist ein Einwanderungsland“, „Multikulti existiert“, „Der Islam gehört zu diesem Land“ endlich zum politischen Urschleim Ihrer Partei gehören!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Dann können wir weiter diskutieren. Ich weiß gar nicht, mit wem ich in Ihrer Partei diskutieren soll.

(Zuruf von der CDU)

– Manchmal sind Schlagworte in der politischen Diskussion auch sehr aufhellend.

Meine Damen und Herren, nach zehn Jahren Integrationsoffensive in diesem Landtag muss ich mich nicht näher über die Notwendigkeit einer erfolgreichen Integrationspolitik auslassen. Die Aufgabe meines Ministeriums besteht darin, die Koordination der Integrationspolitik der Landesregierung vorzunehmen und eigene Impulse zu setzen. Für diese Arbeit stehen uns insgesamt 17,8 Millionen € zur Verfügung, wenn dem Haushaltsplanentwurf gefolgt wird. Das ist mehr als 1 Million € weniger. Aber hier spielt die Kürzung von Programmen keine Rolle, sondern diese Million kann eingespart werden, weil weniger Menschen zu uns kommen und deshalb die Leistungen nach dem Landesaufnahmegesetz reduziert werden können.

Natürlich kann Integration nicht verordnet werden. Integration muss sich immer auf Organisationen und Institutionen stützen, die andererseits seitens des Landes gefördert werden, weil sie Förderung verdienen. Ich denke an das KOMM-IN-Programm, das wir mit 2,85 Millionen € finanzieren. Ich denke an die Integrationsagenturen, an die RAAs, auch an die Selbstorganisation der Migranten, die mit knapp 1,2 Millionen € unterstützt werden. Dies ist sehr wichtig. Einwanderer dürfen keine Objekte der Politik sein, sondern müssen als Subjekte integrierter Bestandteil alle Anstrengungen zur Integration sein.

Natürlich stehen wir in permanentem Austausch mit den politischen Parteien, mit den Kommunen, mit den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege. Dies findet im vorliegenden Haushaltsplanentwurf seinen Niederschlag.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Herr Hafke, zu Ihren Fragen: Der Bürgerservice ist nicht neu, sondern das ist das Personal, das beim Integrationsbeauftragten, Herrn Kufen, dem ich an dieser Stelle nochmals für seine Arbeit danken möchte, vorhanden war und das jetzt übernommen worden ist in das Ministerium. Es gibt also keine neuen Stellen. Wir sind sehr genügsam. Das Geld, das wir nicht haben, versuchen wir durch Kreativität und Fantasie in der Politik auszugleichen. Wenn man wenig materielle Möglichkeiten hat, muss man kreativer sein. In diesem Sinne setze ich weiterhin auf eine breite Übereinstimmung in der Integrationspolitik in diesem Hause.

Als Nächstes steht das Integrationsgesetz an. Hierzu habe ich heute Morgen mit der FDP-Fraktion aus meiner Sicht positive Gespräche geführt. Die werden jetzt mit allen Fraktionen fortgesetzt. Ich hoffe, dass wir am 1. Januar 2012 ein Teilhabe- und Integrationsgesetz in Kraft setzen können. Die auf dem Tisch liegenden Haushaltsdaten versprechen, dass wir zu diesem Ziel kommen. – Danke schön.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Schneider. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich weise darauf hin, dass die Landesregierung ihre Redezeit um knapp eine Minute überzogen hat. Ich frage, ob es weitere Wortmeldungen aus Reihen der Fraktionen gibt? – Das ist nicht der Fall. Dann, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind wir am Ende der Beratung zu dem Teilbereich „Integration“.

Ich rufe auf:

**Teilbereich
Soziales**

Hierfür darf ich als erstem Redner dem Kollegen Post für die Fraktion der CDU das Wort geben. Bitte schön, Herr Kollege.

Norbert Post (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eines der politischen Leitmotive, das immer wieder genannt wird, ist, dass man arbeitet und gestaltet für die Zukunft unserer Kinder. Bei der Einbringung des Haushaltentwurfs in den Fachausschuss hat der Minister für den Sozialhaushalt der Bekämpfung von Kinderarmut als wichtiges Ziel eine sehr hohe Priorität beigemessen, ebenso dem Bereich Inklusion und der freien Wohlfahrtspflege. Schauen wir uns den Etat dazu einmal an.

Nachdem die CDU-Bundestagsfraktion in das SGB II die Teilhabe für Kinder eingebracht hat, reduziert sich die Aufgabe des Landes haushalterisch auf einen Rest. Das ist inzwischen bereinigt. Das ist in Ordnung so. Das Konzept „Kein Kind ohne Mahlzeit“ ist ohnehin von Karl-Josef Laumann und der letzten CDU-Regierung aufgelegt worden. Auch für die Übernahme durch den Bund hat die Regierung Rüttgers sich entsprechend eingesetzt. Bei den weiteren Etatansätzen des Bereichs Soziales, wie für „Hilfe für Menschen mit Behinderungen“ und für Pflegebedürftige, sowie die Zuschüsse an Verbände werden die mit Mitteln weitestgehend überrollt. Also nichts Neues im Westen.

Beim Projekt Inklusion geht es zwar um eine Erhöhung um 1,5 Millionen €, die aber mit einem nicht näher beschriebenen Aktionsplan und einem Forschungsvorhaben begründet wird. Dazu kann man inhaltlich kaum etwas sagen, weil das uns nicht vorgestellt wurde. Ich hoffe, dass es überhaupt eine Zielvorstellung gibt. Bisher habe ich vom Minister auch bezüglich seiner Planung für die fünf Jahre dazu nichts gehört.

Für die Erhöhung zum Beispiel des Titels „Betreuungsvereine und Stärkung des Ehrenamtes“ wird vom wachsenden Bedarf gesprochen, der allerdings wenig konkretisiert wird. Hier geht es um neue Schwerpunktsetzungen. Es kann ja sein, dass Sie das wollen. Das mag auch aus Ihrer Sicht richtig

sein. Das Programm Wohnungsnotfälle scheint nach der Neuaufnahme durch die CDU-Regierung bei Ihnen auf volle Zustimmung zu stoßen, da Sie es nicht verändert haben.

Die Ansätze, die sich mit wissenschaftlichen Untersuchungen und Modelvorhaben beschäftigen, sind eben leider noch recht vage. Da ist kein „Pack-an-dran“. Und ohne vorliegende Konzeptionen kann man die nur als global bezeichnen, sodass kaum konkret darüber zu befinden ist. Wir hoffen sehr, künftig noch einige Konkretisierungen über die Ansätze zu erfahren. Die haben Sie uns bisher tunlichst verschwiegen.

Wenn man nach der Diskussion über den Sozialhaushalt, besonders aber über die übrigen Haushalte, das erwähnte Prinzip „Sparen für die Zukunft unserer Kinder“ wieder in den Mittelpunkt rückt, dann erreicht dieser Haushalt in Gänze dieses Prinzip bei Weitem nicht. Er führt unsere Kinder in eine Zukunft der Verschuldung.

Übrigens, Herr Minister: Das Zitat „Sparen für die Zukunft unserer Kinder“ war die Überschrift der Einbringungsrede zum Haushalt 2002 von Peer Steinbrück,

(Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Da hat er sich geirrt!)

der dies damals als das Zielprinzip für die SPD nannte. Ich weiß nicht, ob Sie schon einmal davon gehört haben. Aber in den Haushalt eingebracht haben Sie es nicht, zumindest nicht in der Gänze.

Im Sozialhaushalt haben Sie keine nennenswerten Aspekte und Akzente gesetzt und nicht einmal Ihre eigene Zielvorstellung umsetzen können, da sie inzwischen von den Dingen überholt wurde, die im Bund geschehen sind. – Schönen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Post. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Scheffler das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Michael Scheffler (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wenn der Kollege Post hier sagt, Sparen für die Zukunft unserer Kinder sei die Überschrift bei Peer Steinbrück gewesen, dann kann ich nur sagen: Auch Peer Steinbrück hätte sich mit seiner ganzen politischen Energie dagegen gewendet, dass in Berlin das Schuldenbeschleunigungsgesetz verabschiedet wurde, das Land und Kommunen finanziell geschwächt hat, und dass die Steuererleichterungen für Hoteliers eingeführt wurden.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Auch das hätte Peer Steinbrück mit aller Macht, meine Damen und Herren, zu verhindern versucht. Das müssen Sie sich ins Stammbuch schreiben lassen.

Meine Damen und Herren, nach der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen und nach der Übernahme der Regierung durch Rot-Grün stelle ich fest: Der soziale Kompass in Nordrhein-Westfalen stimmt wieder. Damit unterscheiden wir uns in Nordrhein-Westfalen ganz klar

(Zuruf von Norbert Post [CDU])

von dem schwarz-gelben Chaos in Berlin.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich will zugestehen, dass es auch in Nordrhein-Westfalen Menschen gibt, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Deswegen wird unsere Politik auch darauf ausgerichtet sein, für sie ein uneingeschränktes Recht auf Teilhabe, Bildung und Gesundheit zu gewährleisten. Ich will zwei Beispiele nennen, die verdeutlichen, was ich damit meine.

Die rund 2,5 Millionen Menschen mit Behinderung in Nordrhein-Westfalen erwarten zu Recht die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Das ist ein zentraler Schwerpunkt dieser Legislaturperiode. Und diese Legislaturperiode, meine Damen und Herren, geht noch fast über vier Jahre. Da haben wir noch eine ganze Menge Arbeit – ich hoffe, gemeinsam – vor uns. Wir haben das im Koalitionsvertrag auch festgeschrieben. Ich will es zitieren:

„Die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen ist der Maßstab für unsere, auf Nachhaltigkeit angelegte Behindertenpolitik. Die selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit Behinderung zu verwirklichen, ihre Gleichstellung durchzusetzen sowie ihre uneingeschränkte Teilhabe, individuelle Autonomie und Unabhängigkeit zu sichern, sind dabei die zentralen Elemente unserer politischen Zielsetzung.“

Meine Damen und Herren, auf dieser Grundlage wird der Aktionsplan der Landesregierung erarbeitet. Wir haben heute den Zwischenbericht erhalten. Uns ist sehr daran gelegen, dass im behindertenpolitischen Bereich der Konsens, der auch in der Schulpolitik zum Thema „Integration“ vorhanden war, künftig erhalten bleibt. Mir wäre sehr daran gelegen, wenn wir gemeinsam die Schritte gehen würden, die zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention notwendig sind. Wir haben im Haushalt zusätzlich 1,5 Millionen € für die gesellschaftliche Integration vorgesehen.

Wir haben uns weitere Ziele gesetzt, nämlich die Förderung von Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderung in Integrationsunternehmen. Wir werden künftig auch weiterhin Mittel vorsehen für die Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Wir haben inzwischen in Nordrhein-Westfalen 104 Werkstätten, in denen rund 62.000 Plätze vorhanden sind.

Die Werkstätten müssen sich sicherlich den Herausforderungen der Zeit stellen. Ich bin mir aber sicher, dass sie auch künftig einen ganz wichtigen Beitrag dazu leisten werden, wie die Arbeitsplatzinfrastruktur für Menschen mit Behinderung in Nordrhein-Westfalen aussieht.

Meine Damen und Herren, wir möchten auch mit unserer Bundespartei zusammen erreichen, dass die Eingliederungshilfe aus dem System der Sozialhilfe herausgelöst wird. Im SGB IX muss eine eigenständige einkommens- und vermögensunabhängige Leistung für soziale Teilhabe verankert werden. Es ist höchste Zeit, dass sich der Bund an dieser Leistung beteiligt, etwa in Form eines Bundesteilhabegeldes.

Ein zweites Beispiel will ich – die Redezeit ist knapp – kurz erwähnen. Das ist die gesellschaftliche Teilhabe von Kindern und Jugendlichen. Wir sind uns alle darüber im Klaren, wie wichtig es ist, Ausgrenzung und Armut zu vermeiden. Es geht nicht darum, dass es Kinder gibt, die sich keine Markenjeans und keine Playstation erlauben können. Es fehlt häufig vielfach an den elementaren Dingen des Lebens. Nicht umsonst sind Tafeln und Kleiderkammern stark gefragt.

Meine Damen und Herren, wir haben auch hier im Haus die Umsetzung des Bildungs- und Teilhabegesetzes der Bundesregierung diskutiert. Ich habe in der vergangenen Woche Sonntag in „Westpol“ gehört, dass der Kollege Post kritisiert hat, dass die Landesregierung noch nicht so weit ist, wie wir uns das vielleicht alle wünschen. Da muss er sich zum einen vorhalten lassen, dass das Gesetz erst Anfang April veröffentlicht worden ist. Er muss sich zum anderen auch vorhalten lassen, dass Frau von der Leyen als zuständige Ministerin in Berlin viel Zeit, seit Februar 2010, verplempert hat, indem sie über die Bildungschipkarte diskutiert hat, indem sie es versäumt hat, rechtzeitig Gespräche mit den Ländern und mit der kommunalen Familie darüber zu führen, wie denn dieses Bildungs- und Teilhabepaket, das das Bundesverfassungsgericht eingefordert hat, umgesetzt werden soll.

Ich glaube, meine Damen und Herren, hier hätte viel mehr getan werden können. Dann wären wir heute weiter und würden nicht Gefahr laufen, dass viele Familien nicht mehr in der Lage sind, bis 30.04. die notwendigen Anträge zu stellen, damit ihnen die Gelder nicht verlorengehen, die das Bildungs- und Teilhabepaket für die ersten Monate vorsieht.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wir haben auch große Sorgen, meine Damen und Herren, dass es im Rahmen der Arbeitsmarktreformen, die in Berlin auf der Agenda stehen, weitere Verschlechterungen für Menschen mit Behinderung geben wird, weil hier, wenn man es plastisch sagt, der Hut rumgeht und jeder etwas hineintun muss.

Ich glaube, gerade im Bereich der Arbeitsmarktpolitik sind hier die verkehrten Ansätze.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

Wir haben Einschränkungen im Bereich der Jobperspektive zu befürchten. Auch das ist nicht gut. Ich kann Ihnen nur sagen: Wenn es um Kinder geht, stehen wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in Nordrhein-Westfalen dafür, dass es eine eigenständige und bedingungslose Grundsicherung für Kinder gibt, damit wir nicht immer am Schräubchen drehen müssen, sondern damit wir einmal eine vernünftige materielle Sicherung und Zukunftsperspektive für unsere Kinder haben. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und bitte um Zustimmung zu diesem Einzelplan.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Scheffler. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Abgeordnete Asch das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Sozialpolitik gilt es, zwei große Herausforderungen zu meistern. Das sind zum einen die Gestaltung der inklusiven Gesellschaft und zum anderen die Armutsbekämpfung.

Zum ersten Punkt: Wir haben uns als rot-grüne Koalition auf die Fahnen geschrieben, dass wir die Inklusion in Nordrhein-Westfalen umsetzen wollen. Das bedeutet die Wertschätzung und die Anerkennung der Vielfältigkeit und der Unterschiedlichkeit der Menschen. Inklusion bedeutet, dass alle dazugehören. Es bedeutet auch, jeden Einzelnen in seinen Fähigkeiten und nicht in seinen Defiziten zu sehen und ihm zu ermöglichen, an dieser Gesellschaft teilzuhaben.

Wir haben uns vorgenommen, den Aktionsplan Inklusion zu gestalten. Herr Post, Sie haben gefragt, was denn mit diesen 1,5 Millionen € getan werden soll. Das kann ich Ihnen erläutern. Damit soll genau dieser Plan auf den Weg gebracht werden. Es sollen Beteiligungsprozesse organisiert werden. Es sollen Modellprojekte finanziert werden. Dieser Plan soll also mit Leben gefüllt werden. Dafür nehmen wir Mittel in die Hand.

Genauso nehmen wir Mittel in die Hand, um die Integration der Menschen mit Behinderung ins Arbeitsleben zu verbessern. Das ist ein ganz wesentlicher Teil, um Inklusion möglich zu machen. Wir haben den Titel aufgestockt. Hier wollen wir – mit dem Schwerpunkt bei den Integrationsfirmen – Menschen mit Behinderungen die Teilhabe am Arbeitsleben ermöglichen, damit sie dann tatsächlich in einem sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis tätig sein können.

Des Weiteren haben wir wieder 700.000 € für die ehrenamtliche Betreuung zur Verfügung gestellt. Dieser Haushaltsansatz wurde unter Schwarz-Gelb – Herr Laumann hat das damals gemacht – auf die Hälfte gekürzt. Wir haben uns damals schon gewundert, warum ausgerechnet die ehrenamtliche Betreuungsarbeit von Ihnen weggestrichen wurde; denn erstens wird das Ehrenamt von Ihnen sonst immer sehr hoch gehoben, und zweitens wird damit eine ganz wichtige Arbeit geleistet. Es wird nämlich verhindert, dass teure professionelle Hilfe angeboten und bezahlt werden muss. Deswegen haben wir diesen Titel wieder um die Hälfte angehoben und das entsprechend notwendige Geld zur Verfügung gestellt.

Wir sind auf einem guten Weg. Wir wollen die inklusive Gesellschaft gestalten. Dazu gehören ganz unterschiedliche Facetten. Das beginnt bei den Kindern. Es fängt im Elementarbereich an und geht weiter über die Schule bis in alle Lebensbereiche, die wir barrierefrei gestalten wollen. Wir machen uns auf den Weg und nehmen diese Herausforderung an.

Zum zweiten Punkt, der Sozialpolitik: Die große Herausforderung wird uns durch die Berichte von OECD, UNICEF und Bertelsmann Stiftung immer wieder als Hausaufgabe ins Stammbuch geschrieben. Dabei geht es darum, dass die Spaltung dieser Gesellschaft in Arm und Reich sich immer weiter vergrößert. Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander. Nach der jüngsten Untersuchung der OECD sind die Armutsrisiken in Deutschland im Unterschied zu anderen westlichen Industrieländern deutlich angewachsen.

Weil wir in diesem Bereich einfach hinterherhinken, haben wir im Koalitionsvertrag vereinbart, insbesondere auf die Bekämpfung der Kinderarmut einen Schwerpunkt zu setzen. Wir haben das Programm „Kein Kind ohne Mahlzeit“, das ja auf die Kinder in der Schule reduziert war, auf den Elementarbereich ausgeweitet. Natürlich haben wir die Änderungen durch das Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung bereits im Haushalt nachvollzogen. Allerdings wollen wir die Kinder im Asylbewerberleistungsbezug wieder mit hineinnehmen. Außerdem haben wir einen Anteil für Kinder, die besonderen Härten unterliegen, aufgenommen, um auch ihnen ein warmes Mittagessen in der Kita oder in der Schule zu ermöglichen.

(Beifall von den GRÜNEN)

An diesem Punkt muss ich, liebe CDU-Fraktion, dann doch einmal auf das eingehen, was Sie hier zu diesen Haushaltsgestaltungen und zu dieser Haushaltsdebatte beitragen. Wir haben von Ihnen ja nur einen äußerst dünnen Antrag erhalten. Das ist der einzige Antrag, den Sie zu diesem Haushalt zusammengebracht haben. Er enthält ganz viel Lyrik und Beschreibung. Auf vielen Seiten wird die enge Haushaltssituation dargestellt. Auf Seite 4 schlagen Sie dann etwas vor – der Antrag stammt vom

12. April 2011 –, was wir längst nachvollzogen haben. Dort schreiben Sie nämlich, die 58 Millionen € Aufstockung des Landesfonds „Kein Kind ohne Mahlzeit“ müssten jetzt im Haushalt korrigiert werden. Das haben wir längst getan.

(Das Ende Redezeit wird angezeigt.)

Machen Sie doch zumindest einmal Ihre Hausaufgaben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Verfolgen Sie doch wenigstens das nach, was im Haushalts- und Finanzausschuss bereits von uns beantragt wurde. Es wäre doch das Mindeste, was von Ihnen als Opposition zu erwarten wäre, dass Sie wenigstens à jour sind und dass Sie das aktualisieren.

(Das Ende Redezeit wird erneut angezeigt.)

Ich halte das, was Sie hier machen, für eine Art von Verweigerungsstrategie. Als große Oppositionsfaktion nichts gestalterisch zu diesem Haushalt beizutragen und keinen einzigen konstruktiven Vorschlag zu machen, aber dann noch nicht einmal Ihren Haushaltsantrag zu aktualisieren – das ist erbärmlich. Das ist sozusagen Totalverweigerung.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin.

Andrea Asch (GRÜNE): Ich muss sagen: Damit haben Sie sich auch ein Stück außerhalb der Diskussion gestellt.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Hafke das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Marcel Hafke (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mit einem Thema anfangen, das von uns in Zukunft große Anstrengungen fordert, und hinzufügen: hoffentlich zunehmend bei Verzicht auf die üblichen parteipolitischen Reflexe. Das ist das Thema „Kinderarmut“.

Nach einer Analyse der Bertelsmann Stiftung gilt in Nordrhein-Westfalen jedes sechste Kind als arm. NRW steht zwar etwas positiver da als der Bundesdurchschnitt, schneidet aber im Vergleich der Flächenländer schlecht ab. Das macht deutlich, dass hier noch immer viele Aufgaben auf die Landespolitik warten.

Das Thema „Kinderarmut“ wurde bereits in der letzten Legislaturperiode intensiv debattiert. Die schwarz-gelbe Landesregierung hat aus gutem

Grund einen runden Tisch zur Beseitigung der Kinderarmut eingerichtet sowie die Kinderbetreuung und das Angebot von Ganztagschulen ausgebaut. Zu erinnern ist auch an die Bundsratsinitiative für Kinder im Leistungsbezug des SGB II und SGB VII zur verbesserten Teilhabe an Bildung sowie an das Programm „Kein Kind ohne Mahlzeit“.

Dort hat es in den letzten Wochen bemerkenswerte Veränderungen gegeben. Wir erinnern uns an die im Haushaltsentwurf von Rot-Grün ursprünglich geplante Mittelerhöhung in Höhe von 51 Millionen €. Dabei war schon lange bekannt, dass es entsprechende Mittel für Kinder aus Familien mit Hartz-IV-Leistungsbezug geben würde, ebenso wie für Kinder aus Haushalten mit geringen Einkommen.

Aber der Landesregierung war das nicht genug. Jetzt sind SPD und Grüne offenbar, gezwungen durch das Urteil aus Münster, ins Nachdenken gekommen. Inzwischen ist lediglich von einem Härtefallfonds die Rede.

Nun liegt uns auch ein Änderungsantrag von Rot-Grün vor, der die Mittel um insgesamt 58 Millionen € absenken will. Gleichzeitig soll der Fonds in seiner ursprünglichen Form zum 31. Juli auslaufen. Dieser ganze Vorgang zeigt mal wieder Ihr Verständnis von sozialer Politik. Da werden werbewirksame pauschale Versprechungen gemacht. Wenn es dann an die Umsetzung geht, entdecken Sie, dass das alles eben nicht so einfach ist.

Ansprechen möchte ich auch noch die Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepakets für Kinder. Das haben Sie meines Erachtens komplett verschlafen. Seit Monaten steht fest, dass es vom Bund mehr Geld für Kinder gibt. Die Regelungen sind seit Anfang April in Kraft. Vom Bund gibt es Millionen für Nachhilfe, Sport, Musik für die Kinder aus sozialschwächeren Familien in Nordrhein-Westfalen, und die Mittel konnten nicht verteilt werden. In vielen Städten wurden schon Anträge eingereicht – auch in meiner Heimatstadt Wuppertal –, die aber von den zuständigen Behörden nicht bearbeitet werden konnten, weil die Kriterien und Anweisungen vom Land fehlten. Dabei hätten Sie sich doch schon seit Dezember darauf vorbereiten können.

Natürlich ist es richtig, dass man formal – wie Herr Schneider sagt – auf die Verabschiedung des Gesetzes warten muss. Aber dass es zum Beispiel Nachhilfe geben soll, darüber waren sich im Prinzip alle einig. Meines Erachtens hätten Sie da bereits Maßnahmen im Vorfeld treffen können. Stattdessen haben Sie die Kommunen, die sich mit der Umsetzung der Regelungen befassen wollten, auch noch per Erlass gestoppt. Heute kam die Mitteilung des Ministeriums, dass es losgehen kann. Wir freuen uns, dass Sie jetzt offenbar endlich die Fahrt aufnehmen. Ich hoffe, dass nun tatsächlich zügig das Geld und damit mögliche Nachhilfeeleistungen, Vereinsbeiträge etc. nach Nordrhein-Westfalen geholt werden können.

Im Mittelpunkt der nordrhein-westfälischen Sozialpolitik der letzten Jahre standen neben der Bekämpfung der Kinderarmut vor allem Maßnahmen zur Verbesserung der Teilhabe von Menschen mit Behinderungen. Die schwarz-gelbe Landesregierung hatte zu diesem Zweck das ressortübergreifende Programm „Teilhabe für alle“ aufgelegt, das rund 60 Projekte aus den unterschiedlichen Lebensbereichen bündelte.

Inzwischen steht an Stelle des bisherigen integrativen Ansatzes der Leitgedanke der Inklusion im Fokus. Damit ist der Anspruch verbunden, die gesellschaftliche Struktur so zu gestalten, dass sie für Behinderte und Nichtbehinderte gleichermaßen zugänglich ist, und die Anpassungsleistung nicht primär vom behinderten Menschen ausgehen muss.

Die Landesregierung will hierzu einen Aktionsplan mit dem Titel „Eine Gesellschaft für alle – Nordrhein-Westfalen inklusiv“ aufstellen, der ebenso wie das Programm „Teilhabe für alle“ ressortübergreifend konzipiert wird. Man darf auf die konkreten Vorhaben gespannt sein. Das gilt vor allem für die Maßnahmen, die zu einer „Bewusstseinsbildung für inklusives Denken und Handeln“ beitragen sollen.

Im Redemanuskript von Minister Schneider heißt es dazu sehr treffend: Wohlgemerkt es geht nicht um die öffentliche Darstellung der Landesregierung, sondern darum, in den Köpfen der Menschen Inklusion stärker zu verankern. – Da kann man nur hoffen, dass das entsprechend so umgesetzt wird.

Wichtig für die Haushaltspolitik ist jedoch, dass hier eine Erhöhung des Ansatzes vorgeschlagen wird und dies mit dem Mehraufwand begründet wird, der durch die Umsetzung der Inklusion bedingt ist. Das sind immerhin 2,2 Millionen €. Inwiefern sich die Finanzierung von Betreuungsvereinen und vor allem von hauptamtlichen Mitarbeitern vor Ort tatsächlich positiv für die Betroffenen bemerkbar macht, wird sich zeigen. Wir werden uns das daher sehr kritisch anschauen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte abschließend noch einmal meiner Hoffnung Ausdruck geben, dass wir gerade in den Bereichen, die die Chancen der jungen Generation betreffen, auch einmal auf Parteitaktik verzichten können. Das unsägliche Geschacher beim Bildungspaket war kein gutes Zeichen. Ich hoffe, dass wir so etwas zukünftig verhindern können. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hafke. – Als nächste Rednerin hat nun für die Fraktion Die Linke Frau Dr. Butterwege das Wort.

Dr. Carolin Butterwegge (LINKE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der hier von Arbeits- und Sozialminister Schneider vorgelegte Etat muss die Suppe auslöfeln und die sozialen Löcher stopfen, welche die Politik des Sozialabbaus der letzten Jahre im Bund, unter anderem von SPD und CDU angerichtet haben. Wahrlich keine leichte Aufgabe!

(Beifall von der LINKEN)

Wenn wir nun den Einzelplan 11 zur Sozialpolitik betrachten, dann ist schnell offensichtlich, dass diese Landesregierung diese Aufgabe voller Hindernisse auch nur sehr zögerlich wahrnehmen möchte.

Aber die Regeln für ein gutes Feedback geben vor, dass Kritik immer mit dem Positiven beginnen sollte. Wir begrüßen durchaus die Mittelerrhöhung für ein inklusives Nordrhein-Westfalen. Diese sind ja hier auch schon angesprochen worden. Aber sie sind erstens vermutlich nicht ausreichend und dürfen zweitens nicht auf den Etat für Soziales reduziert werden.

(Beifall von der LINKEN)

Zumal auch der mehrfach angekündigte Aktionsplan zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention trotz anderweitiger Versprechungen, er solle schon im März vorliegen, immer noch nicht konkretisiert ist. Folglich ist auch die Grundlage für diese Mittelerrhöhung vollkommen nebulös.

Wer aber aktiv für eine inklusive und integrative Gesellschaft der Teilhabe eintritt, in der Sozialpolitik auch präventiv ausgerichtet ist, und wer diese Gesellschaft auch zukunftsfest machen möchte, der muss Armut als gesamtgesellschaftliches Problem ernstnehmen und sie offensiv bekämpfen. Ich denke, hier stehen Sie erst – wie wir alle – am Anfang.

Deutlich wird dies an einem zentralen Projekt der letzten Monate, der Wiederaufnahme der Förderung der Erwerbslosenzentren und -beratungsstellen. Es ist ja begrüßenswert, dass Sie hier die von Schwarz-Gelb zerschlagene Beratungslandschaft wieder aufgeforstet haben. Der Teufel steckt aber im Detail: Die Erwerbslosenberatungsstellen quasi auf Außenstellen der Arbeitsmarktpolitik zu reduzieren, ist zu kurz gegriffen, denn Erwerbslose brauchen auch parteiisch arbeitende Interessensvertretungen, die Ihnen

(Beifall von der LINKEN)

bei der Durchsetzung ihrer Rechte zur Seite stehen. Denn Erwerbslosigkeit ist kein individuelles, sondern ein politisches Versagen der Gesellschaft, in der es nicht genügend Erwerbsarbeit für alle gibt.

Daher fordern wir ein zweites, kleineres Förderprogramm, welches den Selbsthilfe- und den Selbstorganisationscharakter in den Vordergrund stellt, welches auch Erwerbsloseninitiativen ohne professionellen Strukturen die Chance gibt, sich mittels Lan-

desförderung zu qualifizieren und Strukturen für eine unabhängige Erwerbslosenberatung aufzubauen.

(Beifall von der LINKEN)

Worauf müsste der Einzelplan noch Antworten geben? – Meine Damen und Herren, damit komme ich auf ein weiteres Thema, das hier schon oft angesprochen worden ist, auf die Kinderarmut, zu sprechen. NRW ist das einzige Bundesland, in dem die SGB-II-Quote von Kindern unter 15 Jahre seit dem Jahr 2006 im Bundesländervergleich nicht gesunken ist. Fast eine halbe Million Kinder leben in Nordrhein-Westfalen von den viel zu niedrigen Hartz IV-Regelleistungen und leiden damit zum Teil unter Hunger, unter mangelhafter Grundversorgung, unter sozialer Ausgrenzung und unter Perspektivlosigkeit. Hier muss die Landesregierung mehr tun, als in Pressemitteilungen Krokodilstränen zu vergießen, denn sie steht hier in der Verantwortung.

Meine Damen und Herren, da genügt es nämlich nicht, sich bei dem jüngst beschlossenen, verfassungswidrigen Hartz-IV-Kompromiss im Bundesrat zu enthalten. Sie müssen, um Glaubwürdigkeit zu wahren, auch im Haushalt klar Position gegen Kinderarmut beziehen. Das heißt, neben der hochgelobten präventiven Sozialpolitik ist vor allen Dingen eine aktive Armutsbekämpfungspolitik erforderlich. Die vermisste ich. Das heißt nämlich Kinderregelsätze erhöhen, das heißt die Infrastruktur für Kinder in Kommunen stärken, das heißt Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen anbieten. Ansätze dafür sehe ich ja im Einzelplan 11; aber es reicht beispielsweise nicht, den Fonds „Kein Kind ohne Mahlzeit“ einfach in einen Härtefallfonds umzuwandeln

(Beifall von der LINKEN)

und ihn, statt ihn – wie ursprünglich – mit 70 Millionen € auszustatten, um 58 Millionen € auf 12 Millionen € zu reduzieren, um die Ersparnisse in die Haushaltskonsolidierung zu stecken. Hier können Sie ganz einfach ansetzen.

Meine Fraktion Die Linke wird entsprechend beantragen, für die finanzschwachen Familien den Eigenanteil in Höhe von 1 € pro Mahlzeit zu übernehmen

(Beifall von der LINKEN)

und diesen aus den verbliebenen Geldern des Fonds zu finanzieren, statt damit den Haushalt zu konsolidieren. Das ist ein ganz einfacher Weg. Denn auch der Eigenanteil belastet Familien im SGB-II-Leistungsbezug so übermäßig, dass ihre Kinder trotz Bezuschussung dem Mittagessen zum Teil fernbleiben müssen.

Immerhin: Ihr Sozialetat ist eine Atempause gegen den rasanten Sozialabbau, den dieses Land zuletzt erlebt hat. Nach dieser Atempause müssen Sie aber besser werden. Die gesellschaftlichen und die parlamentarischen Mehrheiten für eine Politik der

sozialen Gerechtigkeit und der sozialen Sicherheit, für ein inklusives und für ein integratives Nordrhein-Westfalen für alle könnte es geben, wenn Sie gewillt wären, sich mit uns für einen grundlegenden Politikwechsel im Interesse der Mehrheit der Menschen einzusetzen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Dr. Butterwegge. – Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Schneider das Wort. Bitte sehr, Herr Minister.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Post, ich habe ja Verständnis dafür, dass Sie angesichts des politischen Personals Ihres Koalitionspartners in Berlin Herrn Steinbrück nachtrauern. Das kann ich sehr wohl verstehen.

(Norbert Post [CDU]: Das habe ich nicht gesagt!)

Ich kann mich aber auch daran erinnern, wie Sie Herrn Steinbrück, als er in politischer Verantwortung war, massiv kritisiert haben. Wissen Sie, das ist bei Ihnen immer so: Nicht mehr im Amt befindliche Sozialdemokraten sind Ihnen die Liebsten.

(Heiterkeit und Beifall von der CDU)

Ich habe Ihrem ehemaligen Ministerpräsidenten mal gesagt, es sei ein Wunder, dass er nicht noch auf Erich Ollenhauer Bezug nimmt. Seien Sie ganz gewiss: Sie werden es noch eine ganze Weile mit uns zu tun haben – Sie in Ihrer Rolle als Opposition und wir als Koalition und Regierung.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es ist viel von präventiver Politik gesprochen worden. Diese präventive Politik gilt auch für Familien und Kinder. Dies ist gerade in der Sozialpolitik ganz entscheidend.

Wir wollen die Teilhabemöglichkeiten derjenigen Bevölkerungsgruppen, die Defizite aufweisen, die benachteiligt sind, ausgleichen. Die Bekämpfung der Kinderarmut wird dabei hohe Priorität haben. Es darf ganz einfach nicht sein, dass jedes vierte Kind in unserem Lande in einem einkommensarmen Haushalt lebt und auch deshalb von sozialer Ausgrenzung betroffen ist.

So komplex wie das Thema „Kinderarmut“ sind auch die Maßnahmen, die wir zur Prävention erarbeitet haben und umsetzen wollen. Im MAIS führen wir den runden Tisch „Hilfe für Kinder in Not“ fort und entwickeln ihn vor dem Hintergrund des eben schon angesprochenen Bildungs- und Teilhabepaketes konzeptionell weiter.

In diesem Zusammenhang war und ist der Landesfonds „Kein Kind ohne Mahlzeit“ ein wichtiges Instrument zur Bekämpfung der Kinderarmut. Mit dem Bildungs- und Teilhabepaket ist jetzt geregelt, dass der Bund einen Zuschuss für ein gemeinsames Mittagessen zur Verfügung stellt, wenn Schule, Hort oder Kita ein entsprechendes Angebot bereithalten.

Noch einmal zu den Daten: Der Vermittlungsausschuss hat letztlich am 23. Februar 2011 darüber befunden, wie dieses Paket aussehen soll. Wenn Sie, Herr Post, im Westdeutschen Fernsehen behaupten, wir hätten seit Weihnachten Zeit gehabt, Vorbereitungen für die Umsetzung dieses Paketes zu treffen, dann geht Ihr Kalender zwei Monate falsch.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Lebhafter Widerspruch von der CDU)

Das kann man auch nicht so stehen lassen. Erkundigen Sie sich bei den Landesorganisationen Ihrer Partei. Sie werden feststellen: Wir sind, was die Umsetzung dieses Paketes angeht, Speerspitze unter allen Bundesländern.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

Herr Laschet, mit Ihnen hat es in Rheinland-Pfalz ja nicht geklappt. Vielleicht wäre es dann besser geworden.

(Armin Laschet [CDU]: Die SPD hat da 10 % verloren!)

Im Übrigen möchte ich noch einmal daran erinnern, dass dieses Bildungs- und Teilhabepaket ohne das Wahlergebnis vom 9. Mai 2010 in NRW nicht vorhanden wäre.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Erst dieses Wahlergebnis hat dazu geführt, dass die Herrschaften überhaupt in den Vermittlungsausschuss gehen mussten, sonst wäre Ihre falsche Politik durchgewunken worden.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Schon das ist ein sehr positives Ergebnis.

Wir wollen in der Behindertenpolitik positive Ansätze fortsetzen. Das Thema der nächsten Jahre ist die Umsetzung der UN-Konvention zur Inklusion. Hierfür bedarf es eines langen Atems und natürlich auch der notwendigen Mittel. Wir wollen Schritt für Schritt die Behindertenarbeit in die Inklusion überführen und brauchen dafür starke Partner in Form der Behindertenorganisationen, in Form der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege.

Ich bin sicher, dass wir auch in der Sozialpolitik trotz schwieriger Haushaltsverhältnisse in den nächsten Monaten und Jahren ein gutes Stück nach vorn kommen werden. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Schneider. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Teilbereich nicht vor, sodass wir am Ende der Beratungen des Teilbereichs Soziales und damit am Ende der Beratung des Einzelplans 11 insgesamt angeht sind.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 15/1711, den Einzelplan 11 in der Fassung der Beschlussempfehlung anzunehmen, folgen möchte, den darf ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Damit ist die **Beschlussempfehlung Drucksache 15/1711** mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP so **angenommen** und der **Einzelplan 11 verabschiedet**. Die Abgeordneten der Fraktion Die Linke sind zwar anwesend, haben aber an der Abstimmung nicht teilgenommen.

Ich rufe nun auf

**Einzelplan 15
Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter**

Ich verweise auf die Beschlussempfehlung Drucksache 15/1715.

Wir kommen zunächst zum

**Teilbereich
Gesundheit, Pflege und Alter**

Als erstem Redner in der Debatte zu diesem Teilbereich darf ich dem Abgeordneten Kleff für die Fraktion der CDU das Wort geben. Bitte schön, Herr Kollege.

Hubert Kleff (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wikipedia bezeichnet ein Phantom als eine „unwirkliche Erscheinung“. Eine unwirkliche Erscheinung ist auch der Haushalt 2011, den Sie trotz der Warnung des Verfassungsgerichtshofs Nordrhein-Westfalen dem Landtag vorlegen. Sie muten uns einen Haushalt zu, der vorsätzlich und ohne Not gegen die Verfassung unseres Landes verstößt.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Aber was wir bis jetzt erreicht haben, ist ein Riesenerfolg. Wir haben den Menschen in Nordrhein-Westfalen in den Jahren 2010 und 2011 gegenüber der ursprünglichen Haushaltsplanung zusätzliche Schulden in Höhe von mehr als 6 Milliarden € und die damit verbundenen Zinsen erspart.

So, wie sich die Haushaltsberatung heute darstellt, werden Sie mit einer Mehrheit von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der Linken das Land mit einem Haushalt regieren, der nicht verfassungskonform ist.

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Wir regieren nicht!)

Das ist genauso, als wenn jemand ohne Führerschein ein Auto steuert.

(Beifall von der CDU)

Dies ist der erste Haushalt, den die rot-grüne Landesregierung vorlegt. Die angeblich vorausschauende, präventive Finanzpolitik von Frau Kraft führt zu einer Verschuldung unseres Landes, die mittelfristig diejenigen Bürger trifft, die auf staatliche Leistungen angewiesen sind. Das ist unsozial mit Ansage.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Abgeordneter Kleff, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Zum einen habe ich natürlich die Bitte an die Kolleginnen und Kollegen, etwas ruhiger hier im Saal zu sein, und zum anderen möchte der Abgeordnete Mostofizadeh eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie diese Zwischenfrage zu?

Hubert Kleff (CDU): Ja.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Herr Abgeordneter Mostofizadeh.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Vielen Dank. – Herr Kollege, Sie haben eben behauptet, die Linke würde den Haushalt mittragen. Haben Sie zur Kenntnis genommen, dass die Linke sich bis jetzt an keiner Einzelplanabstimmung beteiligt hat?

Hubert Kleff (CDU): Ich kann das aufgrund des bisherigen Verhaltens schon vorhersehen.

(Vereinzelt Beifall und Heiterkeit von der CDU – Bärbel Beuermann [LINKE]: Können Sie mir die Lottozahlen bitte auch vorhersagen? – Unruhe)

Das ist der erste Haushalt, meine sehr geehrten Damen und Herren, der von Ihnen, sehr geehrte Frau Ministerin Steffens, zu verantworten ist. Der Ansatz im Einzelplan 15 steigt – bereinigt – um 39,4 Millionen € an. Der eine oder andere Haushaltsansatz wäre sicher wünschenswert und könnte von uns mitgetragen werden. Aber wie so oft im Le-

ben ist auch hier nicht alles, was wünschenswert ist, auch machbar und insbesondere bezahlbar.

Frau Ministerin Steffens, die vielen globalen Botschaften, die Sie bei Ihren öffentlichen Auftritten im Land verbreiten, kommen bei den Bürgern wunderbar an.

(Zuruf: Gut!)

Einige Beispiele: „Wir wollen unser Gesundheitssystem menschlicher ausrichten.“ – Interview mit der Krankenhausgesellschaft, November 2010. Bis heute: Fehlanzeige!

(Ministerin Barbara Steffens: Nein!)

„Ein Schwerpunkt wird die Prävention und die Hilfe für Kinder aus sozial benachteiligten Familien sein.“ – Aussage in der „Westfalen-Post“ am 5. August 2010. Bis heute: Fehlanzeige!

(Ministerin Barbara Steffens: Das stimmt doch gar nicht!)

„Wir wollen – ich betone: schnellstens – den seit 2001 geltenden Krankenhausrahmenplan neu strukturieren.“ – Aussage in der „Westfalen-Post“ am 5. August 2010. Bis heute: Fehlanzeige!

(Ministerin Barbara Steffens: Das stimmt doch gar nicht!)

Übrigens haben Sie die von uns eingeführte pauschale Krankenhausfinanzierung in Ihrer Haushaltsrede am 3. Dezember 2010 als solche und von der Höhe her als „völlig unzureichend“ kritisiert.

(Zuruf von Ministerin Barbara Steffens)

Frau Ministerin Steffens, wie sich doch die Zeiten ändern!

(Ministerin Barbara Steffens: Nein, die ändern sich gar nicht!)

Wie ist Ihre Position bei der Novellierung des Nichtraucherschutzgesetzes? Sie haben im Koalitionsvertrag Sofortmaßnahmen angekündigt.

(Ministerin Barbara Steffens: Das haben wir doch gemacht!)

In der ideologisch geprägten Schulpolitik hat die Landesregierung superschnell gehandelt und eine Rückabwicklung eingeleitet. Warum geht das eigentlich nicht in anderen Bereichen?

(Ministerin Barbara Steffens: Das habe ich doch gemacht! Das haben Sie wieder nicht mitgekriegt!)

Warum tun Sie sich beim Nichtraucherschutz so schwer? Gibt es in der Minderheitsregierung Meinungsverschiedenheiten, die, wie bereits vor 2005, ein Regierungshandeln unmöglich machen? Wollen Sie das Parlament umgehen und mit Erlassen arbeiten?

Zum Thema Organspende:

(Ministerin Barbara Steffens: Jetzt kommt das wieder!)

Die sich in den ersten Monaten dieses Jahres abzeichnende rückläufige Entwicklung

(Ministerin Barbara Steffens: Nein!)

dürfen wir im Interesse der auf lebensrettende Spenderorgane wartenden Menschen nicht hinnehmen.

(Zuruf von Ministerin Barbara Steffens)

Hier ist Eile geboten. Ich frage Sie, Frau Ministerin: Wann wollen Sie uns endlich ein Konzept vorlegen, das zu einer Verbesserung der Situation der Menschen führt, die auf ein Spenderorgan warten? Frau Ministerin Steffens, haben Sie eigentlich schon gemerkt, dass auch die Bereiche „Pflege“ und „Alter“ in Ihrem Ministerium angesiedelt sind? Ich kenne von Ihnen keine Ansätze und kein Konzept, mit denen Sie auf die demografische Herausforderung reagieren wollen.

(Beifall von der CDU – Lachen von Ministerin Barbara Steffens)

Auch zum Wohn- und Teilhabegesetz gibt es in der Minderheitsregierung unterschiedliche Meinungen.

(Ministerin Barbara Steffens: Nein!)

Herr Killewald von der SPD hat in seiner Rede am 3. Dezember 2009 das Gesetz als ein gutes Gesetz gelobt. Am 29. Januar 2009 sagten Sie:

„Nein, das Wohn- und Teilhabegesetz schreckt für die Normalität eher ab als dass es Sicherheit gibt.“

Wir warten gespannt darauf, was sich hier tut.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Wo ist die angekündigte Orientierungshilfe für alle Lebensphasen? Wo sind die Novellierungsideen für eine gemeinsame Pflegeausbildung? Bezüglich der haushaltsnahen Dienstleistungen haben Sie uns am 29. Januar 2009 vorgeworfen:

„Auch da wollen Sie nicht ran. Da wollen Sie Menschen nicht in die Normalität eines Arbeitslebens holen.“

Das war Ihre Aussage. Ich frage Sie: Wann holen Sie die Menschen in die Normalität? In Sachen haushaltsnahe Dienstleistungen ist auch noch nichts passiert.

Selbst bei Ihren Lieblingsthemen „geschlechterspezifische Gesundheitspolitik“ und „Gender“ sind keine Aktivitäten zu erkennen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei all diesen Versäumnissen ist es für mich mehr als verständlich, dass Frau Steffens immer wieder Ablenkungsmanöver startet, indem sie den Bundesge-

sundheitsminister angreift. Ich zitiere aus dem „Kölner Stadt-Anzeiger“:

„Rösler sitzt, seit er zuständig ist, die Pflegereform aus. Ich erwarte, dass er endlich Fakten auf den Tisch legt und nicht ständig 2011 als Jahr der Pflege verkündet, sich aber monatelang nichts tut. Ich erwarte, dass ein Minister der Verantwortung, die er hat, auch gerecht wird.“

So weit die Zitate.

Frau Ministerin Steffens, das, was Sie Minister Rösler vorwerfen, trifft in vollem Umfang auch für Ihre Amtsführung zu.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Unverantwortlich ist auch die Stimmenthaltung der Landesregierung bei der Abstimmung über die Ergebnisse der Kommission zur Sicherung der medizinischen Versorgung in Deutschland.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wenn 15 Länder dem Ergebnis zustimmen, dann kann es aus meiner Sicht keine sachliche Begründung für die Enthaltung von Nordrhein-Westfalen geben.

(Beifall von der CDU)

Frau Ministerin Steffens, wir fordern Sie auf, die Sicherstellung der medizinischen Versorgung endlich zur Chefsache zu machen, das Haushaltskonzept fortzuschreiben und das Berliner Versorgungsgesetz nicht zu blockieren.

(Ministerin Barbara Steffens: Ich blockiere? Das ist ein Witz!)

Auch hier stimme ich mit Ihrer Aussage im „Kölner Stadt-Anzeiger“ überein. Ein Aussitzen geht auf die Knochen der Menschen in unserem Land. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kleff. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der SPD Frau Abgeordnete Lück das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Angela Lück (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kleff, es ist schön, wenn Sie schon heute wissen, wie der Haushalt am Ende abgestimmt wird. Das ist schon drollig.

(Zurufe von der CDU)

Wir fragen uns natürlich: Wo steht die Glaskugel, in der man das schon heute sehen kann?

(Beifall von der SPD)

Ich möchte auf einige Ausführungen in Ihrer Rede eingehen. Bezüglich des Krankenhausrahmenplans

ist fünf Jahre lang nichts passiert. Heute mahnen Sie das an. Das ist doch wirklich fragwürdig.

Drollig ist aber auch, warum hinsichtlich des von Ihnen gemachten Nichtraucherschutzgesetzes heute von Ihnen kritisiert wird, dass da noch nichts vorliegt. Das stammt doch aus Ihrer Feder.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine nachhaltige und erfolgreiche Landespolitik in Sachen Gesundheit, Pflege und Alter muss sich daran messen lassen, ob sie eine flächendeckende, bedarfsgerechte und ohne Hürden zugängliche gesundheitliche und medizinische Versorgung für alle zum Ziel hat, von der Prävention bis hin zur Palliativmedizin, und dieses unabhängig von dem jeweiligen sozialen Status, vom Alter, von der Herkunft und vom Geschlecht.

Der demografische Wandel sowie die geschlechter- und herkunfts-differenzierte Gesundheitsprävention und -versorgung sind Aufgabe und Herausforderung unserer Zeit. Dies gilt auch im Hinblick auf ländliche Regionen und sozial benachteiligte Stadtteile.

Ebenso ist die Gesundheitswirtschaft unstrittig aber auch ein Jobmotor, auch hinsichtlich bedarfsgerechter und die Individualität wahrender Wohn- und Pflegeformen. Deshalb gilt es, im Bereich der öffentlichen Gesundheit für stabile Strukturen und verlässliche Standards mit Sicherheitsgarantien zu sorgen. Wir alle wissen, dass dies lediglich im Rahmen der eingeschränkten Möglichkeiten und stark beschränkten Kompetenzen unseres Landes möglich ist.

Der Fachausschuss hat sich in der letzten Legislaturperiode intensiv mit der Versorgung psychisch Erkrankter beschäftigt.

Ein Schwerpunkt war die Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen. Aktuelle Studien zeigen, dass hiervon jeder betroffen sein kann.

Ein zweiter Schwerpunkt war die Versorgung physisch erkrankter Kinder und Jugendlicher. In mehrstündigen Anhörungen haben Fachleute eindrücklich darauf hingewiesen, dass hier dringender Handlungsbedarf besteht. Hier ist es nicht fünf vor zwölf, nein, hier ist es bereits 20 nach zwölf. Diese Anhörungen und Appelle liegen Jahre zurück. Passiert ist aber nichts. Handlungsbedarf gibt es durchgängig in allen Behandlungsformen: ambulant, teilstationär und stationär. Und die Schnittstelle zur Jugendhilfe muss dringend verbessert werden.

Nicht zuletzt aufgrund der Empfehlung der Landesgesundheitskonferenz aus dem Jahre 2010 wird die kinder- und jugendpsychiatrische Versorgung unter Berücksichtigung der aktuellen soziodemografischen und gesellschaftlichen Entwicklung der Schnittstellenproblematik untersucht. Ich kann Ihnen versichern: Das gehen wir offensiv an. Das finden Sie im vorliegenden Haushaltsplan.

Um dem drohenden Ärztemangel zu begegnen, hatte die alte Landesregierung das Hausärzteprogramm initiiert. Das muss weiter ausgebaut werden, da die Ergebnisse bei Weitem nicht für eine Problemlösung taugen. Aber das haben wir schon ausführlich hier diskutiert. Bislang haben die Länder keinen Einfluss darauf, nach welchen Kriterien Niederlassungen für Ärztinnen und Ärzte vergeben werden. Die Planungen machen die Kassenärztlichen Vereinigungen. Laut Kassen stehen Tausende überzählige Ärzte in den Städten wenigen Hundert fehlenden auf dem Land gegenüber. Doch der Ärztemangel im ländlichen Bereich wird in absehbarer Zeit dramatische Entwicklungen annehmen.

Die Länder haben bei der Gesundheitsministerkonferenz – Sie haben es angesprochen, Herr Kleff – in der letzten Woche in Berlin ein Mitspracherecht bei der Ärzteplanung beantragt. Meine Damen und Herren von der FDP, Sie sind nun aufgefordert, auf Ihren künftigen Parteivorsitzenden und Bundesgesundheitsminister einzuwirken, damit das in Aussicht gestellte Versorgungsgesetz kein Feigenblattgesetz wird, sondern den Ländern eine echte Gestaltungsmöglichkeit gibt.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen die Menschen da erreichen, wo sie wohnen, leben, arbeiten und älter werden. Die Lebensleistung der älteren Generation muss anerkannt und gewürdigt werden. Sie müssen sicher sein können, dass sie ihr Leben selbstbestimmt in vertrauter Umgebung und mit professioneller Unterstützung führen können. Die Stärkung der Pflege ist unerlässlich, um dem bereits bestehenden und sich verstärkenden Fachkräftemangel entschieden entgegenzuwirken. Deshalb haben wir die Zahl der Ausbildungsplätze aufgestockt. Unser Ziel ist weiterhin, die umlagefinanzierte Ausbildung im Bereich der Pflege. Herr Minister Laumann hat in seiner Amtszeit deutlich dagegen gearbeitet.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Selbstverständlich kann die neue Landespolitik angesichts der landespolitischen Versäumnisse der letzten schwarz-gelben Jahre, was den Haushalt betrifft, im ersten Jahr der neuen Regierung nicht das Ruder völlig herumreißen. Aber wir haben mit diesem Haushaltsplanentwurf den Einstieg in den Politikwechsel deutlich gemacht. Das ist der richtige Schritt.

Umso mehr freue ich mich, dass sich unter diesen Vorzeichen so viele Ausschussmitglieder über unsere Koalition der Einladung hinaus gerade im Ausschuss für Arbeit, Gesundheit, Soziales und Integration dazu eingebracht haben. In diesem Sinne bitte ich um Ihre Zustimmung zum Einzelplan 15. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herzlichen Dank, Frau Kollegin Lück. – Als Nächster spricht für die Fraktion der Grünen Kollege Ünal.

Arif Ünal (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch vor dem Hintergrund einer sehr schwierigen Haushaltssituation wird die rot-grüne Koalition in den Bereichen Gesundheit, Alter und Pflege einen Schwerpunkt legen und zusätzliche Haushaltsmittel einstellen. Dabei werden wir

- Maßnahmen zur Sicherung einer ortsnahen gesundheitlichen Versorgung ergreifen, besonders für die Menschen den Zugang zur gesundheitlichen Versorgung verbessern, die bislang von den bestehenden Gesundheitsangeboten nur unzureichend erreicht werden. Wir sehen hier besonders Kinder, die in armen Familien leben, und Menschen mit Zuwanderungsgeschichte.
- Gesundheitsprävention, Aidshilfe und Drogenhilfe weiter stärken und durch zusätzliche Angebote verbessern, mit denen bestimmte Zielgruppen besser als bisher erreicht werden;
- uns dafür einsetzen, dass das Gesundheitswesen wesentlich stärker auf den unterschiedlichen Bedarf und die unterschiedlichen Lebenssituationen von Frauen und Männern ausgerichtet wird;
- die psychosoziale Versorgung von Kindern und Jugendlichen verbessern und hierbei auch die Kooperation mit der Jugend- und Familienhilfe sowie mit den Schulen stärken;
- den Ausbau neuer Wohn- und Pflegeformen weiter voranbringen, das selbstständige Wohnen mit der Versorgungssicherheit für Menschen mit Unterstützungsbedarf auch im Rahmen von Quartierkonzepten befördern sowie den Pflegenotstand durch die Schaffung von zusätzlichen Ausbildungsplätzen in der Altenpflege abbauen.

Auch wenn grundsätzlich die gesundheitliche Versorgung für alle Menschen gleichermaßen vorhanden sein sollte, werden Menschen in Armut und prekären Lebenssituationen in unserem Gesundheitssystem leider weitaus schlechter versorgt. Das liegt auch daran, dass viele Menschen von den Angeboten insbesondere der Gesundheitsprävention nicht erreicht werden.

Wir streben deshalb an, dass Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien besser als bisher gesundheitlich versorgt werden, unter anderem dadurch, dass wir dazu beitragen, die Zugänge zu erleichtern. Hierzu gehören insbesondere gesundheitliche Präventionsangebote, die auf die Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen ausgerichtet sind.

Auch müssen die Familien mit Migrationshintergrund besser als bisher erreicht werden. Im Rahmen der Gesundheitshilfe wird ein Gesamtkonzept

erstellt, um die gesundheitliche Versorgung von Menschen mit Migrationshintergrund zu verbessern.

Eingerichtet werden soll auch wieder eine Landeskoordinierungsstelle „Frauen und Gesundheit“. Dafür werden 200.000 € bereitgestellt.

Meine Damen und Herren, die Aidsprävention wollen wir gemeinsam mit der Aidshilfe zeitgemäß ausrichten und darüber hinaus insbesondere zielgruppenspezifische und niedrigschwellige Angebote stärken. Mit der Anhebung des Haushaltsansatzes um 500.000 € für die Aidsarbeit reagieren wir auch auf die gestiegene Zahl von Neuinfektionen. Die zusätzlichen Haushaltsmittel sind insbesondere für die zielgruppenspezifische Aidsprävention, damit wir die Menschen in ihrer Lebenssituation noch besser mit den Präventionsangeboten erreichen können. Wir wollen insbesondere die Angebote gegenüber den jungen Menschen, selbsthilfeorientierte frauenspezifische Aidsprojekte und Hilfen für Menschen mit Migrationshintergrund weiter verbessern.

Darüber hinaus beteiligt sich NRW an der Stiftung Humanitäre Hilfe für durch Blutprodukte HIV-infizierte Personen. Hierfür stellen wir 600.000 € zur Verfügung.

Meine Damen und Herren, nachdem Schwarz-Gelb in den letzten Jahren die Mittel für Sucht- und Drogenhilfe in unverantwortlicher Weise um über 20 % gekürzt hatte mit der Folge, dass vielerorts besonders niedrigschwellige Angebote kaum noch aufrechterhalten werden konnten, wollen wir in diese Arbeit wieder mehr investieren. Von den zusätzlichen Mitteln sollen 1 Million € vorrangig für die zielgruppenspezifische, geschlechterspezifische Suchtprävention insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, jungen Erwachsenen und älteren Menschen eingesetzt werden. Wir halten es zudem für notwendig, Suchthilfeangebote zu fördern, mit denen Menschen mit Migrationshintergrund erreicht werden können.

(Beifall von den GRÜNEN)

Für die Errichtung der Landesfachstelle „Frauen & Sucht“ und für die Weiterentwicklung der Hilfen für suchtkranke Frauen sind fast 700.000 € bereitgestellt.

Meine Damen und Herren, die Sicherung der wohnortnahen gesundheitlichen Versorgung ist eine der zentralen Aufgaben in der Gesundheitspolitik. Sie ist insbesondere für wenig mobile Personengruppen wie ältere Menschen und Kinder von Bedeutung. Zwar gibt es in NRW in vielen Regionen, besonders in den städtischen Zentren, ein ausreichendes Angebot an Hausärztinnen und Hausärzten sowie Fachärztinnen und Fachärzten. Dies sieht allerdings in vielen ländlich strukturierten Gebieten etwas anders aus. Es gibt jetzt schon eine sehr starke regionale Ungleichverteilung.

Zur Sicherstellung der medizinischen Versorgung in unterversorgten Gebieten haben wir zusätzlich

1 Million € bereitgestellt. Hiermit sollen unter anderem Maßnahmen ergriffen werden, die eine hausärztliche Versorgung in strukturschwachen Gebieten sicherstellen. Wir wollen die wohnortnahe Gesundheitsversorgung ebenso zusichern wie Krankenhäuser der Maximalversorgung und spezialisierte Zentren.

Die pauschale Krankenhausförderung wird zukünftig durch einen „Sonderfonds Krankenhäuser“ begleitet, um den speziellen Erfordernissen der Krankenhausplanung gerecht zu werden. Hiermit wollen wir Maßnahmen unterstützen, mit denen qualitative Verbesserungen für die Patientinnen und Patienten erreicht werden können. So sollen insbesondere die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen sowie älterer Personen in Krankenhäusern stärker Berücksichtigung finden. Hierfür werden wir zunächst 3,7 Millionen € zur Verfügung stellen.

Meine Damen und Herren, ein Ziel ist der Aufbau der Gemeindepsychiatrie und die Sicherstellung wohnortnaher Versorgungsstrukturen, die an den Bedürfnissen der psychisch erkrankten Menschen ausgerichtet sind, sowie die Vernetzung der Hilfen, die den Menschen ein weitgehend eigenständiges und sozial integriertes Leben ermöglichen.

Einen Schwerpunkt legen wir dabei auf die Verbesserung der psychosozialen Hilfen für Kinder und Jugendliche. Hiermit wollen wir erreichen, dass die seelische Gesundheit junger Menschen gestärkt und gesundheitlichen Störungen frühzeitig entgegengewirkt wird; dafür sind 5 Millionen € bereitgestellt. Allen betroffenen Kindern, Jugendlichen und deren Familien muss der Zugang zu bedarfsgerechten, zielgruppenspezifischen und vernetzten Hilfen ermöglicht werden.

Einer der Schwerpunkte besteht in Quartierkonzepten und der Weiterentwicklung der Pflegeinfrastruktur. Menschen, die auf Pflege und Unterstützung angewiesen sind, müssen auch weiterhin selbstbestimmt in ihrem vertrauten Wohnumfeld leben können. Hierzu wollen wir das Angebot weiter ausbauen. Wir werden deshalb Quartierkonzepte fördern, mit denen auch für die Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, eine Versorgungssicherheit in den Wohnquartieren geschaffen werden kann. Wir wollen damit auch einen weiteren Ausbau für die entsprechende Weiterentwicklung der pflegerischen Infrastruktur erreichen. Dafür werden wir 1,8 Millionen € zur Verfügung stellen.

Meine Damen und Herren, Sie wissen, dass wir einen Pflegenotstand haben. Mit den zusätzlichen Haushaltsmitteln wollen wir dem Pflegenotstand entgegenwirken und dem zusätzlichen Bedarf an Pflegekräften aufgrund des demografischen Wandels gerecht werden. Vorgesehen sind für die Fachkräfteausbildung bis zu 10.300 Plätze in der Altenpflegeausbildung und damit 1.570 Ausbildungsplätze mehr als noch unter Schwarz-Gelb.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zudem sieht der Haushalt eine Erhöhung der Plätze für die Familienpflegeausbildung um 100 auf 400 Plätze vor, damit wir nicht nur dem Pflegenotstand entgegenwirken, sondern auch vielen jungen Menschen eine Berufsperspektive anbieten können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Ünal. – Für die FDP-Fraktion hat das Wort nun der Kollege Hafke.

Marcel Hafke (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die neue Landesregierung wird vor allem in Gestalt von Ministerin Steffens nicht müde zu betonen, dass die Gesundheitspolitik in Nordrhein-Westfalen menschlicher werden muss.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Das klingt ja erst mal gut. Aber bei genauerem Hinsehen kommen Zweifel an der Ernsthaftigkeit dieser Absicht auf. Das Ganze gerät zur inhaltslosen Formel, weil es an Vorschlägen mit Substanz mangelt.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Wir warten bereits gespannt auf die Erkenntnisse des Forschungsprojektes, das eine Bestandsaufnahme der nordrhein-westfälischen Gesundheitslandschaft liefern soll, um darauf aufbauend die Handlungsfelder in der Gesundheitspolitik zu entwickeln.

Bis es so weit ist, werden notwendige Reformanstrengungen der Bundesregierung fast schon gewohnheitsmäßig mit heftigem Störfeuer aus Nordrhein-Westfalen begleitet – egal, ob es um die Reform der GKV, um Neuregelungen bei der ärztlichen Bedarfsplanung oder um die künftige Ausrichtung der Pflegepolitik geht: Ministerin Steffens gefällt sich in der Rolle der notorischen Nörglerin, die aber außer schönen Worten selbst nicht viel zu bieten hat.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP] – Ministerin Barbara Steffens: Das stimmt nicht!)

Besonders unangenehm ist es offenbar, sich konkret zu Fragen der Finanzierung zu äußern, denn dann könnte das Image der grünen Wohlfühlpartei schnell hässliche Schrammen bekommen. Wenn es dann doch mal um Geld geht, wie bei der Frage einer besseren Bezahlung von Pflegekräften, heißt es in einer Pressemitteilung vom 6. Dezember 2010 lapidar, dass der Bundesgesundheitsminister eben neue Wege aufzeigen solle. Der Dienst am Menschen müsse unserer Gesellschaft mehr wert sein, weiß die Ministerin.

Leider ist es nicht ganz so einfach, wie das klingt. Ich kann Frau Steffens nur sagen, dass auf der

Bundesebene vieles von dem angepackt wird, was unter Rot-Grün liegengelassen ist,

(Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Das kann doch wohl nicht wahr sein! – Zuruf von der SPD)

und dass die Sparanstrengungen, die auf der Ausgabenseite im GKV-Finanzierungsgesetz vorgesehen sind, von allen Beteiligten im Gesundheitswesen zu erbringen sind.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Mit einem Bundesgesundheitsminister Rösler sorgen wir also tatsächlich für die Gerechtigkeit, von der Sie nur reden.

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Dann fragen Sie mal die Hebammen! – Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Das ist ja ein Witz der Geschichte!)

Es ist davon auszugehen und realistisch, dass die gesundheitliche Versorgung in den nächsten Jahren insgesamt teurer werden wird. Einer gesamtgesellschaftlichen Diskussion darüber, wie die weitere Ausgestaltung des Gesundheitswesens in einer älter werdenden Gesellschaft aussehen muss, muss diskutiert werden.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Dieser Diskussion wollen wir als FDP uns natürlich stellen. Zu einer Lösung dieses Problems hat Rot-Grün im Bund bestenfalls halbherzig beigetragen. Zu mehr sind Sie bislang augenscheinlich auch in Nordrhein-Westfalen nicht bereit.

Nach diesen Vorbemerkungen komme ich zur konkreten Ausgestaltung des Einzelplans 15 für die Bereiche Gesundheit, Alter und Pflege. Die Patientenrechte zu stärken ist ein Vorhaben, das von der FDP voll und ganz unterstützt wird. Daher begrüßen wir, dass die Bundesregierung Eckpunkte für ein Patientenrechtegesetz vorgelegt hat. Es ist uns ein wichtiges Anliegen, dass Bürgerrechte auch im Gesundheitswesen eine größere Rolle einnehmen. Versicherte und Patienten müssen in die Lage versetzt werden, das Angebot im Gesundheitswesen mehr als bisher bewerten zu können, obwohl klar ist, dass es aufgrund der Komplexität der Materie und im akuten Krankheitsfall immer ein Ungleichgewicht zwischen den Gesundheitsberufen und den Patienten geben wird. Dennoch benötigen die Patienten Informationen und mehr Transparenz in Fragen des Angebots und dessen Qualität.

Das gilt ganz sicher für die Fachstelle „Frauen und Sucht“, die mit 200.000 € wieder eingerichtet werden soll. Dieses Vorhaben ist kritikwürdig, weil es die Renaissance der alten Strukturen beinhaltet und gesellschaftspolitische Notwendigkeiten, die eine Ausrichtung an beiden Geschlechtern erfordern, schlicht ignoriert.

Mit einem Fragezeichen zu versehen sind zusätzliche Mittel auch in anderen wichtigen Handlungsfeldern wie der Sicherstellung der medizinischen Versorgung in Nordrhein-Westfalen. CDU und FDP haben in der letzten Legislaturperiode ein Programm zur Vermeidung eines Ärztemangels im ländlichen Bereich aufgelegt.

(Heike Gebhard [SPD]: Ergebnis?)

Es ist zu hinterfragen, ob es richtig ist, dass Rot-Grün die Mittel um eine weitere Million aufstocken möchte.

Bei HIV und Aids sieht die Sache zumindest inhaltlich anders aus. Selbstverständlich ist ein Engagement der Landesregierung neben der fachbezogenen Pauschale an die Kommunen unverzichtbar. Eine noch stärkere zielgruppenbezogene Prävention ist von elementarer Bedeutung. Trotzdem muss kritisch hinterfragt werden, ob Mehrausgaben für diesen Bereich angesichts der dramatischen Haushaltslage das Gebot der Stunde sind.

Das gilt auch für das Politikfeld „Drogen und Sucht“. Wir haben als FDP einen Antrag zur Alkoholprävention und besseren Versorgung von alkoholkranken Menschen vorgelegt, aus dem ein fraktionsübergreifender Antrag entstanden ist. Die Anforderung besteht zugegebenermaßen darin, mit den vorhandenen Ressourcen etwas Gutes für das Land zu tun. Das gelingt vor allem durch Kooperation bzw. eine abgestimmte Zusammenarbeit der Akteure. So kann man viel dazu beitragen, die Qualität des Gesundheitswesens in Nordrhein-Westfalen aufrechtzuerhalten oder zu verbessern.

Neue oder wieder aufgelegte Maßnahmen sind daher umso kritischer zu betrachten. Ob dazu die erneute Förderung einer Koordinationsstelle „Frauen und Gesundheit“ beiträgt, ist mit einem großen Fragezeichen zu versehen. Das ist nichts anderes als die Rückkehr zur Politik aus der Zeit vor 2005. Ich bezweifle, dass die dazu veranschlagten Mittel in Höhe von 200.000 € gut investiertes Geld sind. Das sage ich gerade auch vor dem Hintergrund, dass die Gesundheit von Jungen und Männern in den letzten Jahren vernachlässigt wurde und spezifische Versorgungsansätze ebenso notwendig sind wie für das weibliche Geschlecht.

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Wer war denn in den letzten Jahren an der Regierung?)

Die von den Grünen gerade beschworene Gender-Orientierung hat noch immer zu oft allein die Frauen im Blick. Das ist uns zu wenig. Es wäre aber auch nicht zielführend, wenn man jetzt eine Koordinierungsstelle für Frauen- und Männergesundheit einrichten würde. Stattdessen sollte die Landesregierung dafür eintreten, dass die Notwendigkeit einer geschlechterspezifischen Ausrichtung des Gesundheitswesens als Botschaft bei allen Akteuren in Nordrhein-Westfalen ankommt und zu einer differenzierten Ausgestaltung des gesundheitlichen An-

gebots in den Bereichen Prävention und Behandlung insgesamt führt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Howe?

Marcel Hafke (FDP): Nein, danke.

Vizepräsident Oliver Keymis: Keine Zwischenfrage.

Marcel Hafke (FDP): Auf Bundesebene wird derzeit an einem Versorgungsgesetz gearbeitet, in dem es exakt um die genannte Problematik geht. Sie ist ja keineswegs NRW-spezifisch. Es ist unerlässlich, sich weiter zu engagieren. Man sollte dies aber in Form einer gemeinschaftlichen Anstrengung sowohl auf Bundes- wie auf Landesebene tun, anstatt sich als vermeintlicher Wohltäter aufzuspielen.

SPD und Grüne haben auch in anderen Bereichen die Spenderhosen an. Ich nenne beispielsweise den sogenannten Krankenhaussonderfonds. Zum einen soll damit eine Untersuchung finanziert werden, die Strukturschwächen der Krankenhäuser vor allem in den Betriebsabläufen identifiziert. Zum anderen ist die Förderung von Modellprojekten vorgesehen, mittels derer eine bessere Patientientorientierung sowie eine geschlechterspezifische Ausrichtung erprobt werden sollen. Da muss man sich doch fragen, ob der finanzielle Mehraufwand angesichts der kritischen finanziellen Lage des Landes nicht reichlich übertrieben ist.

Im Bereich des Maßregelvollzugs zeigt sich wie in den Jahren zuvor das Bestreben, grundsätzlich konsensorientiert vorzugehen. Ich erinnere mich zwar daran, dass es in den Jahren zuvor aus den Reihen von SPD und vor allen Dingen von den Grünen auch kritische Stimmen angesichts des Versuchs der früheren Landesregierung gab, die Kosten nicht explodieren zu lassen. Insgesamt ist es aber aus gutem Grund gelungen, parteipolitisch motivierte Profilierungen aus diesem Themenfeld herauszuhalten. Dennoch ist der Kostenanstieg in Höhe von 17 Millionen € beträchtlich, der bekanntlich durch die hohe Zahl suchtkranker Straftäter verursacht wird. Wir sind dazu verpflichtet, gemeinsam nach den Ursachen und angemessenen Lösungen zu suchen.

Damit komme ich zum Bereich des Alters und der Pflege. Es muss nicht betont werden, dass ältere Menschen nach Möglichkeit in ihrer vertrauten Umgebung bleiben sollten. Das hängt maßgeblich davon ab, welche Ressourcen vorhanden sind, die eine selbstständige Lebensführung im höheren Alter begünstigen können. Zu diesem Zweck einen Masterplan „Quartier“ aufzustellen, klingt nach einer vernünftigen Idee. Ähnlich wie beim Thema Men-

schen mit Behinderungen betrifft dies ganz unterschiedliche Ressorts. Doch auch hier ist zu fragen, ob dafür zusätzliches Geld ausgegeben werden sollte, zumal sich Überschneidungen mit dem geplanten Aktionsplan für Menschen mit Behinderungen ergeben werden; denn der größte Teil der Behinderungen wird im fortgeschrittenen Lebensalter erworben. Außerdem werden auch behinderte Menschen, die schon seit Geburt eine Behinderung aufweisen oder diese in jüngeren Jahren erworben haben, immer älter.

Die Versorgung von pflegebedürftigen Menschen gehört zu den zentralen Herausforderungen der kommenden Jahre. Bundesgesundheitsminister Philipp Rösler hatte gute Gründe, das Jahr 2011 zum „Jahr der Pflege“ zu erklären. Es ist davon auszugehen, dass es aufgrund des wachsenden Anteils älterer und vor allem hochaltriger Menschen in den nächsten Jahren einen steigenden Bedarf an Pflegeleistungen geben wird. Daher ist es unverzichtbar, die Pflegeversicherung neu zu gestalten, und zwar bezogen auf die Inhalte wie auch auf die finanziellen Grundlagen.

Frau Ministerin Steffens muss sich keine Sorgen machen, dass dem Bundesgesundheitsminister dazu der Mut fehlt. Er hat schon häufig genug bewiesen, dass er im Gegensatz zu den Grünen kein Problem mit heißen Eisen hat. Ihm vorzuwerfen, es komme nicht schnell genug zu Ergebnissen, weil er die Beteiligten mit ihren Anliegen ernst nimmt und nichts über deren Kopf entscheiden will, sondern auf intensive Gespräche setzt, ist unglaublich und unfair.

(Beifall von der FDP)

Ausgerechnet diese Ministerin, bei der es menschelt, dass einem schwindelig werden kann, ist der Meinung, es gehe nur um die Umsetzung bereits vorliegender Erkenntnisse und die Neudefinition des Pflegebegriffs. Das offenbart, dass sich hinter den vielen warmen Worten der Ministerin in Wahrheit ein sehr technokratisches Verständnis von pflegerischer Versorgung verbirgt und die viel beschworene Ganzheitlichkeit auf der Strecke bleibt.

(Ministerin Barbara Steffens: Keine Ahnung!)

Es wird in den nächsten Jahren immer wichtiger werden, dass die Bürger vermehrt auf gesundheitsfördernde und präventive Aktivitäten setzen, weil diese dazu beitragen, die Gesundheit oder zumindest die selbstständige Lebensführung über einen längeren Zeitraum zu erhalten. Es geht sowohl um Verhaltens- wie um Verhältnisprävention.

Falls Pflegebedürftigkeit nicht zu verhindern ist, so sollte der Grundsatz „ambulant vor stationär“ aus liberaler Sicht unbedingt Priorität haben, weil dies auch dem Wunsch der Betroffenen entspricht. Trotzdem wird es auch weiterhin Angebote in der stationären Versorgung geben müssen, weil je nach

Schweregrad der Beeinträchtigung die Betreuung nicht immer in Form eines ambulanten Angebots gewährleistet werden kann. Die Zunahme demenzieller Erkrankungen trägt dazu natürlich entscheidend bei.

Wie bereits erwähnt wurde, gibt es im Bereich der neuen Wohnformen Lösungsansätze, bei der die Sicherheit von Heimen mit der größeren Selbstbestimmung des häuslichen Bereichs verbunden wird. Darüber hinaus ist es sinnvoll, wenn sich die Heime und deren organisatorische Abläufe stärker an den Lebensgewohnheiten der Bewohner ausrichten. Anders gesagt: Die bislang noch starren Grenzen zwischen ambulanter und stationärer Versorgung sollten zugunsten individueller und flexibler Formen der Betreuung abgebaut werden.

Die Basis zur Weiterentwicklung in den Pflegeheimen sowie den Heimen für Menschen mit Behinderungen haben wir mit dem Wohn- und Teilhabege-
setzt gelegt. Daher klingt es besorgniserregend, wenn Ministerin Steffens erklärt, dass es bei der Umsetzung größere Probleme gibt. Damit sollten wir uns intensiv auseinandersetzen und die Einwände eingehend überprüfen. Als ein Kritikpunkt wurde die immer noch zu große Bürokratie angesprochen, obwohl wir im Gesetz für eine deutliche Verbesserung gesorgt haben.

(Ministerin Barbara Steffens: Haben Sie gedacht!)

Es ist problematisch, schon jetzt auf Defizite hinzuweisen, obwohl noch keine nachvollziehbaren Anhaltspunkte für eine fundierte Bewertung vorliegen.

(Ministerin Barbara Steffens: Doch, liegen schon vor!)

Das kann in den Heimen bei Bewohnern und Pflegekräften zu Verunsicherung führen und dazu beitragen, dass die Unzufriedenheit in der Pflege eher noch größer wird. Gleichzeitig wissen wir, dass es immer schwieriger wird, geeignetes Fachpersonal in ausreichender Zahl zu finden.

Wie wir wissen, geht die Landesregierung von einem Mangel an Ausbildungsplätzen in der Pflege aus und will über ein Ausgleichsverfahren nach § 25 des Altenpflegegesetzes, der sogenannten Ausbildungsumlage, für Abhilfe sorgen. Auch über dieses Thema haben wir in den letzten Jahren immer wieder diskutiert. Bekanntlich muss eine solche Entscheidung gerichtsfest begründet werden. Wir hatten in der Vergangenheit keine Grundlage für einen solchen Schritt. Gleichwohl haben CDU und FDP die Zahl der landesgeförderten Schulplätze in der Altenpflegeausbildung zwischen 2005 und 2011 von 7.200 auf 8.700 erhöht.

Auch der „Aktionsplan Altenpflege 2010“ hat dazu beigetragen, dass weitere Ausbildungsplätze entstehen konnten. Außerdem wurde ein Monitoring eingeführt, um für die Ermittlung des Personalbe-

darfs in der Pflege eine bessere Grundlage zu haben.

Besonders gespannt sind wir darauf, ob das angekündigte Ausgleichsverfahren tatsächlich so unbürokratisch umgesetzt werden soll, wie es angekündigt wurde. Dennoch wird es nicht nur darauf ankommen, die Ausbildungsplatzzahl zu erhöhen, sondern es bedarf weiterer Anstrengungen, um junge Menschen überhaupt für den Beruf in der Pflege zu interessieren und dafür zu sorgen, dass die Fluktuation weiter reduziert wird.

Dazu tragen auch Entwicklungsmöglichkeiten wie etwa die Akademisierung bei. Mit der neuen Fachhochschule für das Gesundheitswesen haben wir in der letzten Legislaturperiode dafür eine der zentralen Weichen gestellt. Auch die Gründung des Gesundheitscampus in Bochum, dessen Mittelpunkt die Fachhochschule bildet, war ein deutlicher Beweis dafür, dass die alte Landesregierung für neue Wege in der Gesundheitsversorgung mehr als offen war.

Alles in allem ist die nordrhein-westfälische Gesundheits-, Pflege- und Seniorenpolitik seit der Regierungsübernahme von Rot-Grün leider durch viele rückwärtsgewandte und ideologische Aktivitäten geprägt, während bei den zentralen Weichenstellungen jede Menge heiße Luft produziert wird. Wir finden, die Bürger in Nordrhein-Westfalen haben etwas Besseres verdient. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Hafke. – Bevor ich den nächsten Redner ans Pult bitte, möchte ich eine Delegation aus dem Bayerischen Landtag begrüßen, ich freue mich sehr. Sehr herzlich willkommen in Nordrhein-Westfalen! Es handelt sich um eine relativ große Gruppe der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Bayerischen Landtag, die jetzt zu Gast im Landtag von Nordrhein-Westfalen ist. Danke schön und herzlich willkommen!

(Allgemeiner Beifall)

Wir freuen uns auf den nächsten Redner. Es ist Herr Zimmermann von der Fraktion Die Linke. Bitte schön, Herr Kollege.

Wolfgang Zimmermann (LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Wir treten bekanntlich dafür ein, dass Gesundheit ein selbstverständlicher und zentraler Bestandteil staatlicher Daseinsvorsorge sein muss. Daher fordern wir ein sozial gerechtes Gesundheitswesen, das allen Menschen ungeachtet ihrer wirtschaftlichen Situation, ihres gesellschaftlichen Status und ihrer Herkunft die bestmögliche medizinische Versorgung bietet.

(Beifall von der LINKEN)

Herr Hafke, Ihre Huldigungen an Ihren zukünftigen Parteivorsitzenden ändern nichts daran, dass er mehr oder weniger die Kopfpauschale eingeführt hat, dass unter Schwarz-Gelb und Ihrem Bundesgesundheitsminister die unsocialste Politik im Gesundheitswesen gemacht wurde, die es je in der Bundesrepublik Deutschland gab.

(Beifall von der LINKEN)

Wir erteilen aus diesem Grunde jeder Kommerzialisierung der Gesundheitsversorgung eine deutliche Absage.

(Beifall von der LINKEN)

Gesundheit ist keine Ware, sondern ein gesellschaftliches und vor allen Dingen individuelles Gut. Insofern hat sich auch unsere Fraktion durchaus gefreut, als wir die wohlfeilen Erläuterungen gelesen haben, dass nicht länger einseitig von „Fällen“, „Strukturen“ und „Systemen“ gesprochen werden soll, sondern dass der Mensch – jeder einzelne Mensch – mit seinen Bedürfnissen gesehen werden soll.

(Beifall von der LINKEN)

Dazu sind die leider immer noch viel zu starr getrennten Säulen der Gesundheitsversorgung, die ambulante und die stationäre Versorgung, optimal auszugestalten, miteinander zu verzahnen und entsprechend zu planen.

Leider warten wir immer noch auf die für Anfang 2011 von Ihnen, Frau Ministerin, versprochenen Eckpunkte zum Haushaltsplan. Ich hoffe, dass das Ministerium diese Eckpunkte bald vorlegen wird, damit wir zumindest mit der Planung einen Schritt nach vorn kommen können. Diese sollte nämlich möglichst bedarfsorientiert ausgestaltet werden.

Die angekündigte Bedarfsorientierung ist leider in dem vorliegenden Einzelplan 15 nicht wirklich erkennbar. Im Wesentlichen handelt es sich trotz vieler Ankündigungen um eine Fortsetzung der alten Politik, aber natürlich mit einem leichten sozialen Anstrich.

Die von Ihnen in den Oppositionszeiten leider im Kern mitgetragene Umstellung der Krankenhausfinanzierung von einer bedarfsorientierten Einzelförderung auf eine fallbezogene Pauschalförderung wird leider genauso fortgesetzt wie der Ausbau des LIGA zu einem Gesundheitsstandort, an dem Gesundheitsprodukte auf ihre kommerzielle Verwertbarkeit ausgerichtet werden sollen.

Weil ich, wie Sie wissen, der Meinung bin, dass die Beschäftigten und ihre Personalvertretungen ihre Interessen viel besser vertreten können als wir hier im Parlament, möchte ich Ihnen jetzt aus einem Brief zitieren, den zahlreiche Betriebs- und Personalräte aus den Krankenhäusern in NRW unterzeichnet haben, darunter auch eine ganze Reihe

von Mitgliedern der SPD. Darin wenden sie sich gegen die Umstellung der Krankenhausfinanzierung auf ein Pauschalsystem, führen aus, was die Folgen dieser Umstellung sind – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –:

Die Krankenhäuser sollen dann, um Bau- und Instandhaltungskosten zu finanzieren, diese Pauschale entweder ansparen oder aber sich bei privaten Banken Kredite holen und mit der Pauschale die Zinsen bezahlen. – Zitat Ende.

Das ist eine versteckte Subventionierung der Banken, gegen die wir uns grundsätzlich wenden.

(Beifall von der LINKEN)

Deshalb haben wir dazu auch einen Änderungsantrag eingebracht, um die Krankenhausfinanzierung komplett von der Pauschalförderung auf die Einzelförderung zurückzufahren. Das ist die einzige Möglichkeit, dem entgegenzuwirken.

(Beifall von der LINKEN)

Wir werden in den nächsten Wochen auch eine Initiative ergreifen, um dieses Vorhaben rechtlich zu untermauern.

(Beifall von der LINKEN)

In dem besagten Schreiben, werte Kolleginnen und Kollegen, der Arbeitnehmervertretungen führen diese weiter aus, dass die Krankenhäuser etwa 130 Jahre sparen müssten, um die notwendigen Investitionen zu finanzieren. Diese Einsparungen werden jetzt über eine krankenhauserinterne Umsatzrendite erwirtschaftet.

Jetzt frage ich: Woher kann denn diese Umsatzrendite nur kommen? -Natürlich aus dem operativen Geschäft der Krankenhäuser. Somit muss weiterhin beim Personal gespart werden. Deshalb sind die Beschäftigten und – wie gesagt – auch viele sozialdemokratischen Personal- und Betriebsräte sauer. Ich sage, Sie haben auch recht damit.

(Beifall von der LINKEN)

Insbesondere, wenn das Land NRW sowohl beim Basisfallwert als auch bei der Investitionsquote in die Krankenhäuser nach wie vor im letzten Drittel der Tabelle der Bundesländer steht und der Investitionsstau in den Krankenhäusern immer neue Rekordhöhen von jetzt über 15 Milliarden € erreicht, braucht es ein generelles Umsteuern. Da reicht kein Sonderfonds in Höhe von 3,75 Millionen €, insbesondere auch dann nicht, wenn dieser bislang einseitig an die freigemeinnützigen und privaten Träger fließen soll.

In der Stellungnahme der Krankenhausgesellschaft NRW ist auf Grundlage des Rürup-Gutachtens – der ist wahrlich kein Sympathisant der Linken – klar dargelegt, dass allein die dringend notwendigen Investitionen – so Rürup – der Krankenhäuser etwa 1,1 Milliarden € betragen. Allein für die Baupau-

schale wären das 418 Millionen €. Alle Titel des Haushalts 2011 weisen für den gesamten Bereich aber nur eine Höhe von 496,9 Millionen € aus.

Angesichts dieses immensen Baubedarfs, der als Investition im Übrigen in keiner Weise ein Problem für das Landesverfassungsgericht in Münster wäre, ist unsere Forderung, die wir in einen Antrag gegossen haben, nach einer Erhöhung der Investitionen um 100 Millionen € tatsächlich durchaus moderat.

(Beifall von der LINKEN)

Bis heute fehlen schließlich allein noch 19 Millionen €, damit alle Krankenhäuser wenigstens die Baupauschale erstmalig erhalten. Zudem ist die Kürzung in Höhe von 13 Millionen € im Haushalt 2010 nach wie vor in diesem Haushalt enthalten. Das ist kein Zeichen für einen wirklichen Politikwechsel im Gesundheitsbereich.

Nun möchte ich aber in Bezug auf die Krankenhäuser noch einen Punkt positiv bewerten. Wir begrüßen es ausdrücklich, dass die Zuweisungen für Investitionen an die kommunalen Kliniken um mehr als 25 Millionen € – auf Kosten der Zuweisungen an die freigemeinnützigen und privaten Träger – aufgestockt werden. Das ist in der Tat ein Schritt in die richtige Richtung, auch wenn er unserer Auffassung nach natürlich viel zu zaghaft und viel zu klein ist.

Aber solange private Kliniken Gewinne aus den Krankenhäusern herausziehen und an die Investoren weiterleiten, bleiben private Krankenhäuser ein Instrument, um Aktienbesitzer durch die Beiträge der Versicherten zu subventionieren. Diese privaten Krankenhäuser gehören alle wieder zurück in kommunales Eigentum.

(Beifall von der LINKEN)

Gut finden wir auch, Frau Ministerin, dass Sie den „Aktionsplan Hygiene“ initiiert haben und diesen mit 1 Million € ausstatten.

Darüber hinaus halten wir allerdings die Prioritätensetzung zumindest für fragwürdig. So sehr wir die eingestellten Gelder für die Bekämpfung von Aids und die Mittel zur Suchtbekämpfung befürworten, so sehr wünschen wir uns auch ein Augenmerk auf eine der häufigsten Todesursachen in Nordrhein-Westfalen, den Krebs.

Anders als in vielen anderen Industrieländern geht die Todesrate bei dieser Krankheit in Deutschland nicht wesentlich zurück. Das hängt auch mit der mangelhaften Ausstattung der entsprechenden Stellen zusammen. Leider sind Sie den Ausbau des Krebsregisters mit den notwendigen Mitteln noch nicht angegangen. Die von Ihnen vor der Wahl versprochenen und von uns beantragten 100.000 € für die Krebsberatungsstellen in unserem Land wollen Sie nun nicht mehr aufbringen.

Es geht doch darum, diese wichtigen Beratungsstellen und ihre Mischfinanzierung, die auch eine ge-

wisse Unabhängigkeit von der Pharmedien sichert, angemessen zu finanzieren. Deshalb ein weiterer Vorschlag: Wenn Sie schon unserem Änderungsantrag nicht zustimmen wollen oder können, dann verschieben Sie doch bitte diese Mittel innerhalb des Kapitels 15 080.

(Beifall von der LINKEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zum Schluss möchte ich noch kurz auf die Bereiche „Pflege und Alter“ eingehen. Auch hier schreiben Sie, dass Sie von den Menschen her denken möchten. Das ist schön gesagt. Aber wie sieht es in der Praxis aus? Abgesehen von einzelnen marginalen Erhöhungen, die sich insbesondere aus dem erhöhten Bedarf nach Fachkräften und angemessenem Beratungsangebot ergeben, sehen wir keine Veränderung, die wir mit dem Wort „Politikwechsel“ angemessen beschreiben könnten.

(Beifall von der LINKEN)

Nichts zu sehen ist von einer substanziellen Förderung des Aufbaus unabhängiger dezentraler Pflegeberatungsstellen.

Liebe Kolleginnen, insbesondere von SPD und Grünen, im Bereich „Gesundheit, Pflege und Alter“ hätten wir uns etwas mehr gewünscht, aber wir sehen, dass Sie den eigenen Ansprüchen leider nur in kleinen Dosen nachkommen. Es ist Ihre Verantwortung, den versprochenen Politikwechsel, den Sie im Wahlkampf auch propagiert haben, endlich einzuläuten. Dazu gehört eine vernünftige Ausfinanzierung von Krankenhäusern, ein angemessenes dezentrales Beratungsangebot und eine gute und nicht profitorientierte Verzahnung mit der ambulanten Ebene.

(Beifall von der LINKEN)

In diesem Sinne sind wir sehr gespannt, wie Sie sich zu den aktuellen Plänen des Bundesgesundheitsministers verhalten und wie der Krankenhausplan aussehen wird. Wir werden uns auf jeden Fall weiterhin intensiv mit den Beschäftigten sowie den Patientenvertretern zusammensetzen und weiterhin dafür sorgen, dass ein Politikwechsel entsteht. – Danke.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Zimmermann. – Für die Landesregierung spricht zum Teilbereich „Gesundheit, Pflege und Alter“ im Einzelplan 15 Frau Ministerin Steffens.

Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kleff und Herr Hafke, ich finde es schade, dass Sie sich in den letzten Monaten als Opposition so wenig mit dem beschäftigt haben, was in diesem Land passiert ist, und sich

mit dem, was die Menschen in diesem Land mit mir als Ministerin, aber auch an anderen Stellen diskutieren, so wenig auseinandergesetzt haben. Aber ich werde es Ihnen an verschiedenen Beispielen noch mal klar und deutlich machen.

Das, was zu Ihrer Abwahl geführt hat, dass Sie Politik völlig an den Menschen im Land vorbei gemacht haben, hat sich bis heute nicht geändert. Das ist deutlich geworden und betrifft ganz viele Punkte. Das werde ich Ihnen gleich im Detail aufzeigen.

(Beifall von den GRÜNEN und von Wolfgang Zimmermann [LINKE])

Ich will mit der Frage einsteigen, die eben mehrmals aufgeworfen worden ist: Was ist mit der Bundesebene und mit dem Versorgungsgesetz? Ich glaube, Sie haben gefordert, ich solle irgendetwas nicht blockieren.

Eines der großen Probleme, vor denen wir im Moment im Gesundheitsbereich stehen, ist, dass nach wie vor zwei verschiedene Systeme nebeneinander existieren: das stationäre System, für das wir als Länder in der stationären Krankenhausplanung verantwortlich sind, und das ambulante System, das auf Bundesebene diskutiert wird und bei dem im G-BA sehr viele Entscheidungen getroffen werden.

Deswegen haben alle 16 Länder übereinstimmend gefordert: Lieber Bundesgesundheitsminister, bei der Planung der beiden Ebenen wollen wir als Länder zwar nicht entscheiden, was im ambulanten Bereich passiert, aber wir wollen gemeinsam mit der Bundesebene diskutieren: Wie können wir diese Bereiche vernetzt miteinander planen? Denn wir werden es uns in ganz Deutschland nicht leisten können, auf der einen Seite einen stationären und auf der anderen Seite einen ambulanten Sektor zu planen. Wir müssen diese Sektoren verschränkt denken. Aber wenn wir die Sektoren verschränkt denken müssen, müssen wir als Länder die Frage „Was passiert im ambulanten Bereich?“ mitdiskutieren können. Wir müssen nichts entscheiden; wir müssen nur darüber reden können. Deswegen haben wir das gefordert.

In der Sitzung haben 16 Länder etwas gefordert. Da sitzt ein Bundesgesundheitsminister und sagt an der einen oder anderen Stelle: „Das geht nun gar nicht“. Ein Beispiel: Die Länder sollen zwar im G-BA auf Bundesebene bei der Bedarfsplanung mitreden, aber bei der Qualitätssicherung – ein Punkt, zu dem Sie mir alle Zuschriften schreiben mit Fragen wie „Was ist mit den Fallzahlen im Bereich der Neonatologie in meinem örtlichen Krankenhaus?“ – sollen wir als Länder auf Bundesebene nichts sagen dürfen?!

Lieber G-BA, setzt euch mal damit auseinander! Ist 30 die richtige Zahl? Brauchen wir Ausnahmeregelungen für die hochspezialisierten Krankenhäuser, die einen anderen Schwerpunkt haben?

Wir sollen bei der Qualitätssicherung als Länder nicht gehört werden dürfen. Da hört für mich der Spaß auf, weil genau dieses Feld in unserer Verantwortung als Land liegt. Wir müssen deshalb über Bedarfsplanung und über Qualität reden dürfen. Es geht nicht, dass wir als Länder an einer bestimmten Stelle, an der wir den Sicherstellungsauftrag haben, nicht gemeinsam mit der Bundesebene sollen diskutieren dürfen. Wir wollen nicht entscheiden, wir wollen diskutieren.

Deswegen habe ich im Interesse von Nordrhein-Westfalen gesagt: Nein, entweder werden wir wenigstens in die Verantwortung mit hineingenommen, gehört zu werden und Anträge stellen zu dürfen, oder es geht nicht.

Ein zweiter Punkt: Wenn man wirklich will, dass sich die Länder beteiligen dürfen, kann man keine Beschränkung auf einen, vielleicht mal zwei Vertreter vornehmen. Vielmehr muss man die Länder wirklich mit einbeziehen. Auch da hört es für mich auf.

Aber hinsichtlich vieler anderer Punkte war diese Veranstaltung nicht vergnügungssteuerpflichtig. Wenn die Länder versuchen, sich auf gleicher Augenhöhe mit dem Bundesgesundheitsminister zu verständigen, und der schon an vielen Stellen ankündigt: „Aber das holen die Bundestagsfraktionen wahrscheinlich wieder zurück“, oder: „Hier kann ich aber nichts zusagen“, ist das nicht verhandlungstreu, sondern er muss sich die Kompetenzen vorher bei den Fraktionen einholen.

Von daher habe nicht ich etwas blockiert, sondern der Gesundheitsminister.

Das Spiel geht jetzt weiter, weil die Gespräche zwischen Bund und Ländern fortgesetzt werden, um zu schauen, ob es gelingt, ein System zu bekommen, wo Land und Bund Hand in Hand gemeinsam diskutieren können, um im Interesse der Menschen eine verschränkte Versorgungsplanung vor Ort zu haben.

Da kann ich direkt an den Krankenhausplan Nordrhein-Westfalen anknüpfen. Ich wäre froh, wenn wir diese Entscheidung auf Bundesebene endlich hätten, damit wir wissen, über was wir reden. Welche Planung können wir verschränkt diskutieren?

Sie können mir glauben, Herr Kleff, die Diskussionen über den Krankenhausrahmenplan finden nicht in erster Linie hier, sondern im Krankenhausausschuss und mit den beteiligten Akteuren im System statt. Wenn Sie sich da mal umgehört hätten, wüssten Sie, dass die Diskussionen derzeit stattfinden und dass man genau darüber redet: Wo müssen wir die Spezialisierung auf Landesebene aufrechterhalten und wo müssen wir sie nicht aufrechterhalten, sondern können das im Sinne eines Rahmenplans machen?

Also: Wir sind an dieser Stelle sehr viel weiter, als Sie meinen. Wir sind auch in den Diskussionen

schon weit. Ich finde es schon lächerlich, dass Sie, wenn ich sage, der Krankenhausrahmenplan wird in diesem Jahr kommen, wir werden versuchen, ihn im Frühjahr vorzulegen, die Eckpunkte werden vor der Sommerpause mit Sicherheit auf dem Tisch sein, direkt fragen: Wo bleibt das denn? Karl-Josef Laumann hat regelmäßig fünf Jahre lang angekündigt, es kommt was. Wenn man dann dahinterschaut, was in den fünf Jahren passiert ist, und feststellt, nichts ist geschehen, sodass man bei null anfangen muss, finde ich das schon anmaßend.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wenn Sie nach der Sommerpause mal nachfragen, fände ich das völlig okay. Aber Sie können sicher sein – das habe ich auch in der letzten Ausschusssitzung gesagt –, dass ich mit Hochdruck daran arbeite.

Und ich habe auch Ihnen gesagt, dass wir genau die Frage „Wo müssen wir ambulant und stationär verschränkt denken und verschränkt planen?“ im Moment gemeinsam mit den Akteuren im System diskutieren. Die sind sogar bereit, in Nordrhein-Westfalen verschränkte Diskussionen über die unterschiedlichen Sektoren mit uns zu führen, selbst wenn der Bundesgesundheitsminister das nicht zulässt, weil wir mittlerweile im Gesundheitssektor in Nordrhein-Westfalen einen Konsens haben. Auch das bedeutet, dass es viele Gespräche und Diskussionen gegeben hat und man ein Stück weiter ist. – Sie hingegen werfen mir ganz pauschal vor, sehr vieles würde nicht passieren.

Sie haben schon wieder denselben Fehler gemacht wie beim letzten Mal, dass Sie bei der Organspende auf falsche Zahlen verweisen. Herr Kleff, ich habe Ihnen schon mal gesagt: Fragen Sie mich doch nach den richtigen Zahlen! – Nein, die Zahl der Organspender ist nicht gesunken, sondern gestiegen. Wir haben mehr Spender als vorher. Sie haben wieder nur auf irgendeinen Monat geblickt.

Ja, im Februar waren die Zahlen rückläufig – da waren es nur 17 –, dafür waren es im Januar und im März mehr. Die Zahlen sind gestiegen, sie sind sogar gegenüber den Jahren davor gestiegen. Wir haben eine durchschnittliche Fallzahl, die viel höher liegt als sonst im Jahresdurchschnitt. Also, bitte schön, halten Sie den Ball flach.

(Hubert Kleff [CDU]: Tun Sie doch mal was!)

– Wir tun die ganze Zeit etwas dafür. Herr Kleff, Sie beschäftigen sich nur nicht damit. Sie verkünden immer wieder gebetsmühlenartig, dass die Landesgesundheitsministerin nichts tut. Das stimmt überhaupt nicht. Es gibt in etlichen Interviews, etlichen Stellungnahmen und etlichen öffentlichen Auftritten, wo Sie nicht sind, den Aufruf, dass wir etwas tun müssen. Wir sind nach wie vor der Meinung, dass man ganz grundlegend an den Ängsten der Menschen etwas tun muss. Deswegen habe ich an vielen Stellen, auch auf Bundesebene, gefordert, dass

man über eine Registerlösung nachdenkt, die mittlerweile auch von CDU-Leuten auf Bundesebene aufgegriffen worden ist.

Sie können mir glauben, ich tue mehr an der Stelle, als Sie jemals von Ihrem ehemaligen Gesundheitsminister wahrgenommen haben, weit mehr als Sie wahrgenommen haben. Von daher: Machen Sie sich hier nicht lächerlich und argumentieren Sie nicht jedes Mal mit falschen Zahlen. Die Zahlen steigen. Das allein zählt für die Menschen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Zu noch einem Vorwurf, den Sie in den Raum gestellt haben: Sie haben mir vorgeworfen, ich wäre mal gegen die Krankenhausfinanzierung gewesen. – Ja, ich war gegen die Pauschale. Ich kann der Fraktion Die Linke nur sagen: Ja, die Umstellung damals war falsch, weil ich eine dermaßen geringe Pauschale nach wie vor für ein Problem halte.

Aber, Herr Kleff – ich glaube, Sie müssen in Ihrer Denkweise versuchen, ein Stück weiter mitzugehen –, ich habe eine Verantwortung als Gesundheitsministerin. Die Menschen in diesem Land, die für die Krankenhäuser Verantwortung tragen, haben auf Ihrem System basierend, das nicht mein System war, angefangen zu planen. Ich kann die Uhr nicht zurückdrehen. Es gibt Krankenhäuser, die auf der Grundlage Ihrer Pauschale Kredite aufgenommen haben. Ich kann sie nicht im Regen stehen lassen, sondern ich muss das System fortsetzen.

Auf der anderen Seite wäre es natürlich wichtig – insofern ist der Antrag von den Linken schön – viel mehr Geld in das System zu investieren, aber dann müssen Sie schon überlegen, was Sie wollen. Wollen Sie, dass ich mehr Geld in die Krankenhausfinanzierung reintue, dass mehr Schulden gemacht werden, um in den Krankenhaussektor zu investieren? – Dann stellen Sie den Antrag oder stimmen Sie dem Antrag der Linken zu, dann werde ich es umsetzen.

(Beifall von der LINKEN – Bärbel Beuermann
[LINKE]: Genau!)

Aber ich sehe das Geld an der Stelle nicht. Auch das habe ich den Krankenhäusern klar gesagt, dass es nicht mehr gibt.

Also, Verlässlichkeit ja, aber Verlässlichkeit bedeutet nicht, dass ich von der Kritik, die ich damals geäußert habe, auch nur einen einzigen Millimeter Abstand nehme, weil eine Pauschale nur dann sinnvoll und gut ist, wenn sie auch inhaltlich ausreichend ausgefüllt ist und wenn sie letztendlich für alle umsetzbar ist.

Herr Hafke, Sie haben mir in puncto Pflege vorgeworfen, es würde auch in dem Bereich nichts passieren und ich würde wieder nur Herrn Rösler kritisieren.

Herr Hafke, Sie können mir glauben, wenn ich jemanden kritisiere, dann tue ich das nur dann, wenn ich meine Hausaufgaben selbst erledigt habe. In Nordrhein-Westfalen haben wir die Arbeitsgruppe nach § 17 Wohn- und Teilhabegesetz, die in dem Gesetz damals von Ihnen verankert worden ist, auch mal wirklich ins Leben gerufen. Wir sitzen mit allen Akteuren am Tisch, und die Kritik an dem WTG kommt nicht allein von mir, sondern von allen Akteuren, die in der Runde gesessen haben.

Sie haben an diesem Gesetz Kritik geübt. Das Gesetz funktioniert in der Praxis nicht. Es stimmt zwar, dass von Laumann schöne Worte wie Bürokratieabbau und sonstige verkündet worden sind, aber in der Praxis ist Bürokratie aufgebaut worden. Deswegen gehen wir das mit den Akteuren Punkt für Punkt durch und prüfen, wo wir Bürokratie wirklich abbauen können.

Aber auch das, was Sie wollen, nämlich neue Wohnformen – andere Modelle für das Wohnen im Alter –, wird behindert. Diese kommen nicht mehr zustande. Wir finden keine Investoren mehr. Und warum? – Weil die Investoren beim Planen nicht wissen, ob sie unter das Wohn- und Teilhabegesetz fallen, das heißt, ob sie hinterher ein Heim sind oder ob sie keins sind. Aber eine Wohngemeinschaft zu machen, die hinterher ein Heim ist, bedeutet, dass man ganz andere Auflagen erfüllen muss. Eine Wohngemeinschaft unter den Regeln des WTG ist nicht möglich und auch nicht finanzierbar. Also müssen wir dieses Gesetz novellieren! Das mache ich, aber mit den Akteuren zusammen. Dieser Prozess läuft.

Zu vielen anderen Punkten, wo immer wieder Vorwürfe im Raum standen, man würde nichts tun, man würde es falsch machen, entgegne ich: Doch, wir tun es, und zwar gemeinsam mit den Akteurinnen und Akteuren. Wir sind dabei, das Landespflegegesetz zu evaluieren, was daran umgesetzt und verändert werden muss, und das ist viel, was verändert werden muss.

Also, alles das, was kein Geld kostet, was in diesem Haushalt steht, sind wir angegangen – wir haben es angepackt –, und alles das, wofür wir Geld brauchen, werden wir machen, sobald wir diesen Haushalt beschlossen haben. Wenn Sie viele der Punkte, die Ihnen am Herzen liegen, noch wollen, dann müssen Sie einfach diesem Haushaltsplan schnell zustimmen.

Sie haben sich auf der einen Seite aufgeregt und beschwert, dass wir im Bereich Drogen und Sucht mehr Geld in den Haushalt einstellen. Auf der anderen Seite sagen Sie aber, die Fallzahlen im Maßregelvollzug sind wegen der Drogenfälle zu viele geworden. Dann müssen Sie sich überlegen, was Sie wollen. Mehr Geld in die Prävention oder mehr Geld hinterher in die Maßnahmen? – Natürlich muss ich in der Drogen- und Suchtpolitik einen präventiven Ansatz fahren, damit ich am Ende nicht nur in der

Drogen- und Suchtpolitik, sondern auch im Maßregelvollzug, bezogen auf diese Fallgruppe, die Fallzahlen reduzieren kann.

Sie haben auch bezüglich vieler anderer Punkte gefragt, was dahinter steht und was kommen wird. Die Redezeit möchte ich nicht weiter ausschöpfen, weil es schon spät ist.

Ich möchte Ihnen nur noch einen Satz sagen: Masterplan Quartier – ja, wir wollen die Quartiere mit den Kommunen gemeinsam entwickeln. Wir sind aber schon auf dem Weg. Und es ist kein Widerspruch zu dem, was bezogen auf Inklusion in Nordrhein-Westfalen läuft. Die Quartiere müssen altersgerecht entwickelt werden, damit man bis zum Ende seines Lebens auch in seinem Wohnumfeld leben kann. Dafür können wir keine Modelle machen, sondern das müssen wir jetzt endlich überall im Land umsetzen. Dazu wollen wir uns gemeinsam mit den Kommunen auf den Weg machen. Wir wollen das umsetzen, damit die Menschen auch im Alter selbstbestimmt leben können.

Nun zum allerletzten Punkt, den mir nicht nur Herr Kleff vorgeworfen hat. Sie sagen, das würde immer so menschen. Zu diesem menschlichen System möchte ich Ihnen zwei Beispiele nennen, warum Menschlichkeit in diesem System wichtig ist und warum es keine Sprechblase ist. Zwei Beispiele, die kein großes Geld kosten:

Erstens. Mit dem Modellprojekt in Münster ist nachgewiesen, dass man die Fallzahl derjenigen Betroffenen im Krankenhausbereich mit einem postoperativen Delir – das sind diejenigen, die nach der Operation verwirrt sind und unter Umständen direkt in der stationären Altenpflege landen, nicht aber selbstbestimmt wieder in ihre Häuslichkeit zurückkommen können – von 40 bis 60 % zurückfahren kann auf 6,2 %. Das heißt, den Menschen Elend ersparen und Kosten im System sparen. Das ist menschliches System, ganz hautnah.

Zweitens. Diejenigen, die als ältere Patienten eigentlich ins Krankenhaus eingeliefert würden, zum Beispiel mit einer Dehydrierung, werden nicht eingeliefert, weil wir ein ganz anderes System haben, in dem sie, bevor der Krankenhausaufenthalt kommt, ambulant, in einem Netzwerk zwischen Krankenhaus und ambulanter Versorgungsstruktur, versorgt werden, sodass der stationäre Aufenthalt verhindert wird. Das verhindert Unmenschlichkeit, weil die Patienten hinterher nicht in der stationären Pflege landen. Und es spart letztendlich Geld im System.

Das sind nur zwei Beispiele. Diesen Beispielen müssen wir in der Fläche folgen. Das sind nur zwei. Wir können viele andere benennen. Ich glaube, dass nicht alles, was mehr Menschlichkeit bedeutet, schwierig ist und Kosten verursacht.

Man muss aber hingucken, was geht, und muss vom Menschen her denken und nicht von den Abläufen und den Strukturen her, die bisher vorgeben,

dass jeder, der dehydriert ist, in ein Krankenhaus kommen muss, und dass jeder, der altersverwirrt ist, der ins Krankenhaus kommt, nicht gleichzeitig noch anders betreut wird. Wir müssen hinter das System gucken, damit wir es menschlicher aufstellen können.

Sie können mir glauben: Das ist keine Sprechblase. Jeder Schritt, der von einem Krankenhaus übernommen wird, jeder Schritt, bei dem die Überleitung zwischen Krankenhaus und Pflege gelingt, ist ein Schritt in Richtung mehr Menschlichkeit. Und dafür stehe ich. Und das werde ich an jeder Stelle weiter umsetzen in Nordrhein-Westfalen. Ich bin froh, dass dieser Haushaltsplan einer ist, der uns in der Umsetzung dieser Zielsetzung weiter bestärken kann.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin Steffens. – Für die CDU-Fraktion hat sich noch einmal Kollege Kleff zu Wort gemeldet.

Hubert Kleff (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ministerin Steffens, es gibt eine Menge Übereinstimmung, beispielsweise auch, wenn Sie eben die Schnittstellen zwischen stationär und ambulant angeführt haben. Ich bin mit Ihnen einer Meinung: Die müssen weg. Das ist Nummer eins.

Wenn Sie aber als Land im G-BA, in einem Ausschuss, der heute schon nicht funktioniert, noch fünf Sitze haben möchten, wie Sie es beispielsweise beim BKK-Landesverband erklärt haben: Meinen Sie, dieser Ausschuss würde funktionsfähiger, wenn da die Parteien der Länder vertreten sind?

(Ministerin Barbara Steffens: Das wollen alle Länder!)

Ich kann es mir nicht vorstellen. Das halte ich für keine gute Lösung.

(Ministerin Barbara Steffens: Das ist eine Forderung aller Länder!)

Sie haben auch hier nichts zur Stimmenthaltung gesagt.

(Ministerin Barbara Steffens: Habe ich doch, lesen Sie es im Protokoll nach!)

– Nein, haben Sie nicht gesagt. Das Wort Stimmenthaltung habe ich von Ihnen hier nicht gehört; ich habe nicht gehört, dass sie das begründet haben.

(Zurufe von der SPD)

Dann zur Krankenhausplanung: Es ist richtig, dass wir darauf warten. Aber es geht hier doch nicht um den Bund, es geht um Ihre Zusage. Sie haben zunächst im Ausschuss gesagt, als Sie Ihr Regierungshandeln vorgestellt haben, im Frühjahr werde der Krankenhausplan oder zumindest würden die

Eckpunkte vorgelegt – im Frühjahr. Ich habe in der letzten Ausschusssitzung nachgefragt. Da haben Sie wörtlich gesagt: In Bälde – was das auch immer heißt. Ich weiß es nicht. Das habe ich eben ange-mahnt. Darum geht es.

(Günter Garbrecht [SPD]: Sie haben nachgefragt, da war noch gar kein Frühjahr!)

Zur Krankenhauspauschale kann ich nur sagen: Ich spreche mit vielen Krankenhäusern, mit Verwaltungsleitern. Die Krankenhauspauschale wird von den Krankenhäusern begrüßt.

(Beifall von der CDU – Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Ja, von einigen Verbandsleitern! – Ministerin Barbara Steffens: Aber nicht in dieser Höhe!)

– “Aber nicht in der Höhe“ – jetzt hören Sie aber mit diesen Behauptungen auf!

Sie haben beispielsweise eben erklärt, dass Sie doch schon all das vorangetrieben hätten, was kein Geld koste. – Dann frage ich mich: Warum sind wir dann in Sachen Nichtraucherschutz noch nicht weiter? Das Papier seitens Ihres Ministeriums, die Evaluation, liegt schon lange auf dem Tisch.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Es hat lange gedauert, bis es in den Ausschuss kam. Aber es passiert nichts. Das hängt doch damit zusammen, dass Sie nicht übereinkommen ...

(Ministerin Barbara Steffens: Wir haben ein Verfahren beschlossen!)

– Was für ein Verfahren? Auf jeden Fall ist bis jetzt nichts passiert. Sie sind doch erst aktiv geworden, als wir im Ausschuss gesagt haben, wo wir uns bewegen wollen. Von den Regierungsfractionen ist nichts gekommen.

(Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Wir haben eine Verabredung getroffen!)

Als Letztes zu dem Menschlichen: Es ist keiner hier im Saal – Sie können uns das nicht unterstellen –, der gegen eine menschliche Gesundheitspolitik ist. Das begrüßen wir doch. Sie kennen auch das Spahn-Papier, in dem Herr Spahn klipp und klar gesagt hat: Wir müssen vom Menschen aus denken, nicht aus den Strukturen heraus, die wir haben. Sie müssen weg. Wir müssen die Bedarfe sehen. Wir müssen sehen, was die Menschen für Bedarfe haben. Daran müssen wir uns ausrichten. Insoweit gibt es da große Übereinstimmung.

Was wir nur vermissen, ist, dass Sie bei jedem öffentlichen Auftritt diese Menschlichkeit propagieren, aber bis jetzt in der Richtung noch nichts Erkennbares auf den Tisch gekommen ist.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Kollege Kleff. – Für die SPD-Fraktion hat sich Frau Gebhard zu Wort gemeldet.

Heike Gebhard (SPD): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin begeistert davon, wie viel Übereinstimmung hier in den Zielen beschworen wird. Nach meiner Wahrnehmung aber wird krampfhaft nach irgendwelchen Dingen gesucht, um doch noch ein Haar in der Suppe zu finden.

Kommen wir zum Punkt Baupauschale. Die Ministerin hat vorhin deutlich Position bezogen. In der Tat, ich habe auch zu denjenigen gehört – und davon habe ich kein Wort zurückzunehmen –, die sagen, dass die Umstellung auf die Baupauschale ein Fehler war. Es hat sich auch bestätigt, dass die Summen, die die kleinen Krankenhäuser zum Teil erhalten, so gering sind, dass sie Jahrzehnte ansparen müssen, bis sie die Summen tatsächlich nutzen können.

Es hat sich auch bewahrheitet, dass die Banken nicht bereit sind, die Baupauschale als Sicherheit zu nehmen, um damit die Kredite zu finanzieren. Sie können sie nur für Sondertilgung nutzen, aber nicht für Kredite.

Umgekehrt ist in der Tat auch richtig: Wenn ich 400 Krankenhäusern mitteile, wir stellen das System wieder um – dass wir dazu ein Gesetzgebungsverfahren bräuchten, ist auch klar; das könnte man nicht in der Haushaltsberatung hier machen –, wir sammeln jetzt bei euch wieder Geld ein, um es dann gezielt zu verteilen, dann funktioniert das auch nicht. Dem muss man Rechnung tragen.

Da ist es in der Tat eine sehr verantwortungsvolle Politik, wenn gesagt wird: Nein, wir stellen das jetzt nicht wieder vom Kopf auf die Füße, sondern wir akzeptieren diese Umstrukturierung. Aber wir nehmen gleichwohl einen separaten Topf in die Hand – das haben wir in der letzten Legislaturperiode immer gefordert: einen Feuerwehrtopf für diejenigen, die in Not sind –, um mit Blick auf die Versorgungssicherheit gezielt zu helfen. Für einen Extratopf ist jetzt in der Tat eine Struktur geschaffen worden. Ich glaube, das ist eine sehr verantwortliche Politik, mit der wir auch verantwortlich umgehen müssen.

Folgendes ist wohl auch mehr als deutlich geworden: Wenn man eine ordentliche Krankenhausplanung machen will, braucht man eine ordentliche Datengrundlage. Wir müssen feststellen, dass zu dem Zeitpunkt, als wir das Ganze übernommen haben, die Datenlage sehr mangelhaft war und infolgedessen diese Daten erst beschafft werden müssen. Das ist jetzt auf einem guten Wege.

Außerdem braucht man natürlich Klarheit: Wie weit geht denn unsere Gestaltungsmöglichkeit? Können wir das, was wir offenbar alle hier miteinander fordern, nämlich die Grenzen vom Stationären zum

Ambulanten zu überwinden, mit in die Planung einbeziehen oder nicht? – Genau das ist die Auseinandersetzung, die wir jetzt auf Bundesebene führen.

Sollen wir vor diesem Hintergrund erst einmal vorwegplanen, ohne das Ambulante mit einzubeziehen, anschließend abwarten, bis sie in Berlin so weit sind, und dann, wenn sie in Berlin so weit sind, plötzlich umschwenken? Das wäre doch eine Verschleuderung von Ressourcen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Gunhild Böth)

Lassen Sie mich auf einen weiteren Punkt eingehen. Herr Kleff, ich habe Ihre Einlassung zum Schluss zum G-BA nicht verstanden –

(Ministerin Barbara Steffens: Ich auch nicht!)

einfach deshalb nicht, weil es die einhellige Forderung aller Bundesländer ist, nicht nur Nordrhein-Westfalens, dass die Länder im G-BA beteiligt werden. Man kann darüber reden, mit wie vielen Leuten und in welcher Form. Es geht auch nicht um das Stimmrecht, sondern darum, mitreden und Aspekte einbringen zu können, die die Länder besser berücksichtigen können, weil sie einfach näher dran sind. Darum geht es. Darüber waren sich alle Länder einig. Warum Sie jetzt hier ausscheren wollen, kann ich nicht nachvollziehen.

(Zuruf von Hubert Kleff [CDU] – Gegenruf von Ministerin Barbara Steffens: Ja, es waren alle!)

Gestatten Sie mir noch eine letzte Bemerkung zum Nichtraucherschutz. Sie haben doch in diesem Hause ein Gesetz durchgebracht, das zwar den Titel „Nichtraucherschutzgesetz“ trägt, bei dem man aber an manchen Stellen daran zweifeln kann, ob es dem auch entspricht. In der Ausschusssitzung am 23. März 2011 haben wir bei der Diskussion des Berichts der Landesregierung eindeutig festgestellt, dass es hier großen Nachbesserungsbedarf gibt.

Im Gesetz steht, wann es evaluiert werden soll. Die Ministerin hat die Evaluation sogar schon ein Stück weit vorgezogen. Wir haben jetzt im Ausschuss miteinander vereinbart, wie wir damit umgehen, nachdem wir in der ersten Runde festgestellt haben: Ja-wohl, insbesondere beim Kinder- und Jugendschutz besteht deutlicher Verbesserungsbedarf.

Ich will die Punkte hier nicht alle aufzählen, weil wir die Diskussion aus dem Ausschuss an dieser Stelle meines Erachtens nicht wiederholen müssen. Wir haben aber vereinbart, dass wir uns in der Obleuterunde zusammensetzen und einmal miteinander ausloten, wo wir uns gemeinsam auf den Weg begeben können; denn wir sind uns doch alle darin einig, dass dieses Thema stark emotionalisiert ist und dass es klug ist, wenn wir im Interesse des Ziels, nämlich des Gesundheitsschutzes für den Menschen, des Nichtraucherschutzes, tätig werden

wollen, dies möglichst auf einer breiten gemeinsamen Grundlage zu tun.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Frau Gebhard.

Heike Gebhard (SPD): Dazu sind wir bereit. Ich lade Sie herzlich ein, diesen Weg mit uns zu gehen, anstatt hier plötzlich wieder von dem abzuweichen, von dem ich glaubte, dass wir es in der letzten Ausschusssitzung schon längst erreicht hatten. – Danke schön.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Frau Gebhard, ich hatte noch eine Zwischenfrage von Herrn Kleff.

Heike Gebhard (SPD): Ja, von Herrn Kleff immer, klar.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Kleff, Sie müssen sich bitte noch einmal eindrücken. Bitte sehr.

Hubert Kleff (CDU): Schönen Dank, Frau Gebhard. – Auch beim Nichtraucherschutzgesetz gilt doch: Wenn man etwas ehrgeiziger drangeht wäre, hätte man heute schon weiter sein können. Sie haben in der Landesregierung bei der Rückabwicklung im Schulbereich doch gezeigt, wie es geht, wenn man will. Dort geht alles. Hier beim Nichtraucherschutz scheint es aber doch innerhalb der Regierungsfractionen Probleme zu geben. Oder sehen Sie das anders?

Heike Gebhard (SPD): Ich kann kein Problem erkennen. Sie müssten die mir schon benennen.

Dann sagen Sie mir bitte auch einmal: Wie möchten Sie es denn verändert haben? Was hätten Sie denn gerne gehabt? Geht es Ihnen nur darum, dass ein Gesetzentwurf eingebracht wird? Oder geht es Ihnen um konkrete Inhalte? In diesem Fall nennen Sie uns die Inhalte. Dann setzen wir uns damit auseinander.

Ansonsten kann ich Sie, wie gesagt, nur noch einmal einladen. Lassen Sie uns miteinander diskutieren, wie wir das zum Beispiel in allen öffentlichen Einrichtungen handhaben. Wie ist es beispielsweise mit Brauchtumsveranstaltungen in den Schulen, bei denen plötzlich doch geraucht wird? Über solche Punkte können wir ganz konkret reden. Ich bin sicher, dass wir dann eine Einigung hinbekommen werden. Da brauchen wir uns auch nicht um das Datum zu streiten. Lieber am Ende ein gutes Werk als ein Schnellschuss, der dann keine Mehrheit findet!

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Gebhard. – Für die Landesregierung spricht jetzt noch einmal Frau Ministerin Steffens.

Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter: Nur zwei Sätze, Herr Kleff! Punkt 1: Warum habe ich am Anfang gesagt, dass ich den Krankenhausplan so schnell wie möglich vorlege? Weil ich einen Fehler gemacht habe. Ich habe Karl-Josef Laumann geglaubt, als er gesagt hat, der Krankenhausplan sei kurz vor der Fertigstellung. Das war er aber nicht, als ich das Amt übernommen habe. Vielmehr war zwei Jahre lang letztendlich nichts passiert.

(Beifall von der SPD und von Matthi Bolte [GRÜNE])

Punkt 2: Warum fünf Vertreter? Es ist eine gemeinsame Forderung aller Bundesländer, fünf Vertreter in den G-BA zu bekommen. Das ist nämlich auch die Zahl der Patientenvertreter. Die Länder haben gesagt: Eigentlich sollten wir von der Anzahl derjenigen, die da sitzen, genauso viele sein wie die Patientenvertreter und -vertreterinnen. – Dann kommt immer dazu, dass man auch „großes Land, kleines Land, A-Land, B-Land“ berücksichtigen muss. Sie wissen ja, wie das in Ihrer eigenen Fraktion ist. Es ist leichter, die ganzen unterschiedlichen Bedarfe dann bei fünf Leuten abgedeckt zu bekommen. Deswegen die fünf! Es bestand bei allen Konsens, dass wir diese fünf haben wollen.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Ministerin.

(Hubert Kleff [CDU]: Was ist mit Stimmenthaltungen? – Gegenruf von Ministerin Barbara Steffens: Das habe ich Ihnen eben erklärt! Sie können es im Protokoll nachlesen!)

Da zu diesem Teilbereich keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zum

Teilbereich Emanzipation

Die Debatte eröffnet für die Fraktion der CDU Frau Milz.

Andrea Milz (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Haushaltsberatungen 2011 im Teilbereich Emanzipation sind ein Beweis dafür, wie man Wahlgeschenke auf Pump und auf Kosten der nachwachsenden Generationen finanzieren will. Wir haben zwei teure Projekte, die dazu beitragen, die Schuldenlast zu erhöhen. Auch wenn solche Vorhaben durchaus wünschenswert sind,

sind sie nicht realisierbar, wenn der finanzielle Spielraum so eng ist. Schuldenmachen hat mit Nachhaltigkeit nichts zu tun.

(Beifall von der CDU)

So sind für die Wiedereinführung der Regionalstellen Frau und Beruf 5 Millionen € und für die Wiedereinführung der vierten Stelle in den Frauenhäusern 4 Millionen € eingestellt. Beide Vorhaben sind von unserer Vorgängerregierung aufgrund von Sparzwängen eingestellt worden sind.

Die Regionalstellen waren Ende der 80er-Jahre entstanden, weil man damals den gleichstellungspolitischen Aspekten in der Arbeitswelt sowie in Wirtschafts- und Bildungspolitik zu wenig Beachtung schenkte. Inzwischen haben aber Ansätze zur Umsetzung von Chancengleichheit zunehmend Eingang in alle Themenfelder gefunden, die für Frauen bedeutsam sind. In diesem Bereich hatten die Regionalstellen Erfolge. Dennoch glaube ich nicht, dass die Wiedereinführung heute notwendig ist, da es durch viele andere Vorgaben, Instrumente und Anreize die Möglichkeit gibt, Chancengleichheit zu fördern.

(Beifall von der CDU)

Auch bei den Frauenhäusern halten wir die Aufstockung der Stellen nicht für gerechtfertigt, da eine personelle Grundausrüstung von drei Stellen ausreichend ist. Hier weise ich ebenfalls auf viel gute Arbeit hin, die in Zeiten guter Kassen finanziert, aber nicht ausgebaut werden soll. Wenn ich überlege, dass Sie 9 Millionen € mehr ausgeben wollen, hätte ich vier Vorschläge als Alternative, die Sie für 2,5 % dieser Summe haben könnten: Von uns vorgeschlagen wurde der Preis für Managerinnen.

(Ministerin Barbara Steffens: Ooh!)

Den können Sie mit 20.000 € ansetzen. Wir haben ein Mentoringprogramm vorgeschlagen in Höhe von 30.000 €. Dazu würde ich Ihnen empfehlen, auch den FrauenMediaTurm weiter zu finanzieren, wofür sich Alice Schwarzer sehr bemüht. Das ist für 70.000 € zu haben. Wenn Sie dann anerkennen, dass in der Region Köln/Bonn vielleicht tatsächlich ein weiteres Frauenhaus gebraucht würde, und Sie das mit 100.000 € ansetzen, dann hätten Sie 220.000 € im Vergleich zu 9 Millionen €, womit Sie einiges bewegen können.

Wenn Sie also als Regierungsfractionen hier heute neue Schulden für verzichtbare Vorhaben beschließen, dann tun Sie dies bitte ohne mich und ohne die CDU. – Danke.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Ministerin Barbara Steffens: Das tun wir gerne!)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Milz. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Frau Kieninger.

Gerda Kieninger (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Frau Milz, dass wir da völlig anderer Ansicht sind, werden Sie sicherlich wissen, sonst hätten wir auch nicht einen solchen Haushaltsentwurf vorgelegt. Ihre Symbolpolitik – das habe ich schon einmal erklärt –, wird uns an der Stelle nicht weiterhelfen.

Mit dem Haushalt 2011 im Bereich „Frauen, Gleichstellung und Emanzipation“ werden die Weichen wieder in die richtige Richtung gestellt, weg vom Abstellgleis.

Das ist ein guter Haushalt für die Geschlechtergerechtigkeit in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Mit der Landesinitiative „Frau und Wirtschaft“ wollen wir der Frauenförderung im Arbeitsleben wieder einen zentralen Stellenwert einräumen. Auch wenn die Erwerbsquote von Frauen in Nordrhein-Westfalen kontinuierlich gestiegen ist, liegt Nordrhein-Westfalen im Ländervergleich auf dem drittletzten Platz.

Und obwohl immer mehr Frauen erwerbstätig sind, hat sich das Erwerbsvolumen nicht erhöht. Das ist nämlich die Milchmädchenrechnung, die Ihr damaliger Minister, Herr Laschet, uns immer wieder vorgebracht hat.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Im Klartext heißt das nämlich ganz etwas anderes: Immer mehr Frauen teilen sich den Anteil an der Erwerbsarbeit. Das bedeutet mehr Teilzeit und mehr prekäre Beschäftigung. Das ist das Problem. Ein Indiz dafür ist der Lohnabstand zwischen Männern und Frauen von 23 %, den wir haben. Der Gender Pay Gap von 23 % ist in der EU einer der höchsten.

Mit den Kompetenzzentren „Frau und Beruf“ wollen wir in den 16 Arbeitsmarktregionen deutlich zu einer verbesserten Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt beitragen. Diese Kompetenzzentren werden nicht die Neuauflage der Regionalstellen „Frau und Wirtschaft“ sein, die Sie, die schwarz-gelbe Landesregierung, 2006 unter großem Protest geschlossen haben. Übrigens, der Minister wollte es gar nicht, es war Ihre Fraktion, die explizit darauf gedrungen hat, diese Regionalstellen zu schließen, obwohl sie beste Referenzen von überall her hatten.

Wir wollen, dass diese Kompetenzzentren – vernetzt in der Region – für Frauen neue Zugänge zum Arbeitsmarkt schaffen, Hemmnisse beim Berufsausstieg abbauen, die Berufsorientierung verbessern, zeitliche und qualitative Unterbeschäftigung reduzieren, Aufstiegschancen von Frauen verbessern und Gründerinnen unterstützen. Dafür stellen wir die 5 Millionen € in den Haushalt ein. Das ist gut angelegtes Geld. Denn wenn Frauen gute Erwerbsarbeit leisten, steigt das wirtschaftliche Wachstum,

und das trägt zur Stabilisierung des wirtschaftlichen Gleichgewichtes bei.

Auch Hilfen für von Gewalt betroffene Frauen wollen wir mit diesem Haushalt wieder aufstocken. Die zweite Sozialarbeiterinnenstelle in den Frauenhäusern, die 2006 von der alten Landesregierung gestrichen wurde, wird wieder eingesetzt. Das ist bitter nötig. 2 Millionen € werden hierfür in den Haushalt eingestellt. Das bedeutet eine längst überfällige Sicherung der psychosozialen Betreuung der von Gewalt betroffenen Frauen.

Das bietet den Frauen die Sicherheit, auch einen Platz im Frauenhaus zu bekommen, wenn sie ihn brauchen. Denn die Abweisung der Frauen wegen Platzmangels in den letzten Jahren war keine Seltenheit. Aufgrund von Personalmangel sind natürlich auch Plätze abgebaut worden.

Die Wiedereinstellung der zweiten Fachstelle in den Haushalt ist allerdings der erste Schritt, denn wir wollen eine gesetzliche Regelung, um den Rechtsanspruch auf einen Platz im Frauenhaus sicherzustellen.

Um eine Million wird der Ansatz für die Beratungseinrichtungen erhöht. Dies soll nicht nur die gestiegenen Kosten der letzten Jahre kompensieren, sondern auch das Mehr an Aufgaben. Denn zusätzliche Beratung für Stalking, K.o.-Tropfen, Genitalverstümmelung, Täterarbeit, Zwangsheirat haben ohne zusätzliches Geld das Beratungsangebot erweitert. Frühe und schnelle Hilfen sind auch hier wichtig, um den betroffenen Frauen den Weg in ein so weit wie überhaupt möglich normales Leben zu erleichtern.

Das Recht auf Schutz vor Diskriminierung ist unteilbar. Daher ist die Bekämpfung homophober und transphober Einstellungen ein wichtiges Aktionsfeld für uns. Der Aktionsplan für Gleichstellung und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt gegen Homo- und Transphobie ist für uns ein Kernstück auf dem Weg zu einem emanzipierten und toleranten Nordrhein-Westfalen.

Unverzichtbar auf diesem Weg ist die Unterstützung durch viele Einrichtungen, in denen ehrenamtlich gearbeitet wird. Bürgerschaftliches Engagement ist immer zu begrüßen. Einrichtungen wie die „Landesarbeitsgemeinschaft Lesben“ und das „Schwule Netzwerk NRW“ verdienen unsere Unterstützung.

Meine Damen und Herren, der Bereich „Frauen, Gleichstellung und Emanzipation“ ist haushaltstechnisch minimal. Er bewegt sich im einstelligen Promillebereich; gleichwohl ist es sehr gut angelegtes Geld, gut angelegtes Geld für die Gerechtigkeit und die Gleichstellung in unserem Land. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Kieninger. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Frau Schäffer.

Verena Schäffer (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Die Kosten der gegenwärtigen Nichtgleichstellung übersteigen die einer zukunftsweisenden Gleichstellungspolitik bei Weitem.“ Dieser Satz stammt aus dem Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, der damals 2008 noch von der Bundesfamilienministerin Frau von der Leyen in Auftrag gegeben wurde.

(Ministerin Barbara Steffens: Aha!)

Mit dem vorgelegten rot-grünen Haushaltsentwurf machen wir einen großen Schritt in Richtung zukunftsweisender Gleichstellungspolitik, zum Beispiel indem wir Geld für die Einrichtung der 16 Kompetenzzentren „Frau und Beruf“ in die Hand nehmen. Diese sollen Genderkompetenz in die bestehenden Strukturen, die die Angebote bisher nicht auffangen konnten – wie Sie, Frau Milz, das gesagt haben –, hineinbringen und dafür sorgen, dass neue Zugänge für Frauen am Arbeitsmarkt erschlossen werden, dass Hindernisse beim Berufseinstieg reduziert werden und auch dass Existenzgründungen unterstützt werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Mit einem Gender Pay Gap von 25 % in NRW – damit liegen wir 2 % über dem bundesweiten Durchschnitt und sogar 8 % über dem EU-weiten Durchschnitt –, aber auch mit einer niedrigen Erwerbstätigkeitsquote von Frauen in NRW – im Bundesvergleich sind wir, glaube ich, auf dem drittletzten Platz –, mit einem festgefahrenen Berufswahlverhalten von Mädchen – heute war wieder Girls' Day – haben wir einen dringenden Nachholbedarf in diesem Bereich. Wir müssen die Potenziale von Frauen endlich ausreichend nutzen. Dafür müssen wir auch Geld in die Hand nehmen. Aber dabei handelt es sich um Zukunftsinvestitionen. Auch das hat der Gleichstellungsbericht sehr deutlich gemacht.

(Beifall von den GRÜNEN)

An dieser Stelle kann ich als junge Frau, als jüngste Abgeordnete dieses Parlaments sagen,

(Beifall von Ralf Michalowsky [LINKE])

dass ich das Gerede, dass wir keine Schulden mehr machen dürften, weil Schuldenbegrenzung per se zu Generationengerechtigkeit führen würde, nicht mehr hören kann.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN – Widerspruch von der CDU und von der FDP)

Was habe ich denn als junge Frau davon, wenn mir zwar auf der einen Seite eine sehr gute Schulausbildung finanziert wird, wenn ich aber auf der ande-

ren Seite nicht die Möglichkeit habe, die vielen Erwartungen, die an mich als junge Frau von der Gesellschaft herangetragen werden, zu erfüllen, weil die Strukturen nicht da sind, weil die Arbeitskultur nicht da ist? Was bringt mir da meine gute Schulausbildung? Ich finde, hier vergeuden wir ganz massiv Potenziale. Das dürfen wir nicht weiter machen.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN sowie von Minister Guntram Schneider)

Generationengerechtigkeit heißt aber nicht nur, die Gerechtigkeit zwischen den Generationen zu stärken, sondern Generationengerechtigkeit bedeutet auch, dass man die Gerechtigkeit unter den Generationen stärkt. Dazu zählt für mich, dass wir von Gewalt betroffenen Frauen die Unterstützung geben, die sie brauchen. Gewalt ist ein gesamtgesellschaftliches Problem. Ich glaube, darüber haben wir hier auch einen Konsens.

Frau Milz, wenn Sie sagen: „Die Frauenhäuser können mit drei Stellen wunderbar auskommen und ihre Arbeit erledigen“, dann frage ich mich, warum allein im letzten Jahr über 5.000 Frauen in Nordrhein-Westfalen abgewiesen und nicht in Frauenhäuser aufgenommen wurden. Das wurden sie, weil die Strukturen gefehlt haben, weil die Streichung der vierten Stelle dazu geführt hat, dass Frauenhausplätze abgebaut wurden.

Das wollen wir rückgängig machen. Wir werden die zweite Sozialarbeiterinnenstelle wieder in diesen Haushalt einstellen. Wir werden den zusätzlichen Anforderungen der Frauenberatungsstellen Rechnung tragen. Und wir werden auch einen Landesaktionsplan gegen Gewalt an Frauen auflegen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Aber nicht nur in diesem Bereich, sondern auch in der Queer-Politik werden wir einen Schlusstrich ziehen unter die Politik von CDU und FDP. Nicht nur dass die neue Landesregierung die beamtenrechtliche Gleichstellung endlich durchführt, wir werden auch gemeinsam mit den Beteiligten der Community, mit den Ministerien und erfreulicherweise auch mit den Vertreterinnen und Vertretern aller Fraktionen hier im Haus dafür sorgen, dass wir Maßnahmen für mehr Akzeptanz und gegen Diskriminierung von Lesben, von Schwulen, von Bisexuellen, von Transsexuellen und von Transgender auf den Weg bringen. Ich glaube, dieser Aktionsplan gegen Homophobie ist noch einmal ein sehr deutlicher Beleg dafür, dass wir wirklich einen rot-grünen Politikwechsel angehen.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Wie Sie sehen – das hatte auch meine Kollegin Frau Kieninger schon gesagt –, reden wir hier über einen sehr kleinen Haushalt. Das kann man nicht

anders sagen. Ich freue mich deshalb, dass wir auch in andere Einzelpläne Mittel für Maßnahmen zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter eingestellt haben. Aber unser Ziel ist – das haben SPD und Grüne in ihren Koalitionsvertrag geschrieben –, langfristig darauf zu achten, für wen eigentlich Geld ausgegeben wird, dass wir Gender-Budgeting einführen, dass wir gucken, welche haushaltspolitischen Entscheidungen für welche Geschlechter relevant sind. Da müssen wir perspektivisch hinkommen. Denn ich glaube und ich hoffe, dass wir in diesem Hause einen Konsens darüber haben, dass wir nicht nur eine echte Gerechtigkeit zwischen den Generationen haben wollen, sondern auch eine echte Gerechtigkeit unter den Geschlechtern. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Schäffer. – Für die Fraktion der FDP spricht jetzt Frau Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Schäffer, ich kann es gut nachvollziehen, dass junge Frauen ihre Chance im Erwerbsleben suchen. Darauf haben sie auch ein volles Recht – im Übrigen genauso wie junge Männer und wie ältere Männer und ältere Frauen.

Ich stimme völlig zu, dass wir auch ohne den Blick auf den wegen der demografischen Entwicklung zu erwartenden Fachkräftemangel auf die Frauenerwerbstätigkeit nicht verzichten sollten und wollen, weil Frauen genauso wie Männer sehr spezifische Kompetenzen, Erfahrungskompetenzen, Qualifikationen, Kreativität in unsere Gesellschaft, in das Erwerbsleben hineinbringen. Da dürfen wir – egal, ob von Männern oder von Frauen – überhaupt keine Ressource ungenutzt lassen.

Allerdings will ich an dieser Stelle ganz klar sagen, Frau Kollegin: Auch für eine junge Frau darf das in gleicher Weise wie für ältere Frauen trotzdem nicht zu der Rechtfertigung einer hemmungslosen Verschuldung führen; denn das ist eine Versündigung an nachfolgenden Generationen.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Ich will jetzt – wir werden nachher beim Einzelplan 20 noch etwas detaillierter darüber sprechen – nur zwei Anmerkungen zum Einzelplan 15 Teilbereich Emanzipation machen.

Bei der Frage, wie wir bessere Berufsorientierung und mehr Chancengerechtigkeit für junge Männer und Frauen im Erwerbsleben erreichen können, ist die Wiedereinführung der alten Regionalstelle „Frau und Beruf“ und der großen Förderung – die 5 Millionen € sind von der Kollegin gerade schon ange-

sprochen worden – aus unserer Sicht kein richtiger Schritt in die beschriebene Richtung. Sie nennen das ganze Ding jetzt zwar ein bisschen anders – Landesinitiative „Frau und Wirtschaft“ mit Regionalagenturen und Kompetenzzentren –, aber das Prinzip ist gleich. Da muss man ganz nüchtern feststellen, dass sich das Gott sei Dank zwischenzeitlich überholt hat. Diese Einrichtung hatte Ende der 80er-Jahre zwar durchaus Sinn. Mittlerweile aber haben wir ganz andere Infrastrukturen, weil wir heute frauenpolitische Aspekte anders verankert haben, zum Beispiel bei der beruflichen Förderung von Frauen, aber auch im Sozialgesetzbuch, im Sinne einer Institutionalisierung der Gleichstellungspolitik. Dieses Anliegen wird dort überall stärker wahrgenommen.

Wir haben in der freien Wirtschaft mittlerweile – ich glaube, das ist ein wirklich positiver Schritt – Unternehmen bei uns im Land, die einen hohen Frauenanteil aufweisen und die eigene Initiativen zur Stärkung der Situation von Frauen, zum Beispiel zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, etwa durch geeignete Arbeitszeitmodelle und dergleichen mehr, auf den Weg gebracht haben. Sie machen damit tatsächlich auch für sich selbst Werbung und können auf diese Art und Weise für ihr Unternehmen hochqualifizierte weibliche Fachkräfte gewinnen.

All dies zeigt, dass wir mittlerweile schon ein bisschen weiter sind. Der Haushaltsansatz, der hier nun vorgelegt wird, passt eher zu dem Sinnspruch: „Die Zukunft ist die Vergangenheit, die durch eine andere Tür wieder hereinkommt.“

Bei dem zweiten Punkt, der ebenfalls gerade angesprochen wurde, handelt es sich um die Frage, welche Maßnahmen zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen zu treffen sind. Dabei geht es hier insbesondere um zusätzliche Mittel für die Förderung von Frauenhäusern. Um es ganz klar zu sagen: Der Schutz von Frauen und Kindern vor Gewalt ist ein ganz wichtiges Anliegen. Wir haben das bereits in den vergangenen fünf Jahren trotz der wirklich großen Konsolidierungsanstrengungen, die wir unternommen haben, anerkannt. Gleichwohl – das, was jetzt gemacht wird, dient eben nicht dazu, zu schauen, wo denn möglicherweise tatsächlich ein stärkerer Bedarf vorhanden ist und wo man vielleicht mehr machen muss. Stattdessen wird nun pauschal mit der Gießkanne verteilt; es wird einfach nur der Ansatz aufgestockt, und es wird gar nicht im Detail geschaut, wo denn letztlich die genauen Bedarfe bestehen.

Letzte Bemerkung: Der Aktionsplan gegen Homophobie und die Maßnahmen für eine stärkere Akzeptanz von gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften – die Anerkennung von Lebenspartnerschaften von Lesben und Schwulen und die Anerkennung Transsexueller – ist eine Maßnahme, die auch aus unserer Sicht Unterstützung verdient.

Das ist nun alles, was ich in der Kürze der Zeit zu diesem Einzelplan bzw. diesem Teilbereich sagen will. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Freimuth. – Für die Fraktion Die Linke spricht nun Frau Akbayir.

Hamide Akbayir (LINKE): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir bitte, Frau Präsidentin, mit den Worten von Frau Ministerin Steffens zu beginnen.

„Wer in Nordrhein-Westfalen Frauenpolitik machen will, muss Geld in die Hand nehmen und die Kürzungen der Vorgängerregierung rückgängig machen.“

(Beifall von der LINKEN)

So lauteten die Worte von Frau Steffens im November letzten Jahres. Das war für viele frauenpolitische Initiativen, Organisationen und Einrichtungen ein Hoffnungsschimmer.

(Zuruf von der CDU)

Denn wir alle haben erlebt, wie die schwarz-gelbe Regierung in der letzten Legislaturperiode hier gekürzt hat – sei es bei den Frauenhäusern, den Frauenberatungsstellen, den Notrufeinrichtungen, oder sei es bei den Regionalstellen „Frau und Beruf“.

Wem aber nützen schöne Versprechungen, wenn sie nur ansatzweise eingehalten werden, in der Konsequenz aber nicht in handfeste Regelungen münden? Im Haushaltsentwurf 2011 können wir zwar die Einstellung zusätzlicher Mittel feststellen, diese Mittel lassen sich in der Beurteilung aber, grob gesagt, auf eine Aussage reduzieren: Sie reichen nicht aus.

(Beifall von der LINKEN)

Es fehlt nach wie vor an Geld und Personal, um die bereits vorhandenen Maßnahmen den Anforderungen entsprechend zu organisieren. Es fehlt in vielen Bereichen ein verbindliches rechtliches Gerüst, das dazu beitragen kann, zu entscheiden, welche frauenpolitischen Maßnahmen aus den willkürlich gesetzten Haushaltsabhängigkeiten herausgeholt werden können.

Aber schauen wir uns doch zunächst einmal an, welche Veränderungen tatsächlich stattgefunden haben.

In der Titelgruppe 61 in Kapitel 15 035 mit der Überschrift „Schutz und Hilfe für gewaltbetroffene Frauen“ sind zusätzliche Mittel in Höhe von 4 Millionen € eingestellt. Diese sollen für Zuschüsse zu Personalausgaben und für Maßnahmen wie Frau-

enhäuser, Beratungsstellen, Notrufeinrichtungen und andere Initiativen und Projekte, die gegen Gewalt gegen Frauen eintreten, eingesetzt werden.

Die Verpflichtungsermächtigung für diesen Bereich ist immerhin von 175.000 € auf 690.000 € angehoben worden. Im Bereich Berufliche Gleichstellung und Potenzialentwicklung ist der Mittelansatz auf 5 Millionen € erhöht worden; diese sind für die Landesinitiative „Frauen und Wirtschaft“ bestimmt, deren Ziel es sein wird, neue Zugänge zum Arbeitsmarkt für Frauen unterschiedlicher Zielgruppen zu schaffen.

So weit, so gut, meine Damen und Herren. Das hört sich zwar zunächst ganz gut an. Wenn man aber einen Blick hinter die Kulissen wagt, stellt sich schnell Ernüchterung ein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich das an einem Beispiel verdeutlichen.

Wie wir wissen, wurden die Mittel für die Frauenhäuser mit dem Haushalt 2006 drastisch um 30 % gekürzt. Damit ist eine ganze Personalstelle ersatzlos weggefallen. Mit dem Haushalt 2011 wurden zwar zusätzliche Mittel in Höhe von 2,7 Millionen € für Einrichtungen innerhalb der gekürzten Stellenansätze eingebracht, unberücksichtigt bleiben bei dieser Erhöhung allerdings die real gestiegenen Personalkosten, die in der Berechnung nicht enthalten sind. Unberücksichtigt bleiben auch die erheblichen Kürzungen der kommunalen Zuschüsse sowie die katastrophale Platzsituation in den Frauenhäusern im Raum Köln/Bonn.

Dessen ungeachtet sind die Trägereinrichtungen froh über jeden Tropfen auf dem heißen Stein. Die Landesarbeitsgemeinschaft Autonomer Frauenhäuser NRW begrüßt die Wiedereinführung der zweiten Fachkraftstelle. Sie machte aber erst im November letzten Jahres deutlich, welche Mittel tatsächlich benötigt würden, um diese zweite Fachkraftstelle überhaupt zu finanzieren.

Meine Damen und Herren, die Fraktion Die Linke hat eine Zuwendungserhöhung von 150.000 € pro Einrichtung beantragt.

(Beifall von der LINKEN)

Wir haben dargelegt, warum der bisherige Ansatz von 8.131.500 € auf die Summe von 9,3 Millionen € erhöht werden muss. Wir haben dargelegt, warum vor dem Hintergrund der Zielsetzung einer künftigen und bedarfsgerechten Finanzierung der Einrichtungen einerseits und einer gesetzlichen Absicherung jeder von Gewalt betroffenen Frau andererseits Mittel von 52.342.500 € als Verpflichtungsermächtigung einzustellen sind. Diese Anträge, meine Damen und Herren von der SPD und den Grünen, sind mit Ihren Stimmen abgelehnt worden. Das haben Sie vor den betroffenen Frauen und Initiativen zu verantworten.

(Beifall von der LINKEN)

Sie dürfen nicht vergessen, dass jedes Projekt, jede Stelle dringender denn je benötigt wird. Es ist fahrlässig von Ihnen, nicht den Anforderungen nach einer einzelfallunabhängigen und bedarfsgerechten Finanzierung nachzukommen.

Sehr geehrte Frau Ministerin! Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition! Heute möchte ich Sie noch einmal an Ihre Verantwortung erinnern. Sie sagen, dass Sie dazu beitragen wollen, dass Frauen in dieser Gesellschaft ein gleichberechtigtes Leben führen können. Dann müssen Sie aber auch entsprechend handeln, Gelder in diese Bereiche fließen lassen

(Beifall von der LINKEN)

und nicht nur kleinlich nachbessern. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Akbayir. – Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Ministerin Steffens.

Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Akbayir, wir sind nicht bei „Wünsch dir was“. Wir haben zugesagt, die Mittel, die gekürzt wurden, wieder in den Haushalt einzustellen. Da sind wir worttreu geblieben. Aber nicht nur das, wir haben sogar noch mehr Geld in die Hand genommen. Von daher kann man nicht sagen, wir hätten das, was wir vorher versprochen haben, nicht wahrgemacht. Wir haben es wahrgemacht.

Natürlich ginge immer und überall noch mehr, aber noch mehr ist im Rahmen dieses Haushaltes, ist im Rahmen dessen, was wir im Moment verantworten können, nicht drin. Deswegen werden wir versuchen, die vor Ort notwendigen Mittel so zu steuern, dass sie dort ankommen. Klar ist aber: Das Land kann nicht eine Bürgschaft in der Höhe übernehmen, in der die Kommunen ihre Mittel reduziert haben. Das Land kann nicht das übernehmen, was die Kommunen an Ausfall produziert haben. Wir können nur die Mittel erbringen, die Schwarz-Gelb in der letzten Legislaturperiode gekürzt hat.

Frau Milz, Sie haben gesagt, es wäre zu viel, es ginge nicht, und es wäre falsch investiertes Geld. Dies haben Sie an zwei Beispielen deutlich gemacht, nämlich an den Mitteln für Gewalt gegen Frauen, die wir wieder einsetzen, und an der zweiten Fachkraftstelle. Sie haben gegengerechnet und gesagt, stattdessen sollten wir lieber den FrauenMediaTurm, das Mentorinnenprojekt und den Unternehmerinnenpreis finanzieren. Außerdem können wir vielleicht auch noch ein Frauenhaus in Köln, Bonn oder wo auch immer an den Start bringen. Sie haben gerade die Zahl von Frau Schäffer gehört:

5.000 Frauen standen vor den Frauenhäusern und mussten abgelehnt werden. Das sind Frauen mit Kindern. Das ist in den meisten Fällen so. Und diesen Frauen wollen Sie sagen: Wir nehmen das Geld lieber in die Hand, um es in den FrauenMediaTurm, in ein Mentorinnenprojekt und in einen Unternehmerinnenpreis zu investieren. Das kann nicht Ihr Ernst sein.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Frauen, die in diesem Land von Gewalt betroffen sind, sollen den Schutz bekommen, den sie brauchen.

Sie haben eben so gemunkelt und etwas gelacht, als Frau Schäffer gesagt hat, Generationengerechtigkeit sei etwas anderes, nämlich nicht nur sparen. Für Kinder, die mit ihren Müttern aus einer Gewaltfamilie fliehen und in einem Frauenhaus Schutz suchen, ist Generationengerechtigkeit, dass sie den entsprechenden Schutz in einem vom Land finanzierten Schutzraum bekommen. Darüber hinaus müssen sie Hilfe bekommen, damit sie mit den Gewalterfahrungen klarkommen. Mit dieser Gewalterfahrung dürfen sie nicht weiter auf der Straße stehen und gucken, wie sie damit klarkommen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Das ist für mich Generationengerechtigkeit und nicht, ein Mentorinnenprojekt oder Unternehmerinnenpreis zu finanzieren.

Ich halte es auch für falsch – darüber haben wir ja im Ausschuss diskutiert –, einen Unternehmerinnenpreis ins Leben zu rufen, und zwar nicht, weil ich glaube, dass das nicht die notwendige Vorbildfunktion für junge Frauen hat, sondern weil ich glaube, dass wir mit der „Ausgezeichnet! Unernehmerinnen in NRW“-Broschüre sehr viel mehr für junge Frauen tun, um ihnen modellhaft Beispiele von erfolgreichen Frauen zu zeigen.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Frau Ministerin, entschuldigen Sie die Unterbrechung. Wären Sie willens und bereit, eine Zwischenfrage der Kollegin Freimuth zu beantworten?

Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter: Aber natürlich.

Angela Freimuth (FDP): Vielen Dank, Frau Ministerin. Ich habe eine Nachfrage. Stimmen Sie mit mir überein,

(Unruhe)

dass wir bei der Frage „Schutz von Frauen und Familien vor Gewalt“ nicht nur die Seite der Opfer mit der Zurverfügungstellung von Schutzräumen in Betracht ziehen müssen ...

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Frau Kollegin Freimuth, Entschuldigung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich verstehe ja, dass Sie jetzt hier reinkommen, um an der Abstimmung teilzunehmen. Aber es läuft gerade eine Debatte. Zumindest die beiden Kolleginnen, die hier debattieren, und die anderen, die dieser Debatte zuhören wollen, sollten die Chance haben, dies zu tun.

(Beifall von der SPD)

Angela Freimuth (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich wiederhole es gerne, Frau Ministerin, weil die Geräuschkulisse in der Tat heftig ist.

Ich frage Sie, ob Sie mit mir übereinstimmen, dass wir nicht nur die Zurverfügungstellung von Schutzräumen für Frauen und Kinder, die Opfer von Gewalt werden, insbesondere im häuslichen Bereich, in Betracht ziehen müssen, sondern dass wir im Grunde genommen viel stärker Maßnahmen, sowohl gesetzgeberische als auch gesellschaftliche, gegenüber den Aggressor ergreifen müssen, da im Grunde genommen der aus dem häuslichen Umfeld heraus müsste.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter: Frau Freimuth, das haben wir ja in vielen Fällen, dass die Männer, die Aggressoren, aus der eigenen Häuslichkeit verwiesen werden. Die Erfahrungen zeigen aber, dass das an vielen Stellen nicht ausreicht. Wir haben ja die Diskussion auch in einem anderen Zusammenhang geführt, nämlich bei Gewalt gegenüber den Beamten, die die Männer des Wohnraums verweisen müssen. Die Aggressoren kommen oft zurück.

Für die Frauen ist es oft die einzige Möglichkeit. Ich glaube, es wäre eine Fiktion, wenn wir meinten, wir könnten die Gewalt so verhindern. In dem Moment, in dem ich Kinder mit Gewalterfahrung direkt psychosozial begleite, habe ich auch ein Grundelement, durch das eine potenzielle Gewalttat später produziert wird, verhindert. Wir wissen doch alle, dass viele Gewalttäter – soweit ich weiß, ist es die weitüberwiegende Zahl der Gewalttäter – in ihrer Kindheit und Jugend selber Gewalterfahrungen gemacht haben.

Es ist also ganz wichtig, um das Entstehen neuer Aggressoren zu verhindern, Kinder mit Gewalterfahrungen direkt aufzufangen und ihnen eine adäquate Betreuung zuteil werden zu lassen. Das ist derzeit bei dem vorhandenen Personalschlüssel in den Frauenhäusern einfach nicht möglich. Selbst diejenigen, die Frauen und Kinder aufnehmen, berichten immer wieder, dass durch den Wegfall der zweiten Fachkraftstelle die in dieser Situation notwendige Betreuung der Kinder nicht adäquat möglich ist.

Es geht also nicht nur darum, die Anzahl der Frauen, die heute abgewiesen werden, zu verringern, sondern es geht auch darum, eine adäquate Qualität zu haben, damit die Kinder ihre auf Gewalterfahrung beruhenden Traumata bearbeiten können, damit sie nicht selber später Täter werden. Ich glaube, es ist richtig und wichtig, dass wir Kinder und Jugendliche mit Gewalterfahrungen im eigenen häuslichen Bereich mehr psychosozial betreuen.

Ich will aber auch noch zu einem anderen Bereich kurz etwas sagen. Es ist die Kritik erhoben worden, mit den Kompetenzzentren „Frau und Beruf“ sei wieder durch die Hintertür, wie Sie wohl eben sagten, die Vergangenheit eingeführt worden. – Nein, das ist nicht das, was in der Vergangenheit war. Sie werden, wenn Sie der Ausschussdebatte gefolgt sind, vernommen haben, dass diese Kompetenzzentren „Frau und Beruf“ einem neuen Konzept folgen. Sie sind aber notwendig, weil das, was Sie immer angekündigt haben, durch Ihre Maßnahmen würde die Frauenerwerbsquote steigen und die Wiedereingliederung von Frauen würde damit wunderbar funktionieren, nicht gelungen ist.

Sie sind mit Ihrem Konzept und Ihrem Ansatz des Nichtstuns oder mit dem Konzept der verbalen Frauenpolitik gescheitert. Deshalb müssen wir eine solche Maßnahme ergreifen.

Ich finde es schon erstaunlich, wenn aus den Reihen der CDU diese Maßnahme als nicht sinnvoll bezeichnet wird. Ich habe nämlich auch von CDU-Landräten Schreiben bekommen, in denen diese es sehr begrüßen, dass wir diese Kompetenzzentren wieder einführen. Sie sagen klar, dass sie auch gerne vor Ort ein solches Kompetenzzentrum errichtet haben wollten, weil bei ihnen die Frauenerwerbsquote sehr niedrig sei und die Angebote und Maßnahmen der Vergangenheit nicht gegriffen hätten.

Ich glaube, dass wir mit diesem Einzelplan und den vorgesehenen Erhöhungen über die notwendigen Maßnahmen einen gewissen Ausgleich schaffen können. Wir müssen uns aber darüber im Klaren sein, dass der Frauenhaushalt etwas ist, mit dem wir einen Nachteilsausgleich erreichen wollen, nämlich da, wo es Diskriminierung gibt und Gleichberechtigung nicht stattfindet. Wir reden hier über einen Haushalt, der 0,04 % des Gesamtetats ausmacht. Das spricht eigentlich schon für sich. Wer da über Kürzungen reden will, der macht sich eigentlich lächerlich. Von daher hoffe ich, dass wir gemeinsam diesen Einzelplan so verabschieden können.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Ministerin. – Da zu diesem Teilbereich keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, schließe ich die Beratung zu Einzelplan 15.

Wir kommen zur Abstimmung über Einzelplan 15. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt, den Einzelplan in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer möchte dieser Beschlussempfehlung zustimmen? – Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktionen von CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Keine. Damit ist die **Beschlussempfehlung Drucksache 15/1715 angenommen**, wobei die Fraktion Die Linke an der Abstimmung nicht teilgenommen hat, und der **Einzelplan 15 verabschiedet**.

Ich rufe auf:

Einzelplan 12
Finanzministerium
Einzelplan 20
Allgemeine Finanzverwaltung

Es gibt dazu die Beschlussempfehlungen Drucksache 15/1712 und Drucksache 15/1720.

Ich eröffne die Beratung zu den Themenfeldern „Allgemeine Finanzverwaltung“ und „Haushaltsgesetz“. – Als Erstes spricht für die Fraktion der CDU Herr Krückel.

Bernd Krückel (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Die Beratungen zum Landeshaushalt 2011 stehen unter einem enormen Zeitdruck. Diesen Zeitdruck hat ausschließlich die Landesregierung zu verantworten. Er tut der Qualität der Beratungen nicht gut.

Die selbsternannte Koalition der Einladung wurde schon mit dem Nachtragshaushalt 2010 die Koalition der gescheiterten Haushaltspolitik und verdient sich diesen Namen mit dem Haushaltsentwurf 2011 erneut. Obwohl sich schon im Vorfeld der Entscheidungen des Verfassungsgerichtshofs abzeichnete, dass der Entwurf des Landeshaushaltes 2011 mit einer beabsichtigten Verschuldung von mehr als 7 Milliarden € nicht haltbar sein würde, hat die Landesregierung nur zum Schein eingelenkt und nach der Entscheidung das gleiche Altpapier, erweitert um eine Ergänzungsvorlage, vorgelegt, was schon vor der Entscheidung des VGH nur zur Entsorgung getaugt hätte.

Bezeichnend ist, dass die Landesregierung nicht die Kraft aufgebracht hat, eine Ergänzungsvorlage vorzulegen, die der geänderten Situation Rechnung getragen hätte. Oder durfte der Finanzminister schlicht und ergreifend nicht? Die präventive Finanzpolitik der Ministerpräsidentin wäre sicherlich noch deutlicher entzaubert und demontiert worden.

So beraten wir heute einen Haushalt, der durch Änderungsanträge der SPD und der Grünen so frisiert wird, dass zumindest der Anschein entstehen soll, man wolle Verfassungsmäßigkeit herstellen.

Haben wir insbesondere durch die Presse erfahren dürfen, dass in einzelnen Ministerien Chaos und Ratlosigkeit herrschen, so konnten wir heute hier im Plenum erleben, dass das wohl auch zwischen den Ministern der Fall ist.

Wenn der Finanzminister weiterhin den Anschein erweckt, das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht sei gestört, um die Verschuldung zu rechtfertigen, dann mutet es schon seltsam an, dass der Wirtschaftsminister heute Morgen einen Lobgesang auf die prosperierende Wirtschaft unseres Landes anstimmt, welches sich nach seinen Ausführungen deutlich besser entwickelt als die anderen Länder und der Bund. – Meine Herren Minister, stecken Sie mal die Köpfe zusammen und einigen Sie sich auf eine Sprachregelung. Was wir in diesen Tagen von Ihnen hören, ist unwürdig für Nordrhein-Westfalen.

Die selbsternannte Koalition der Einladung ist ja in Wirklichkeit auch eine Koalition der Schwäche – eine Koalition der Schwäche deshalb, weil sie nicht selbst die Kraft hat, eine Mehrheit für den Haushalt zu finden und auf Die Linke schielen muss, um durch deren Nichtteilnahme oder was auch immer den Haushalt verabschieden zu können.

Ich möchte für die Fraktion der CDU deutlich machen, dass wir im Haushaltsplan 12 grundsätzlich der Einstellung von mehr Betriebsprüfern zustimmen, aber wir vermissen Augenmaß. Die Regierung verweigert sich, die Aufstockung der Zahl der Betriebsprüfer durch Einsparungen an anderen Stellen zu kompensieren. Einer dramatisch sinkenden Bevölkerung steht eine wachsende Schar von Landesbediensteten gegenüber – das ist keine vorausschauende Ausgabenpolitik.

Welche Folgen hat die sofortige Einstellung der zusätzlichen Betriebsprüfer? – Wer die Mitarbeiter ad hoc aus der Veranlagung abzieht und in die Ausbildung zur Betriebsprüfung gibt, schwächt natürlich den Innendienst und die Veranlagungen. Eine gute Veranlagung aber ist die Basis für eine gleichmäßige Steuerfestsetzung. Wenn die Mitarbeiter der Veranlagungen dann noch durch eine restriktive Handhabung der Fristverlängerungen belastet werden, nimmt die Qualität der Veranlagung zwingend Schaden.

Wenn ich an den Einzelplan 20 denke, den Haushaltsplan der allgemeinen Finanzverwaltung, so freut es mich, dass die Regierungskoalitionen nun auch erkannt haben, dass Steuereinnahmen in einem höheren Maße zu erwarten sind und die Neuverschuldung daher gesenkt werden kann. Es würde mich freuen, wenn ein Redner der regierungstragenden Fraktionen deutlich machen würde, dass die Steuererhöhungsgorgien der Linken nicht zu machen sind.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Sie sollen die Einnahmeseite verbessern!)

Man muss Sorge haben, wie weit die Minderheitsregierung den Linken entgegenzukommen gedenkt, um deren Wohlwollen zu erreichen.

Lassen sie mich abschließend zu so später Stunde die Fakten kurz festhalten.

Erstens. Auch die Regierungsfaktionen haben inzwischen erkannt, dass man die Verfassungsgrenze auch über die sich abzeichnenden Mehreinnahmen einhalten kann.

Zweitens. Beim Länderfinanzausgleich und den Bundesergänzungszuweisungen ist Rot-Grün unseren Annahmen von 300 Millionen € Mehreinnahmen gefolgt.

Drittens. Bislang hat sich Rot-Grün geweigert, Steuermehreinnahmen anzuerkennen; nun erwartet man über die Änderungsanträge gleich 1,3 Milliarden € mehr – Welch überraschende Wende.

Viertens. Das Märchen von der Störungslage wird aber dennoch nicht aufgegeben. Meine Fraktion erwartet von der Landesregierung und der Abstimmungsmehrheit, dass sie einen Landshaushalt vorlegen, der die Verfassungsgrenze einhält. Das ist machbar, fangen Sie endlich an, mit Augenmaß zu sparen! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Krückel. – Für die Fraktion der SPD spricht jetzt Herr Börschel.

Martin Börschel (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Sehr geehrte Damen und Herren“ kann ich zu dieser Stunde nicht mehr sagen.

Herr Kollege Krückel, ich muss mit Enttäuschung feststellen, dass Sie doch überwiegend Plattitüden von sich gegeben haben, statt sich ernsthaft mit dem von uns vorgelegten Haushalt auseinanderzusetzen.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Ihre vermutlich rhetorisch gemeinte Frage, wie denn die regierungstragenden Fraktionen mit den Anträgen der Linken umgehen würden, lässt nur einen Schluss zu: dass Sie offensichtlich bei der bisherigen Beratung geschlafen haben müssen, denn wir haben uns bereits zu diesen Anträgen verhalten – sowohl hier im Plenum wie auch im HFA. Das muss Ihnen ganz offensichtlich entgangen sein.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir beraten hier heute einen Haushalt, der seit seiner Einbringung eine sehr erfreuliche Entwicklung erfahren und Veränderungen durchlaufen hat.

Die Nettoneuverschuldung konnte nach heutigem Stand auf etwa 4,8 Milliarden € gesenkt werden und liegt damit deutlich unter dem Stand bei Einbringung, aber – ich will das betonen – auch deutlich unter dem Stand der von CDU und FDP gemachten mittelfristigen Finanzplanung. Ich sage deswegen „nach heutigem Stand“, weil uns erstens die dritte Lesung noch bevorsteht und zweitens die Regierung mit unserer vollen Unterstützung zugesagt hat, mögliche Steuermehreinnahmen zugunsten der Senkung der Nettoneuverschuldung einzusetzen.

Bis auf Weiteres liegen wir mit dieser Summe knapp 1 Milliarde € über der Summe, die nach alter und letztlich überholter Definition als „Investitionen“ bezeichnet werden. Dies ist nach unserer Verfassung nur zulässig, wenn das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht ernsthaft und nachhaltig gestört ist. Außerdem muss die erhöhte Kreditaufnahme nach Umfang und Verwendung geeignet sein, die Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts abzuwehren – das haben wir zuletzt noch mal durch den Verfassungsgerichtshof des Landes gehört.

Die Eignung einer Vielzahl von Maßnahmen zur Abwehr der Störungslage ist in der gesamten Plenardebatte gestern und bis zur heutigen Stunde von Rednerinnen und Rednern der Regierung, aber auch der regierungstragenden Fraktionen vorgetragen und in vielen, vielen Einzelfällen nachgewiesen worden. Die vorgetragenen Argumente möchte ich daher ausdrücklich in die verfassungsrechtliche Debatte mit einbeziehen.

Ich erinnere hier nur noch einmal an die zusätzlichen 650 Millionen € für die Kommunen als Hauptinvestitionsträger vor Ort.

(Beifall von der SPD)

Die kommunalen Spitzenverbände haben ausdrücklich darauf hingewiesen, dass diese Mittel ganz wesentlich investiv verwendet werden.

Ich erinnere aber auch an die 420 Millionen € für den Bildungsbereich. Wir alle wissen, dass Investitionen nicht alleine aus Stein, Beton oder Asphalt bestehen. Der Verfassungsgerichtshof spricht in seinem Urteil vom 15. März deshalb weitsichtig und rechtsfortbildend auch ausdrücklich von „zukunftsbeginünstigenden Ausgaben“;

(Beifall von der SPD)

auf Seite 33 des Urteils steht das so. Und schon Benjamin Franklin sagte daher zu Recht: „Eine Investition in Wissen bringt noch immer die besten Zinsen.“ Auf dieses Zitat – Frau Kollegin Freimuth, Sie wollen gerade Luft holen – hat mich übrigens extra der Kölner FDP-Bürgermeister Manfred Wolf aufmerksam gemacht; ein sehr weitsichtiger Mann in diesem Kontext. Ich würde Sie herzlich bitten, sich das zu Gemüte zu führen.

(Beifall von der SPD)

Und auch das RWI – ich betone es hier immer wieder gerne: bekanntermaßen keine Vorfeldorganisation der Sozialdemokratie – bestätigt in seiner Stellungnahme vom 22. März dieses Jahres, dass Bildungsinvestitionen im frühkindlichen Bereich finanziell zu hohen sozialen Renditen führen.

Unabhängig davon müssen wir aber weiter von einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts ausgehen. Aus Zeitgründen kann ich selbstverständlich hier und jetzt nicht auf alle Einzelheiten der Abwägung eingehen.

Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen machen sich allerdings die von der Landesregierung in der Vorlage 15/550 für den HFA gemachten Ausführungen und Gründe zu eigen. Wir werden die Ausführungen und Abwägungen, die uns zur Annahme der Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts bewogen haben, selbstverständlich vor der dritten Lesung nochmals ausführlich im HFA darstellen.

Ich habe die Präsidentin streng im Nacken. Lassen Sie mich einige Gründe deshalb nur in kürzester Form nennen. Gegen die Störungslage wird in etlichen Äußerungen die erfreuliche wirtschaftliche Erholung vorgebracht. In der Tat scheint die Bundesregierung ihre Wachstumsprognose für dieses Jahr auf 2,6 % korrigieren zu wollen.

Allerdings verkennt diese Interpretation, dass das wirtschaftliche Gleichgewicht durch insgesamt vier Teilziele gekennzeichnet ist. Für ein Bundesland ist sie durch drei Teilziele gekennzeichnet, weil sich das außenwirtschaftliche Gleichgewicht für NRW nicht sinnvoll bestimmen lässt.

Eines dieser Teilziele ist ein angemessenes und stetiges Wirtschaftswachstum. Zur Definition verwenden wir von den regierungstragenden Fraktionen ebenso wie die Landesregierung die sogenannte Produktionslücke. Die Wachstumsrate ist nur ein Element dieses Teilziels. Das ist auch logisch. Andernfalls könnte per definitionem im ersten Jahr nach einem Abschwung, also sobald ein Plus vor der Wachstumsrate steht, keine Störungslage mehr vorliegen.

Dies wäre unabhängig davon der Fall, wie groß oder – anders ausgedrückt – wie klein das Wachstum ist und unabhängig davon, wie stark der vorangegangene Abschwung war. Diese Schlussfolgerung macht schon deutlich, dass es per definitionem alleine gar nicht auf die Wachstumsrate ankommen kann, weil das unlogisch wäre und uns inhaltlich nicht weiterführt.

(Beifall von der SPD)

Die überproportionale und von einigen fast absolute Betonung der Wachstumsrate als Indikator können wir daher nach Abwägung aller Umstände nicht teilen. Nicht umsonst fand die Produktionslücke als Indikator auch Eingang in die Schuldenregel des

Art. 115 des Grundgesetzes, in dem mittlerweile ausdrücklich eine konjunkturelle Normallage Niederschlag gefunden hat. Selbst das RWI geht in seiner eben schon zitierten Stellungnahme von einer Output-Lücke von minus 1,1 % des potenziellen Bruttoinlandsprodukts aus. Diese Output-Lücke könne erst im Jahr 2013 geschlossen werden.

Mit Blick auf das zweite Teilziel – hoher Beschäftigungsstand – sind wir trotz sinkender Arbeitslosenzahlen von Vollbeschäftigung als Maßstab mit circa 3 Millionen Arbeitslosen bundesweit noch weit entfernt. Wir müssen leider feststellen, dass wir in NRW unter anderem durch das Versagen der alten schwarz-gelben Landesregierung weit über dem Durchschnitt der Arbeitslosenzahlen liegen. Wir liegen übrigens nicht nur über den Zahlen des gesamtdeutschen Durchschnitts, sondern auch über denen des westdeutschen Durchschnitts.

Das dritte Teilziel ist die sogenannte Preisniveaustabilität. Die Europäische Zentralbank gibt als Maßstab einen Wert von unter 2 % Inflationsrate an. Das eben schon zitierte RWI, das im Ergebnis nicht von einer Störungslage ausgehen mag, geht von 2,5 % Inflationsrate in diesem Jahr aus. Auch die EZB selbst hat wegen einer erkennbaren Inflationstendenz gerade eben erstmals seit langer Zeit wieder die Leitzinsen angehoben und wird diesem Schritt zur Eindämmung von Inflationsrisiken vermutlich weitere folgen lassen.

Mit Blick auf die Maßstäbe des Verfassungsgerichtshofs Nordrhein-Westfalen kann ich also nach Abwägung aller Umstände festhalten, dass wir in allen drei Teilzielen noch eine Abweichung von der Normallage feststellen müssen.

Die Entwicklungstendenz ist in einem Fall deutlich negativ. Insbesondere wegen der immer noch instabilen Situation der Finanzmärkte und in einigen Fällen sogar der instabilen Situation ganzer Volkswirtschaften wie Griechenland, Irland, Portugal oder Spanien gibt es ganz erhebliche Risiken, die erfreuliche Entwicklungstendenzen ganz massiv beeinträchtigen und stören können. Das mussten wir zwingend in unsere Abwägung einbeziehen.

Lange Rede kurzer Sinn: Wir befinden uns bei der Feststellung der Störungslage des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts übrigens in der Gesellschaft unter anderem von Bayern, Hessen und Niedersachsen. Diese Länder sind bei ähnlicher Erkenntnislage, also zu einem ähnlich aktuellen Zeitpunkt wie wir, zu derselben Schlussfolgerung gelangt wie die Landesregierung und die regierungstragenden Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, das sind die wesentlichen Gründe unserer Abwägung. Mehr dazu kommt demnächst nicht nur in diesem Theater, sondern auch im HFA. Dort werden wir noch einmal sehr ausführlich und

intensiv die Dinge darstellen, die angesichts des Zeitkontingents jetzt möglicherweise zu kurz kommen mussten.

Ich gehe davon aus, dass die Darstellung der Landesregierung und der regierungstragenden Fraktionen zur Annahme einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts nach Abwägung und gründlicher Überprüfung dieser Argumentation angemessen und so nachvollziehbar vorgetragen worden sind, dass die Grundsätze der Verfassung geachtet und bewahrt wurden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Börschel. Herr Börschel, ich gehe einmal davon aus, dass die Bemerkungen zu meiner Art der Sitzungsleitung ein positives Kompliment sein sollten. – Als Nächstes redet für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Mostofizadeh.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Börschel hat sich schon sehr ausführlich mit der Störungslage befasst. Ich möchte mich dieser Einschätzung für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in allen Punkten anschließen und zumindest für einen Teilbereich noch einige ergänzende Bemerkungen machen.

Die CDU-Fraktion trägt immer die gleiche Einschätzung vor sich her, wonach die Haushaltslage der Kommunen verheerend ist. Jetzt ist das zunächst einmal nur eine politische Einschätzung.

Seit wenigen Wochen liegt uns auch ein Gutachten der Gutachter Junkernheinrich und Lenk vor. Sie führen sehr dezidiert aus, dass die kommunale Familie in Nordrhein-Westfalen mit 2 bis 2,5 Milliarden € jährlich unterfinanziert ist. Sie legen einen Plan zur Sanierung der Kommunen vor, der in den nächsten zehn Jahren ein Volumen von 38 Milliarden € umfasst.

Die regierungstragenden Fraktionen glauben, dass man das ebenfalls in die Betrachtung der Störungslage einbeziehen muss, weil es zu unserem verfassungsgemäßen Auftrag gehört, die Kommunen entsprechend der Landesverfassung ordnungsgemäß auszustatten. Wenn wir dies als Land aufgrund unserer desaströsen Haushaltslage, die Sie ganz wesentlich vorgeprägt haben, nicht in ausreichendem Maß tun können, trägt dies zur Störungslage bei.

Ich will das nicht nur allgemein sagen. Vielmehr müssen wir konstatieren, dass sich Banken den Markt sehr genau angucken und ihre Zinsen für Kredite und das Rating der Kommunen genau nach dieser Fragestellung ausrichten. Das hat unmittelbare Folgen für die Finanzmärkte. Auch das trägt zur Störungslage in Nordrhein-Westfalen in ganz besonderer Weise bei.

Ich möchte angesichts der Haushaltsdebatte, die geführt worden ist, und angesichts des Antrags, den die CDU-Fraktion vorgetragen hat, den Ball an der Stelle zurückspielen.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Entschuldigung, Herr Kollege, dass ich Sie unterbreche. Wären Sie willens und bereit ...

(Holger Ellerbrock [FDP] zieht seine Wortmeldung zurück.)

– Entschuldigung für die Unterbrechung. Er hat es sich anders überlegt. Wir werden die Redezeit nachtragen.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Ist jetzt keine Zwischenfrage gewünscht?

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Nein.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Gut, alles klar. Unentschlossen, Herr Kollege? – Macht nichts.

Ich möchte den Rahmen für diese Haushaltsberatungen zumindest noch einmal kurz beleuchten: Mit einem Riesenpopanz und scharfen Worten – allerdings vom Blatt abgelesen – hat Herr Krückel eben die Haushaltspolitik der Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen angegriffen.

Schaue ich mir den Antrag an, den Sie heute auf den Tisch gelegt haben, stelle ich fest: Der strotzt nur so vor Verfassungswidrigkeit und Unzulänglichkeiten in allen Einzelpunkten, die Sie vorgelegt haben.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Sie haben sich schon im HFA noch nicht einmal die Mühe gemacht, zu einzelnen Haushaltsansätzen Anträge zu stellen, sondern Sie haben einen Generalantrag eingebracht, den man allenfalls als Entschließungsantrag werten könnte. Aber nein, heute haben Sie zur Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses diesen Antrag erneut vorgelegt.

Bei der globalen Minderausgabe haben wir jetzt ein Volumen von ungefähr 540 Millionen €. Packe ich Ihre 850 Millionen €, die Sie zusätzlich haben wollen, drauf, sind wir bei 1,4 Milliarden € globaler Minderausgabe. Das übersteigt das verfassungsrechtlich zulässige Volumen von 2 % um mindestens 200 Millionen €, Herr Kollege Krückel.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Auch Frau Asch hat vorhin beim Einzelplan 07 auf die Unzulänglichkeiten Ihres Antrags hingewiesen. Eines kommt hinzu: Sie tragen überhaupt keine Verantwortung für die Einzelheiten des Haushalts. Sie machen sich nicht die Mühe, zu den 68er-Titeln, die Sie global einsparen wollen, zu sagen, wo das

gehen soll. Sie machen sich nicht die Mühe auszuführen, dass zum Beispiel in der Obergruppe 68 alleine an Finanzierung für Hochschulen und Klinika 4 Milliarden € zur Verfügung gestellt werden. Sie machen sich auch nicht die Mühe zu sagen, dass zum Beispiel die BAföG-Mittel im Volumen von etwa 250 Millionen € bundesgesetzliche Angelegenheiten sind, bei denen überhaupt nichts einzusparen ist, Herr Kollege. Ihre Fraktion hat sich mit diesem Antrag komplett aus der seriösen Haushaltspolitik abgemeldet.

(Vorsitz: Präsident Eckhard Uhlenberg)

Herr Papke hat für die FDP in einer Pressemitteilung, die uns allen vorliegt, Änderungsanträge konkreter Art angekündigt. Ich kann Ihnen diese Mitteilung zustellen, wenn Sie sie nicht mehr haben. Aber nichts ist gekommen. Es gibt nur eine globale Ablehnung des Haushalts, keinerlei Einzelanträge. Auch Sie haben sich in dieser Frage komplett verabschiedet. Herr Papke hat sich sogar verstiegen zu sagen, hier seien nur Trickereien und Schummeleien vorgelegt worden. Ich finde es schon ein starkes Stück, wie Sie hier Haushaltspolitik machen.

(Beifall von der SPD)

Um es komplett zu machen: Die Kolleginnen und Kollegen von der Linken haben im Haushaltsausschuss Änderungsanträge in einem Volumen von 2 Milliarden € vorgelegt.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: 2,3 Milliarden!)

Wer angesichts der haushaltspolitischen Lage auch nur ansatzweise auf diese Idee kommen kann, – 2,3 sind über 2 Milliarden, Rüdiger! –, wer auf diesen Trichter kommen kann, der muss auf irgendeinem anderen Stern unterwegs sein, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linken.

Mich ärgert schon: Wer im Haushaltsausschuss unseren Anträgen in wesentlichen Teilen zustimmt, aber hier im Plenum an keiner Abstimmung teilnimmt, sich aber in Redebeiträgen über die angebliche Untätigkeit der Koalition auslässt, der ist so was von schizophren und dem Parlament nicht mehr zuträglich, dass man sich schon überlegen muss, mit welcher Ernsthaftigkeit Sie an die Debatte herangehen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Du bist ja ein ganz Schlauer!)

Wenn Sie maßgeblichen Anteil daran haben, sollte sich die Fraktion überlegen, ob sie in ihrer Fraktion noch den richtigen Berater zu diesem Thema hat.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Unverschämte! – Bärbel Beuermann [LINKE]: Jetzt werden wir wieder sachlich und kommen zur Debatte zurück!)

– Ich bin sehr sachlich, Frau Kollegin Beuermann.

Unsere Anträge im Haushaltsausschuss haben deutlich gemacht, dass wir uns bis in Feinheiten hinein, die Sie kritisieren – wie zum Beispiel die Fragen danach, was investiv und was konsumtiv ist, auf welche Titel man verzichten kann und welche ganz- bzw. halbjährlich sind –, sehr dezidiert und konsequent mit dem Haushalt auseinandergesetzt haben. Letztendlich haben wir zu einer Haushaltsverbesserung in einer Größenordnung von über 2,3 Milliarden € beigetragen. Da ist von Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, den Supersparern, nichts gekommen.

Ich sage Ihnen noch etwas: Der Finanzminister wird sich vielleicht noch dezidierter mit der Struktur befassen.

Wenn man einen Vergleich mit Ihrem Haushalt vornimmt, sich die Entwicklungszahlen anschaut und auf Ihre Änderungsanträge kommt, wird man feststellen: Die Differenz ist in der Summe marginal. Würde Herr Linssen noch regieren, müsste er wahrscheinlich ein höheres Haushaltsvolumen auf den Tisch legen. Wenn Sie ihn dazu zwingen müssten, die kommunalen Kosten hineinzuschreiben – das hat er ja bisher nicht getan –, dann würde es in diesem Bereich sogar zu Mehrausgaben kommen.

Ich will auf einen Punkt noch einmal hinweisen, der zur Struktur des Haushalts dazugehört: Sie haben im Bundesrat in den letzten drei Jahren dazu beigetragen, dass diesem Landeshaushalt zweieinhalb Milliarden € und den Kommunen 800 Millionen € Einnahmen verloren gegangen sind. Dann regen Sie sich – wie zum Beispiel heute der Kollege Fehring – darüber auf, dass 2 Millionen € bei der Abwassergebührenhilfe im GFG umgeschichtet werden. Wie das zusammenpasst, müssen Sie mit sich ausmachen. Aber klar ist: Die größte Gefahr für den Landeshaushalt Nordrhein-Westfalen ist in dem Zusammenhang immer noch die schwarz-gelbe Bundesregierung.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Ganz kurz will ich noch auf die Laumannsche Schummel-Liste eingehen. Laumann hatte groß angekündigt: Wir machen Neuwahlen! Wir ziehen euch vor den Kadi! – Nachdem Sie schon in der zweiten Lesung nichts präsentieren konnten, bin ich sehr auf das gespannt, was am 18. Mai passiert. Ich würde mehrere Kisten Stauder wetten, dass Sie mit großem Getöse Anlauf nehmen, aber wieder als Bettvorleger landen.

Ich habe eben schon die 750 Millionen € globale Minderausgabe klassifiziert. Obwohl die EZB die Zinsen anhebt, tun Sie so, als könne von einer Zinsminderung ausgegangen werden. Sie rechnen BAföG-Mittel in globale Minderausgaben hinein. Sie wollen pauschal bei den Hochschulen sparen, rechnen aber nicht vor, wo das gehen soll. Sie rechnen das angebliche rot-grüne Lametta gleich zweimal

dem Haushalt zu und sind nicht in der Lage, ordnungsgemäße Zahlen vorzulegen.

Viele Redner beeilen sich ja auch, zu sagen: Wir sind gar nicht gegen die ganzen Einzelmaßnahmen, die ihr hier vorschlagt, nur global könnt ihr nicht sparen. – Es war schon beeindruckend bei den Einzelplanberatungen, wie sich die Rednerinnen und Redner von CDU und FDP immer beeilt haben, dass sie allem hier zustimmen wollen. Den wesentlichen Bereich der 650 Millionen € für die Kommunen hat ja auch Herr Laumann schon für sakrosankt erklärt. Das ist schon sehr beeindruckend.

Aber Sie haben neben Ihrer Behauptung, dass man hier über unser Konzept hinaus einsparen könnte, nichts vorgelegt. Sie sind mit Ihrer Strategie komplett gescheitert, und Sie werden im Mai auch die Folgen davon zu spüren bekommen, wenn die Zeitungen dann schreiben: Große Ankündigung – nichts ist dem gefolgt; das sind CDU und FDP.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die FDP-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die vergangenen zwei Tage haben zwei Aspekte besonders deutlich gemacht.

Erstens. Es lohnt sich, intensiv über den Haushalt zu diskutieren, auch wenn die eine oder andere Kollegin oder der eine oder andere Kollege vielleicht die Art und Weise, wie wir das gemacht haben, über die Rituale und darüber geklagt hat, dass die Debatte nicht sonderlich lebhaft war. Vielleicht regt das durchaus zum Nachdenken an.

Zum anderen muss man feststellen, dass der Haushalt mit seinen vielen Tausend Ansätzen natürlich das Spiegelbild der fachlichen Politik ist, die in diesem Land gemacht wird, die ausgeübt werden soll. Ebenso kontrovers, wie wir die Politik diskutieren, wird auch die Haltung zu den Zahlen, die wir in diesem Haushaltsentwurf haben, sein. Die Haushaltsdebatten sind spannend, weil damit natürlich die Politik gezwungen wird, ihre fachlichen Bewertungen von Ausgaben und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen und das praktische Ausgabeverhalten in einen Gesamtkontext einzusortieren.

Zu dem, was Herr Kollege Mostofizadeh sagte: Ja, bei den einzelnen Maßnahmen habe ich schon sehr genau darauf geachtet, und es sind auch sehr deutliche Akzente gesetzt worden, zu welchen Einzelmaßnahmen eine Zustimmung gegeben werden kann und an welchen Stellen abgelehnt wurde.

Man muss aber einmal nüchtern feststellen: Jeder eingenommene Euro kann letztlich nur einmal ausgegeben werden. Deswegen muss bei jedem Aus-

gabewunsch, der geäußert wird, an anderer Stelle eine Einsparung vorgenommen werden. Was immer noch nicht hinreichend deutlich wird: Es muss das Ziel von uns als Haushaltsgesetzgeber sein, nicht nur die Nettokreditaufnahme abzusenken, idealerweise auch unter die Investitionssumme, sondern nach Möglichkeit überhaupt keine neuen zusätzlichen Schulden aufzunehmen, sondern unsere Ausgaben aus den Einnahmen zu decken.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Das muss doch zumindest die Zielbeschreibung sein, im Übrigen auch ohne die Vorgaben aus der grundgesetzlichen Schuldenbremse.

(Zuruf von Martin Börschel [SPD])

Wenn hier gerade von dem Kollegen gesagt wurde, man müsse doch auch einmal schauen, wie das in den letzten fünf Jahren gewesen ist und wie da die Ausgangsbasis war, zum Beispiel bei der Frage der Zinsbelastung, dann will ich nur darauf hinweisen – ich habe das heute an anderer Stelle schon getan –, dass das Land Nordrhein-Westfalen zwischen 1995 und 2005 durch die Mehrheiten im Parlament, durch die rot-grünen Mehrheiten als Haushaltsgesetzgeber, 50 Milliarden € Schulden allein in diesen zehn Jahren aufgenommen hat – und weiß Gott nicht nur in Phasen, in denen möglicherweise Steuereinnahmen geringer ausgefallen sind als prognostiziert.

Trotzdem will ich deutlich sagen, dass es bei diesen komplexen Haushaltsverhandlungen, die in einem sehr ambitionierten Zeitplan vorgenommen wurden – ich habe im Haushalts- und Finanzausschuss dazu etwas gesagt und an der einen oder anderen Stelle auch Zustimmung von den Kolleginnen und Kollegen erfahren –, ein Verfahren gewählt wurde, bei dem wir aus dem Selbstverständnis als Haushaltsgesetzgeber durchaus hinterfragen müssen, ob das wirklich sachdienlich ist und unserem eigenen Selbstverständnis entspricht.

Egal, ob nun durch die Appelle der Opposition oder durch die Anmerkungen der Verfassungsrichter oder auch durch eigene Erkenntnis, muss man einfach konstatieren, dass die Regierung und die sie tragenden Fraktionen SPD und Grüne in der Zwischenzeit immerhin so weit gegangen sind, dass sie diesen ursprünglichen Haushaltsentwurf, der noch im Regierungsentwurf eine Nettokreditaufnahme von 7,8 Milliarden € vorsah, dahin gehend korrigiert hat, dass wir jetzt zwischen Investitionssumme und Nettokreditaufnahme noch ein Gap von knapp 1 Milliarde € haben.

(Zuruf von der SPD: 100 Millionen!)

Das ist schon einmal eine deutliche Verbesserung. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung, und das muss man auch anerkennen. Es gibt eine Reihe von Einzelmaßnahmen, die auch wichtig sind. Da der Haushalt regelmäßig einen Bodensatz von nicht benötigten Mitteln ausgewiesen hat – das kann man

über die letzten Jahre verfolgen; da gibt es auch eine Vorlage vom Finanzministerium, die das sehr anschaulich macht –, ist die Erhöhung der globalen Minderausgabe zwar nicht besonders ehrgeizig, aber immerhin schon einmal ein richtiger Schritt. Es ist wichtig, dass das gerade vor dem Hintergrund, dass wir jetzt fünf Monate in vorläufiger Haushaltsführung sind, mehr als erreichbar ist.

Zweiter Punkt. Dass die Steuermehreinnahmen, sozusagen die Erwartungen an das, was wir wahrscheinlich im Mai bei der Steuerschätzung erfahren werden, anpasst werden, ist ebenfalls – sage ich mal – wirklich mit dem Bemühen von Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit, zumindest was die Zielbeschreibung angeht, ein ganz wichtiger Schritt.

Wir kritisieren allerdings, dass die Fraktionen von SPD und Grünen dem Land nach wie vor auch Möglichkeiten entziehen. Zum Beispiel ist die Frage der Studienbeiträge an vielen Stellen, auch in dem Einzelplan, diskutiert worden. Wir halten die Abschaffung für eine Fehlentscheidung. Das Gleiche gilt für die Entscheidung, zum jetzigen Zeitpunkt in dieser Haushaltslage das letzte Kindergartenjahr beitragsfrei zu stellen. Das sind durchaus Maßnahmen, die aus unserer Sicht zu einer Verschlechterung der Haushaltssituation absichtsvoll herbeigeführt werden in einer Art und Weise, die wir nicht teilen.

Was wir auch nicht teilen, ist der Bereich, wo Sie sich das Ganze wieder ein bisschen schöner gestalten: beim Wasserentnahmeentgelt, bei der Erhöhung der Grunderwerbsteuer. Hier sind wieder einmal die Bürgerinnen und Bürger diejenigen, denen Sie in die Tasche greifen, und das insbesondere an den Stellen, wo Arbeitsplätze gefährdet werden und wo man Gefahr läuft, dass Investitionen nicht gemacht werden.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Hier sagen wir ganz deutlich, dass dadurch auch eine Schwächung des Wirtschaftsstandorts Nordrhein-Westfalen zu befürchten ist, die wir so nicht wollen. Denn die Grundvoraussetzung dafür, die auch von Ihnen prognostizierten und in die Ansätze eingebrachten Steuermehreinnahmen verzeichnen zu können, ist, dass Nordrhein-Westfalen ein Land ist, das sich klar als Wirtschaftsstandort, als Industriestandort definiert, der den Menschen Arbeit und Beschäftigung bringt, die Grundlage für Wohlstand und eigenes Einkommen.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Wir werden sicherlich noch detaillierter erörtern – immerhin haben wir die Änderungsanträge der Koalitionsfraktionen im Haushalts- und Finanzausschuss vorgelegt bekommen –, dass bei Anträgen, die fundierte Kenntnisse inneradministrativer Vorgänge offenbaren, möglicherweise Anhörungsrechte entstanden wären, wenn die Landesregierung diese in Form einer Ergänzungsvorlage eingebracht

hätte. All das ist ein bisschen selbsterklärend; jeder versteht das schon ganz richtig.

(Martin Börschel [SPD]: Sprechen sie aus Erfahrung, Frau Kollegin?)

Wir haben dafür wenig Verständnis; wir finden das nicht akzeptabel. Wir werden nun in aller Ruhe die von Ihnen vorgenommenen Änderungen prüfen. Ich habe bereits im Haushalts- und Finanzausschuss gesagt, dass wir konstruktive Vorschläge machen werden, wie dieser schon verbesserte Haushaltsentwurf weiter verbessert werden kann, mit der Zielbeschreibung, auch die Nettokreditaufnahme zulasten nachfolgender Generationen weiter abzusenken.

Eine Anmerkung noch zum Einzelplan 12: Die Einrichtung von 200 neuen Stellen in der Betriebsprüfung findet auch die grundsätzliche Zustimmung der FDP. Denn wir wissen genau, dass die Sicherstellung der Gleichmäßigkeit der Steuererhebung und der Steuergerechtigkeit

(Beifall von Hans-Willi Körfges [SPD] – Zuruf von der SPD)

für die Akzeptanz von Besteuerung überhaupt ein ganz wichtiges Ziel ist

(Zurufe von der SPD)

– das Aber kommt gleich noch, liebe Kollegen –, und zwar mit Blick auf Steuerehrlichkeit, die wir dem Bürger im Grundsatz doch unterstellen wollen.

(Zuruf von Hans-Willi Körfges [SPD])

– Herr Kollege Körfges, das habe ich immer schon gesagt. Sie kennen diese Ausführungen schon. Insofern ist das kein neues Thema, das wir im Parlament besprechen.

Gleichwohl will ich klar sagen, dass all dieses Wünschenswerte natürlich nicht zulasten des Innendienstes gehen darf. Dazu ist gerade schon Hinreichendes gesagt worden. Es müssten die 200 Stellen an anderer Stelle eingespart werden. Ich sage ausdrücklich: außerhalb des Einzelplans 12. Das ist ambitioniert. Wir haben das in den vergangenen fünf Jahren ebenfalls als Zielbeschreibung gehabt und in der Abwägung der Ziele nur bedingt erfolgreich ausgestalten können.

Es gibt darüber hinaus weitere äußerst wichtige Möglichkeiten, auch für den Einzelplan 12 und die Finanzverwaltung in besonderer Weise: uns noch einmal mit der Frage der Beförderungssituation im mittleren Dienst – A 9 bzw. A 9/Z – auseinanderzusetzen. Das werden wir im Fachausschuss vielleicht noch an anderer Stelle detailliert diskutieren können. – Für heute jedenfalls danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Freimuth. – Für die Fraktion Die Linke spricht der Abgeordnete Sagel.

Rüdiger Sagel (LINKE): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Zuerst möchte ich ein paar allgemeine Worte zur gerade erlebten Debatte sagen. Wenn zu dieser Stunde im Landtag vonseiten der CDU von Orgien die Rede ist, Herr Krückel, kann ich nur sagen: Für die Steuerorgien war in den letzten Jahren die CDU ganz maßgeblich verantwortlich. Denn Sie haben Steuersenkungspolitik betrieben bis hin zu der völlig inakzeptablen Nummer mit der Mövenpick-Spende, an der Ihr Koalitionspartner im Bund, die FDP, ganz maßgeblich beteiligt war.

(Beifall von der LINKEN und von Serdar Yüksel [SPD])

Was Sie überhaupt nicht wahrhaben wollen und völlig ignorieren, ist, dass es in diesem Land nach wie vor Massenarbeitslosigkeit ...

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, würden Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Freimuth zulassen?

Rüdiger Sagel (LINKE): Ja, später. Ich möchte erst noch ein bisschen reden.

Was Sie überhaupt nicht wahrnehmen wollen und ignorieren, ist Massenarbeitslosigkeit, ist Massenarmut.

(Zuruf von Angela Freimuth [FDP])

– Frau Freimuth, ich komme noch auf Sie zurück. Lassen Sie mich doch erst mal ein bisschen vortragen. Ich habe noch gar nicht richtig angefangen. Mein Gott, haben Sie noch ein bisschen Geduld!

Sie wollen überhaupt nicht wahrhaben, dass es das in Nordrhein-Westfalen nach wie vor gibt. Wenn man die Vorschläge der CDU wirklich ernst nimmt – bis hin zur Weisbrichschen Nulllage, die er vor allem damit untermauert, die globale Minderausgabe auf über 1 Milliarde € hochzutreiben, bei der das Parlament überhaupt nicht mehr beteiligt ist, wie das konkret umgesetzt wird –, muss man sich fragen: Was machen Sie hier eigentlich für eine Politik?

(Beifall von der LINKEN)

Ich möchte noch ein paar Sätze zu dem sagen, was wir im Ausschuss mit Ihnen erlebt haben: ein Schauspiel besonderer Art. Die CDU kommt im Haushalts- und Finanzausschuss genau mit zwei Anträgen rüber. Einer davon war sogar rechtlich falsch; Sie mussten ihn zurückziehen. Von einer Fraktion, die seit Ewigkeiten im Landtag Nordrhein-Westfalen sitzt, kann man eigentlich etwas anderes erwarten.

(Beifall von der LINKEN)

Dass der neuen Fraktion Die Linke der eine oder andere Fehler passiert, kann sicherlich vorkommen. Aber bei Ihnen so etwas zu erleben, ist schon abenteu-
erlich.

Noch besser die FDP: null Anträge. Nicht einen einzigen Antrag haben Sie gestellt.

(Ralf Witzel [FDP]: Warten Sie mal ab, die kommen alle noch!)

Das ist die Realität. Sie mögen uns kritisieren. Wir haben 87 Anträge gestellt. Sechs Anträge sind entweder beschlossen worden oder zumindest in die richtige Richtung gegangen, sodass wir sie gemeinsam mit den Koalitionsfraktionen beschlossen haben. Das ist für eine Oppositionspartei gar nicht so schlecht, wenn man sieht, dass Sie beide auf der Oppositionsbank da drüben noch nicht einmal sechs Anträge zustande gebracht haben.

(Beifall von der LINKEN)

So viel dazu. Ich meine, das ist wirklich Arbeitsverweigerung.

(Beifall von der LINKEN und von Serdar Yüksel [SPD] – Zuruf: Das ist doch gar nicht Thema!)

Bei den Grünen scheint die Vergangenheitsbewältigung offensichtlich noch nicht so ganz funktioniert zu haben. Vielleicht wird Kollege Mostofizadeh noch ein bisschen daran arbeiten; er ist ja noch jung.

Das gesamte Haushaltsverfahren ist sicherlich mehr als fragwürdig. Das sage ich auch so deutlich. Wenn man hier erlebt, dass Anträge von den Koalitionsfraktionen eingebracht werden, die eigentlich von der Regierungsbank hätten eingebracht werden müssen – auch das an die Adresse von SPD und Grünen –, ist das schon ein merkwürdiges Verfahren.

(Ralf Witzel [FDP]: In der Tat!)

Ich finde auch, dass die massiven Korrekturen, die mittlerweile an dem Haushalt vorgenommen worden sind, mehr als fragwürdig sind, vor allem, wenn man sieht, dass auch die Koalitionsfraktionen mittlerweile eine globale Minderausgabe von über 500 Millionen € ausgebracht haben. Auch das ist parlamentarisch eigentlich völlig inakzeptabel. Sie wissen, dass wir damit der Regierung sozusagen anheimstellen, wo sie denn diese Minderausgaben ausbringt. Auch das gehört zur Realität.

(Beifall von der LINKEN)

Eines ist sicherlich deutlich: Wir haben massive Bedarfe, insbesondere bei den Kommunen in Nordrhein-Westfalen. Deswegen haben wir als Linke Haushaltsverbesserungen in Höhe von fast 1 Milliarde € für die Kommunen in den Haushalt eingebracht. Diese sind zum größten Teil abgelehnt worden – das ist die Realität –, aber die Situation

der Kommunen ist nach wie vor dramatisch. Das haben wir auch bei der Anhörung, die wir im Landtag durchgeführt haben, gehört. Nach wie vor wird es sehr dringend notwendig bleiben, mehr für die Kommunen zu tun.

Wir als Linke haben aber auch sehr deutlich gesagt: Wir wollen einen Politikwechsel. Dieser Politikwechsel ist durch diesen Haushalt, den die Fraktionen von SPD und Grünen vorgelegt haben, im Ansatz steckengeblieben. Das ist kein Wunder; denn es ist eine angstgesteuerte Politik, die hier betrieben wird. Man hat Angst vor dem Verfassungsgerichtshof in Münster. Das Spardiktat hat natürlich gewirkt. Auch der Verfassungsgerichtshof hat natürlich – das sage ich sehr deutlich – die neoliberale Schere im Kopf, anstatt wirksame Zukunftsinvestitionen zuzulassen, doch habe ich, ehrlich gesagt, nichts anderes erwartet.

Eines ist klar: Wenn man eine soziale und ökologische Zukunftsperspektive in Nordrhein-Westfalen haben will – und das angesichts der Situation, dass wir den Ausstieg aus dem atomaren Zeitalter realisieren –, dann ist es notwendig, viel, viel mehr im Bereich Ökologie und soziale Gerechtigkeit zu tun. Da sehen wir nach wie vor große Lücken, auch bei dem, was die Landesregierung vorgelegt hat.

(Beifall von der LINKEN)

Wir haben diese 87 Anträge deswegen gestellt, weil wir meinen, es muss wesentlich mehr im Bereich Bildung und im Bereich Soziales nachgebessert werden. Auf der anderen Seite haben wir – das muss man auch sehen und akzeptieren – aber auch durchaus Kürzungsvorschläge gemacht. Bestimmte Sachen in diesem Landeshaushalt finden wir nicht sinnvoll. Ich weiß nicht – mein Lieblingsbeispiel –, warum es eine Landesaufgabe ist, Pferdezucht in Warendorf zu betreiben. Das erschließt sich, glaube ich, niemandem.

Die Grunderwerbsteuer soll von 3,5 auf 5 % erhöht werden. Dazu kann ich nur deutlich sagen: Das ist eine wirksame Sache, die auch auf Die Linke zurückgeht; denn die Landesregierung hätte sich, glaube ich, in der Frage nicht so schnell bewegt, wenn wir nicht entsprechend Druck gemacht hätten. Das muss man auch einmal sehen.

(Beifall von der LINKEN)

Wenn wir schon über Einnahmeverbesserungen reden, dann ist es sehr wichtig, dass wir diesen Weg auch in Zukunft weitergehen. Denn eines ist klar: Auch wir wollen Haushalte sanieren, sehr wohl, allerdings auf einem ganz anderen Weg als Sie. Sie wollen ein Spardiktat, Sie wollen Haushalte kaputtsparen, insbesondere vonseiten der CDU und der FDP, und das ist eine Politik, die wir so nicht wollen.

(Ralf Witzel [FDP]: Ihre Politik führt auf direktem Weg in den Staatsbankrott!)

Wir wollen endlich Steuergerechtigkeit in Deutschland.

(Beifall von der LINKEN)

Deswegen haben wir in den vergangenen Monaten die entsprechenden Anträge eingebracht. Wir warten immer noch darauf, dass die Regierungsfractionen endlich etwas in diese Richtung tun. Bisher ist nichts gekommen. Sie haben unsere Anträge nur stumpf abgelehnt. Zwar reden Sie davon, aber Sie handeln nicht. Das werden wir Ihnen auch weiterhin vorhalten.

Wir werden sehen, was sich in den nächsten Wochen bis zur Verabschiedung des Haushalts noch ergibt. Ich bin auch auf die steuerliche Entwicklung sehr gespannt. Wir haben heute mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass der Wirtschaftsminister davon spricht, dass die Wirtschaft brummt. Das widerspricht ein bisschen dem, dass man vonseiten der Koalitionsfraktionen sagt, die Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts sei nach wie vor gegeben. Wir halten sie übrigens für gegeben, weil wir nämlich sehen, dass Massenarbeitslosigkeit und Massenarmut in Nordrhein-Westfalen nach wie vor gegeben ist. Das sage ich auch deutlich.

(Beifall von der LINKEN –Ralf Witzel [FDP]: Die Statistiken und der Wirtschaftsminister sagen das genaue Gegenteil!)

Sie müssen sich einmal die Konsistenz Ihrer Aussagen überlegen, als Regierungsfractionen und auch als Regierung, wenn hier so zwiespältige und widersprüchliche Aussagen gemacht werden, wie wir es in dieser heutigen Debatte erlebt haben.

Ich kann nur sagen: Konsistent ist das, was Sie machen, nicht. Von daher: Schauen Sie sich unsere Anträge noch einmal an! Wir werden den einen oder anderen noch zur dritten Lesung einbringen, weil wir nach wie vor dafür kämpfen werden, dass es mehr soziale Gerechtigkeit in Nordrhein-Westfalen gibt. Dafür sind wir hier und dafür kämpfen wir als Linke. – Danke schön.

(Beifall von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sagel. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Dr. Walter-Borjans.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich schätze es, dass wir über die Frage, wie wir den Haushalt weiterentwickeln, hart in der Sache debattieren. Es ist unübersehbar, dass sich seit der Einbringung dieses Haushalts eine Menge getan hat. Es ist allerdings auch, wie ich finde, sehr bezeichnend, wie Sie versuchen, sich die Veränderungen, die sich seit der Einbringung des Haushaltes ergeben haben, auf Ihre Fahnen zu schreiben und das als einen Erfolg zu sehen, der sich aus Ihrer Klage gegen

den Nachtragshaushalt 2010 ergeben hat. Sie stellen es ja so dar, dass das dazu geführt habe, dass dieser ganze Haushalt umgebaut worden sei.

Was ist denn eigentlich passiert? – Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: Die entscheidenden Punkte des Politikwechsels, den wir für 2011 im Haushalt angekündigt haben, sind in diesem Haushaltsentwurf enthalten. Sie sind nach der Ergänzung enthalten, und sie sind auch nach den Anträgen, die jetzt vorliegen, und den Veränderungen, die wir als Landesregierung selbst eingeleitet haben, enthalten.

(Beifall von der SPD)

Die Schwerpunkte bleiben in den nächsten Jahren: Bildung, Betreuung und Unterstützung der Kommunen, vor allem Abwenden einer absoluten Notsituation der Kommunen.

Im Übrigen hat sich noch etwas nicht geändert. Es hat sich auch nicht geändert, auch wenn Sie das nicht hören wollen, dass schon in der ersten Aufstellung des Haushalts 2011 die Einsparbemühungen eine Rolle gespielt haben, dass wir die Haushaltsposten durchgegangen sind, dass wir unter anderem auch globale Minderausgaben ausgebracht haben, teilweise auf die Einzelpläne bezogen, teilweise im Einzelplan 20. Dass diese Arbeit weitergegangen ist, dass die Einsparungen zugeordnet worden sind und dass noch einmal 130 Millionen € an konkreten Einsparungen aus den Haushaltstiteln erbracht worden sind, das alles hat dazu geführt, dass zunächst einmal auf der Ausgabenseite reduziert werden konnte, ohne dass an den Zielen, die wir verfolgen, etwas zu ändern war.

Das Wesentliche – da gibt es überhaupt kein Vertun – hat sich durch eine enorm bessere Einnahmementwicklung verändert. Ich kann meinem Kollegen Harry Voigtsberger nur recht geben: Natürlich sprudeln die Steuerquellen. Natürlich ist die Wirtschaft im Aufwind. Das ist überhaupt keine Frage. Die Frage ist allerdings, ob man aus dieser Momentaufnahme das Urteil ableiten kann, dass die Wirtschaft wieder im Gleichgewicht ist.

Nach dem magischen Viereck des Stabilitätsgesetzes gehört es zum Wachstumsteil, nicht einmal ein möglichst hohes Rekordwachstum zu erzeugen, sondern, wie es da heißt, ein angemessenes und stetiges Wachstum zu haben.

Wenn Sie im Jahre 2008 plus 1,7 % haben, wenn Sie im Jahre 2009 minus 5,6 % haben, wenn Sie im Jahr 2010 wieder plus 3,5 % haben und wenn jetzt ein wieder etwas abgeschwächtes Wachstum für 2011 angesagt ist – wie wollen Sie daraus jetzt schon das stetige und angemessene Wachstum ableiten und das Gleichgewicht wiederhergestellt sehen?

Ich füge noch etwas anderes hinzu – das ist heute schon mehrfach angesprochen worden –: Wenn

unsere Kommunen zum heutigen Tage schon 20 Milliarden € Kassenkredite haben, wenn uns Lenk und Junkernheinrich, Gutachter, die in Ihrem Auftrag noch ihre Arbeit begonnen haben, zur Entwicklung sagen, im Jahre 2020 würden es 50 Milliarden € sein, dann halte ich die Schlussfolgerung, alles wäre schon auf dem Weg zum Gleichgewicht, für ziemlich abenteuerlich.

Ich weiß es auch, ich erlebe es in allen Gesprächen, die ich führe, dass es die Frage gibt: Ist das jetzt eine Störung? Kann man noch von einer Störung reden, wenn im Augenblick die Steuern wieder zunehmen, wenn dahinter das Wachstum auch wieder zulegt? Dann ist das eine sehr schöne Entwicklung, über die ich mich sehr freue, die diesen Haushalt enorm entlasten kann, von der wir aber auf der anderen Seite bei all dem, wie wir es einordnen müssen, nicht wissen, in welche Richtung sie führt, was in der Welt passiert und ob wir bei der globalen Vernetzung unserer Wirtschaft wirklich darauf bauen können.

(Ralf Witzel [FDP]: Wo ist denn da Ihr Beitrag?)

Wir haben zwei grundlegend unterschiedliche Auffassungen von Konsolidierung. Das sollten wir uns in der Debatte deutlich vor Augen halten. Wir haben eine chronische Unterdeckung, die der Haushalt in Ihrer Regierungszeit genauso hatte, wie er sie vorher hatte und wie er sie auch jetzt noch hat. Sie gaukeln vor, dass Sie die in den Griff kriegen, indem Sie die Ausgaben reduzieren, die Geldhähne zudreihen, und damit sei das dann schon alles geregelt. Das hat in Wahrheit nie funktioniert, und das wird auch nicht funktionieren.

(Beifall von der SPD)

Ich weiß, dass ich mich an dieser Stelle wiederhole, wenn ich sage: Das hat immer nur dann scheinbar funktioniert, wenn man bei einer Konjunktur den nötigen Rückenwind hatte, um mit der Neuverschuldung herunterzugehen.

Sie sagen, Zinsen seien eine Last auf die Zukunft. Da kann ich Ihnen nicht widersprechen. Ich sage nur: Die Hauptlast für die Zukunft sind falsche Weichenstellungen heute.

(Beifall von der SPD)

Und eine Hauptlast sind auch die Versäumnisse aus Ihrer Regierungszeit. Eine Hauptlast sind auch schon wieder die Vorschläge, die Sie jetzt zur Konsolidierung des Haushaltes bringen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Der Weg, den wir gehen, ist ein anderer. Er heißt: jetzt die Weichen stellen, damit wir wirklich eine Entlastung des Haushalts in der Zukunft haben. Das geht nur, wenn jetzt für Bildung gesorgt wird, wenn jetzt für Betreuung gesorgt wird, wenn jetzt dafür gesorgt wird, dass dieser Ausgabenüberhang mor-

gen nicht entsteht, der dann die Zinsen von übermorgen bringt.

(Beifall von der SPD – Ralf Witzel [FDP]:
Welch eine Märchenstunde!)

– Es ist schön, dass Sie das für eine Märchenstunde halten. Denn das, was Sie die ganze Zeit erzählt haben, hat sich mittlerweile als Märchen erwiesen. Das zeigt nämlich, dass auf diese Weise kommunale Haushalte absolut in den Keller gehen

(Beifall von der SPD)

und dass Landeshaushalte auf diese Art auch nicht ins Gleichgewicht zu bringen sind.

(Widerspruch von der CDU)

Ich gebe gerne zu – das spielt im Haushalts- und Finanzausschuss immer eine Rolle –: Sie müssen als Opposition nicht die Regierungsarbeit übernehmen. Aber man könnte schon überlegen, ob Opposition nicht auch so aussehen kann, dass man Alternativen vorschlägt und sich nicht nur hinstellt und sagt: Wir wissen es besser; das, was ihr jetzt macht, ist sowieso nur alles entstanden, weil wir Druck gemacht haben.

(Armin Laschet [CDU]: So ist es!)

Dann legen Sie einen Entwurf vor – es wurde heute schon mehrfach angesprochen –, in dem Sie nicht als Ergebnis 3,8 Milliarden € Neuverschuldung haben, sondern es sieht jeder, dass Sie die als Ausgangspunkt genommen haben und gefragt haben: Wie komme ich jetzt dahin?

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist ja eine wunderbare Idee, wenn man dann 700 Millionen € zusätzliche globale Minderausgabe braucht, um das zu erreichen.

(Zuruf von Hans-Willi Körfges [SPD])

Wir können uns darauf verständigen: Wenn die Minderausgabe kommt und wenn die 100 Millionen € Zinseinsparungen, die Sie eingesetzt haben, kommen, dann können wir die bei uns auch abziehen. Dann sind wir schon wieder auf einer fast gleichen Größenordnung. Das ist doch kein substantieller Gegenentwurf zu dem, was die Landesregierung und die Regierungsfractionen mit ihren Änderungsanträgen gebracht haben.

Ich kann nur noch einmal sagen: Wir haben mit diesem Haushalt einen in der Substanz von Anfang an richtigen Haushalt vorgelegt.

(Zurufe von der CDU)

Wir haben jetzt zur Kenntnis zu nehmen: Hier wurde eben von dem Wunder gesprochen, dass der Finanzminister höhere Steuern ansetzt. Herr Krückel, ich kann Ihnen sagen: Mich hat gewundert, dass Sie schon nach dem ersten Monat, der noch der zweitschlechteste in den letzten fünf Jahren war, wussten, wie viel mehr Steuereinnahmen es gibt.

Ich habe immer gesagt: Ich brauche ein Vierteljahr. Lasst mich mal gucken, wie das erste Quartal aussieht, und dann kann ich euch mehr sagen. Nach diesem ersten Quartal kann man diese Prognose wagen.

Deswegen sage ich noch einmal: Mit den Zahlen, die wir jetzt aus dem Ursprungshaushalt heraus mit den Ergänzungen mit den Anträgen, die jetzt von den Fraktionen gestellt worden sind, haben, haben wir einen Ansatz für einen Haushalt, der geeignet ist, die Lasten der Zukunft zu nehmen, auch die Gleichgewichtsstörung zu beseitigen und damit auch ein Gleichgewicht für die nächsten Jahre in diesen Haushalt zu bringen und die Möglichkeit zu eröffnen, wirklich eine Schuldenbremse zu erreichen. – Danke schön.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister. – Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Da keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, schließe ich die Beratungen zu den Einzelplänen 12 und 20.

Wir kommen zu den Abstimmungen. Erstens stimmen wir über den Einzelplan 12 ab. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 15/1712**, diesen Einzelplan in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist diese Beschlussempfehlung **angenommen** und der **Einzelplan 12** mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen von CDU und FDP bei Nichtbeteiligung der Fraktion Die Linke **verabschiedet**.

Zweitens kommen wir zur Abstimmung über den Einzelplan 20. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 15/1720**, diesen Einzelplan in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht zustimmen? – Wer enthält sich? – Damit ist auch diese Beschlussempfehlung **angenommen** und der **Einzelplan 20** mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen von CDU und FDP bei Nichtbeteiligung der Fraktion Die Linke in zweiter Lesung **verabschiedet**.

(Beifall von den GRÜNEN)

Damit sind alle Einzelpläne beraten, und wir kommen zur Schlussabstimmung.

Erstens stimmen wir über den **Änderungsantrag** der Fraktion der CDU **Drucksache 15/1758 ab**. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte

ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? –

(Zurufe von der CDU: Hey!)

Das ist angekommen. Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag der Fraktion der CDU mit den Stimmen von SPD-Fraktion, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke bei Enthaltung der FDP-Fraktion **abgelehnt**.

Zweitens kommen wir zur Abstimmung über das Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2011 Drucksachen 15/1000 und 15/1300. Ich weise auf die **Beschlussempfehlung** und den Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses **Drucksache 15/1700 – Neudruck** – hin. Die Beratung dazu haben wir bereits gestern geführt. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in der genannten Beschlussempfehlung, den Gesetzentwurf Drucksachen 15/1000 und 15/1300 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen von CDU und FDP bei Nichtbeteiligung der Fraktion Die Linke **angenommen** und das **Haushaltsgesetz 2011 in zweiter Lesung verabschiedet**.

(Lebhafter Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Drittens stimmen wir über die **Rücküberweisung des Haushaltsgesetzes 2011 Drucksachen 15/1000 und 15/1300** sowie des **Gemeindefinanzierungsgesetzes 2011 Drucksache 15/1002** an den **Haushalts- und Finanzausschuss zur Vorbereitung der dritten Lesung** ab. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist die Rücküberweisung im Hinblick auf die dritte Lesung von allen Fraktionen des Landtages **beschlossen** worden.

Ich möchte noch einen Hinweis geben: Die dritte Lesung ist für die Plenarsitzungen am 18. und 19. Mai 2011 vorgesehen.

Viertens haben wir nun noch über den **Gesetzentwurf** der Fraktion Die Linke **Drucksache 15/1684** abzustimmen. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des Gesetzentwurfs an den **Haushalts- und Finanzausschuss**. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt mit Nein? – Wer enthält sich? – Damit ist diese Überweisungsempfehlung mit den Stimmen der SPD-Fraktion, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke bei Gegenstimmen der CDU-Fraktion und Enthaltung der FDP-Fraktion angenommen.

Es gibt dann – fünftens – noch den **Antrag** der Fraktion der FDP **Drucksache 15/1679**. Da geht es noch einmal um eine **Überweisung**, und zwar an den **Ausschuss für Kommunalpolitik** – federführend – und den **Haushalts- und Finanzausschuss**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Ich möchte diese Überweisung zur Abstimmung stellen. Wer seine Zustimmung zur Überweisung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Dann ist die Überweisung einstimmig angenommen.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt

2 Gesetz zur Änderung des Landespersonalvertretungsgesetzes und des WDR-Gesetzes

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 15/1644

erste Lesung

Zunächst möchte ich Ihnen noch einen Hinweis geben: Die Einbringung wird durch den Innenminister vorgenommen. Nach einer Vereinbarung der Fraktionen soll eine weitere Debatte heute nicht geführt werden.

Ich eröffne die Beratung des Gesetzentwurfs. – Herr Innenminister, Sie haben das Wort.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herzlichen Dank. – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute ist für die Mitbestimmung im öffentlichen Dienst in Nordrhein-Westfalen ein großer Tag.

(Beifall von der SPD)

Das Landespersonalvertretungsgesetz wird novelliert. Wir haben den Beschäftigten im öffentlichen Dienst versprochen, möglichst schnell eine Novellierung vorzunehmen. Mit der heutigen Einbringung wird dieses Versprechen eingelöst.

(Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Aber nicht vollständig eingelöst!)

Das Landespersonalvertretungsgesetz ist für den öffentlichen Dienst ein außerordentlich wichtiges Gesetz. Es wirkt in vielfältiger Weise auf die Entscheidungsprozesse in den Dienststellen ein. Das Gesetz beschreibt einen Spannungsbogen. Dabei geht es auf der einen Seite um die Verantwortung, die die Behördenleitungen für eine effektive Aufgabenwahrnehmung haben, und auf der anderen Seite um eine größtmögliche Beteiligung der Personalvertretungen. Es ist eben dieser Spannungsbogen, der immer wieder zu lebhaften und zum Teil kontroversen Diskussionen geführt hat.

Wir haben uns sehr frühzeitig für die Wiederaufwertung der Mitbestimmung eingesetzt. Unsere Forderung war, Mitbestimmung auf Augenhöhe zu garantieren. Wir wollen, dass das Prädikat „NRW – Mitbestimmungsland Nummer eins“ wieder Realität wird, meine Damen und Herren.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vor drei Jahren wurde das LPVG von der Vorgängerregierung umfassend geändert und geschliffen. Die Mitbestimmung wurde stark eingeschränkt. Es wurden Regelungen eingeführt, die das Verhältnis zwischen den Dienststellen und dem Personalrat vielerorts äußerst empfindlich gestört haben. Bei dem damaligen Gesetzgebungsverfahren fand keine angemessene Beteiligung der Gewerkschaften und Berufsverbände statt.

Meine Damen und Herren, wir waren uns einig, dass wir ein verändertes Verfahren wollen, ein Verfahren, das auf Wertschätzung setzt. Obwohl wir nur ein kleines Zeitfenster für die Novellierung und die Erarbeitung des Gesetzentwurfs hatten, haben wir uns für ein dialogorientiertes Verfahren entschieden. Wir haben mit allen Spitzenverbänden, den Gewerkschaften, Einzelgewerkschaften, Berufsverbänden und kommunalen Spitzenverbänden, Gespräche geführt.

Nur so war es möglich, die vielen Aspekte, die Meinungen, die in diesem Feld existieren, einzufangen und zu einer befriedigenden Antwort zu kommen und dies Ihnen als Parlament heute vorlegen zu können.

Nach diesem sehr intensiven Prozess legt die Landesregierung dem Landtag nun ein Gesamtkonzept vor, vor dem das Prädikat „Mitbestimmungsland Nummer eins“ bestehen kann. Dazu haben wir in drei Bereichen, meine Damen und Herren, deutliche Verbesserungen vorgenommen:

Das betrifft zunächst einmal das Herzstück des Personalvertretungsrechtes, nämlich die Mitbestimmung. Diese haben wir nicht nur auf den Stand des Jahres 2007 zurückgeführt, sondern wir haben sie darüber hinaus deutlich ausgeweitet.

Der zweite Bereich unseres Gesamtkonzeptes betrifft Verfahrensregelungen in der Zusammenarbeit zwischen Personalrat und den Dienststellen vor Ort.

Im dritten Bereich, nämlich bei den Rahmenbedingungen für die Personalratstätigkeit, wird es zukünftig zu deutlichen Verbesserungen kommen. An erster Stelle will ich hier die Erhöhung der Freistellungsregelung nennen.

Meine Damen und Herren, damit steht fest: Mit der Novellierung unseres LPVG sind wir nicht nur für eine deutliche Ausweitung der Mitbestimmung eingetreten, wir haben Ihnen darüber hinaus mit einer Verbesserung der Verfahrensregelung und der Rahmenbedingungen ein stimmiges Gesamtkonzept vorgelegt.

Ich persönlich freue mich, wenn dieses Gesetz rasch im Landtag beschlossen werden kann und damit die Zusammenarbeit zwischen Behördenleitung und Personalräten auf neue Füße gestellt wird. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister. – Damit sind wir am Schluss der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 15/1644** an den **Innenausschuss** – federführend –, an den **Haupt- und Medienausschuss**, an den **Ausschuss für Kommunalpolitik**, außerdem noch an den **Haushalts- und Finanzausschuss**. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisung einstimmig erfolgt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

3 Einführung eines zentralen, bundesweiten elektronischen Registers zur Erfassung aller Gewerbetreibenden

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1693

Eine Beratung ist heute nicht vorgesehen. Die Beratung soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses erfolgen.

Wir kommen deshalb unmittelbar zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrages Drucksache 15/1693** an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** – federführend – sowie an den **Rechtsausschuss**. Wer der Überweisung des Antrags seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisung des Tagesordnungspunktes 3 einstimmig erfolgt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

4 Praktikantinnen und Praktikanten in NRW-Ministerien endlich bezahlen!

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/1681

Ich eröffne die Beratung und gebe für die Fraktion Die Linke das Wort dem Abgeordneten Zimmermann.

Wolfgang Zimmermann (LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben eine Anfrage zur Vergütung der Praktikantinnen und Praktikanten gestellt und haben dann die Antwort erhalten, dass in keinem der Ministerien die Praktikantinnen und Praktikanten eine Vergütung bekommen.

Ich muss ganz ehrlich sagen: Ich war selten so schockiert, dass ein Wahlversprechen nicht eingehalten wurde.

(Beifall von der LINKEN – Zuruf von der LINKEN: Pfui!)

Ich erinnere mich zumindest genau, Herr Minister Schneider, dass Sie im Wahlkampf herumgetourt sind und versprochen haben, dass alle Praktikantinnen und Praktikanten eine Mindestvergütung von 300 € bekommen sollten. Aber eigentlich sind ja diese 300 € viel zu wenig.

(Beifall von der LINKEN)

Eigentlich müssten das 670 € sein, in der Höhe des BAföG-Höchstsatzes. Aber das verlangen wir ja noch nicht einmal.

Wir wollen, dass alle Praktikantinnen und Praktikanten die 300 € bekommen, die Sie versprochen haben. Eigentlich müsste man das als Selbstverständlichkeit ansehen. Zumindest das umzusetzen, was man versprochen hat, müsste selbstverständlich sein.

Eigentlich reiht sich das ein bisschen in die Haltung von führenden SPD-Mitgliedern ein; das sage ich einmal ganz deutlich- Herr Müntefering hat 2006 propagiert: Alle Praktikantinnen und Praktikanten müssen angemessen bezahlt werden. In seinem Bundesministerium wurde kein einziger Praktikant, keine einzige Praktikantin bezahlt.

(Zuruf von der LINKEN: Pfui! – Rüdiger Sagel [LINKE]: Geht gar nicht!)

Auch Ihr Genosse Scholz hat die Bezahlung von Praktikantinnen und Praktikanten propagiert. Und was war in seinem Bundesministerium? Kein einziger Praktikant, keine einzige Praktikantin hat 300 € bekommen. Sie mussten alle für lau arbeiten.

(Zuruf von der LINKEN: Hört, hört!)

Das ist doch unmöglich!

(Beifall von der LINKEN)

Ich frage mich jetzt, warum Sie – das haben Sie von der SPD und den Grünen angekündigt – diesem Antrag nicht zustimmen wollen, weil er nicht in den Ausschuss überwiesen wird.

Werte Kolleginnen und Kollegen, ich frage Sie: Geht es hier um politische Inhalte oder um parteitaktische Spielchen?

(Beifall von der LINKEN)

Entweder ist es richtig, den Praktikantinnen und Praktikanten 300 € zu bezahlen, oder es ist falsch. Wer es für richtig hält, stimmt diesem Antrag zu. Wer es für falsch hält, lehnt ihn eben ab.

(Beifall von der LINKEN)

Das werden Praktikantinnen und Praktikanten und im Übrigen auch unsere Gewerkschaften registrieren, dass eben SPD und Grüne nicht bereit sind, die Praktikantinnen und Praktikanten zu bezahlen –

(Beifall von der LINKEN)

was in den Ministerien dieses Landes schon seit einem Jahr hätte passieren müssen. – Danke schön.

(Beifall von der LINKEN – Ralf Michalowsky [LINKE]: Eine Schande! Ausbeutung!)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Zimmermann. – Für die Fraktion der CDU spricht der Abgeordnete Preuß.

Peter Preuß (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister, so ist das mit den Wahlversprechen: Die holen einen immer wieder ein.

(Minister Guntram Schneider: Ich habe nichts versprochen, Herr Preuß! Blödsinn!)

– Nein? Okay, das können Sie ja gleich klarstellen.

Es gibt Praktika, die keine sind. Das betrifft meist junge Menschen, die in Erwartung eines festen Jobs von Praktikum zu Praktikum getröstet werden,

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Generation Praktikum! Ihre Politik!)

ohne für die erbrachte Arbeitsleistung eine Vergütung zu erhalten. Demgegenüber steht natürlich ein Rechtsanspruch auf Vergütung. Wer eine Arbeitsleistung erbringt, hat Anspruch auf angemessene Vergütung seiner Leistungen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Sagen Sie das mal Herrn Merz! Der bringt auch keine Leistung!)

Es gibt auch nicht wenige Fälle, in denen ehemalige Praktikanten ihren Anspruch erfolgreich einklagen. Das ist auch gut so – der Missbrauch von Praktikumsplätzen natürlich nicht.

Nun kann man Praktika selbstverständlich gesetzlich regeln und von regulären Arbeitsverhältnissen genau abgrenzen. Aber klar ist doch, dass Praktika einen Beitrag zur beruflichen Bildung oder Orientierung leisten sollen. Zielgruppen sind insbesondere Schüler und Studenten oder auch solche, die sich zwischen Abschlüssen beruflich orientieren oder weiterqualifizieren wollen.

Es ist hier an keiner Stelle vorgetragen worden, dass mit Praktika in Landesministerien Missbrauch betrieben wird. Auch die dienen zur beruflichen Ori-

entierung: um den jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, in das Berufsleben hineinzuschnuppern.

Die Lösung liegt nun nicht darin – die Welt ist eben nicht so einfach, Herr Zimmermann, wie Sie das hier dargestellt haben –, jedem Praktikanten, ob Schüler oder Student, eine Vergütung in Höhe von 300 € oder mehr oder weniger zu zahlen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: 300 €!)

Das würde dem Missbrauch doch gerade Tür und Tor öffnen und damit jedem Arbeitgeber das Risiko nehmen, für Arbeitsleistung zahlen zu müssen.

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Hä? Das muss ich jetzt nicht verstehen! Tut mir leid!)

Die ausschließlich berufsbildende Funktion der Praktika muss dabei erhalten bleiben.

(Michael Aggelidis [LINKE]: Das ist Ausbeutung!)

– Wieso ist das Ausbeutung? Was ist denn mit denen, die sich hier bei uns, bei Abgeordneten melden und ein Praktikum machen wollen, die mal ins Büro schnuppern wollen? Die kommen von Schulen und fragen bei Arbeitgebern nach, ob sie mal für eine Woche hospitieren dürfen.

(Ralf Michalowsky [LINKE]: Bei uns kriegen die 300 €!)

Sie können sich ohne Weiteres ausrechnen, dass es, wenn das alles bezahlt werden muss, keine Praktikumsplätze mehr geben wird. Das kann doch nicht im Sinne der Sache sein.

Meine Damen und Herren, das, was hier beantragt worden ist, ist unausgegoren. Wir lehnen den Antrag ab.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Bischoff.

Rainer Bischoff (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach meiner Einschätzung ist das Antragsbegehren, der Antragsinhalt, nämlich die Forderung, Praktika zu vergüten und gegen das Praktikantenunwesen vorzugehen, zu begrüßen. Das begrüßen wir als Sozialdemokraten.

(Beifall von der LINKEN)

Da unterscheide ich mich auch deutlich von Herrn Preuß. Ich habe auch richtigerweise mitbekommen, wie Sie Herrn Schneider zitiert haben. Das Problem ist aber, Herr Zimmermann, dass Sie fordern, alle Praktikanten müssten 300 € bekommen. Damit sind aber nicht nur alle Praktikanten der Landesregierung gemeint, sondern alle Praktikanten auf dem

Arbeitsmarkt. Das heißt, wir müssten das Problem für den gesamten Arbeitsmarkt anpacken, wir müssten beginnen, es gesamtgesellschaftlich zu lösen.

(Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Ich habe von den Ministerien gesprochen!)

– Ja, von den Ministerien der Landesregierung! Da sind wir gar nicht weit auseinander. Ihr Antrag erweckt aber den Eindruck, als wollten Sie die Landesregierung vorführen, als wollten Sie hier ein Symbol schaffen, aber nicht eine Lösung.

(Beifall von der SPD – Rüdiger Sagel [LINKE]: Nicht vorführen! Wir wollen was durchsetzen!)

Wenn wir eine gesamtgesellschaftliche Lösung wollten, würde es Sinn machen, im Ausschuss intensiv miteinander darüber zu diskutieren. Ich gestehe ja zu, dass ein Ministerium auch Vorbild sein muss.

(Gunhild Böth [LINKE]: Bravo, bravo!)

Das müssen wir intern auch noch mal bereden; das ist nicht die Frage. Aber so zu tun, als wenn das Problem der Vergütung von Praktikanten gelöst wäre, wenn nur die Landesministerien die Vergütungsregelung ändern würden, ist Unsinn.

(Widerspruch von der LINKEN)

Deswegen ist die Frage „Inhalte oder parteitaktische Spielchen?“ durchaus zu beantworten – aus meiner Sicht anders als aus Ihrer Sicht. Das will ich Ihnen deutlich sagen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: In welcher Kurve sind Sie denn?)

Das ist hier ein Spielchen, um ein Symbol zu schaffen. Dem schließen wir uns natürlich nicht an.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Carina Gödecke)

Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab. – Danke schön für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Lachen von der LINKEN – Ralf Michalowsky [LINKE]: Schwache Dialektik war das! – Rüdiger Sagel [LINKE]: Unglaublich!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Bischoff. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Hanses.

Dagmar Hanses (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Linke, gut „geguttenberg“! Die drei Forderungen Ihres Antrags finden sich unter anderem bereits in einem Antrag der grünen Bundestagsfraktion von 2006.

(Zurufe von der LINKEN: Dann können Sie ja zustimmen!)

– Alle mal runterkommen! – Mein jugendpolitischer Kollege im Bundestag, Kai Gehring, hat dies noch viel umfassender und sehr viel differenzierter formuliert.

(Ralf Michalowsky [LINKE]: Den Atomausstieg habt ihr nicht gemacht! Peinlich! Eure Programme sind nichts wert!)

– Kommen wir mal wieder runter! – Deshalb möchte ich Ihnen inhaltlich, theoretisch erst mal zustimmen. Da ist ja was dran.

(Ralf Michalowsky [LINKE]: Aha!)

So, jetzt müssen wir mal gucken, wie wir in der Sache weiterkommen.

Ja, Praktikantinnen und Praktikanten sollen in unseren Ministerien eine Anerkennung erhalten. Ja, Praktika sollen den Qualifizierungs- und Bildungsauftrag in den Vordergrund stellen. Ja, bei Praktika kann eine zeitliche Begrenzung sinnvoll sein, damit dieses Instrument nicht genutzt wird, um Arbeitsleistung abzurufen, sondern damit wirklich der Aspekt der Qualifizierung in den Vordergrund gestellt wird.

Nun haben Sie, Herr Zimmermann, gerade am Rande gehört, dass es auch unter der alten Landesregierung schon sehr unterschiedliche Handhabungen gab. Umso bedauerlicher ist es, dass Sie hier stur dieses Verfahren wählen und auf direkter Abstimmung bestehen – schade, schade, schade!

Praktika im Rahmen von Ausbildung und Studium sind anders zu bewerten als freiwillige Praktika. Eine differenzierte Betrachtung ist hier dringend erforderlich. Die Kosten müssen zunächst ermittelt werden, und sie müssen – auch das gehört zur Wahrheit – hier im Haushalt

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Das ist billiger als Herr Merz!)

jeweils bereitgestellt werden.

Herr Preuß, nun zu Ihnen. Ihre Äußerungen erschrecken mich schon. Wir als grüne Fraktion gehen selbstverständlich mit gutem Beispiel voran und vergüten die Arbeit unserer Praktikantinnen und Praktikanten in der Fraktion. Ich weiß nicht, wie die CDU dies handhabt. Aber eine fachliche und inhaltliche Diskussion in den Ausschüssen hätten wir wirklich sehr begrüßt.

Ich kann Ihnen versprechen – völlig unabhängig vom vorliegenden Antrag –: Wir werden uns für faire Praktika einsetzen. Unsere Ministerien nehmen die Qualifizierung und Ausbildung junger Menschen ernst.

Ihr Antrag ist überflüssig. Wir lehnen ihn ab.

(Beifall von den GRÜNEN – Lachen von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Hanses. – Für die Fraktion der FDP spricht der Kollege Witzel.

(Zuruf von der LINKEN: Herr Witzel, stimmen Sie doch wenigstens zu! Unsere letzte Hoffnung! – Vereinzelt Beifall – Heiterkeit)

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Lebhafte Unruhe)

Ich freue mich ja, wenn ich hier als letzte Hoffnung dieses Plenartags fungieren darf. Sie dürfen die Hoffnung haben – die ja bekanntlich immer zuletzt stirbt –, dass Sie sehr fair und differenziert von uns behandelt werden, wenn es um Ihren Antrag geht.

(Lachen von der LINKEN – Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Da bin ich mal gespannt! – Unruhe)

Wir stimmen Ihnen in dem Punkt zu,

(Beifall von der LINKEN – Zurufe von der LINKEN: Bravo!)

dass das politische Ziel nicht eine „Generation Praktikum“ sein kann. Selbstverständlich dürfen reguläre Tätigkeiten, die von Arbeitnehmern wahrgenommen werden, nicht durch Generationen von Praktikanten ausgeübt und die Arbeitnehmer dadurch substituiert werden – nur zur Kosteneinsparung nach dem Motto: Die Praktikanten machen dies ja unentgeltlich.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Die FDP hat sich entwickelt!)

Praktika haben – das ist überhaupt nichts Neues, Herr Sagel – eine Rechtfertigung, die sich aus drei Quellen speist. Das ist zum einen die Qualifikationsfunktion. Ich habe selbst viele junge Menschen auf deren Bitte hin an Dritte vermittelt, damit die dort ein Praktikum machen konnten, um Auslandserfahrung zu sammeln, um berufliche Qualifikationen zu erwerben. Sie waren mir dafür dankbar. Das, was diese jungen Menschen am wenigsten dafür wollten, war Geld. Sie wollten vielmehr ihre Chancen wahrnehmen.

(Vereinzelt Beifall von der FDP – Zuruf von der SPD: Wenigstens macht das nicht unglücklich!)

Wir haben bei Praktika eine Nachweisfunktion, weil es viele Pflichtpraktika gibt. Häufig suchen Studenten oder auch Schüler händeringend solche Möglichkeiten, weil sie Praktika als formale Voraussetzung und als Baustein innerhalb ihrer Ausbildung brauchen. Auch diese Menschen sind für solche Möglichkeiten außerordentlich dankbar, und auch deren primäres Ziel ist es nicht, Geld zu verdienen.

Bei Praktika geht es um eine Zusatzfunktion, ähnlich wie beim Zivildienst; dies habe ich vorhin selbst ausdrücklich eingeräumt. Praktika dürfen nie regulä-

re Arbeitnehmertätigkeiten ersetzen. Sie können immer nur zusätzlich sein, nämlich insofern, als dadurch Dinge entstehen, die sonst nicht entstehen würden, oder indem man dadurch in der Verwaltung oder in Unternehmen mit noch mehr Qualität und Manpower an bestimmten Dingen arbeiten kann. Es geht also um Dinge, die aufgrund der Stellensituation andernfalls nicht möglich wären.

Ich gebe Ihnen als Antragstellern in einem weiteren Punkt recht: Sie haben das Verhalten der rot-grünen Landesregierung aufgrund mangelnder Glaubwürdigkeit kritisiert.

(Vereinzelt Beifall)

Es gilt, insbesondere bei unserem Arbeitsminister, mal wieder dessen Lieblingssmotto: „Links reden, anders leben“ – so, wie er das in vielen Bereichen und nun auch hier praktiziert.

(Vereinzelt Beifall von der FDP und von der LINKEN)

Er verkündet vollmundig – auch das könnten Sie einmal enumerieren – eine Ausbildungsbeteiligung von 7 %. In der Landesregierung wären viele Ressorts froh, wenn sie ein Drittel davon hätten. Er geht überall hin und hält Reden und wirbt für mehr sozialversicherungspflichtige Beschäftigung. Die Vertragskonstruktion mit dem Landesbehindertenbeauftragten ist aber unter sozialversicherungsrechtlichen Gesichtspunkten unterirdisch.

(Vereinzelt Beifall von der FDP)

Ich bin gespannt, was die nächste Prüfung dazu sagt. Da gibt es bezüglich der Glaubwürdigkeit beim Handeln von Rot-Grün genügend Gründe, sich zu unterhalten.

Dennoch stimmen wir Ihrem Antrag in der Sache, inhaltlich, von seinen Forderungen her, nicht zu. Denn wir sagen ausdrücklich: Diese Qualifikationsfunktion, die Praktika haben, soll auch zukünftig möglich sein. Für viele Praktikanten ist diese Phase auch eine Abwechslung.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: So gerade noch mal die Kurve gekriegt!)

Sie können sich, etwa in der Sommerpause, zusätzliche Kenntnisse aneignen.

Bei allen Diskussionen, die wir ja gestern und heute zum Haushalt geführt haben: Wenn es ein Beispiel gibt für präventives Verhalten, für die präventive Offenhaltung von Zukunftschancen, dann ist das für junge Menschen die Möglichkeit, Praktika zu absolvieren. Denn sie können damit ihre beruflichen Chancen für die Zukunft und damit ihre zukünftigen Erwerbsmöglichkeiten erkennbar verbessern.

Es gibt des Weiteren Prüfungsordnungen, die ausdrücklich eine Vergütung untersagen. Denn man will eben nicht, dass sich Studenten und Schüler ihre Pflichtpraktikastellen danach aussuchen, wer am

meisten dafür bezahlt. Sie sollen sich stattdessen lieber Stellen unter dem Aspekt aussuchen, wo sie die besten Bildungs- und Qualifizierungsfunktionen haben. Auch gegen dieses Prinzip würden Sie verstoßen.

(Heike Gebhard [SPD]: Genau! Jetzt, wo Studiengebühren abgeschafft werden!)

Auch ich habe bei mir ausdrücklich Praktikanten beschäftigt, für die ich, weil es sich um ein Pflichtpraktikum handelte, das für eine Bildungseinrichtung absolviert werden musste, durch meine Unterschrift versichern musste, dass ich diese Arbeit nicht vergüte und dass der betreffende Praktikant ehrenamtlich tätig ist. Auch so etwas gibt es.

Insofern würde das, was Sie hier fordern, Ihr „Praktikum 300“, zu einer Verknappung der Plätze führen. Das ist völlig klar; denn das muss ja auch alles finanziert werden.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Jetzt sind Sie aber aus der Kurve geflogen!)

Wir sagen: Jeder, der eine Chance haben möchte, ein Praktikum zu machen, soll diese Chance auch bekommen. Wir müssen dazu nicht per Parlamentsbeschluss ...

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Sie achten bitte auf die Redezeit.

Ralf Witzel (FDP): ... irgendwelche Mindestlöhne für Praktikanten beschließen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Walter-Borjans.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Zurufe: Wir wollen Herrn Schneider hören! – Lebhaftige Unruhe – Rüdiger Sagel [LINKE]: Der arme Finanzminister muss es wieder machen! – Vereinzelt Beifall – Anhaltend lebhaftige Zurufe)

– Sie wollen doch Geld. Es geht doch um Geld!

(Zuruf von der LINKEN: Wir wollen doch gar nichts von Ihrem Geld! – Fortgesetzt Unruhe)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Finanzminister, Frau Kollegin Beer hat sich zu einem Redebeitrag – ich weiß nicht, ob ich das schon als Zwischenfrage bezeichnen kann – gemeldet. Möchten Sie die zulassen?

(Zurufe von der CDU und von der FDP)

– Entschuldigung, es ist so laut, dass ich den Finanzminister nicht verstehen kann.

(Weitere Zurufe von der CDU und von der FDP)

– Wenn jetzt Ruhe einkehren würde, könnte ich verstehen, ob Herr Finanzminister die Zwischenfrage zulassen möchte oder nicht.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Ich würde gerne erst einmal anfangen.

(Beifall von der SPD)

Es ist vielleicht selbsterklärend, wenn ich Ihnen sage, dass sich die Landesregierung mit diesem Thema durchaus befasst und es diskutiert.

(Ralf Michalowsky [LINKE]: Irgendwo 300.000 € gefunden!)

Ich fange mit meinen eigenen Erfahrungen an. Ich habe in meinem Leben schon einige Praktikanten in meinem Umfeld gehabt. Wenn man das richtig macht – das ist meine Überzeugung –, dann ist das keine Arbeitsleistung, die man von anderen nimmt, sondern dann macht das Arbeit.

(Beifall von den GRÜNEN und von der FDP)

Man muss sich die Mühe machen, jemanden an dem, was man tut, teilhaben zu lassen. Das ist etwas anderes als das, was Sie unter einem Praktikumsplatz verstehen.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der FDP)

Deswegen haben wir in der intensiven Diskussion darüber, wie wir mit diesem Thema umgehen, gesagt: Wir wollen ein Reglement dafür finden, wie wir in den Ministerien, und zwar überall gleich, damit umgehen. Wir sind dagegen, Praktikanten als billige Arbeitskräfte zu sehen. Wir sind dafür, möglichst vielen die Möglichkeit zu eröffnen, in ihrem Studium das Wissen zu erwerben, das sie später in ihrem Beruf anwenden können.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Ich finde es wichtig, dass man mit einer Vergütung nicht den Sack zumacht und die Möglichkeit nimmt, möglichst vielen einen Einblick in die Arbeit nehmen zu lassen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Lassen Sie uns lieber überlegen, wie möglichst viele die Gelegenheit bekommen, sich für ihren Beruf fortzubilden. Das bedeutet, dass sie nicht ein abgeschlossenes Hochschulstudium haben. Allerdings gibt es mittlerweile die Bachelor- und Master-Studiengänge. Es kann natürlich sein – das haben wir in einigen wenigen Fällen auch –, dass der Bachelor-Abschluss schon vorliegt und man innerhalb

des Master-Studiums noch ein Praktikum braucht. Das dürfen wir nicht verhindern. Wenn die Möglichkeit besteht, ein Reglement zu finden, nach dem ein Obolus bezahlt werden kann, dann werden wir das tun. Aber ich bitte, diese Möglichkeit erst einmal offenzuhalten und sich das genau anzugucken, damit nicht zum Schluss durch eine vorschnell getroffene Maßnahme die Möglichkeit verstellt wird, ein Praktikum zu machen und etwas für sein späteres Berufsleben zu lernen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Finanzminister, Frau Beer würde gerne Ihre Zwischenfrage stellen.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Dann bleibe ich noch hier.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Bitte schön, Frau Beer.

(Armin Laschet [CDU]: Sie müssen noch zwei Minuten für Herrn Schneider lassen!)

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Finanzminister, herzlichen Dank. Ich bin Ihnen zum einen dankbar dafür, dass Sie wieder einen sachlichen Ton in die Debatte getragen haben.

Zweitens. Meine Frage lautet: Sind Sie meiner Auffassung, dass eine Fraktion, die den ganzen Tag Arbeitsverweigerung betrieben hat und diesen Punkt heute Abend mit Politklamauk vorträgt,

(Zurufe von der LINKEN)

die Ernsthaftigkeit des Anliegens verspielt hat?

(Zurufe von der LINKEN: Unterirdisch! Unsäglich!)

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Ich will mich dazu nur insofern äußern, als ich sagen möchte: Das ist eigentlich genau der umgekehrte Fall, weil es hier dann Geld für nicht getane Arbeit gibt.

(Beifall von Armin Laschet [CDU])

Insofern ist das nicht unmittelbar vergleichbar mit der Frage, ob man Praktikanten entlohnen sollte oder nicht.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Finanzminister, Frau Kollegin Beuermann würde auch gerne eine Zwischenfrage stellen.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Ja.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vorsorglich weise ich darauf hin, dass ich gemäß unserer Geschäftsordnung weitere Zwischenfragen nicht mehr zulasse. – Frau Beuermann.

Bärbel Beuermann (LINKE): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich weiß um die fortgeschrittene Stunde und die vielen Aktivitäten, die vielleicht heute Abend noch stattfinden sollen, aber gestatten Sie mir trotzdem noch eine Frage. Herr Finanzminister, ist Ihnen bekannt, dass es unter der schwarz-gelben Landesregierung, zumindest im MAGS, ein Entgelt für Praktikanten gegeben hat? Ist Ihnen zudem die Höhe bekannt? Wären Sie bereit, sich an dieser Höhe der Praktikumsvergütung zu orientieren?

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Es hat ja Ihrerseits eine Kleine Anfrage gegeben, die die Landesregierung beantwortet hat. Dabei sind Daten erhoben worden mit dem Ergebnis, dass es zum gegenwärtigen Zeitpunkt 62 Praktikantinnen und Praktikanten gibt, die nicht entlohnt werden.

Offenbar hat es in der Vergangenheit in dem einen oder anderen Fall etwas unterschiedliche Regelungen gegeben. Deswegen sind wir zu dem Ergebnis gekommen, dass wir uns das angucken und eine übergreifende Lösung für alle Ministerien finden wollen. Ich sage noch einmal von vornherein: Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass man zu dem Ergebnis kommt, dass Lasten und entstehende Kosten vergütet werden. Das muss man sich angucken. Wenn das aber am Ende bedeutet, dass wir nicht mehr in der Lage sind, auch aufgrund der finanziellen Möglichkeiten, diese Chance zu erhalten, dann brauchen wir eine andere Lösung. Das ist aber noch nicht ausdiskutiert. Wenn es soweit ist, werden wir Ihnen darüber berichten.

(Beifall von der SPD und von Sigrid Beer [GRÜNE])

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Finanzminister. Ich hatte bereits gesagt, dass ich keine weiteren Zwischenfragen zulassen werde.

(Dietmar Brockes [FDP]: Jetzt Herr Schneider!)

Ich danke ganz herzlich den Kolleginnen und Kollegen, die darauf aufmerksam gemacht haben, dass Zwischenfragen nur eine Frage umfassen sollten, wenn der Satz auch noch so lang ist. Immer wenn ein „und“ vorkommt, stellt man in der Regel mehrere Fragen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit beende ich die Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt.

Die antragstellende Fraktion hat eine direkte Abstimmung beantragt, und zwar über den Inhalt des **Antrags Drucksache 15/1681**. Wer diesem Antrag

zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Die Linke. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und FDP. Möchte sich jemand enthalten? – Eine Enthaltung. Damit ist der Antrag **abgelehnt**. Ich schließe den Tagesordnungspunkt 4.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt

5 Gesetz zur Änderung des ÖPNVG NRW – Anpassung an Vorgaben der VO (EG) 1370/2007 zur Direktvergabe im Öffentlichen Personennahverkehr

Gesetzentwurf
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1690

erste Lesung

Die Fraktionen haben sich entgegen dem Ausdruck in der Tagesordnung auf eine Debatte verständigt, wie Sie wissen.

Ich eröffne die Beratung und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Kollegen Hauser das Wort.

Benedikt Hauser (CDU): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie haben schon gesehen, dass ich mich bereits auf den Weg gemacht hatte. Ich will Sie auch nicht über Gebühr aufhalten.

Dennoch: Nachdem wir eben eine halbe Stunde über einen Tagesordnungspunkt beraten haben, über den man nicht so lange hätte beraten müssen, halte ich es schon für richtig, dass über diesen wichtigen Punkt zumindest einige wenige Worte ausgetauscht werden.

Die CDU-Fraktion hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, der unabhängig von den vielfältigen Problemstellungen, die bei der Revision des nordrhein-westfälischen Gesetzes über den öffentlichen Personennahverkehr noch zu diskutieren sein werden, eine Kernproblematik aufgreift. Es geht um folgenden Sachverhalt: § 2 Absatz 10 des ÖPNV-Gesetzes widerspricht nach Auffassung eines Gerichtes der sogenannten Direktvergabe von Verkehrsdienstleistungen durch einen Aufgabenträger. Um es klar zu sagen: Es geht uns bei dem Antrag nicht darum, Wettbewerb im öffentlichen Nahverkehr zu vermeiden. Nachdrücklich sage ich: Fairer Wettbewerb muss im öffentlichen Personennahverkehr möglich sein, wenn und soweit er durch Mittelstandsorientierung, Qualitätsverbesserungen und günstige Preise für Nutzer und Steuerzahler gekennzeichnet ist. Aber wahr ist auch: Nachdem mit langem Vorlauf, intensiver öffentlicher und politischer Begleitung und hartem Ringen auf der EU-Ebene ...

(Große Unruhe)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege, Entschuldigung. Ich unterbreche Sie ungerne, aber Sie werden immer schneller und die Kollegen immer lauter. Das ist ein Wechselspiel.

Wer gehen möchte, sollte das tun. Der Rest sollte lieber ruhig sein. Dann geht es schneller. – Bitte schön, Herr Kollege Hauser.

Benedikt Hauser (CDU): Ich danke Ihnen herzlich, Frau Präsidentin. – Ich wiederhole: Wahr ist auch, nachdem mit langem Vorlauf, intensiver öffentlicher und politischer Begleitung und hartem Ringen auf der EU-Ebene die Verordnung 1370/2007 endgültig verabschiedet worden ist, müssen sich landesrechtliche und bundesgesetzliche Regelungen daran messen lassen.

Das Instrument der Direktvergabe von Verkehrsleistungen ist hier ausdrücklich vorgesehen. Jetzt ist nicht Zeit und Raum, auf die einzelnen recht komplexen Regelungen, wie das vorstattengehen kann, einzugehen. Der Rechtsrahmen ist aber gesteckt und vielfach in Deutschland genutzt worden, auch in Nordrhein-Westfalen, damit die jeweiligen Aufgabenträger entsprechend der örtlichen Situation, den Marktgegebenheiten vor Ort und der Zielsetzung ihrer Nahverkehrspläne zur Darstellung der Verkehrsleistungen den ihnen gerecht werdenden Weg wählen können. Es ist daher, wie in diesem Fall im Münsterland, nicht sinnvoll, dass Programmsätze des ÖPNV-Gesetzes derart weit ausgelegt werden, dass sogar die Möglichkeiten abgeschnitten werden, die sich im Rahmen der von der EU-Kommission, die ja nicht im Verdacht steht, staatswirtschaftsfreundlich zu sein, bewegen.

Für das Münsterland wurde ein vernünftiger Weg gewählt. Das wollen wir gerne unterstützen. Ob und inwieweit der Formulierungsvorschlag, den inzwischen die Landesregierung vorgelegt hat, zielführender und gesetzessystematisch sinnvoller ist, können wir gerne im Ausschuss gemeinsam erörtern. Schön ist, dass die Landesregierung in der Zielsetzung unserem Antrag folgen will. Wir freuen uns, augenscheinlich richtig gehandelt, das Problem aufgezeigt und einen guten Vorschlag gemacht zu haben.

Zum Abschluss der Debatten dieses langen Plenartages darf ich daher feststellen: Das Problem ist erkannt. Wir haben es aufgegriffen und eine Lösung angeboten. Es zeichnet sich ab, dass man eine gemeinsame Lösung finden wird. Die Einladung, die wir ausgesprochen haben, wird augenscheinlich angenommen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit und wünsche eine gute Nacht.

(Beifall von der CDU – Heiterkeit)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Hauser. Wir wollen aber noch ein bisschen debattieren. – Als Nächster spricht Herr Becker für die SPD-Fraktion.

Andreas Becker (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit Rücksicht auf den historischen Abend gestern und der damit verbundenen kurzen Nacht für einige und mit Blick auf den bereits langen Tag heute und wegen der Perspektive auf den noch vor uns liegenden Debattentag morgen möchte ich mich jetzt sehr kurz fassen. Ich kann das auch tun, weil wir alle mit der Vorlage 15/534 eine Stellungnahme des Ministeriums für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr zum vorliegenden Gesetzentwurf in den Postfächern hatten, die auch zeigt, wohin die Reise gehen sollte.

Danach kann man festhalten: Der vorliegende Gesetzentwurf greift ein bestehendes Problem auf, nämlich die Anpassung des Bundesrechts an eine Verordnung des Europäischen Parlaments und aus Gründen der Rechtsklarheit auch die Anpassung auf landesrechtlicher Ebene.

Der Gesetzentwurf geht in seiner inhaltlichen Zielrichtung in die richtige Richtung, trifft aber auf, wie gerade schon dargestellt worden ist, rechtssystematische Bedenken. Deshalb schlägt das Ministerium einen anderen Weg vor, um das richtige Ziel zu erreichen, nämlich die Aufnahme der klarstellenden Aussage in den § 3 Absatz 2, der bereits an die Verordnung anknüpft.

Ich würde mich freuen, wenn wir Sie von der CDU im weiteren Verfahren hiervon überzeugen könnten. – In diesem Sinne und mit dieser Hoffnung danke ich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Klocke.

Arndt Klocke (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hintergrund des CDU-Antrags ist ein durchaus überraschendes Gerichtsurteil des OLG Düsseldorf von Anfang März, durch das vier Münsterlandkreise bei der Direktvergabe an Verkehrsunternehmen eingeschränkt sind.

Der CDU-Antrag wird von unserer Seite durchaus begrüßt, auch wenn wir ihn in dieser Form nicht annehmen werden. Er ist aber eine gute Grundlage für die weitere Beratung im Ausschuss. Es gibt auf jeden Fall die Zusage vom Verkehrsministerium, dass auf dieser Grundlage ein entsprechender Gesetzentwurf vorgelegt wird, in den die zu Recht kritisierten und monierten Punkte aufgenommen werden.

Wir werden also nach der Osterpause in den Beratungen auf jeden Fall die Direktvergabeproblematik wieder aufnehmen. Wir werden die Vorschläge bzw. die Punkte aus dem CDU-Antrag berücksichtigen. Ich bin ganz sicher, dass wir danach einen guten und auch rechtswirksamen Weg haben werden, mit dem nach diesem Richterspruch eine Lösung gefunden werden kann, die es den Kommunen ermöglicht, Direktvergaben an die entsprechenden Verkehrsunternehmen durchzuführen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Klocke. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Brockes.

Dietmar Brockes (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Während bei den Grünen immer noch Beratungsbedarf darüber besteht, ob wechselndes Abstimmungsverhalten insbesondere des Fraktionsvizes Klocke erlaubt ist oder nicht, möchte ich noch mal zum ÖPNV-Gesetz der CDU zurückkommen.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Der Landtag von Nordrhein-Westfalen unterstützt nachdrücklich freien und fairen Wettbewerb auf dem Sektor der öffentlichen Dienstleistungen, insbesondere auch im Bereich des öffentlichen Verkehrs. – Meine Damen und Herren, diese Aussage wird von der FDP ausdrücklich unterstützt, denn fairer Wettbewerb wirkt sich positiv auf Preise und Qualität aus.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Die gestern im Sprecherkreis vereinbarte schriftliche Anhörung wird zeigen, ob dieser faire Wettbewerb durch die Gesetzesänderung erreicht wird. Eine unfaire Benachteiligung von privaten Verkehrsunternehmen muss aus Sicht der FDP ausgeschlossen werden.

(Beifall von der FDP)

Damit muss beachtet werden, ob die Direktvergabe dem Beschluss des Bundesgerichtshofs vom 8. Februar dieses Jahres, also nationalem Recht, widerspricht. Ebenso muss das Gesetz die Wettbewerbsbeschränkungen beachten.

Meine Damen und Herren, natürlich stimmen wir der Überweisung zu. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Brockes. – Für die Fraktion Die Linke spricht Frau Kollegin Beuermann.

Bärbel Beuermann (LINKE): Liebe Kolleginnen und Kollegen! In Anbetracht der Zeit und der allgemeinen Unruhe: Ja, Problem erkannt, liebe Kollegen der CDU. Ja, danke schön ans Ministerium, Sie haben Ihre Stellungnahme in unsere Fächer legen lassen, und wir freuen uns auf Diskussionen im Ausschuss. Und somit ist meine Rede hiermit beendet.

(Beifall von der LINKEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Beuermann. – Jetzt spricht Herr Minister Schneider in Vertretung von Herrn Minister Voigtsberger.

(Dietmar Brockes [FDP]: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben! – Zurufe von der SPD und von der LINKEN)

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Herr Brockes, Sie sind nicht zu spät, Sie sind eigentlich ein historischer Irrtum.

(Heiterkeit)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich ja, dass Kollegin Beuermann mich nicht persönlich für die in Rede stehende Problematik verantwortlich gemacht hat,

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Warum sollte ich? Sie sind doch nicht der Verkehrsminister!)

weil dieser Abend auch dadurch gekennzeichnet ist, dass man jemanden benötigt, dem man alle Unbill dieser Welt zuschiebt.

(Zurufe: Ooh!)

Ich will es wirklich kurz machen. Aus der Sicht des Wirtschaftsministeriums geht der Antrag in die richtige Richtung. Das Wirtschaftsministerium ist der Auffassung, dass die Problematik in § 3 des ÖPNV-Gesetzes, dort im Abs. 2, zu regeln ist und deshalb dort platziert werden soll. Minister Voigtsberger wird im Verkehrsausschuss dazu eine konkrete Formulierung vorschlagen.

(Dietmar Brockes [FDP]: Wo ist er denn heute? – Gegenruf von Rainer Schmeltzer [SPD]: Er ist da – was Sie sonst bemängeln, Herr Brockes!)

Die Landesregierung ist zuversichtlich, dass wir zu einer guten und vor allem auch rechtssicheren Lösung kommen werden. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister Schneider. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass wir die Beratung schließen können und zur Abstimmung kommen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 15/1690** an den **Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr**. Wer ist mit dieser Überweisung einverstanden? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltung? – Keine. Damit ist die Überweisung angenommen, und wir verlassen den Tagesordnungspunkt 5.

Wir kommen zu

6 Abschiebehaft abschaffen!

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/1683

Wie Sie wissen, ist eine Beratung heute nicht vorgesehen. Die Beratung soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses erfolgen. Wir kommen daher unmittelbar zur Abstimmung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages Drucksache 15/1683** an den **Innenausschuss** – federführend – und mitberatend an den **Rechtsausschuss**. Die Beratung und Abstimmung soll, wie schon gesagt, nach Vorlage der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses erfolgen. Möchte jemand gegen die Überweisung stimmen? – Das ist nicht der Fall. Sich enthalten? – Das ist auch nicht der Fall. Damit ist der Überweisung des Antrags zugestimmt.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 6 und rufe auf

7 Noch nicht genehmigte über- und außerplanmäßige Ausgaben im Haushaltsjahr 2009

Antrag
des Finanzministeriums
gemäß Art. 85 Abs. 2 LV
Vorlage 15/450

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 15/1613

Eine Debatte ist hier ebenfalls nicht vorgesehen.

Wir kommen daher direkt zur Abstimmung. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt uns in der **Beschlussempfehlung Drucksache 15/1613**, die über- und außerplanmäßigen Ausgaben entsprechend der Vorlage 15/450 zu genehmigen. Wer mit dieser Beschlussempfehlung einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist **angenommen**, und die meisten Fraktionen haben zugestimmt.

Wir verlassen Tagesordnungspunkt 7, und ich rufe auf Tagesordnungspunkt

8 Veräußerung von Liegenschaften des Landes, die von der landeseigenen NRW.URBAN im Rahmen des Grundstücksfonds Nordrhein-Westfalen verwaltet werden

Antrag
des Ministeriums
für Wirtschaft, Energie,
Bauen, Wohnen und Verkehr
gemäß § 64 Abs. 2 LHO
Vorlage 15/484

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 15/1697 – Neudruck

Eine Debatte ist hier ebenfalls nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 15/1697 – Neudruck-**, in die mit der Vorlage 15/484 beantragte Veräußerung einzuwilligen. Wer dem zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Das sind diesmal alle im Haus vertretenen Fraktionen. Ich frage vorsichtshalber, ob sich jemand enthält oder dagegen stimmen möchte. – Beides ist nicht der Fall. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und die beantragte Einwilligung zur Veräußerung erteilt.

Wir verlassen Tagesordnungspunkt 8, und ich rufe auf Tagesordnungspunkt

9 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 8
gemäß § 79 Abs. 2 GeschO
Drucksache 15/1698

Die Übersicht 8 enthält sechs Anträge, die vom Plenum nach § 79 Abs. 2 c) an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden sowie einen Änderungsantrag und einen Entschließungsantrag. Das Abstimmungsverhalten der Fraktionen können Sie der Übersicht entnehmen.

Ich lasse nun noch abschließend über die Bestätigung des **Abstimmungsverhaltens** der Fraktionen in den Ausschüssen gemäß der Ihnen vorliegenden **Übersicht 8 Drucksache 15/1698** abstimmen. Wer dieser Übersicht zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Stimmt jemand dagegen? – Nein. Enthaltungen? – Auch nicht. Damit sind die Abstimmungsergebnisse in den Ausschüssen einstimmig von Ihnen **bestätigt**.

Wir verlassen den Tagesordnungspunkt 9, und ich rufe auf Tagesordnungspunkt

10 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 15/11

In der Übersicht liegen Ihnen die Beschlüsse zu Petitionen vor. Wird dazu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Ist jemand mit den Beschlüssen nicht einverstanden? – Das ist auch nicht der Fall.

Damit stelle ich gemäß § 91 Abs. 8 unserer Geschäftsordnung fest, dass die **Beschlüsse zu Petitionen** in der **Übersicht 11 bestätigt** sind.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich danke Ihnen für die Geduld und das konzentrierte Zuhören.

Wir sind am Ende unserer heutigen Sitzung.

Ich berufe das Plenum für morgen, Freitag, den 15. April 2011, 10 Uhr, ein und wünsche Ihnen allen noch einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 21:31 Uhr